



1 / 96

Frauenfragen

Questions au féminin

Problemi al Femminile

Vernehmlassung Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung und eine nationale Ethikkommission (Humanmedizingesetz)	
Stellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen	3-9
Consultation relative à l'avant-projet de loi fédérale concernant la procréation médicalement assistée et instituant une commission nationale d'éthique (Loi sur la médecine humaine)	
Prise de position de la Commission fédérale pour les questions féminines	10-16
Werner Seitz:	
Viele waren gerufen, nur wenige wurden gewählt. Die Frauen bei den Nationalratswahlen 1995	17-28
Beaucoup d'appelées, peu d'élues. Les femmes et les élections au Conseil national de 1995	29-40
Judith Wyttenbach:	
Parlamentarische Vorstösse und Initiativen zu Quoten und Zielvorgaben	41-47
Urs Meuli:	
Frauen in der Lokalpolitik	54-60
Die Tätigkeit der Eidg. Kommission für Frauenfragen im Jahr 1995	61-64
Les activités de la Commission fédérale pour les questions féminines en 1995	65-68
Le attività della Commissione federale per i problemi della donna nel 1995	69-72
Publikationen der Eidg. Kommission für Frauenfragen zum Thema „Frau und Politik“	
Publications de la Commission fédérale pour les questions féminines concernant le thème „femmes et politique“	73
Elisabeth Keller:	
Chronik der laufenden Ereignisse, Oktober 1995-Januar 1996	74-80
Brigitte Mantilleri:	
Chronique des événements au féminin, octobre 1995-février 1996	81-85
Übersicht über die frauenrelevanten Verhandlungen der Bundesversammlung	
Résumé des délibérations de l'Assemblée fédérale sur les questions féminines	86-96
Passagen:	
Judith Stamm: Frauenfragen - Frauen fragen. In: Josi J. Meier. Dank- und Denkschrift, Comenius Verlag, Hitzkirch 1995	48-53

Frauenfragen
 Questions au féminin
 Problemi al femminile



19. Jahrgang Nr. 1
 März 1996

Herausgegeben von der Eidg. Kommission für
 Frauenfragen, Bundesamt für Kultur,
 Eigerplatz 5, 3003 Bern, 031/322.92.75/76

Redaktion: Elisabeth Keller, Verena Laedrach-Feller,
 Claudia Weilenmann

Die in diesem Heft erscheinenden Beiträge sollen unterschiedliche Meinungen zum Ausdruck bringen, die zu kennen und zu diskutieren sich lohnt, die sich aber nicht mit jenen der Eidg. Kommission für Frauenfragen zu decken brauchen.

Abdruck der Beiträge nach Rücksprache mit der Redaktion und unter genauer Quellenangabe erwünscht. Belegsexemplare sind willkommen

Waren die National- und Ständeratswahlen vom Oktober 1995 für die Frauen ein Erfolg oder eine Enttäuschung? Wohl von beidem etwas: Ein Erfolg, denn immerhin sitzen mehr Frauen als je zuvor im eidgenössischen Parlament. Eine Enttäuschung, denn die Männer-Mehrheit ist ungebrochen. 78.5 Prozent der Nationalratsmitglieder sind Männer und im Ständerat sind es gar 82.5 Prozent. Der Frauenanteil liegt demnach noch nicht einmal bei einem Viertel. An Kandidatinnen hat es (auch) bei dieser Wahl nicht gefehlt. Es zeigt sich aber, dass kandidierende Frauen nach wie vor einen schweren Stand haben; ihre Wahlchancen waren erneut deutlich geringer als diejenigen der Männer.

25 Jahre nach Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen gibt es trotz unbestreitbarer Fortschritte für die Sache der Frau Männer-Mehrheiten nicht nur in der Politik, sondern in Entscheidungspositionen ganz allgemein. Sich dadurch entmutigen zu lassen ist hingegen fehl am Platz. Im Gegenteil! Es zeigt nur, wie notwendig und wichtig es ist, aufgrund des bisher Erreichten nicht die Hände in den Schöss zu legen und zuzuwarten. Wir alle sind aufgefordert, uns aktiv für eine gerechte Verteilung von Einfluss und Macht, Positionen und Arbeit (bezahlte und unbezahlte!) zwischen den Geschlechtern einzusetzen. Ohne Druck, ohne einen gewissen 'Zwang' wird

die Geschlechterparität ein unerreichbares Ziel bleiben. Wie wäre es mit einer Quotenregelung, bei der Männer solange nicht mehr in Parlamenten und Kommissionen Einsitz nehmen könnten und im Erwerbsleben nicht mehr eingestellt oder befördert würden, bis die Parität erreicht ist?

Judith Wytenbach hat für das F-Frauenfragen eine Recherche über parlamentarische Vorstösse zu Quoten und Zielvorgaben durchgeführt. Gefragt wurde nach Quoten und Zielvorgaben auf politischer Ebene, das heisst in Parlamenten, Regierungen, Gerichten, Kommissionen und an Universitäten, unabhängig von der Form der Quotierungsforderung. Mit den Wahlergebnissen im Oktober 1995 setzt sich Werner Seitz in seinem Artikel auseinander. Seine differenzierte Analyse zeigt wichtige Ansatzpunkte zum Handeln auf. Zur politischen Vertretung der Frauen in den Gemeinden liefert Urs Meuli aufschlussreiche Informationen. Ebenfalls publiziert wird in diesem Bulletin die Vernehmlassungsstellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen zum Humanmedizingesetz.

Elisabeth Keller

Les élections au Conseil national et au Conseil des Etats d'octobre 1995 ont-elle été un succès ou une déception pour les femmes? Certainement un peu des deux: un succès puisque le nombre de femmes siégeant au Parlement fédéral n'a encore jamais été si élevé. Une déception puisque la majorité masculine n'a pu être battue en brèche. 78,5 pour cent des membres du Conseil national et 82,5 pour cent de ceux du Conseil des Etats sont des hommes. Le pourcentage de femmes demeure donc toujours inférieur à un quart. Pourtant les candidates n'ont une fois de plus pas fait défaut pour ces élections. On constate toutefois que leur tâche est toujours bien difficile. Leurs chances d'être élues ont cette fois encore été sensiblement moins bonnes que celle des hommes.

25 ans après l'introduction du droit de vote et d'éligibilité des femmes et malgré les progrès incontestables réalisés dans la cause des femmes, les hommes sont toujours majoritaires non seulement dans le monde politique, mais aussi dans toutes les instances où se prennent les décisions. Il serait toutefois faux de se décourager. Ce qui a pu être acquis jusqu'ici montre à quel point il est nécessaire et important de ne pas se contenter d'attendre en croisant les bras. Nous sommes toutes invitées à nous engager activement en faveur d'une répartition équitable de l'influence et du pouvoir, des positions en vue et du travail (rémunéré et non rémunéré) entre les sexes. Si

l'on n'exerce aucune pression, si l'on n'impose pas une certaine «contrainte», la parité des sexes demeurera un but inatteignable. Que penser d'un système de quotas qui barrerait aux hommes le chemin des parlements, qui, dans la vie professionnelle, les empêcheraient d'être engagés ou promus jusqu'à ce que la parité soit une réalité?

Judith Wyttenbach a, pour F-Questions au féminin, fait des recherches sur les interventions parlementaires ayant pour thème les quotas et les grandeurs de référence. L'analyse a porté sur les quotas, sous quelque forme que ce soit, au niveau politique, soit dans les parlements, les gouvernements, les tribunaux et les commissions, ainsi que dans les universités. Pour sa part, Werner Seitz consacre un article aux résultats des élections fédérales d'octobre 1995. Son analyse différenciée fournit des points de repère et des suggestions pour agir. Quant à Urs Meuli, il nous livre d'intéressantes informations sur la représentation politique des femmes dans les communes. Nous publions enfin dans le présent numéro la réponse de la Commission fédérale pour les questions féminines à la consultation sur le projet de loi concernant la médecine humaine.

Elisabeth Keller
(Traduction: Chantal Froehlich)

**VERNEHMLASSUNG
BUNDESGESETZ ÜBER DIE MEDIZINISCH
UNTERSTÜTZTE FORTPFLANZUNG UND EINE
NATIONALE ETHIKKOMMISSION
(Humanmedizingesetz, HMG)**

**STELLUNGNAHME DER EIDGENÖSSISCHEN
KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN
(November 1995)**

I. GRUNDSÄTZLICHES

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen steht den Fortpflanzungstechnologien grundsätzlich sehr skeptisch gegenüber. Die medizinisch assistierte Fortpflanzung stellt die Menschen vor komplexe ethische Fragen. Die Chancen und Risiken dieser Eingriffe und Manipulationen sind schwer einzuschätzen und werden in Fachkreisen und von Betroffenen unterschiedlich bewertet. Die Kommission ist der Ansicht, dass nicht alles, was machbar ist, tatsächlich auch durchgeführt werden darf. Welche Auswirkungen und Konsequenzen die Weiterentwicklung dieser Technologien auf die Gesellschaft haben wird, ist ungewiss.

Die Kommission hatte bereits anlässlich der Diskussion um den neuen Artikel 24^{novies} der Bundesverfassung Gelegenheit, sich mit den frauenspezifischen Aspekten der medizinisch unterstützten Fortpflanzung und der Gentechnologie im Humanbereich auseinanderzusetzen. Sie führte am 12. September 1990 ein Hearing zur Reproduktionsmedizin und Gentechnologie am Menschen durch.

In ihrer Stellungnahme zum Gegenvorschlag des Ständerates zur Volksinitiative „gegen Missbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen“ äusserte sich die Kommission ausführlich zur speziellen Betroffenheit der Frauen durch diese Technologien. Sie führte insbesondere aus, dass die Anwendung der Verfahren nicht die rechtliche Aufspaltung der Einheit von Mutter und Embryo in zwei selbständige Rechtssubjekte zur Folge haben dürfe. Sie betonte weiter, dass mit der pränatalen Diagnostik und der Genomanalyse auf keinen Fall eine „Qualitätskontrolle“ des Lebens verfolgt werden dürfte. Sie verlangte die Aufhebung der Anonymität der Samenspender als Ausfluss des Persönlichkeitsrechts des gezeugten Kindes. Bezüglich der Forschung an Keimzellen und Embryonen verlangte die Frauenkommission verbindliche Ausführungsgesetzgebungen und schlug die Schaffung von ethischen Kommissionen vor, in welchen Frauen zumindest paritätisch vertreten sein sollten.

Der vorliegende Gesetzesentwurf trägt diesen Anliegen insofern Rechnung, als er auf verbindliche Weise den Bereich der medizinisch unterstützten Fortpflanzung und gewisse Anwendungen der Gentechnologie regeln will. Verschiedene Punkte lässt der Vorentwurf aber offen, wie beispielsweise die Forschung an Keimzellen und an überzähligen Embryonen.

Mit den Anwendungsmöglichkeiten der neuen Fortpflanzungsverfahren steigt der soziale und medizinische Druck auf kinderlose Frauen, die Möglichkeiten der Medizin zu nutzen und sich den verschiedenen Verfahren zu unterziehen. Die Thematisierung der vielfältigen psychologischen und umweltbedingten Hintergründe der ungewollten Kinderlosigkeit weicht immer mehr einer rein medizinischen Betrachtungsweise.

Neben den medizinischen Ursachen müssen auch die sozialpsychologischen Hintergründe der ungewollten Kinderlosigkeit erforscht werden. Es ist notwendig, mehr finanzielle Mittel in Prävention und Ursachenforschung zu investieren.

Durch die Fortpflanzungsverfahren verstärkt sich der Druck auf Frauen, nur ein *gesundes* Kind zur Welt bringen zu dürfen. Die betroffenen Frauen können durch die pränatale genetische Diagnostik in einen eigentlichen Entscheidungsnotstand geraten. Die pränatale Diagnostik wirft auch die Frage auf, welche Art von Behinderung noch als gesellschaftlich akzeptabel betrachtet wird. Wird die Gesellschaft bei zunehmender Entwicklung der diagnostischen Möglichkeiten noch bereit sein, die Lebensbedingungen von Behinderten zu verbessern und vorbehaltlos Sozialversicherungsleistungen für alle Menschen zu erbringen? Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen hat bereits in ihrer Stellungnahme im Zusammenhang mit dem Verfassungsartikel 24^{novies} betont, dass eine humane Medizin auf jeden Fall dem Grundsatz verpflichtet bleibt, dass Behindertsein zur normalen Bandbreite menschlicher Lebensformen gehört.

Der Körper der Frau darf nicht instrumentalisiert werden. Ihr Selbstbestimmungsrecht in allen Belangen der Fortpflanzung muss gewährleistet sein. Die befruchtete Eizelle gehört der körperlichen Sphäre der Frau an und ist in ihr Persönlichkeitsrecht eingebettet. Eizellen und Embryonen in- und ausserhalb des Körpers gehören in ihren Entscheidungs- und Zuständigkeitsbereich. Es darf keine rechtliche Zweiteilung von Embryo und Mutter geben.

II. ZU DEN EINZELNEN ARTIKELN

1. Kapitel: Allgemeine Bestimmungen

Art. 1 Gegenstand

Abs. 1

Art. 1 ist zu allgemein formuliert und muss durch eine abschliessende Aufzählung der einzelnen Anwendungen ersetzt werden. Heute noch nicht entwickelte Verfahren sollen nicht automatisch unter das Gesetz fallen. Bei jedem neu entwickelten Verfahren soll ein Regelungsbedarf entstehen, damit sich die gesetzgebenden Behörden mit den neuen Fortpflanzungsverfahren ethisch und rechtlich auseinandersetzen.

Wir beantragen Abs. 1 wie folgt zu ersetzen:

¹ „Dieses Gesetz legt fest,.... dürfen. Es regelt Fortpflanzungsverfahren zur Herbeiführung einer Schwangerschaft ohne Geschlechtsverkehr, die Leihmutter-schaft, die Spende und Konservierung von Keimzellen, die Entwicklung, Konservierung und Spende von Embryonen, Eingriffe in die Keimbahn sowie das Klonen, die Chimären- und Hybridbildung.“

Abs. 2

Die ethische Diskussion, namentlich in bezug auf heute noch nicht bekannte Verfahren und die Entwicklung der Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie, ist sehr zu begrüssen. Die Schaffung einer Ethikkommission darf jedoch nicht zur Folge haben, dass die ethische / moralische Verantwortung von den Forscherinnen und Forschern weggenommen und an die Kommission delegiert wird.

Art. 2 Zweck

Wegen der besonderen körperlichen und seelischen Betroffenheit der Frau, an deren Körper die künstlichen Fortpflanzungsverfahren vorgenommen werden, muss der Schutz der Frauen (und der Kinder) speziell erwähnt werden.

Eine explizite Verpflichtung des Gesetzes auf den Schutz der Familie ist in diesem Zusammenhang hingegen nicht zwingend, da er als Zielnorm bereits in Art. 24^{novies} BV enthalten ist.

Wir beantragen folgende Änderung von Art. 2:

„Dieses Gesetz soll Leben, Gesundheit, Würde und Persönlichkeit des Menschen und insbesondere der betroffenen Frauen und Kinder schützen und den Missbrauch von Fortpflanzungsverfahren sowie der Gentechnologie verhindern.“

2. Kapitel: Begriffe

Art. 3

Wir begrüssen klare Begriffsdefinitionen.

3. Kapitel: Verfahren der medizinisch unterstützten Fortpflanzung

1. Abschnitt: Grundsätze

Art. 4 Kindeswohl

Titel

Die Fortpflanzungsmedizin betrifft nicht nur das Kind, sondern insbesondere auch die Mütter. Der Embryo kann nicht unabhängig von der Mutter betrachtet und geschützt werden. Der Titel von Art. 4 ist daher irreführend. Geschützt werden soll das Wohl der Menschen, die sich diesen Verfahren unterziehen, und der Kinder, die auf künstliche Weise gezeugt werden.

Wir beantragen, den Titel „Kindeswohl“ von Art. 4 durch die Bezeichnung „Voraussetzungen“ zu ersetzen.

Abs. 1

Der Begriff Kindeswohl ist unklar. Neben einer medizinischen enthält er auch eine sozial-psychologische Komponente. Wer würde diesen vagen Begriff im Einzelfall auslegen und eine Entscheidung treffen? Die Auslegung des Begriffs „Kindeswohl“ darf nicht zu einer „sozialen Selektion“ der Eltern führen (Arbeitslose, Drogenabhängige ...). Eine soziale Wertung, die die Entscheidungsfreiheit der betroffenen Frau (und des betroffenen Mannes) einschränkt, ist auf jeden Fall unzulässig. Wir beantragen, den unklaren Begriff „Kindeswohl“ zu streichen und durch eine auf die Gesundheit bezogene Formulierung zu ersetzen. Wir gehen dabei vom Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus, wonach Gesundheit als körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden definiert wird. Der Schutz des Kindes kann im übrigen nicht losgelöst von den Interessen der betroffenen Frau wahrgenommen werden. Wir verweisen diesbezüglich auf unsere Ausführungen zur Einheit der Rechtspersönlichkeit von Mutter und Embryo unter „Grundsätzliches“.

Wir beantragen daher, Abs. 1 wie folgt zu ändern:

¹ „Die Fortpflanzungsverfahren dürfen nur angewendet werden, wenn die Gesundheit von Mutter und Kind gewährleistet ist.“

Abs. 2

Die Kommission ist der Ansicht, dass die künstlichen Fortpflanzungsverfahren nicht nur Paaren, sondern allen Personen offen stehen sollten, die bereit und in der Lage sind, Erziehungsverantwortung zu übernehmen. Der Ent-

wurf geht von einem einseitigen Familienbild und einem Familienideal aus, welches der Realität mit ihren vielfältigen Formen des Zusammen- und Alleinlebens nicht gerecht wird. Das schweizerische Adoptionsrecht beispielsweise trägt den unterschiedlichen Lebensformen insofern Rechnung, als nicht nur Paare, sondern auch Einzelpersonen Kinder adoptieren können.

Wir beantragen, Abs. 2 zu streichen.

Abs. 3

Die Beschränkung der Samenspende auf Ehepaare hat - neben den unter Abs. 2 genannten prinzipiellen Überlegungen - zur Folge, dass den Konkubinatspaaren der Zugang zur Samenspende verwehrt bleibt.

Ein Teil der Expertinnen- und Expertenkommission der Humangenetik und Reproduktionsmedizin empfahl im Zusammenhang mit Art. 24^{novies} BV, auch unverheiratete Paare zur heterologen Insemination zuzulassen.² In verschiedenen Staaten Europas stehen die fortpflanzungsmedizinischen Verfahren generell auch unverheirateten Personen offen (z.B. Schweden, vorgesehen in Gesetzesentwürfen Norwegens und Österreichs)³.

Angesichts der Tatsache, dass in der Schweiz jede dritte Ehe geschieden wird und immer mehr Paare im Konkubinat leben, kann eine Beschränkung auf Ehepaare der Vielfalt der Familienformen in keiner Weise gerecht werden. Wie im Begleitbericht zu Recht ausgeführt wird, steht im Zentrum die Eltern- und Erziehungsverantwortung⁴. Ein Tauschein ist dazu nicht notwendig.

Die Erweiterung auf Konkubinatspaare hätte zur Folge, dass Anpassungen im Kindesrecht notwendig wären. Bei verheirateten Paaren gilt automatisch der Ehemann als Vater, auch wenn genetisch keine Verwandtschaft vorliegt. Bei unverheirateten Paaren müsste der Konkubinatspartner (der nicht der biologische Vater des Kindes ist) das Kind anerkennen. Gleichzeitig müsste die Möglichkeit der Vaterschaftsklage gegen den Samenspender analog dem Entwurf von Art. 256 Abs. 3 ZGB ausgeschlossen werden. Alle diese Anpassungen des bisherigen Rechts sind durchführbar.

Wir beantragen, Abs. 3 zu streichen und die Bestimmungen im Zivilgesetzbuch entsprechend anzupassen.

Abs. 4 Eispende

Wie im Begleitbericht (S. 41 ff.) ausgeführt wird, soll mit dem Verbot der Eispende eine Aufspaltung der Mutterschaft in genetische und biologisch-psychologisch-gebärende Mutter verhindert werden. Die Mutter als einzige sichere Bezugsperson ist für die Identitätsfindung des Kindes von herausragender Bedeutung. Wir sind der Ansicht, dass dieser Argumentation gefolgt werden muss. Obwohl ein Verbot der Eispende auf den ersten Blick dem Postulat der Gleichbehandlung von Frau und Mann widerspricht, ist die Kommission der Meinung, dass den obengenannten Argumenten und dem Schutz der Frauen vor belastenden Eingriffen in ihren Körper Vorrang eingeräumt werden muss. Nicht zuletzt birgt die Eizellenspende auch die Gefahr der Instrumentalisierung des

weiblichen Körpers. Die Kommission unterstützt daher das vorgesehene Verbot der Eispende.

Das Verbot der Leihmutterschaft und der Embryonenspende ist bereits in Art. 24^{novies} Abs. d BV festgeschrieben. Wenn die Leihmutterschaft und die Embryonenspende in Art. 4 des Vorentwurfs aufgeführt werden, müsste konsequenterweise auch das Verbot des Klonens, der Chimären- und Hybridbildung in Art. 4 formuliert werden.

Wir beantragen daher folgende Änderung von Abs. 4:

⁴ „Die Ei- und die Embryonenspende, die Leihmutterschaft, das Klonen, die Chimären- und die Hybridbildung sind unzulässig.“

Art. 5 Indikationen

Abs. 1 a

Aus unseren Ausführungen zu Art. 4 Abs. 2 ergibt sich folgender

Antrag auf Änderung von Art. 5 Abs. 1a:

⁴ „die Unfruchtbarkeit einer Person überwunden werden soll und ... (Rest wie Vorentwurf)“

Abs. 1 b und Abs. 3

Art. 24^{novies} Abs. 2 BV lässt die genetische Diagnostik prinzipiell zu. Die genetische Indikation ist insofern problematisch, als sie die Gefahr der Zuchtwahl birgt. Die ausdrückliche Beschränkung auf unheilbare, schwere Erbkrankheiten ist daher ausserordentlich wichtig.

Abs. 2

Die offene Formulierung im Vorentwurf ist insofern problematisch, als die „natürliche“ männliche Fruchtbarkeit bis ins hohe Alter erhalten bleiben kann. Die „natürliche“ Fruchtbarkeit endet zudem nicht in einem genau bestimmbareren Zeitpunkt, sondern geht über Jahre kontinuierlich zurück. Es stellt sich daher die Frage, wann diese im Vorentwurf postulierte „natürliche“ Altersgrenze erreicht sein soll: Ist sie beispielsweise bei einem 70jährigen Mann überschritten, der zwar noch fruchtbar ist, bei dem die Wahrscheinlichkeit für eine Zeugung auf natürlichem Wege aber nur noch sehr gering ist? Was geschieht, wenn die Frau zwar noch fruchtbar, der Partner aber aufgrund seines Alters nicht mehr fruchtbar ist? Dieser Unsicherheit kann mit der Festlegung einer genau bestimmten Altersgrenze begegnet werden. Damit wird auch eine Ungleichbehandlung der Geschlechter in bezug auf ihren Zugang zu den Fortpflanzungsverfahren verhindert.

Wir beantragen daher, Abs. 2 wie folgt zu ändern:

² „An Personen, die das 45. Altersjahr zurückgelegt haben, dürfen die Fortpflanzungsverfahren nicht angewendet werden.“

Abs. 4

Das Abspalten von totipotenten Zellen und deren Untersuchung (Präimplantationsdiagnostik) ist aus ethischen Gründen abzulehnen. Wir begrüssen daher das im Entwurf vorgesehene Verbot.

Art. 6 Aufklärungspflicht

Zum Schutz der betroffenen Frauen und zur Vermeidung von Interessenkollisionen ist eine *neutrale, von den Reproduktionsmedizinerinnen und -medizinern unabhängige, psychologische und soziale Beratung* vorzusehen. Bei Paaren sind die interessierten Personen *getrennt und gemeinsam* zu beraten. Die Einzelberatung soll eine weitestgehende Entscheidungsautonomie der Frau sichern. Die Einzelberatung soll die Paarberatung aber nicht ersetzen.

Die Kantone sind zu beauftragen, diesen Beratungsauftrag selbst durchzuführen oder an bereits bestehende kantonale Stellen zu delegieren.

Wir beantragen, Art. 6 Abs. 1 wie folgt zu ändern:

¹ „Bevor ... wird, ist die *interessierte Person durch eine unabhängige, interdisziplinär zusammengesetzte Instanz* über das medizinische Verfahren sowie dessen Erfolgsaussichten und Gefahren, über mögliche psychische und physische Belastungen sowie über die rechtlichen und finanziellen Aspekte sorgfältig aufzuklären. Im Beratungsgespräch ist ... hinzuweisen. *Bei der Beratung von Paaren müssen die Personen getrennt und gemeinsam beraten werden. Die Kantone errichten neutrale Beratungsstellen, welche die interessierten Personen in allen Aspekten der Fortpflanzungsmedizin beraten. Die Kantone können bereits bestehende Stellen mit dieser Aufgabe beauftragen.*“

Abs. 2

Der Begriff „Denkpause“ ist in diesem Zusammenhang unangemessen, da die *Bedenkfrist* ja gerade dafür benutzt werden sollte, über die Probleme im Zusammenhang mit den Fortpflanzungsverfahren nachzudenken.

Wir beantragen, Abs. 2 wie folgt zu ändern:

² „Zwischen Aufklärung und Anwendung der Fortpflanzungsverfahren muss eine angemessene Bedenkfrist liegen.“

Abs. 3

In Abs. 3 dürfte sich ein redaktioneller Fehler eingeschlichen haben. Während des ganzen Ablaufs sollte eine psychologische Begleitung angeboten werden.

Wir beantragen, Abs. 3 wie folgt zu ändern:

³ „Vor, während und nach der Behandlung ist eine psychologische Begleitung anzubieten.“

Art. 7 Einwilligung

In Art. 7 Abs. 1 und Abs. 2 ist die Formulierung wie folgt zu ersetzen:

¹ „Fortpflanzungsverfahren dürfen nur mit schriftlicher Einwilligung der *betroffenen Personen* angewendet werden. Die ... (wie Vorentwurf)“

² Die schriftliche Einwilligung der *betroffenen Personen* ... (Rest wie Vorentwurf).“

Art. 8 Mehrlingsschwangerschaft

In Art. 8 ist der Ausdruck „zu behandelndes Paar“ folgendermassen zu ersetzen:

„Besteht ... werden, wenn die *betroffenen Personen*... (Rest wie Vorentwurf).“

2. Abschnitt: Bewilligungspflicht

Art. 9 Grundsatz der Bewilligungspflicht

Wir sind der Ansicht, dass nur öffentlich anerkannten Spitälern eine Bewilligung erteilt werden sollte. Eine derartige Beschränkung erlaubt eine zuverlässigere Kontrolle über die Anwendung der Verfahren. Darüberhinaus sind allfällige partikuläre finanzielle Interessen der einzelnen Medizinerinnen und Mediziner in den öffentlich anerkannten Kliniken stärker neutralisiert. Andere Institutionen als die öffentlich anerkannten Spitäler mit einer entsprechenden Bewilligung sollen Keimzellen weder aufbewahren noch vermitteln dürfen.

Wir beantragen daher, Art. 9 wie folgt zu ersetzen:

¹ „Wer Fortpflanzungsverfahren im Sinne dieses Gesetzes anwendet, benötigt eine Bewilligung.“

² streichen

Art. 10 Anwendung von Fortpflanzungsverfahren.

Entsprechend unseren Ausführungen zu Art. 9 beantragen wir, Art. 10 wie folgt zu ersetzen:

¹ „Die Bewilligung zur Anwendung von Fortpflanzungsverfahren und zur Konservierung von Keimzellen während eines laufenden Verfahrens wird nur öffentlich anerkannten Spitälern erteilt.“

² Diese müssen:

- a. über Personal mit der nötigen ... (Rest wie Vorentwurf)
- b. (wie Vorentwurf)
- c. eine umfassende medizinische und fortpflanzungsbiologische Beratung und Betreuung der teilnehmenden Personen gewährleisten
- d. (wie Vorentwurf)
- e. sicherstellen, dass die Keimzellen und imprägnierten Eizellen während der Dauer des individuellen Verfahrens nach dem jeweiligen Stand von Wissenschaft und Praxis konserviert werden; und (wie Vorentwurf)
- f. (wie Vorentwurf)

³ (wie Vorentwurf)

Art. 11 Konservierung von Keimzellen und imprägnierten Eizellen

Aus unseren Ausführungen zu Art. 9 ergibt sich, dass nur die Spitälern mit Bewilligung Keimzellen und imprägnierte Eizellen sowie Samen während des laufenden Verfahrens konservieren dürfen. Dies ergibt sich auch aus Art. 10 (neu). Gespendete Samenzellen sollen durch eine vom Bund geführte Institution entgegengenommen, aufbewahrt und vermittelt werden.

Wir beantragen daher, Art. 11 wie folgt zu ersetzen:

¹ „Der Bund führt eine nationale Bank zur Konservierung von gespendeten Samenzellen.“

² (neu) „Die öffentlich anerkannten Spitälern mit einer Bewilligung gemäss Art. 9 dürfen gespendete Samenzellen nur während eines laufenden Fortpflanzungsverfahrens konservieren.“

³ streichen

Art. 12 Berichterstattung

Für eine umfassende Kontrolle der Tätigkeiten und für die Information der Öffentlichkeit ist eine jährliche Berichterstattung der kantonalen Bewilligungsinstanzen an das Bundesamt für Gesundheitswesen und eine Veröffentlichung der Daten sinnvoll.

Wir beantragen daher folgende Änderung von Art. 12:

¹ „Die Spitälern mit einer Bewilligung gemäss Art. 9 müssen ... (Rest wie Vorentwurf)“

² (wie Vorentwurf)

³ „Die kantonale Bewilligungsinstanz hat dem Bundesamt für Gesundheitswesen einen jährlichen Bericht zu erstatten. Das Bundesamt für Gesundheitswesen veröffentlicht die erhaltenen Daten.“

3. Abschnitt: Umgang mit Keimgut

Art. 15 Konservierung von Keimzellen

Art. 16 Konservierung imprägnierter Eizellen

Das Verfahren der hormonell stimulierten Eizellenentnahme stellt für die betroffenen Frauen eine sehr grosse Belastung dar. Je länger die Konservierungsfrist, desto seltener muss sich die Frau dem Verfahren unterziehen. Andererseits ist über die Auswirkungen, die das Einfrieren der Keimzellen auf die Entwicklung eines Menschen hat, nur sehr wenig bekannt. Die maximale Aufbewahrungsfrist von fünf Jahren ist daher zu lang. Auch in Ausnahmefällen darf diese Maximaldauer nicht überschritten werden.

Im Gesetz ist ausserdem zu regeln, was mit den überzähligen, nicht mehr benötigten Keimzellen zu geschehen hat. Um Missbräuche zu verhindern, sollen diese nach Ende des Verfahrens vernichtet werden.

Wir beantragen, Art. 15 wie folgt zu ändern:

¹ „Keimzellen eines Menschen dürfen (...) während höchstens drei Jahren konserviert werden.“

² streichen.

³ „Die Person, von welcher die Keimzellen stammen, kann ihre Einwilligung in die Konservierung und Verwendung jederzeit schriftlich widerrufen. Nach Ablauf der Konservierungsdauer gemäss Abs. 1, bei Widerruf, Erreichen der Altersgrenze oder Tod der Person sind die Keimzellen sofort zu vernichten.“

Wir beantragen, Art. 16 wie folgt zu ändern:

¹ „Imprägnierte Eizellen dürfen während höchstens drei Jahren konserviert werden, wenn:

a. die betroffene Frau, resp. das betroffene Paar eine schriftliche Einwilligung gibt; und

b. (wie Vorentwurf)

² „Die betroffenen Personen können ihre Einwilligung... (Rest wie Vorentwurf)

³ (wie Vorentwurf)

Art. 17 Entwicklung von Embryonen

Überzählige Embryonen

Art. 24^{novies} Abs. 2 e BV verbietet den Handel mit Embryonen und die Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken. Dieses Verbot ist auch in den Art. 27 und 30 des Vorentwurfs enthalten. Art. 27 des Vorentwurfs bestraft, wer Embryonen zu einem anderen Zweck als zur Fortpflanzung entwickelt. Im vorliegenden Gesetz nicht geregelt ist der Fall der überzähligen Embryonen, die zwar im Rahmen eines Fortpflanzungsverfahrens entwickelt worden sind, jedoch nicht mehr benötigt werden. Eine derartige Situation kann z.B. eintreten, wenn die Frau vor der Implantierung erkrankt, verunfallt oder ihre Einwilligung widerruft. Sollen diese Embryonen der Forschung zur Verfügung stehen oder vernichtet werden?

Wir beantragen, dass diese offenen Punkte geklärt und im Gesetz explizit geregelt werden.

Abs. 1 Anzahl der Embryonen

Der Vorentwurf will erlauben, dass so viele Embryonen entwickelt werden dürfen, als „nach dem Stand von Wissenschaft und Praxis“ notwendig sei. Diese Formulierung ist zu offen. Im Interesse der betroffenen Frau, welcher eine unerwünschte Mehrlingsschwangerschaft nicht zugemutet werden kann, beantragen wir eine Reduktion auf maximal 2-3 entwickelte Embryonen pro Implantationsversuch.

Wir beantragen, Abs. 1 wie folgt zu ändern:

¹ „Ausserhalb des Körpers der Frau dürfen maximal 3 imprägnierte Eizellen pro Zyklus zu Embryonen entwickelt werden.“

Abs. 2 Konservierung von Embryonen

Über mögliche Auswirkungen des Einfrierens und Auftausens von Embryonen ist wenig bekannt. Wegen dieser Ungewissheit und um Missbräuche zu verhindern, sollte die Konservierung von Embryonen verboten werden. Das Aufbewahren des Embryos ausserhalb des Körpers der Frau trägt auch die Gefahr der rechtlichen Aufspaltung von Embryo und Mutter in sich.

Wir beantragen, Abs. 2 wie folgt zu ersetzen:

² „Embryonen dürfen nicht konserviert werden.“

Das Gesetz ist um die entsprechenden Strafbestimmungen zu ergänzen.

Abs. 3 Entwicklung von Embryonen

Die Formulierung „nach Stand von Wissenschaft und Praxis“ lässt zu viel Spielraum. Der Begleitbericht hält fest, dass spätestens dann, wenn der Embryo aufgrund seiner Entwicklung nicht mehr implantiert werden kann, diese Frist überschritten sei. Es ist also denkbar, dass durch die Verbesserung der Verfahren die Implantierung

in Zukunft auch noch in einem späten embryonalen Entwicklungsstadium erfolgen kann. Je länger aber der Embryo ausserhalb der Gebärmutter entwickelt werden darf, desto grösser ist die Gefahr des Missbrauchs zu Forschungszwecken.

Wir beantragen daher, in Abs. 3 das medizinisch notwendige Entwicklungsminimum als zulässige Entwicklungsdauer festzulegen. Diese Maximaldauer sollte in Tagen angegeben sein.

4. Abschnitt: Samenspende

Art. 21 Verwendung gespendeter Samenzellen

Abs. 2

Die im Entwurf vorgesehene Regelung entspricht zwar den heutigen Richtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften. Eine Reduktion der Empfängerinnen und eine Beschränkung der Befruchtungen auf sehr wenige Embryonen pro Spender würde das Inzestrisiko aber zusätzlich reduzieren.

Wir beantragen daher, Art. 21 Abs. 2 wie folgt zu ändern:

² „Gespendete Samenzellen dürfen höchstens bei zwei Frauen für die Erzeugung von maximal vier Kindern verwendet werden.“

Abs. 3

Auch wenn die Problematik der Ähnlichkeit mit dem sozialen Vater für das heranwachsende Kind nicht ganz von der Hand zu weisen ist, darf die äussere Ähnlichkeit kein Auswahlkriterium sein. Eine „Zuchtauswahl“ durch die Ärztinnen und Ärzte muss auf jeden Fall verhindert werden.

Wir erachten es allerdings als sinnvoll, wenn die interessierte Person oder die interessierten Personen einen ihnen bekannten Spender vorschlagen dürfen.

Wir beantragen, Abs. 3 wie folgt zu ändern:

¹ „Bei der Auswahl der gespendeten Samenzellen darf nur die Blutgruppe berücksichtigt werden.“

² (neu) „Die interessierten Personen können einen ihnen bekannten Spender vorschlagen.“

Art. 22 Kindesverhältnis

Wir beantragen, Art. 22 analog zu unseren Ausführungen zu den Artikeln 4 und 5 zu überarbeiten:

³ „Der Partner, der schriftlich ... (Rest wie Vorentwurf)“

Art. 23 Dokumentationspflicht

Abs. 2

Um eine „soziale Qualitätskontrolle“ der Spender zu verhindern, dürfen über die Personalien hinaus keine Daten gesammelt werden. Namentlich sollen die Personendaten des Spenders „Beruf“, „Ausbildung“, „Zivilstand“, „Religion“ und „Äusseres Erscheinungsbild“ nicht erfasst werden.

Wir beantragen, Art. 23 Abs. 2 wie folgt zu ändern:

² „Über den Spender sind folgende Daten festzuhalten:

a. Name und Vorname, Geburtstag und Geburtsort, Wohnort und Heimort, Nationalität;

b. (wie Vorentwurf)

c. (wie Vorentwurf)

Absatz d streichen.

Art. 25 Aufbewahrung der Daten

Die Bestimmung von Art. 25 Vorentwurf ist um datenschutzrechtliche Vorschriften zu ergänzen:

Wir beantragen folgende Ergänzung von Art. 25:

¹ (wie Vorentwurf)

² (neu) „Auskünfte dürfen nur der behandelnden Ärztin/dem behandelnden Arzt und dem betroffenen Kind erteilt werden.“

Art. 26 Auskunftsrecht

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen hat bereits in ihrer Stellungnahme im Zusammenhang mit Art. 24^{novies} BV für die Aufhebung der Anonymität der Spender plädiert. Die vorliegende Regelung ist zu begrüssen. Auch hier ist wiederum nicht ersichtlich, weshalb die äussere Erscheinung mitgeteilt werden soll.

Wir beantragen daher folgende Änderung von Art. 26 Abs. 2:

² „Ab dem 16. Lebensjahr kann das Kind Auskunft über die Personalien des Spenders verlangen, ohne ein berechtigtes Interesse nachweisen zu müssen.“

4. Kapitel: Strafbestimmungen

Wir befürworten die Einführung von Strafbestimmungen. Die im Entwurf vorgesehenen Sanktionen sind allerdings zu wenig einschneidend.

Art. 27 ff.

In den Artikeln 27 ff. sind verschiedene Strafen - von Busse bis Gefängnis - festgelegt. Im Schweizerischen Recht ist die Strafbarkeit von Unternehmen bisher nicht vorgesehen. Die Fortpflanzungsverfahren werden aber in vielen Fällen von Kliniken und Zentren angewendet. Angesichts der Tragweite der geschützten Rechtsgüter stellt sich die Frage nach der Belangbarkeit der Unternehmen (d.h. der juristischen Person). Die Verantwortlichkeit sollte in diesem Spezialgesetz auf die Kliniken/Zentren ausgedehnt werden.

Durch eine Erhöhung der Maximalbusse und die Festlegung einer Mindestbusse würden die Sanktionsdrohungen zusätzlich verschärft („Busse nicht unter Fr. ...“).

Wir beantragen die Erhöhung der Höchstbussen auf Fr. 500'000.--, die Vorgabe von Mindestbussen und die Ausdehnung der Verantwortlichkeit auf die juristischen Personen.

Art. 34 Klonen, Chimären- und Hybridbildung

In Konsequenz zu Abs. 1 beantragen wir, dass in Abs. 2 auch die Übertragung eines Klons auf eine Frau zu verbieten sei:

² „Ebenso ..., wer eine Chimäre oder eine Hybride oder einen Klon auf eine Frau oder auf ein Tier überträgt.“

5. Kapitel: Nationale Ethikkommissionen

Art. 38 Zusammensetzung

Die Ethikkommission soll nicht mehrheitlich aus Medizinerinnen und Medizinern zusammengesetzt sein, sondern ein möglichst breites Spektrum der Bevölkerung repräsentieren. Insbesondere sollten auch behinderte Frauen und Männer Einsitz nehmen können, da sie von ethischen Fragen im Zusammenhang mit der Fortpflanzungsmedizin besonders betroffen sind, insbesondere in bezug auf die genetische Diagnostik (d.h. Fragen der Abtreibung von „kranken Embryonen“ und der Selektion von „gesunden“ Keimbahnzellen, den Definitionen von „krank“, „lebenswert“, etc.). Es ist uns ein Anliegen, dass dieser Punkt Eingang in die Materialien findet. Wir verzichten aber darauf, detailliertere Vorschriften über die Zusammensetzung der Kommission auf Gesetzesstufe zu verlangen.

¹ F 1/1991, S. 3 ff.

² Bericht der Expertinnen- und Expertenkommission an den Bundesrat, in: Botschaft des Bundesrates zur Volksinitiative „gegen Missbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen“ vom 18. September 1989, S. 107 [Botschaft].

³ Botschaft, S. 82 ff.

⁴ Begleitbericht zum Vorentwurf für ein Humanmedizingesetz, S. 38.

**LOI FEDERALE CONCERNANT LA PROCREATION
MEDICALEMENT ASSISTEE ET INSTITUANT
UNE COMMISSION NATIONALE D'ETHIQUE
(Loi sur la médecine humaine LMH)**

**PRISE DE POSITION DE LA COMMISSION
FEDERALE POUR LES QUESTIONS FEMININES
(Novembre 1995)**

I. OBSERVATIONS GENERALES

La Commission fédérale pour les questions féminines se montre très sceptique à l'égard des techniques de procréation. La procréation médicalement assistée place l'être humain devant des questions éthiques d'une grande complexité. Il est difficile d'évaluer les chances qu'offrent ces techniques et les risques qu'elles comportent, d'où les opinions partagées qu'elles suscitent dans les milieux spécialisés et chez les personnes concernées. La Commission estime que tout ce qui est réalisable n'est pas forcément bon à faire. Il est difficile de mesurer les répercussions que l'utilisation et le développement de ces technologies peuvent avoir sur la société.

La Commission a déjà étudié les incidences que la procréation médicalement assistée et les techniques génétiques peuvent avoir sur les femmes dans le cadre du débat sur le nouvel article 24^{novies} de la constitution fédérale. Elle a organisé le 12 septembre 1990 une audition sur les techniques de procréation et le génie génétique.

Dans sa prise de position sur le contre-projet du Conseil des Etats à l'initiative populaire «contre l'application abusive des techniques de reproduction et de manipulation génétique à l'espèce humaine», la Commission faisait remarquer que les femmes étaient touchées de très près par ces technologies. Elle soulignait en particulier qu'il fallait éviter que l'application de ces nouvelles techniques ait pour conséquence de scinder en deux sujets de droit distincts et indépendants la femme et l'embryon, lesquels forment une unité indissociable. Elle indiquait par ailleurs que le diagnostic prénatal et l'analyse du génome ne devaient en aucun cas conduire à un «contrôle de qualité» de la vie. Elle demandait la suppression de l'anonymat du donneur de sperme, estimant que l'enfant, en vertu des droits de la personnalité, pouvait exiger de connaître l'identité de ses parents géniteurs. Pour ce qui est de la recherche sur les gamètes et les embryons, la Commission revendiquait une législation d'exécution impérative et proposait la création de commissions d'éthique dans lesquelles les femmes seraient représentées au moins paritamment.

Le présent projet de loi tient partiellement compte de ces revendications dans la mesure où il propose de régler par des dispositions de droit impératif la procréation médicalement assistée et l'application de certaines techniques génétiques. Mais certains points demeurent ouverts comme par exemple la recherche sur les gamètes et les embryons surnuméraires.

Les possibilités offertes aujourd'hui par la médecine de reproduction exercent sur les femmes sans enfant une pression croissante à se soumettre à un traitement de procréation artificielle. On a de plus en plus tendance à aborder la question de la stérilité sous un angle purement médical sans tenir compte des facteurs psychologiques et environnementaux. Le problème se pose également dans la recherche, qui devrait davantage se concentrer sur les causes sociales et psychologiques de la stérilité et ne pas se focaliser uniquement sur l'aspect médical. Il est nécessaire d'investir plus de moyens financiers dans la prévention et dans la recherche des causes.

En raison de l'existence des techniques de procréation artificielle, les femmes se sentent en quelque sorte dans l'obligation de ne plus donner vie qu'à un enfant en bonne santé. Le diagnostic prénatal risque de placer les femmes devant des choix déchirants. Il soulève également une autre question, celle de savoir quel handicap la société est encore capable d'accepter. Si la pratique des diagnostics prénatals se développe, la société sera-t-elle prête à améliorer les conditions de vie des handicapés et aura-t-on la garantie que tout individu pourra bénéficier sans réserves des prestations d'assurances sociales? Dans sa prise de position sur l'article 24^{novies} de la constitution fédérale, la Commission fédérale pour les questions féminines a déjà souligné que la médecine humaine doit partir du postulat que la personne handicapée reste un être humain comme un autre.

Le corps de la femme ne doit pas devenir un instrument. Le droit d'autodétermination de la femme doit être garanti dans toutes les questions touchant à la procréation. L'ovule fécondé appartient à la sphère corporelle de la femme et il est rattaché au droit de la personnalité de celle-ci. Les ovules et les embryons, qu'ils soient dans le corps ou en dehors du corps de la femme, relèvent de son domaine de décision et de compétence. Il ne peut y avoir de séparation juridique entre l'embryon et la mère.

II. COMMENTAIRES SUR LES DIFFERENTS ARTICLES

Chapitre premier: Disposition générales

Article premier Objet

Al. 1

L'article premier est formulé en termes trop généraux et doit être remplacé par une liste exhaustive des applications. Lorsqu'un nouveau procédé est développé, il ne doit pas être automatiquement ajouté dans cette liste. Chaque nouvelle technique entraîne a priori un besoin de réglementation et sera au préalable soumise à un examen de la part des autorités législatives, qui en étudieront les aspects éthique et juridique.

Nous proposons de modifier l'article premier comme il suit:

«La présente loi ... des êtres humains. Elle règle les méthodes de procréation permettant d'induire une grossesse en dehors de l'union naturelle de l'homme et de la femme, la grossesse par la mère de substitution, le don et la conservation de gamètes, le développement, la conservation et le don d'embryons, des interventions sur les cellules germinatives, du clonage ainsi que de la formation de chimères et d'hybrides.»

Al. 2

La question de l'éthique est au centre des débats concernant les méthodes de procréation assistée médicalement et le génie génétique. Toute méthode et tout développement nouveaux doivent être examinés dans cette optique-là. Aussi nous saluons vivement la création d'une commission d'éthique. Celle-ci ne doit toutefois pas aboutir à décharger les chercheurs de leur responsabilité morale pour la transférer sur la commission.

Art. 2 But

La protection des femmes et des enfants doit être spécialement mise en évidence compte tenu des incidences particulières qu'ont les techniques de procréation artificielle sur le psychisme et le corps des femmes.

Il ne paraît en revanche pas indispensable de mentionner expressément la protection de la famille dans la mesure où elle est déjà garantie à l'article 24^{novies} cst..

Nous proposons de modifier l'article 2 comme il suit:

«La présente loi a pour but de protéger la vie, la santé, la dignité et la personnalité de l'être humain et en particulier des femmes et des enfants, et d'empêcher les abus en matière de procréation médicalement assistée et de génie génétique.»

Chapitre 2: Définitions

Art. 3

Nous saluons la clarté des définitions.

Chapitre 3: Procréation médicalement assistée

Section 1: Principes

Art. 4 Bien de l'enfant

Titre

La procréation médicalement assistée ne concerne pas seulement l'enfant mais aussi et surtout la mère. Aussi la protection de l'embryon ne saurait être considérée indépendamment de celle de la mère. Le titre de l'article 4 est équivoque. Il s'agit protéger le bien des enfants, procréés artificiellement, mais aussi celui des personnes qui se soumettent à ces procédés.

Nous proposons de remplacer le titre de l'article 4 «Bien de l'enfant» par «Conditions».

Al. 1

La notion de bien de l'enfant est peu claire. Au delà de l'aspect médical, elle comprend également une composante socio-psychologique. A qui appartiendrait-il d'interpréter ce terme vague et de trancher selon les cas? Il faut veiller à ce que l'interprétation de cette notion ne conduise pas à une sélection sociale des parents (chômeurs, toxicomanes,...). Il faut absolument bannir tout jugement social qui limiterait la liberté de choix de la femme concernée (et de l'homme). Nous proposons de remplacer l'expression peu claire «bien de l'enfant» par une formulation utilisée en matière sanitaire. Nous nous référons à la définition de la santé que donne l'Organisation mondiale de la santé (OMS); à savoir un bien-être physique, psychique et social.

La protection de l'enfant ne saurait en outre être considérée indépendamment des intérêts de la femme concernée. Cette question est évoquée dans nos observations générales à propos de la personnalité juridique de la mère et de l'embryon.

Nous proposons de modifier le 1er alinéa comme il suit:

«La procréation médicalement assistée ne peut être utilisée que lorsque la santé de la mère et de l'enfant est garantie.»

Al. 2

La Commission estime que les méthodes de procréation artificielle ne doivent pas être seulement réservées aux couples mariés mais à toutes les personnes prêtes à élever un enfant et à assumer une telle responsabilité. L'avant-projet part d'une image et d'une idée réductrices de la

famille et ne tient pas compte de la réalité d'une société où plus en plus de gens vivent seuls ou en couple mais pas forcément maritalement. Le droit suisse sur l'adoption a suivi cette évolution sociale en autorisant les personnes seules à adopter un enfant.

Nous proposons de biffer le 2e alinéa.

Al. 3

Mises à part les réflexions de principe évoquées à propos de l'alinéa précédent, le fait de limiter le don de sperme aux couples mariés est discriminatoire pour les personnes qui vivent en concubinage.

Certains membres de la Commission d'experts pour la génétique humaine et la médecine de la reproduction avaient recommandé d'autoriser l'accès à l'insémination hétérologue aux couples non mariés.ⁱⁱ Dans différents pays européens les méthodes de reproduction artificielles sont également ouvertes aux personnes non mariées (c'est le cas en Suède par exemple, et des projets de loi dans ce sens sont prévus en Norvège et en Autriche)ⁱⁱⁱ.

En Suisse, un mariage sur trois se solde par un divorce, et de plus en plus de couples vivent en concubinage. Dans ces conditions, il est tout à fait déplacé de vouloir limiter le don de sperme aux couples mariés. Comme l'indique à juste titre le rapport explicatif à l'appui de l'avant-projet de loi, ce qui compte avant tout c'est la capacité à assumer la responsabilité parentale et éducative de l'enfant.^{iv} Un acte de mariage n'est pas indispensable à cela.

Si le droit de recourir au don de sperme était étendu aux couples non mariés, il faudrait aussi procéder à certaines adaptations du droit de l'enfance. Dans une union conjugale, le mari est automatiquement considéré comme le père même s'il n'existe aucune parenté génétique. Pour les couples non mariés, le concubin (qui n'est pas le père biologique de l'enfant) devrait reconnaître celui-ci. Il faudrait également exclure la possibilité d'intenter une action en paternité contre le donneur de sperme par analogie au projet de l'article 256, 3e alinéa, CC. Ces adaptations du droit actuel sont toutes réalisables.

Nous proposons de biffer le 3e alinéa et d'adapter en conséquence les dispositions du Code civil suisse.

Al. 4 Don d'ovules

Comme le mentionne le rapport explicatif (p. 41 ss), l'interdiction du don d'ovules a pour but de diviser la maternité entre la mère génétique, d'une part, et la mère biologique, la mère psychologique et celle qui donne physiquement naissance à l'enfant, d'autre part. La mère étant pour l'enfant la seule personne de référence sûre, elle a une importance primordiale pour la recherche d'identité de l'enfant. Nous partageons entièrement ce point de vue. Bien que le fait d'interdire le don d'ovules soit apparemment contraire au principe de l'égalité de traitement entre femmes et hommes, la Commission estime qu'il faut, en l'occurrence, donner la priorité aux arguments qui précèdent et tout mettre en oeuvre pour protéger les femmes contre les interventions nuisibles à

leur santé. Le don d'ovules risquerait de faire du corps féminin un instrument. Aussi la Commission est favorable à l'interdiction du don d'ovules.

L'article 24^{novies}, 2e alinéa, lettre d, de la constitution interdit le don d'embryons et la maternité de substitution. Si l'on interdit le don d'embryons et la maternité de substitution à l'article 4 du projet de loi, il faudrait, en bonne logique, également prohiber le clonage, la formation de chimères et d'hybrides.

Aussi nous proposons de modifier le 4e alinéa de la manière suivante:

⁴ «Le don d'ovules et d'embryons, la maternité de substitution, le clonage, la formation de chimères et d'hybrides sont interdits.»

Art. 5 Indications

Al. 1a

De nos remarques sur l'article 4, 2e alinéa, il résulte:

Proposition de modification de l'article 5, alinéa 1a:

⁴ «Lorsqu'il y a lieu de remédier à la stérilité d'une personne et ... (la suite comme dans l'avant-projet).»

Al. 1b et al. 3

L'article 24^{novies}, 2e alinéa, cst. autorise en principe le diagnostic génétique. L'indication génétique est problématique à cause du risque de choix sélectif qu'elle comporte. Pour prévenir ce risque, il est capital de préciser expressément qu'une influence sur le sexe ou sur d'autres caractéristiques de l'enfant lors de la sélection des gamètes n'est autorisée que lorsqu'il y a risque de transmission d'une maladie héréditaire grave et incurable.

Al. 2

La formulation ouverte du 2e alinéa est problématique en ceci que l'homme est en âge de procréer naturellement jusqu'à un âge avancé. En outre, la fécondité «naturelle» ne cesse pas brusquement à un moment précis mais diminue petit à petit au fil des ans. On peut dès lors se poser la question de savoir quand cette limite d'âge naturelle dont il est question dans l'avant-projet est atteinte? Doit-on considérer qu'un homme de septante ans, qui est certes encore en état de procréer mais pour qui la probabilité d'engendrer devient très faible, l'a atteinte? Qu'en est-il du cas d'un couple dont la femme est fertile mais pas son partenaire, trop âgé. Pour supprimer ce flou, nous proposons de fixer une limite d'âge précise, qui présenterait par ailleurs l'avantage d'empêcher toute discrimination entre les sexes dans le recours aux techniques de procréation.

Nous proposons de modifier le 2e alinéa comme il suit:

² «Il est interdit d'utiliser les méthodes de procréation médicalement assistée en faveur de personnes de plus de 45 ans.»

Al. 4

Le prélèvement d'une cellule totipotente sur un embryon et son analyse (diagnostic de préimplantation) doivent être interdits pour des raisons éthiques. Nous saluons l'interdiction prévue dans l'avant-projet de loi.

Art. 6 Devoir d'information

Par mesure de protection à leur égard, les femmes doivent pouvoir être informées des conséquences psychologiques et sociales de la procréation médicale. Pour éviter les collisions d'intérêt, les conseils doivent être proposés par une instance neutre, indépendante des médecins spécialisés dans la procréation artificielle. Les partenaires doivent être conseillés tous les deux ensemble et aussi séparément. L'information individuelle doit garantir que la femme puisse faire son choix en toute autonomie. Elle ne doit pas se substituer à l'information des couples.

Il incombe aux cantons de remplir ces tâches d'information en les déléguant à un service existant ou en créant un nouveau service à cet effet.

Nous proposons de modifier l'article 6, 1er alinéa, comme il suit:

¹ «Avant ... assistée, la personne concernée doit être informée, de manière circonstanciée par une instance indépendante et interdisciplinaire, sur la pratique médicale employée, ses chances de réussite, ses risques, la charge psychique et physique et les aspects juridiques et financiers. Seront également ... enfant. Les couples sont informés ensemble et chaque partenaire séparément. Les cantons instituent des centres de consultation neutres, qui informent les personnes intéressées sur tous les aspects de la procréation médicalement assistée. Les cantons peuvent confier cette tâche à un service existant.»

Les modifications proposées au 2e et 3e alinéas ne concernent que la version allemande.

Art. 7 Consentement

Nous proposons la modification suivante aux 1er et 2e alinéas de l'article 7:

¹ «L'application d'une méthode de procréation médicalement assistée est subordonnée au consentement écrit des personnes concernées. Ce ... (comme dans l'avant-projet de loi).»

² «La décongélation... des personnes concernées (comme dans l'avant-projet).»

Art. 8 Grossesse multiple

Le terme «couple» doit être remplacé par celui de «personnes»:

«Lorsqu'une ... si les personnes concernées ... (comme dans l'avant-projet).»

Section 2: Autorisation

Art. 9 Principe

Nous sommes d'avis que les autorisations ne devraient être accordées qu'à des hôpitaux publics reconnus. Une telle restriction permettrait d'exercer une surveillance plus fiable de l'application des méthodes. Par ailleurs, le risque de voir les médecins faire valoir des intérêts pécuniaires particuliers est mieux maîtrisé dans les hôpitaux publics. Aucune autre institution que les hôpitaux publics reconnus et titulaires d'une autorisation ne devrait être habilitée à conserver et à céder des gamètes.

Aussi nous proposons de donner à l'article 9 la teneur suivante:

¹ «L'application de méthodes de procréation médicalement assistée au sens de la présente loi est soumise à autorisation.»

² Biffer

Art. 10 Application de méthodes de procréation médicalement assistée

Conformément à nos observations concernant l'article 9, nous proposons de modifier l'article 10 comme il suit:

¹ «Seuls des hôpitaux publics reconnus peuvent être autorisés à appliquer des méthodes de procréation médicalement assistée.»

² «Ils doivent à cet effet:

- a. posséder le personnel nécessaire ... (comme dans l'avant-projet);
- b. (identique à l'avant-projet);
- c. garantir à la personne traitée des conseils et des soins de qualité sur le plan médical et sur le plan de la biologie de procréation;
- d. (comme dans l'avant-projet);
- e. garantir une conservation des gamètes et des ovules imprégnés conforme à l'état des connaissances scientifiques et pratiques pendant toute la durée du traitement de la personne; et
- f. (comme l'avant-projet).»

³ (comme l'avant-projet)

Art. 11 Conservation des gamètes et des ovules imprégnés

Par suite de nos observations concernant l'article 9, seuls les hôpitaux titulaires d'une autorisation doivent pouvoir conserver des gamètes et des ovules imprégnés ou du sperme durant un traitement. Cela découle aussi de l'article 10 (nouveau). Le sperme provenant de dons ne peut être conservé et cédé que par des institutions administrées par la Confédération.

Aussi nous proposons de modifier l'article 11 comme il suit:

¹ «La Confédération administre une banque nationale où est conservé le sperme provenant d'un don.»

² (nouveau) «Les hôpitaux publics titulaires d'une autorisation ne peuvent conserver le sperme provenant d'un don que pendant la durée d'application d'une méthode de procréation médicalement assistée.»

³ Biffer

Art. 12 Rapport d'activité

Pour exercer une surveillance efficace des activités de la médecine de procréation et pour informer le public, il nous paraît indiqué d'inviter l'autorité cantonale qui délivre les autorisations à présenter un compte rendu annuel à l'Office fédéral de la santé publique, et de publier les données.

En conséquence, nous proposons de modifier l'article 12 comme il suit:

¹ «Les hôpitaux titulaires d'une autorisation selon l'article 9 doivent ... (suite identique au texte de l'avant-projet).»

² (Identique à l'avant-projet)

³ «L'autorité cantonale qui délivre l'autorisation doit présenter un rapport d'activité annuel à l'Office fédéral de la santé publique. L'Office fédéral de la santé publique publie les données qui lui sont communiquées.»

Section 3: Utilisations du patrimoine germinal

Art. 15 Conservation des gamètes

Art. 16 Conservation des ovules imprégnés

La méthode consistant à prélever des ovules par stimulation hormonale est un traitement très pénible pour la femme. Aussi plus la période de conservation est longue, plus la fréquence du traitement diminue. Mais d'un autre côté, on connaît mal les conséquences que peut avoir la congélation de gamètes pour le développement d'un être humain. Aussi la période de conservation maximale de cinq ans est trop longue. Cette période maximale ne

devrait jamais être dépassée, même dans des cas exceptionnels.

La loi devrait également régler ce qui doit advenir des gamètes surnuméraires non utilisés. Pour éviter les abus, ils devraient être détruits au terme du traitement.

Nous proposons de modifier l'article 15 comme il suit:

¹ «Les gamètes d'une personne ne peuvent (...) et pendant trois ans au maximum.»

² Biffer

³ «Toute personne peut révoquer, par écrit, en tout temps, son consentement à la conservation et à l'utilisation de ses gamètes. Les gamètes doivent être immédiatement détruits lorsque la période de conservation visée au 1er alinéa est échue ou si la personne révoque son consentement, atteint la limite d'âge ou est décédée.»

Nous proposons de modifier l'article 16 comme il suit:

¹ «Les ovules imprégnés ne peuvent être conservés que pendant trois ans au maximum et pour autant:

a. que la femme concernée ait donné son consentement écrit, et

b. (comme dans l'avant-projet).»

² «Les personnes concernées peuvent révoquer (comme dans l'avant-projet).»

³ (comme dans l'avant-projet)

Art. 17 Développement des embryons

Embryons surnuméraires

L'article 24^{novies}, 2e alinéa, cst. interdit le commerce d'embryons et la fabrication d'embryons à des fins de recherche. Cette interdiction est également énoncée aux articles 27 et 30 de l'avant-projet de loi. L'article 27 dispose que quiconque produit un embryon dans un autre but que la procréation sera sanctionné. Mais la loi ne règle pas le cas des embryons surnuméraires développés dans le cadre d'un procédé de procréation assistée mais non-utilisés. Le cas peut par exemple se présenter lorsque la femme tombe malade, est victime d'un accident ou révoque son consentement avant l'implantation. Que faire des embryons dans un tel cas: les mettre à la disposition de la recherche ou les détruire?

Nous proposons que ces points soient tirés au clair et réglés expressément dans la loi.

Al. 1 Nombre d'embryons

L'avant-projet veut autoriser le développement d'autant d'embryons que l'exige «l'état des connaissances scientifiques et techniques». Cette formulation est trop large. Dans l'intérêt des femmes concernées, à qui l'on ne peut faire courir le risque d'une grossesse multiple, nous pro-

posons de limiter à deux ou trois le nombre d'embryons développés pour chaque essai d'implantation.

Nous proposons de modifier le 1er alinéa comme il suit:

¹ «Ne peuvent être développés hors du corps de la femme jusqu'au stade d'embryons que trois ovules imprégnés durant un cycle de la femme.»

Al. 2 Conservation des embryons

On sait peu de choses sur les effets possibles de la congélation et de la décongélation d'embryons. Face à de telles incertitudes, et pour prévenir les abus, la conservation d'embryons devrait être interdite. Le fait de conserver l'embryon hors du corps de la femme porte aussi en germe le risque de séparation juridique de l'embryon et de la mère.

Nous proposons de modifier le 2e alinéa comme il suit:

² «La conservation des embryons est interdite.»

Les dispositions pénales de la présente loi seront complétées en conséquence.

Al. 3 Développement d'embryons

La formulation «selon l'état des connaissances scientifiques et pratiques» est trop vague. Le rapport explicatif précise que le délai est passé lorsque l'embryon a atteint un développement tel qu'il ne peut plus être implanté dans l'utérus de la femme. Il est donc imaginable qu'à la faveur des progrès des techniques médicales, l'implantation pourra un jour être possible à un stade plus avancé du développement de l'embryon. Le fait de prolonger la conservation de l'embryon hors du corps de la mère accroît naturellement le risque d'utilisation abusive à des fins de recherche.

Nous proposons en conséquence de limiter, au 3e alinéa, la durée maximum de développement de l'embryon au temps de développement minimum requis sur le plan médical. Cette durée maximum doit être fixée en jours.

Section 4: Don de sperme

Art. 21 Utilisation de sperme provenant de dons

Al. 2

La réglementation proposée dans l'avant-projet est certes conforme aux Directives de l'Académie suisse des sciences médicales. Cela dit, le fait de réduire le nombre des femmes bénéficiaires et de ne féconder que quelques embryons seulement par donneur réduirait encore davantage le risque d'inceste.

En conséquence, nous proposons de modifier l'article 21, 2e alinéa comme il suit:

² «Le sperme d'un même donneur ne peut être utilisé que pour deux femmes et pour la procréation de quatre enfants au maximum.»

Al. 3

Sans vouloir totalement minimiser le problème de la ressemblance physique de l'enfant avec son père social, nous pensons que l'aspect physique n'est pas un critère à prendre en considération. Il faut absolument éviter tout élevage sélectif de la part des médecins.

Nous estimons qu'il faut laisser à la personne ou aux personnes intéressées la possibilité de proposer un donneur appartenant à leur entourage.

Nous proposons de modifier le 3e alinéa comme il suit:

¹ «Seul le groupe sanguin peut être déterminant lors de la sélection des spermatozoïdes.»

² (nouveau) «Les personnes qui le souhaitent peuvent proposer un donneur faisant partie de leur entourage.»

Art. 22 Lien de filiation

Nous proposons de modifier l'article 22 en fonction des observations que nous avons faites à propos des articles 4 et 5.

³ «Le partenaire, qui a consenti ... (suite comme dans l'avant-projet).»

Art. 23 Consignation des données

Al. 2

Afin de prévenir tout «contrôle de qualité sociale» du donneur, aucune information ne doit être consignée sur celui-ci, hormis les données sur son identité. Autrement dit, aucun renseignement sur la profession du donneur, sa formation, son état civil, sa religion et son aspect physique ne doit être consigné.

Nous proposons en conséquence de modifier l'article 23, 2e alinéa comme il suit:

² «Les données à consigner relativement au donneur sont les suivantes:

a. nom et prénom, date et lieu de naissance, domicile et lieu d'origine, nationalité;

b. (identique à l'avant-projet);

c. (identique à l'avant-projet).

Biffer la lettre d.

Art. 25 Conservation des données

L'article 25 doit être complété par des prescriptions relatives à la protection des données.

Nous proposons de compléter l'article 25 de la manière suivante:

¹ (comme dans l'avant-projet)

² (nouveau) «Les renseignements ne peuvent être communiqués qu'au médecin traitant ou à l'enfant concerné.»

Art. 26 Droit à l'information

La Commission fédérale pour les questions féminines s'est déjà prononcée en faveur de la levée de l'anonymat du donneur dans sa prise de position sur l'article 24^{novies} de la constitution fédérale. Elle approuve donc la présente réglementation. Cela dit, le fait de donner des renseignements sur l'aspect physique du donneur n'a guère de sens à ses yeux.

Aussi nous proposons de modifier l'article 26, 2e alinéa comme il suit:

² «L'enfant âgé de 16 ans révolus a le droit de demander des renseignements sur les données d'identification sans devoir faire valoir un intérêt justifié.»

Chapitre 4: Dispositions pénales

Nous sommes favorables à l'introduction de dispositions pénales. Les sanctions prévues dans l'avant-projet de loi sont cependant trop peu incisives.

Art. 27 ss

Les articles 27 ss énoncent un certain nombre de peines allant de l'amende à l'emprisonnement. Le droit suisse ne connaît pas la punissabilité des entreprises. L'application des méthodes de procréation médicalement assistée est généralement le fait de cliniques et de centres hospitaliers. Eu égard à la portée des biens juridiques protégés, la question de l'assignation en justice de l'entreprise (c'est-à-dire une *personne morale*) peut se poser. Dans cette loi spéciale, la responsabilité devrait s'étendre aux établissements hospitaliers.

Les sanctions seraient davantage dissuasives si le montant de l'amende maximum était plus élevé et si l'on fixait une amende minimum («pas d'amende inférieure à ... francs»).

Nous proposons d'élever le montant des amendes maximums à 500000 francs, de fixer des amendes minimales et d'étendre la responsabilité aux personnes morales.

Art. 34 Clonage, formation de chimères et d'hybrides

Compte tenu du 1er alinéa, nous proposons, en bonne logique, de faire porter l'interdiction également sur le transfert des clones au 2e alinéa.

² «Sera puni ... quiconque transfère un embryon de chimère ou d'hybride ou un clone chez une femme ou chez un animal.»

Chapitre 5: Commission nationale d'éthique

Art. 38 Composition

La commission ne doit pas se composer en majorité de médecins mais représenter un éventail aussi large que possible de la population. Il nous paraît particulièrement important que des personnes handicapées y siègent, car celles-ci sont directement touchées par les questions éthiques que soulève la médecine de procréation, notamment celles qui ont trait au diagnostic génétique (et qui concernent par exemple l'avortement des «embryons malades», la sélection des cellules germinatives «saines» ou la définition de termes et d'expressions comme «malade», «viable», etc.). Nous tenons à ce que ce point soit pris en compte sans exiger toutefois que des dispositions détaillées au sujet de la composition de la commission soient adoptées au niveau légal.

(Traduction: Natascha Muther et Gilles Cuenat)

¹ F 1/1991, p. 3 ss.

ⁱⁱ Rapport de la Commission d'experts au Conseil fédéral, tiré du message du Conseil fédéral du 18 septembre 1989 concernant l'initiative populaire «contre l'application abusive des techniques de reproduction et de manipulation génétique à l'espèce humaine», FF 1989 III p. 1053.

ⁱⁱⁱ Cf. message du 18 septembre 1989, FF 1989 III p. 1023 ss.

^{iv} Rapport explicatif de l'avant-projet de loi sur la médecine humaine.

VIELE WAREN GERUFEN, NUR WENIGE WURDEN GEWÄHLT

DIE FRAUEN BEI DEN NATIONALRATSWAHLEN 1995

von Werner Seitz

Seit der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts (1971) kommt die Frauenvertretung im Nationalrat – wie auch in den anderen politischen Gremien – nur schleppend voran: Der Frauenanteil stieg von Wahl zu Wahl nur gerade um 0,5 bis 4 Prozentpunkte. Nach den Nationalratswahlen 1991, als 35 Frauen (17,5%) gewählt wurden, beteuerten die meisten grösseren Parteien, dass sie nun – das heisst für die kommenden Wahlen von 1995 – wirklich «etwas für die Frauen» tun wollen, damit sich der Frauenanteil im Nationalrat endlich verbessere.

Der Ball lag dabei, namentlich bei den bürgerlichen Bundesratsparteien (FDP, CVP und SVP), welche 1991 zusammen zwar 104 Sitze im Nationalrat errangen, diese aber mit nur 12 Frauen besetzten. Der Druck der Öffentlichkeit auf die bürgerlichen Parteien vergrösserte sich im März 1993 schlagartig, als im Zuge der Nichtwahl von Christiane Brunner in den Bundesrat die Frage der Frauenrepräsentation in den politischen Institutionen breit diskutiert wurde.

Da die bürgerlichen Bundesratsparteien Quoten in Parlament und Regierung dezidiert ablehnen, mussten sie sich – sollten ihre Beteuerungen auch Früchte tragen – besonders für die Listengestaltung zu den Nationalratswahlen 1995 etwas einfallen lassen.

Die Empfehlungen, welche von den nationalen Parteigremien an die Kantonalsektionen ergingen, lassen sich durchaus sehen: Die FDP nannte als Zielvorgabe für die Nationalratswahlen 1995 30 bis 60 Prozent Frauen auf den Wahllisten, die CVP, welche für ihre Parteigremien bereits seit einiger Zeit einen Drittel Frauen fordert, regte einen Drittel Frauen auf den Wahllisten an, und die SVP mochte mit einer Empfehlung in derselben Grössenordnung nicht hinten an stehen. Die SPS, die ihre Frauenvertretung seit den achtziger Jahren kontinuierlich gesteigert hatte, empfahl einen Frauenanteil von 50 Prozent. Bei den Grünen gehört eine Frauenmehrheit seit je zum Markenzeichen, während die Freipartei nichts von solchen Empfehlungen hält.

1 DIE FRAUENREPRÄSENTATION NACH PARTEIEN

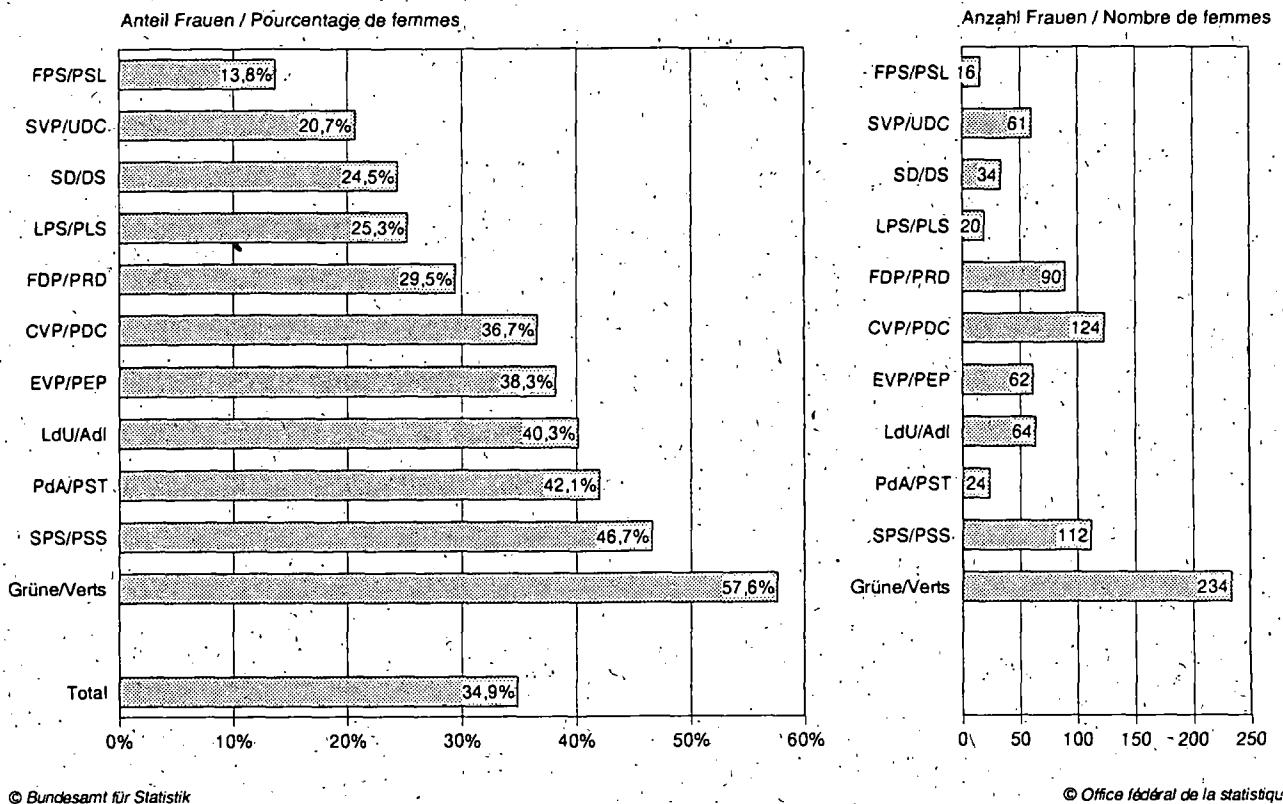
1.1 Die Kandidatinnen nach Parteien (Grafik G1)

Die Kantonalparteien der FDP, CVP und SPS scheinen diesen Empfehlungen grosso modo Folge geleistet zu haben: Auf den Listen der FDP erreichten die Kandidatinnen gesamtschweizerisch einen Anteil von 29,5 Prozent, bei der CVP gar fast 37 Prozent und bei der SPS fast 47 Prozent. Die SVP dagegen verpasste ihr Ziel deutlich: Sie brachte es nur auf knappe 21 Prozent Frauen. (Vgl. Grafik G1)

Insgesamt bewarben sich 990 Frauen und 1844 Männer um ein Nationalratsmandat; in Prozenten ausgedrückt betrug der Frauenanteil 1995 fast 35 Prozent.

Anteilmässig am meisten Kandidatinnen stellten bei den Nationalratswahlen 1995 wie schon bei den vergangenen Wahlen die Grünen (GPS und FGA), sie sind die einzigen, bei denen die Frauen die Mehrheit darstellen (58%). Am zweitmeisten Kandidatinnen finden sich bei der SPS (47%). Vergleichen wir die Wahllisten mit jenen von 1991, so können wir bei der CVP die grösste Steigerung des Frauenanteils feststellen (+9 Prozentpunkte); dieser relativ hohe Kandidatinnenanteil (37%) wurde namentlich durch die drei Frauenlisten in den Kantonen St. Gallen, Aargau und Waadt bewirkt. Bei der FDP steigerten sich die Kandidatinnen gegenüber 1991 um 2,5 Prozentpunkte (auf 29,5%), bei der SVP um 4 Prozentpunkte (auf 21%). Bei den Rechtsparteien ist die Verdoppelung des Frauenanteils auf den Wahllisten der FPS gegenüber 1991 auf 14 Prozent zu erwähnen.

G1 Nationalratswahlen 1995: Kandidatinnen nach Parteien (Partei = 100%)
Elections au Conseil national de 1995: candidates par parti (Parti = 100%)



1.2 Die gewählten Frauen nach Parteien
(Grafik G2a und G2b)

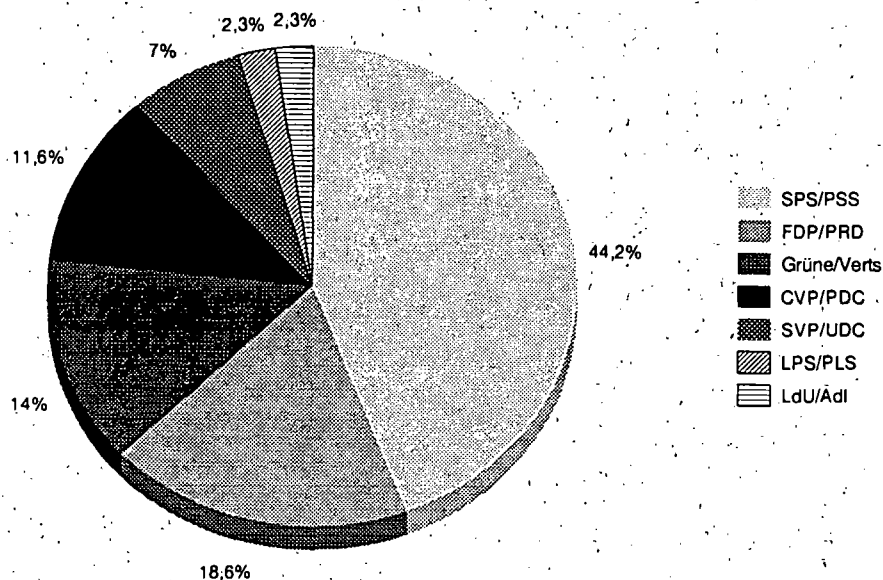
Die gesetzlichen Bestimmungen für die Nationalratswahlen gestehen den Wählenden vielfältige Möglichkeiten zu, ihren politischen Willen kundzutun. Sie können nicht nur zwischen Parteien wählen, sondern auch zwischen den Kandidierenden: Diesen können sie eine doppelte Stimme geben (kumulieren), sie streichen oder auch einzelne Kandidierende von anderen Parteien wählen (panaschieren). Damit verändern sich die ursprünglichen Wahlvorschläge der Parteien teilweise beträchtlich, meistens sind es die Frauen, die durch solche Änderungen an Terrain verlieren: Bei den Nationalratswahlen 1995 betrug der Frauenanteil auf den Wahllisten, wie oben schon erwähnt, fast 35 Prozent, unter den Gewählten machten die Frauen nur noch 21,5 Prozent aus.

Vergleichen wir die gewählten Frauen nach Parteien, so können wir bei den Nationalratswahlen 1995 eine parteipolitische Polarisierung der Frauenrepräsentation feststellen, die seit den frühen achtziger Jahren besteht: Grafik G2a zeigt: Die meisten gewählten Nationalrätinnen stammen aus den Reihen der SPS oder der Grünen (obwohl diese Parteien im Nationalrat zusammen weniger als einen Drittel aller Sitze innehaben). Spärlich sind dagegen die Frauen unter den Gewählten der bürgerlichen Parteien

(denen jedoch mehr als die Hälfte aller Sitze im Nationalrat gehören). Noch nie wurde eine Frau von der EVP und den Rechtsparteien (SD und FPS) in den Nationalrat gewählt.

Diese parteipolitische Polarisierung der Frauenrepräsentation im Nationalrat – relativ viele Frauen von den rot-grünen Parteien, wenige Frauen von den bürgerlichen Parteien, keine Frauen von den Rechtsparteien – manifestierte sich bei den Nationalratswahlen 1995 folgendermassen: Von den 43 gewählten Nationalrätinnen waren 19 Sozialdemokratinnen und 6 Grüne (GPS und FGA), 16 gehörten zu einer bürgerlichen Bundesratspartei (FDP, CVP und SVP), je eine Frau zum LdU und zur LPS. In Prozent ausgedrückt gehörten also 58 Prozent aller gewählten Nationalrätinnen einer der rot-grünen Parteien (SPS, GPS und FGA) an und 37 Prozent einer bürgerlichen Bundesratspartei (FDP, CVP und SVP).

G2a Nationalratswahlen 1995: Gewählte Frauen, nach Parteien (alle Frauen = 100%)
Elections au Conseil national de 1995: femmes élues, par parti (femmes = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

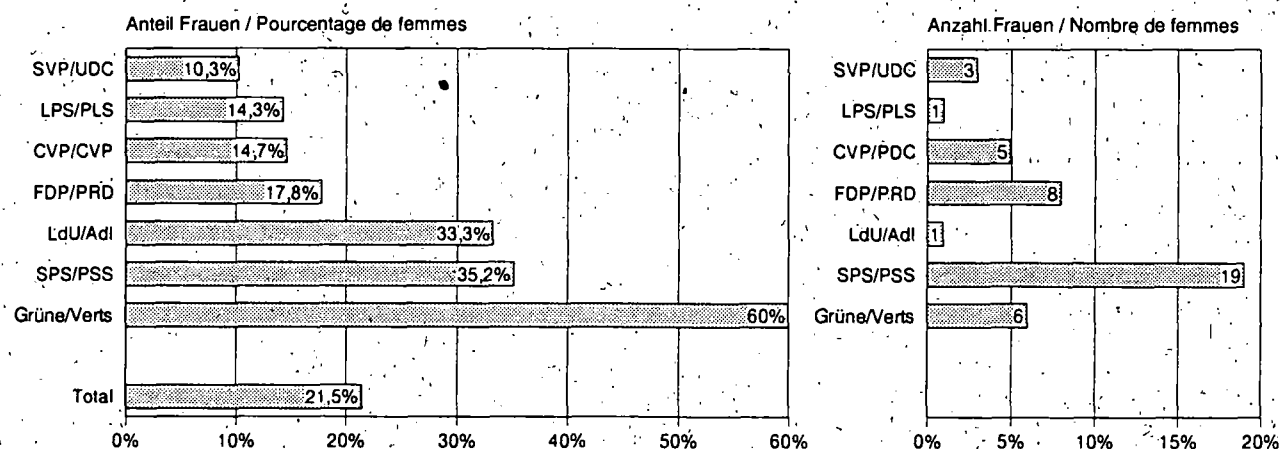
In noch grösserer Deutlichkeit manifestiert sich diese parteipolitische Polarisierung der Frauenvertretung, wenn wir die Frauenanteile unter den Gewählten je Partei (Partei=100%) vergleichen. Grafik G2b zeigt: 1995 betrug der Frauenanteil bei den Grünen (GPS und FGA) 60 Prozent (6 von 10 Gewählten) und bei der SPS 35 Prozent (19 von 54 Gewählten). Gegenüber 1991 konnten die Frauen bei den Grünen ihren Anteil halten, bei der SPS steigerten sie sich um rund 6 Prozentpunkte auf 35 Prozent.

Von den bürgerlichen Bundesratsparteien erfuhren die Frauen der FDP den grössten anteilmässigen Zuwachs

(+6 Prozentpunkte auf 18%; das sind 8 Frauen von 45 Gewählten). Die CVP-Frauen steigerten sich um gute 3 Prozentpunkte auf 15 Prozent (5 Frauen von 34 Gewählten). Für FDP und CVP sind dies die höchsten Werte seit 1971. Einen anteilmässigen Rückschritt gar erfuhren die Frauen der SVP: 1995 wurden zwar wie schon 1991 3 SVP-Frauen gewählt, dadurch aber, dass die SVP gesamtschweizerisch 4 Mandate zulegte, sank der Frauenanteil von 12 Prozent auf 10 Prozent.

Weiterhin keine Frauen wurden auf den Listen der Rechtsparteien (SD und FPS) gewählt.

G2b Nationalratswahlen 1995: Gewählte Frauen, nach Parteien (Partei = 100%)
Elections au Conseil national de 1995: femmes élues, par parti (Parti = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

1.3 Die Wahlquote der Kandidatinnen und der Kandidaten nach Parteien. (Grafik G3a und G3b)

Oben wurde bereits erwähnt, dass zwischen der Gestaltung der Wahlliste und dem Wahlergebnis eine Diskrepanz besteht, da die Wählenden nicht nur die Möglichkeit haben, sich zwischen den Parteien zu entscheiden, sondern auch zwischen den einzelnen Kandidierenden. Dieses «Nadelöhr» der Wahl wird von den Kandidaten leichter passiert als von den Kandidatinnen.

Auskunft darüber, wie gross die statistische Chance der Kandidierenden ist, gewählt zu werden, gibt die Wahlquote. Diese drückt das Verhältnis des Anteils der Gewählten zum Anteil der Kandidierenden aus. Die Formel zur Berechnung der Wahlquote der Frauen lautet folgendermassen:

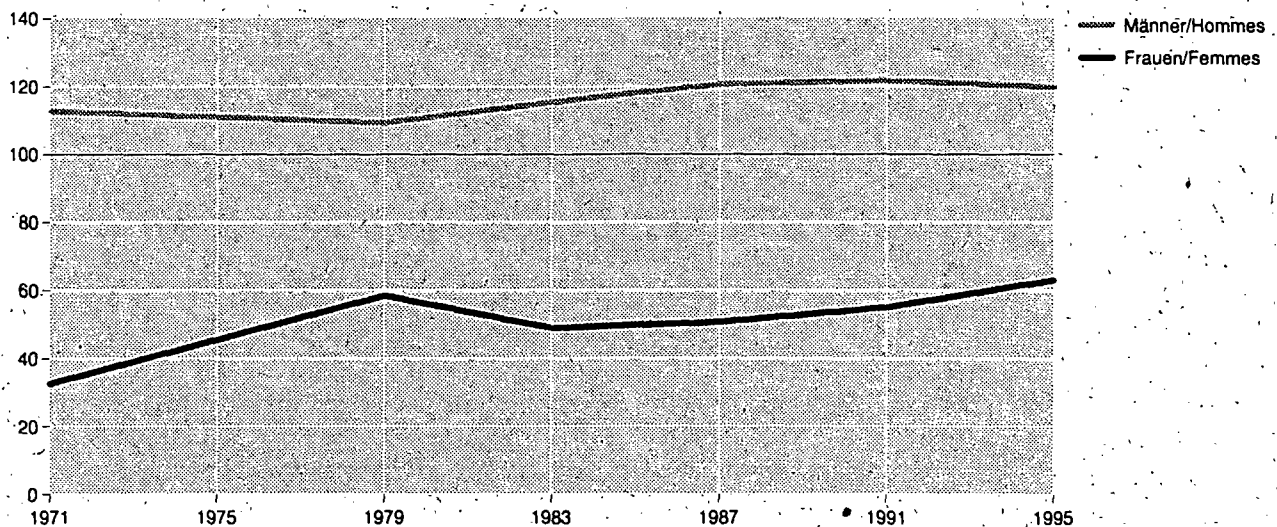
$$\text{Frauenwahlquote} = \frac{\text{Anteil der gewählten Frauen}}{\text{Anteil der Kandidatinnen}} \times 100$$

Befindet sich das Verhältnis der Gewählten zu den Kandidierenden im Gleichgewicht (z.B. 30% Gewählte, 30% Kandidierende), so erhält die Wahlquote den Wert 100. Liegt die Wahlquote über 100, so bedeutet dies überdurchschnittlich gute Wahlchancen, liegt sie darunter, sind die Wahlchancen dementsprechend schlechter.

Bei der Wahlquote der Männer können wir, wie Grafik G3a zeigt, seit 1971 eine erstaunliche Konstanz feststellen: Sie bewegte sich in den untersuchten 24 Jahren zwischen 109 und 122 Punkten, das heisst, die Männer hatten seit 1971 durchwegs überdurchschnittliche Wahlchancen. Die Wahlquote der Frauen lag dagegen zwischen 32 und 63 Punkten. Die Wahlchancen der Kandidatinnen waren also zwischen 2- bis 4mal schlechter als jene der Kandidaten; bei den Nationalratswahlen 1995 waren sie noch 1,9mal geringer.

G3a Nationalratswahlen 1971-1995: Wahlquoten nach Geschlecht
Elections au Conseil national de 1971 à 1995: taux d'élection selon le sexe

Index 100 = Durchschnittliche Wahlquote aller Kandidierenden
Indice 100 = Taux d'élection moyen de tous les candidats

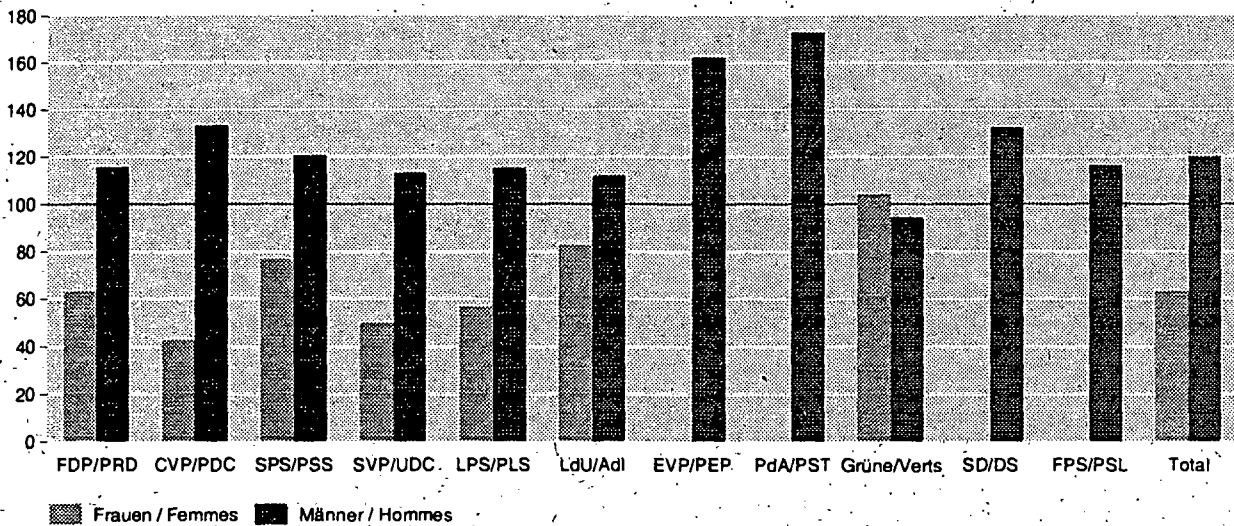


© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

G3b Nationalratswahlen 1995: Die Wahlquote der Kandidierenden, nach Parteien Elections au Conseil national 1995: taux d'élection des candidats, par parti

Index 100 = Durchschnittliche Wahlquote aller Kandidierenden, pro Partei
Index 100 = Taux d'élection moyen de tous les candidats, par parti



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

Differenzieren wir die Wahlchancen der Frauen und der Männer nach Parteien (vgl. Grafik G3b), so schnitten 1995 die Frauen der Grünen (GPS und FGA) am besten ab: Sie hatten als einzige bessere Wahlchancen als die Männer. Bei der SPS waren die Wahlchancen der Männer rund 1,5mal besser als jene der Frauen, bei der FDP 1,8mal. Mehr als 2mal grösser waren die Wahlchancen der Männer bei der SVP, und bei der CVP lag das Verhältnis der Wahlchancen der Männer zu jenen der Frauen gar über 3:1; Grund für diese schlechten Wahlchancen der CVP-Frauen waren der relativ hohe Anteil an Kandidatinnen auf den Wahllisten (37%) und der relativ niedrige Anteil an gewählten Frauen (15%).

2 DIE FRAUENREPRÄSENTATION NACH SPRACHREGIONEN

Bereits bei früheren Analysen der Nationalratswahlen wurde ein «Gefälle» zwischen den gewählten Frauen in der deutschsprachigen Schweiz und der Romandie festgestellt: Seit den achtziger Jahren haben die Frauen in der Romandie bedeutend grössere Schwierigkeiten, gewählt zu werden, als in der Deutschschweiz. Die folgenden Ausführungen sollen diese Feststellung für die Nationalratswahlen 1995 überprüfen.

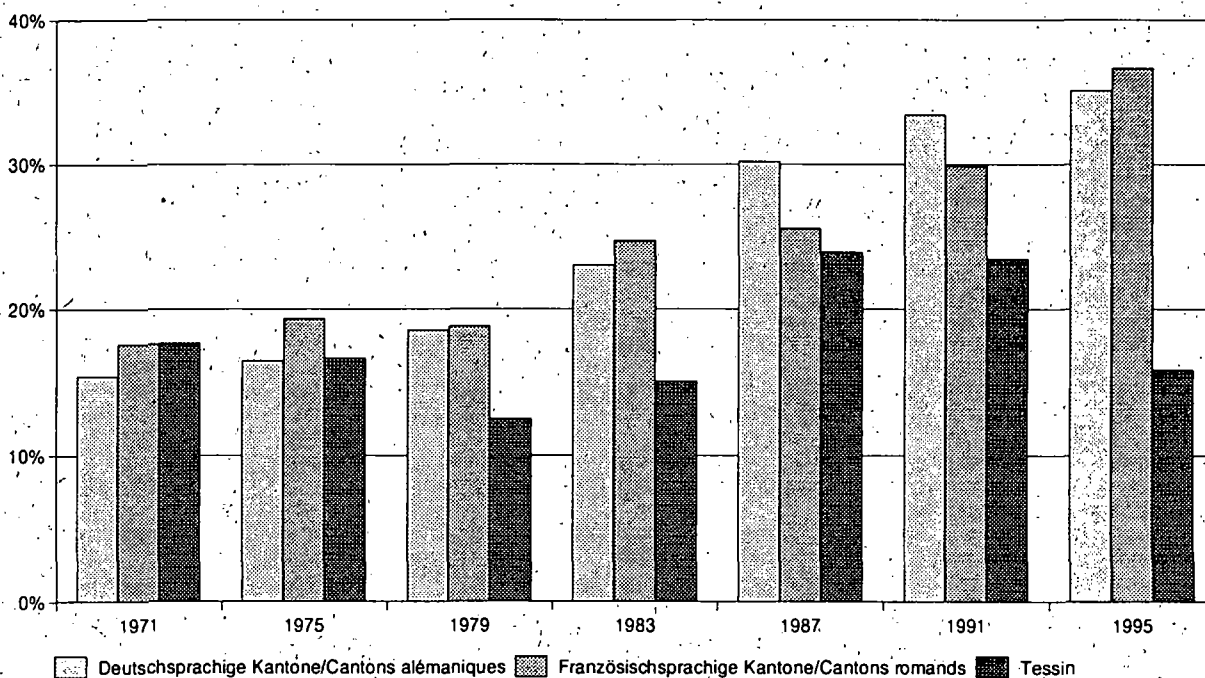
2.1 Die Kandidatinnen nach Sprachregionen (Grafik G4)

Bei den Kandidatinnen fällt 1995 als erstes die Steigerung des Frauenanteils in der Romandie auf: Machten die Romandes 1991 noch knappe 30 Prozent auf den Wahllisten aus, so steigerten sie sich 1995 um rund 7 Prozentpunkte auf 37 Prozent (vgl. Grafik G4). Dies ist der höchste je in den drei schweizerischen Landesteilen erreichte Frauenanteil auf Wahllisten bei den Nationalratswahlen.

In der deutschsprachigen Schweiz kandidierten 35 Prozent Frauen auf den Listen (+1,7 Prozentpunkte gegenüber 1991); den höchsten Anteil aller Kantone erreichten die Kandidatinnen mit 50 Prozent in Basel-Stadt.

Dagegen sank im Tessin der Kandidatinnenanteil 1995 auf den drittschlechtesten Wert seit 1971; gegenüber 1991 beträgt der Rückgang 7,5 Prozentpunkte (auf 15,9%).

G4 Nationalratswahlen 1971-1995: Anteil der Kandidatinnen, nach Sprachregion
 (Total Kandidierende pro Sprachregion = 100%)
 Elections au Conseil national de 1971 à 1995: candidates, selon la région linguistique
 (total des candidatures par région = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

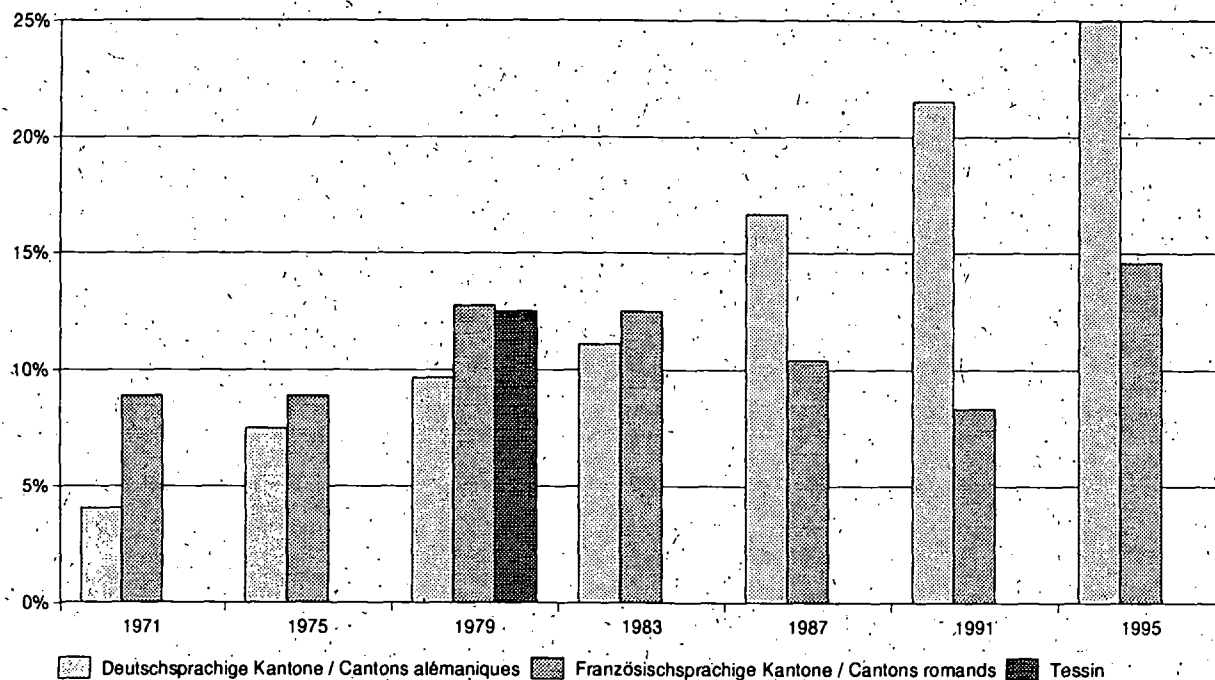
2.2 Die gewählten Frauen nach Sprachregionen (Grafik G5)

Ein markantes Merkmal der Nationalratswahlen 1995 ist, wie aus Grafik G5 ersichtlich, die Steigerung des Anteils der gewählten Frauen in der französischsprachigen Schweiz um 6 Prozentpunkte: Mit einem Anteil von fast 15 Prozent gewählten Frauen scheinen die Nationalrätinnen aus der Romandie ihre Talsohle durchschritten zu haben; von 1979 bis 1991 war ihr Anteil kontinuierlich von 13 Prozent auf 8 Prozent gesunken. Das Ergebnis von 1995 stellt zwar einen neuen Höchststand dar, es liegt aber um rund 10 Prozentpunkte unter dem Anteil der gewählten Frauen in der deutschsprachigen Schweiz. Die 7 Nationalrätinnen wurden in den Kantonen Waadt (4), Genf (2) und Freiburg (1) gewählt. Keine Frau in den Nationalrat delegierten 1995 die Kantone Wallis, Neuenburg und Jura.

In der deutschsprachigen Schweiz hielt der kontinuierliche Zuwachs der gewählten Frauen seit 1971 an: 1995 ist in der Deutschschweizer Deputation in der Grossen Kammer jede vierte eine Frau. Mit 3,5 Prozentpunkten war der Zuwachs 1995 jedoch geringer als bei früheren Wahlen. Die 36 Nationalrätinnen reüssierten in 11 Kantonen; ohne Nationalrätin waren 1995 nur die Kantone Schwyz, Zug und Thurgau sowie sämtliche Majorzkan-tone (Uri, Obwalden, Nidwalden, Glarus und Appenzell-Innerrhoden).

Erneut leer gingen 1995 die Kandidatinnen im Tessin aus. Abgesehen von den Nationalratswahlen 1979 wurde im italienischsprachigen Kanton seit der Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts noch nie eine Frau gewählt.

G5 Nationalratswahlen 1971-1995: Anteil der gewählten Frauen, nach Sprachregion
 (Total Gewählte pro Sprachregion = 100%)
Elections au Conseil national de 1971 à 1995: femmes élues, selon la région linguistique
 (total des femmes et des hommes élus par région = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

2.3 Die Wahlquote der Kandidatinnen und der Kandidaten nach Sprachregionen

Dadurch, dass der gesamtschweizerische Anteil der gewählten Frauen 1995 stärker anstieg als jener der Kandidatinnen, verbesserte sich die Frauenwahlquote auf gesamtschweizerische 63 Punkte: In der Deutschschweiz stieg sie um 7 Punkte auf rund 74, in der Romandie um 12 Punkte auf rund 40. Die Wahlquote bzw. die Wahlchancen sind in der deutschsprachigen Schweiz jedoch immer noch fast doppelt so gross wie in der französischsprachigen Schweiz.

Vergleichen wir die Wahlchancen der Männer mit jenen der Frauen, so haben die Männer in der Deutschschweiz 1,5mal grössere Wahlchancen als die Frauen, in der Romandie sind die Wahlchancen der Männer gar fast 3,5mal grösser.

Da im Tessin 1995 keine Frau gewählt wurde, gibt es für den italienischsprachigen Kanton auch keine Wahlquote der Frauen.

EXKURS: DIE KANDIDATINNEN BEI DEN STÄNDERATS- UND REGIERUNGSRATSWAHLEN
(Tabellen 1 und 2)

Aufgrund der Ausführungen über die schwachen Ergebnisse der bürgerlichen Frauen bei den Nationalratswahlen in Kapitel 1 kann aber nicht der Schluss gezogen werden, dass die bürgerlichen Frauen bei den Wahlen generell geringere Chancen hätten als die rot-grünen Frauen: Bei den Ständerats- und kantonalen Regierungsratswahlen sind erstere nämlich seit einigen Jahren gegenüber letzteren im Vorteil.

Bei den Ständeratswahlen (1994/95), die in den meisten Kantonen gleichzeitig mit den Nationalratswahlen durchgeführt wurden, errangen die Frauen nur gerade 8 der 46 Sitze (17%). Dabei ist, wie Tabelle 1 zeigt, die parteipolitische Verteilung der gewählten Frauen im Ständerat anders als im Nationalrat: Die meisten gewählten Ständerätinnen gehören nicht zu den rot-grünen Parteien, sondern zu den bürgerlichen Parteien, namentlich der FDP: 5 Frauen – also mehr als die Hälfte aller Ständerätinnen – sind Mitglied der FDP; CVP, SPS und LdU sind je mit 1 Frau in der Kleinen Kammer vertreten.

Vergleichen wir die Frauenanteile innerhalb der ständerätlichen Deputationen, so sind die Werte der FDP ebenfalls am höchsten: Unter den FDP-Abgeordneten im Ständerat sind fast 30 Prozent weiblich. Bei der SPS liegt der Frauenanteil bei 20 Prozent (4 Männern, 1 Frau). Schlecht sieht die Frauenrepräsentation bei den anderen grossen Parteien aus: Die CVP stellt 15 Ständeräte und 1 Ständerätin (6%), die SVP 5 Ständeräte und keine Ständerätin.

Ähnlich sind die geschlechterspezifischen Verhältnisse in den kantonalen Regierungen. Dies zeigt Tabelle 2. Von den insgesamt 166 kantonalen Regierungssesseln sind gegenwärtig 19 (11,4%) von Frauen besetzt. Nach Parteien aufgeschlüsselt, ist wiederum die FDP in Führung (mit 7 Regierungsrätinnen), gefolgt von der CVP (4 Frauen), der SP (3) und der SVP (2). Je eine Regierungsrätin gehört ferner zur LP bzw. zu den Grünen, eine ist parteilos. Anders als im Nationalrat stellen die bürgerlichen Parteien – namentlich die FDP und die CVP – die meisten Frauen in den kantonalen Regierungen.

Worauf ist dieser parteipolitische Unterschied zwischen der Frauenvertretung im Nationalrat und im Ständerat bzw. den kantonalen Regierungen zurückzuführen?

Suchen wir nach möglichen Gemeinsamkeiten zwischen dem Nationalrat einerseits und dem Ständerat bzw. den Kantonsregierungen andererseits, so stossen wir auf das Wahlsystem: Ständerat und kantonale Regierungen werden nach dem Majorzsystem gewählt, der Nationalrat jedoch nach dem Proporzsystem.

Ein unterschiedlicher Effekt dieser beiden Wahlsysteme besteht darin, dass bei Majorzwahlen hauptsächlich die grossen Parteien eine Chance haben, während bei Proporzwahlen die kleineren Parteien angemessener zum Zug kommen. Wenn sich also die bürgerlichen Parteien bei Majorzwahlen zusammen auf eine Kandidatur einigen, so hat diese meistens Erfolg. Dies lässt sich anhand der Ergebnisse der jüngsten Ständeratswahlen illustrieren: Die bürgerlichen Parteien (FDP, CVP und SVP) erreichten von den 46 Sitzen 38, die SP 5, die LPS 2 und der LdU 1; die Grünen gingen leer aus.

T1 Ständeratswahlen 1971-1995: Gewählte Frauen und Männer, nach Partei
Elections au Conseil des Etats de 1971 à 1995: femmes et hommes élus, selon le parti

Partei Parti	1971		1975		1979		1983		1987		1991		1995	
	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M
FDPI/PRD	1	14	0	15	0	11	0	14	0	14	1	17	5	12
CVP/PDC	0	17	0	17	0	18	1	17	2	17	2	14	1	15
SPS/PSS	0	4	0	5	2	7	1	5	2	3	0	3	1	4
SVPI/UDC	0	5	0	5	0	5	0	5	0	4	0	4	0	5
LPS/PLS	0	2	0	1	1	2	1	2	0	3	0	3	0	2
LdU/AdI	0	1	0	1					1	0	1	0	1	0
Lega											0	1		
Total	1	43	0	44	3	43	3	43	5	41	4	42	8	38

Bemerkung / Remarque:

F = Frauen / femmes

M = Männer / hommes

© Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique

T2 Frauen in den kantonalen Regierungen, nach Partein und Kanton, 1983-1996 (Stand jeweils am 1. Januar)
Les femmes au sein des gouvernements cantonaux, par parti et par canton, de 1983 à 1996 (état au 1er janvier de l'année en cours)

Kanton Canton	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	Name (Wahljahr)* Nom (année électorale)*
ZH		SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	GP	Hedi Lang (1983-1995)
ZH														GP	Verena Diener (*1995)
ZH														SVP	Rita Fuhrer (*1995)
BE					GP	GP	GP	GP							Leni Robert (1986-1990)
BE											SP	SP	SP	SP	Dori Schaer-Born (*1992)
BE													SVP	SVP	Elisabeth Zölich (*1994)
LU						CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	Brigitte Mürner-Gilli (*1987)
SZ							CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	Margit Weber-Röllin (*1988)
OW											CVP	CVP	CVP	CVP	Maria Küchler-Flury (*1992)
OW														FDP	Elisabeth Gander (*1995)
ZG														FDP	Ruth Schwerzmann-Müller (*1994)
FR					PDC	PDC	PDC	PDC	PDC						Roselyn Cräusaz (1986-1991)
FR										PS	PS	PS	PS	PS	Ruth Lüthi (*1991)
SO						FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	Comelia Füg-Hitz (*1987)
BS											SP	SP	SP	SP	Veronica Schaller (*1992)
BL													CVP	CVP	Elisabeth Schneider (*1994)
AR													FDP	FDP	Marianne Kleiner-Schläpfer (*199)
AR													partei- los	partei- los	Alice Scherrer-Baumann (*1994)
AG											FDP	FDP	FDP	FDP	Stéphanie Mönkofer-Zwey (*1992)
TI														PRD	Marina Masoni (*1995)
GE												RLS	PLS	PLS	Martine Brunshawig-Graf (*1993)
JU												AVF			Odile Montavon (1993-1994)
JU													PRD	PRD	Anita Rion (*1994)
Total		1	1	1	3	5	6	6	5	5	9	11	16	19	

* Eintritt in die Regierung / Entrée dans le gouvernement

© Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique

Folgende Hypothese sei gewagt: Der «Brunner-Effekt» wirkte nicht nur bei den kantonalen Parlamentswahlen, welche seit März 1993 stattfanden und in denen namentlich die SP-Frauen stark zulegen konnten. Er wirkt auch – indirekt – bei den bürgerlichen Parteien, und zwar in dem Sinn, dass diese – die bei Majorzwahlen die bestimmenden Parteien sind – von der öffentlichen Meinung sanft gezwungen werden, gelegentlich Frauen als Kandidatinnen zu nominieren. Und diese Kandidatinnen haben, wenn sie von der eigenen Partei nicht ernsthaft konkurrenziert werden, grosse Chancen, gewählt zu werden.

Dieser Vormarsch der bürgerlichen Frauen in politischen Gremien, die nach dem Majorzsystem bestellt werden,

lässt sich wie folgt illustrieren: Zu Beginn der neunziger Jahre waren die bürgerlichen Parteien kaum mit Frauen im Ständerat und in den kantonalen Regierungen vertreten, und der Frauenanteil war in diesen beiden Gremien sehr niedrig: Mit Ausnahme von 1987 lag der Frauenanteil bis 1995 im Ständerat unter 10 Prozent; in den kantonalen Regierungen war er bis 1991 gar kleiner als 4 Prozent. Ab 1993 ist eine Steigerung der Frauenanteile in diesen Gremien augenfällig: Im Januar 1994 gehörten von den amtierenden Regierungsrätinnen 3 zur CVP und 2 zur FDP, im Januar 1995 hatten diese beiden Parteien ihre Frauenvertretung auf 4 (CVP) bzw. 5 vergrössert und im Mai 1995 gar auf 4 (CVP) bzw. 7 (FDP). Mit Blick auf die gewählten männlichen Kollegen in den kantonalen Regierungen kann jedoch nicht von einem

hohen Frauenanteil bei den bürgerlichen Parteien gesprochen werden; er liegt nur gerade bei rund 10 Prozent.

So kann abschliessend festgehalten werden, dass in politischen Gremien, die nach dem Proporzsystem bestellt werden – im Nationalrat wie übrigens auch in den kantonalen Parlamenten – die Frauen besser vertreten sind als in Gremien mit Majorzwahl. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass bei Proporzwahlen die rot-grünen Parteien besser zum Zuge kommen und dass mit dem Anteil der rot-grünen Parteien auch der Anteil der gewählten Frauen steigt. In Gremien mit Majorzwahl sind die rot-grünen Parteien untervertreten und der Frauenanteil ist bescheiden; die meisten gewählten Frauen gehören namentlich seit 1993 den bürgerlichen Parteien an.

4 DER ERFOLG DER FRAUENLISTEN

(Tabelle 3)

Es gibt eine Reihe von Instrumenten, um den Anteil der Frauen in den Parlamenten zu steigern. Am erfolgversprechendsten ist die privilegierte Kumulierung von einzelnen Frauen. Diese Frauen erhalten von den unveränderten Wahlzetteln, die bei den Nationalratswahlen 1991 noch fast 40 Prozent aller Wahlzettel ausmachten, einen beträchtlichen Vorsprung auf ihre männlichen Konkurrenten und dürften mit grosser Sicherheit gewählt werden. Die privilegierte Kumulierung wird nur selten angewendet, da sie umstritten und politisch nur schwer durchsetzbar ist. Immerhin wurde beispielsweise bei den Nationalratswahlen 1991 der Vertreter des Berner Juras auf der Liste der SVP des Kantons Bern als einziger gegenüber den anderen Kandidierenden kumuliert, was diesem – und damit dem Berner Jura – denn auch den Sitz im Nationalrat «garantierte».

Eine immer populärere Massnahme stellen die nach Geschlecht getrennten Wahllisten dar. Tabelle 3 zeigt: Erstmals tauchten «Frauenlisten» bei den Nationalratswahlen 1987 auf: Die FDP Solothurn und die SP Bern zogen mit je einer Frauen- und einer Männerliste in den Wahlkampf. Erfolgreich war nur die Frauenliste der Berner SP (2 Sitze). Bei den Nationalratswahlen 1991 wurden bereits sieben nach Geschlecht getrennte Wahllisten eingereicht. Vier stammten von der SP (in Zürich, Bern, Freiburg und Genf), eine von den Grünen (in St. Gallen) und eine – wie bereits 1987 – von der Solothurner FDP. Ebenfalls mit einer Männer- und einer Frauenliste traten in Basel-Landschaft die nationalistischen SD an.¹ Erfolgreich waren drei SP-Listen und die GP-Liste; auf ihnen schafften 5 SP-Frauen (2 ZH, 2 BE, 1 GE) und 1 GP-Frau (SG) den Sprung nach Bern.

¹ Nicht unter diesen Typus von Frauenliste fallen die Frauenlisten der Solothurner Grünen, welche ohne entsprechende Männerliste antraten, sowie der grün-alternativen Frauengruppierung FraP! aus Zürich. Beide Listen waren erfolgreich (je 1 Gewählte).

Bei den Nationalratswahlen 1995 schliesslich waren es bereits je zehn Frauen- und Männerlisten. Fünf wurden von der SP aufgestellt (Bern, Freiburg, St. Gallen, Thurgau und Genf), zwei von der GP (St. Gallen und Thurgau) und drei von der CVP (in St. Gallen, Aargau und Waadt). Der SP brachten sie sechs Frauensitze und elf Männersitze ein und der GP einen Frauensitz (in St. Gallen). Gänzlich erfolglos waren die Frauenlisten der CVP, während es die entsprechenden CVP-Männerlisten in diesen Kantonen immerhin auf sieben Sitze brachten.

Wie schon bei den Nationalratswahlen 1991 kann auch anhand der Ergebnisse von 1995 nicht eine allgemein gültige Einschätzung für die Wirkung der Geschlechterlisten abgegeben werden. Auch 1995 haben sich die Frauenlisten in einigen Kantonen bei einigen Parteien positiv bewährt, in einigen haben sie den Frauen geschadet. Positiv war die Wirkung – wie schon 1991 – für die SP Genf, welche künftig zwei Frauen und zwei Männer «nach Bern» schickt; ihre Sitzzahl von 2 auf 3 steigern konnten die Frauen der SP Bern.

Gar nichts gebracht haben die geschlechtergetrennten Listen den Frauen der CVP. In St. Gallen wurde gar – wegen der Frauenliste? – die seit 1971 bestehende Tradition gebrochen, dass immer eine CVP-Frau in den Nationalrat gewählt wird. Im Thurgau wurde auf der Frauenliste der SP die bisherige Vertreterin abgewählt; der SP-Sitz ging an die SP-Männerliste.

Bei den Nationalratswahlen 1991 waren die Geschlechterlisten der SP Zürich ein Beispiel für die kontraproduktive Wirkung dieser Massnahme: Die SP-Frauen, welche im Sommer 1991 noch drei Mandate innehatten, mussten sich bei den Wahlen im Herbst 1991 mit 2 Sitzen begnügen, während sich die Männer auf 5 Sitze steigerten. Für die jüngsten Nationalratswahlen hatte die SP Zürich ihre Schlüsse gezogen: Sie stellte eine gemischte Wahlliste auf und «puschte» ihre Kandidatinnen zusätzlich, indem sie z.B. eine Frau gleichzeitig auch als Kandidatin für den Ständerat und eine andere für den Regierungsrat bestimmte. Die Wirkung der gemischten Wahlliste, flankiert mit der Möglichkeit zu Sonderauftritten, lässt sich sehen: Von den neun SP-Sitzen wurden sechs von Frauen und drei von Männern besetzt; neu in den Nationalrat gewählt wurden unter anderem auch die Ständerats- und die Regierungsratskandidatin.

Wie diese aktuellen Beispiele der Nationalratswahlen 1995 zeigen, kann die Frage nicht heissen: «Frauenlisten ja oder nein?». Für bestimmte Situationen kann eine Frauenliste erfolgversprechend sein, für andere wiederum nicht. Es ist also nötig, vorgängig die möglichen Wirkungen eines Wahlkampfes mit nach Geschlecht getrennten Listen abzuschätzen. Insgesamt aber kann festgehalten werden, dass die Erfolgsbilanz der Frauenlisten nicht überwältigend ist. Es gibt mehr elektorale Misserfolge mit Frauenlisten als Erfolge. Dazu kommt, dass Frauenlisten verhindern, dass Frauen während der Legislaturperiode auf Sitze von zurücktretenden Männern nachrutschen und bei den kommenden Wahlen vom «Bisherigen»-Bonus profitieren können.

T 3 Nach Geschlecht getrennte Listen bei den Nationalratswahlen Les listes séparées selon le sexe lors des élections au Conseil national

Stimmenanteil der KandidatInnen bei den Nationalratswahlen
Proportion des suffrages obtenus par les candidats lors des élections au Conseil national

Partei Parti	1971	1975	1979	1983	1987	1991	1995
SP Zürich	13,3	21,3	26,4	28,1	37,3	36,5	57,1
SP Bern	9,3	17,7	13,1	18,8	27,4	36,3	41,8
PS Fribourg	18,1	14,1	15,6	16,7	16,1	37,3	38,0
SP St. Gallen	16,6	20,1	13,8	21,4	30,7	41,0	43,4
SP Thurgau	15,1	0,0	15,5	17,4	39,4	48,4	47,8
PS Genève	19,7	18,9	16,1	41,4	21,7	36,0	57,8
Grüne St. Gallen				41,6	33,3	57,3	69,9
GP Thurgau				31,7	38,5	36,8	35,6
FDP Solothurn	12,1	15,1	30,2	12,5	24,3	24,2	51,6
CVP St. Gallen	9,9	10,5	9,3	11,1	20,2	24,6	22,1
CVP Aargau	24,9	16,8	11,9	11,1	16,9	23,7	26,7
PDC Vaud	12,5	17,0	11,7	16,5	22,9	17,6	40,0

Gewählte Frauen und Total der Gewählten bei den Nationalratswahlen, 1971-1995
Femmes élues et total des candidats élus lors des élections au Conseil national de 1971 à 1995

Partei Parti	1971	1975	1979	1983	1987	1991	1995
SP Zürich	2 von 8	3 von 9	3 von 10	2 von 8	2 von 6	2 von 7	6 von 9
SP Bern	0 von 10	0 von 11	0 von 9	0 von 9	2 von 7	2 von 8	3 von 8
PS Fribourg	0 von 1	0 von 2	0 von 2	0 von 1	0 von 1	0 von 1	0 von 1
SP St. Gallen	0 von 2	1 von 2	0 von 2	0 von 2	0 von 2	1 von 2	1 von 3
SP Thurgau	0 von 1	0 von 1	0 von 1	0 von 1	1 von 1	1 von 1	0 von 1
PS Genève	0 von 2	0 von 3	1 von 3	1 von 2	0 von 2	1 von 3	2 von 4
Grüne St. Gallen				0	0	1 von 1	1 von 1
GP Thurgau				0	0 von 1	0 von 1	0
FDP Solothurn	0 von 3	1 von 3	1 von 3	0 von 3	0 von 3	0 von 2	0 von 2
CVP St. Gallen	1 von 6	1 von 6	1 von 6	1 von 5	1 von 5	1 von 5	0 von 4
CVP Aargau	0 von 3	0 von 3	0 von 4	0 von 4	0 von 3	0 von 2	0 von 2
PDC Vaud	0 von 1	0 von 1	0	0	0	0 von 1	0 von 1

Nach Geschlecht getrennte Listen / Liste séparée selon le sexe

© Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique

5 FAZIT

1. Bei den Ausführungen über die Anteile der Kandidatinnen und der gewählten Frauen haben wir eine grosse Ähnlichkeit zwischen dem Anteil der Kandidatinnen und dem Anteil der gewählten Frauen festgestellt: Parteien mit einem grossen Kandidatinnenanteil haben tendenziell auch einen grossen Anteil an gewählten Frauen und umgekehrt. Daraus lässt sich als erste Bedingung für die Vergrößerung der Repräsentation der Frauen im Nationalrat ableiten, dass mehr Kandidatinnen aufgestellt werden müssen. Eine Steigerung der Zahl der Frauen auf den Wahllisten ist namentlich angesagt bei den Rechtsparteien (FPS und SD), der SVP und der LPS; ihre Frauenanteile liegen deutlich unter 30 Prozent. Bei der FDP beträgt der Anteil an Kandidatinnen nur gerade 29,5 Prozent.

2. Mehr Frauen auf den Wahllisten bedeutet nicht automatisch auch mehr Frauen im Parlament; das beweist etwa das Faktum, dass 1995 zwar fast 35 Prozent Frauen auf den Wahllisten kandidierten, dass im Nationalrat die Frauen aber nur 21,5 Prozent ausmachen. Eine erhöhte Frauenpräsenz auf den Wahllisten sollte vielmehr das Produkt einer parteiinternen Willensbildung, einer Haltung der Partei sein, welche Frauen in den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Bereichen zu einer angemessenen Repräsentation verhelfen will. Zudem muss diese Haltung der Partei den Wählerinnen und Wählern plausibel und vertraut gemacht werden. Ein Beispiel für «Frauenförderung im Elfenbeinturm» ist dagegen die CVP, die über 35 Prozent Frauen (124) auf ihren Wahllisten hatte, von denen nur gerade 5 die Wahl schafften.

3. Um die Frauenvertretung im Parlament zu verbessern, genügt es nicht, abstrakte «Frauenförderung» zu machen; vielmehr müssen einzelne Frauen gezielt und über eine längere Zeit hinweg «aufgebaut» werden. Sie müssen immer wieder die Möglichkeit erhalten, sich politisch zu profilieren und sich in der interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Jüngstes Beispiel für eine solche Aufbau-Arbeit – allerdings weniger in langfristiger Perspektive – ist die SP Zürich, welche parallel zu den Nationalratswahlen 1995 zwei ihrer Kandidatinnen das zusätzliche Forum einer Ständeratswahl bzw. Regierungsratswahl bot.

4. Nach Geschlechtern getrennte Wahllisten scheinen immer mehr in Mode zu kommen, neuerdings auch bei den bürgerlichen Parteien. Abgesehen davon, dass Frauenlisten generell eine zweischneidige Massnahme sind – sie können je nach Situation positive wie negative Wirkungen haben – scheinen sie nur bei jenen Wählerinnen und Wählern auf Zustimmung zu stossen, welche Frauenförderungsmassnahmen grundsätzlich positiv gegenüber stehen. Dies ist eher bei den grünen und linken Parteien der Fall. Bürgerliche Wählerinnen und Wähler scheinen vom symbolischen Charakter der Frauenlisten nicht angesprochen zu werden: Auf den fünf seit 1987 bei den Nationalratswahlen eingereichten Frauen- und Männerlisten der bürgerlichen Parteien wurde noch nie eine Frau gewählt, die Frauenlisten der FDP und der CVP halfen letztlich einzig mit, den Männerlisten ihre Sitze – insgesamt 12 – zu sichern.

ABKÜRZUNGEN DER PARTEIEN

FDP	Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz
CVP	Christlichdemokratische Volkspartei der Schweiz
SPS	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
SVP	Schweizerische Volkspartei
LPS	Liberale Partei der Schweiz
LdU	Landesring der Unabhängigen
EVP	Evangelische Volkspartei der Schweiz
PdA	Partei der Arbeit der Schweiz
FGA	Feministische und grün-alternative Gruppierungen (Sammelbegriff)
GPS	Grüne Partei der Schweiz
SD	Schweizer Demokraten (früher: Nationale Aktion)
FPS	Freiheitspartei der Schweiz (früher: Schweizer Auto-Partei)
Übrige	Splittergruppen

PARTIS ET ABRÉVIATIONS

PRD	Parti radical-démocratique suisse
PDC	Parti démocrate-chrétien suisse
PSS	Parti socialiste suisse
UDC	Union démocratique du centre
PLS	Parti libéral suisse
AdI	Alliance des indépendants
PEP	Parti évangélique populaire suisse
PST	Parti suisse du travail / Parti ouvrier et populaire (POP)
AVF	Alternative socialiste verte et groupements féministes
PES	Parti écologiste suisse
DS	Démocrates suisses (anciennement: Action nationale)
PSL	Parti suisse de la liberté (anciennement: Parti suisse des automobilistes)
Autres	Groupes épars

BEUCOUP D'APPELÉES, PEU D'ÉLUES

LES FEMMES ET LES ÉLECTIONS AU CONSEIL NATIONAL DE 1995

par Werner Seitz

Depuis l'instauration du droit de vote et d'éligibilité des femmes, en 1971, la représentation féminine au Conseil national - comme dans les autres instances politiques - n'augmente que lentement. D'une élection à l'autre, le rythme de progression varie entre 0,5 et 4 points. Après les élections de 1991, où 35 femmes ont été élues (17,5%), la plupart des grands partis ont assuré qu'ils allaient "faire quelque chose" pour que la proportion de femmes au Conseil national s'améliore enfin.

La balle se trouvait dès lors dans le camp des partis gouvernementaux bourgeois (PRD, PDC et UDC) qui, en 1991, avaient obtenu ensemble 104 sièges au Conseil national, dont 12 seulement échurent à des femmes. La pression du public sur ces partis s'est fortement accentuée en mars 1993, suite à la non-élection de Christiane Brunner au Conseil fédéral, qui suscita un débat animé sur la question de la représentation des femmes dans les institutions politiques.

Les partis gouvernementaux bourgeois, résolument opposés à l'introduction de quotas au Parlement et au gouvernement, se devaient - s'ils voulaient que leurs assurances ne restent pas lettre morte - de passer aux actes dès la constitution des listes pour les élections au Conseil national de 1995.

Les organes nationaux des partis donnèrent donc des recommandations à leurs sections cantonales: le PRD s'est fixé pour objectif d'inscrire en 1995 de 30 à 60% de femmes sur ses listes électorales; le PDC, qui exige depuis quelque temps déjà un tiers de femmes dans les organes du parti, a demandé que les femmes soient présentées dans la même proportion sur ses listes électorales; l'UDC a émis des recommandations du même ordre de grandeur. Le PSS, parti dans lequel la présence féminine ne cesse d'augmenter depuis les années 80, a recommandé une proportion de 50% de femmes. Le parti de la liberté s'est abstenu de toute recommandation. Quant aux Verts, ils se signalent depuis toujours par une présence féminine majoritaire.

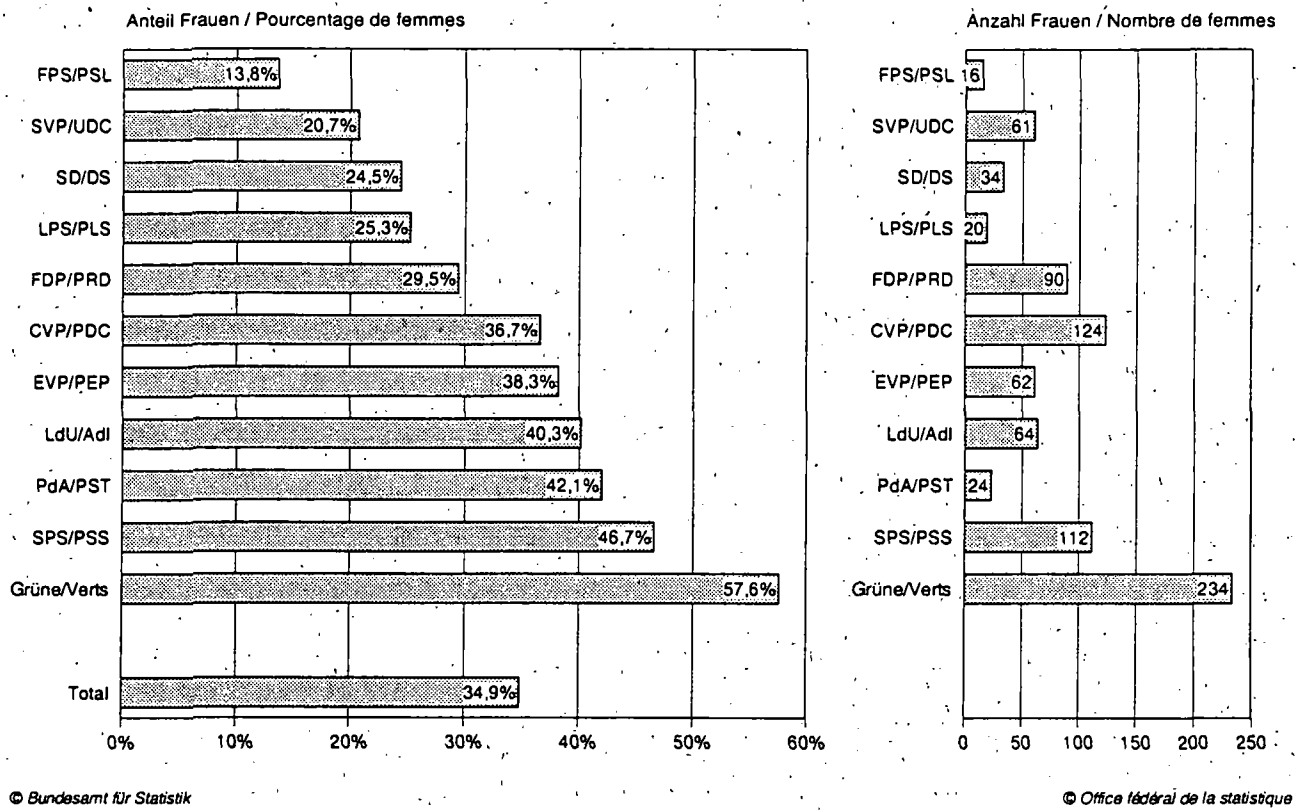
1 - LA REPRÉSENTATION FÉMININE PAR PARTI

1.1 Les candidates (Fig. G1)

Les sections cantonales du PRD, du PDC et du PSS semblent avoir suivi dans l'ensemble les recommandations qui leur ont été faites. La part des candidatures féminines a atteint, pour l'ensemble de la Suisse, 29,5% au PRD, près de 37% au PDC et un peu moins de 47% au PSS. L'UDC, par contre, est restée bien en deçà de l'objectif qu'elle s'était fixé: à peine 21% de femmes figuraient sur les listes de ce parti. Au total, 990 femmes et 1844 hommes ont brigué un mandat au Conseil national. Sur l'ensemble des listes électorales, la proportion des femmes a approché les 35%.

Comme aux élections précédentes, les Verts (PES et AVF) ont présenté les proportions les plus élevées de candidatures féminines: ce sont les seuls partis où les femmes sont majoritaires (58%). Le PSS vient en deuxième position, avec 47% de candidatures féminines. Si l'on compare les listes électorales de 1995 avec celles de 1991, on constate que c'est au PDC que la proportion de femmes a le plus fortement augmenté (+9 points). Cette proportion relativement élevée (37%) est due notamment aux trois listes féminines présentées dans les cantons de Saint-Gall, d'Argovie et de Vaud. Au PRD, la part des candidatures féminines a progressé de 2,5 points pour atteindre 29,5% en 1995. A l'UDC elle a progressé de 4 points pour atteindre 21%. A noter enfin que la part des femmes a doublé par rapport à 1991 sur les listes du PSL, pour atteindre 14%.

G1 Nationalratswahlen 1995: Kandidatinnen nach Parteien (Partei = 100%)
Elections au Conseil national de 1995: candidates par parti (Parti = 100%)



1.2 Les élues
 (Fig. G2a et G2b)

Les dispositions légales relatives aux élections au Conseil national permettent aux électeurs d'exprimer leur volonté politique de plusieurs manières. Ils ont la possibilité de choisir non seulement entre les partis mais entre les différents candidats en lice. Il peuvent donner deux voix au même candidat (cumul), biffer le nom de certains candidats, ou encore ajouter sur une liste des candidats d'un autre parti (panachage). Ces opérations ont pour conséquence de modifier parfois considérablement les listes proposées par les partis. Or ces modifications se font le plus souvent au détriment des femmes. Ainsi aux élections de 1995, les femmes, qui représentaient près de 35% des candidats, n'étaient plus que 21,5% parmi les élus.

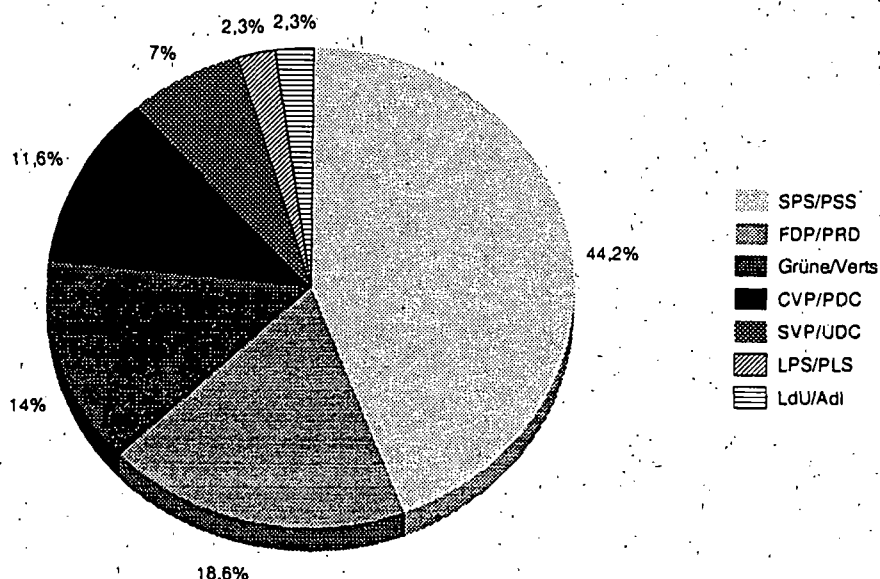
Si l'on compare les proportions de femmes élues par parti, on constate depuis le début des années 80 une polarisation politique de la représentation féminine au Conseil national. La plupart des conseillères nationales font partie du PSS ou des Verts (alors que ces deux partis ne représentent ensemble qu'un peu plus du quart des

sièges de ce conseil). En revanche, les femmes sont peu nombreuses parmi les élus des partis bourgeois (qui occupent plus de la moitié des sièges).

Le PEP et les partis de droite (SD et PSL) n'ont jamais encore été représentés par une femme au Conseil national.

Cette polarisation politique de la représentation féminine au Conseil national - représentation relativement nombreuse dans les partis rouges-verts, faible dans les partis bourgeois, nulle dans les partis de droite - s'est manifestée de la manière suivante aux élections de 1995: sur les 43 conseillères nationales élues, 19 sont des socialistes et 6 des écologistes (PES et AVF), 16 appartiennent à un parti gouvernemental bourgeois (PRD, PDC ou UDC), une à l'AdI et une au PLS. En termes relatifs, 58% des conseillères nationales appartiennent à un parti rouge-vert (PSS, PES ou AVF) et 37% à un parti gouvernemental bourgeois (PRD, PDC ou UDC).

G2a Nationalratswahlen 1995: Gewählte Frauen, nach Parteien (alle Frauen = 100%)
Elections au Conseil national de 1995: femmes élues, par parti (femmes = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

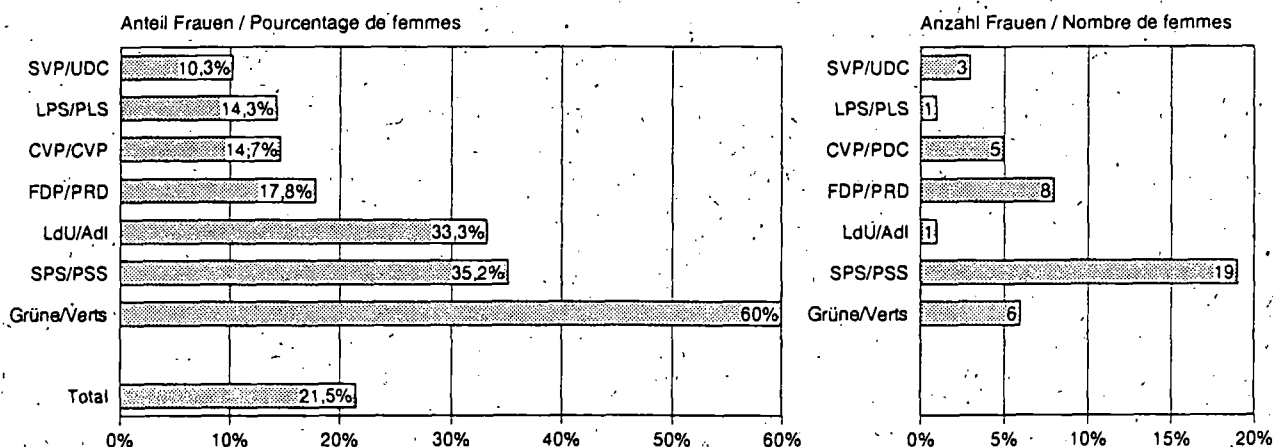
Ce phénomène de polarisation apparaît plus clairement encore si l'on considère la proportion de femmes parmi les élus de chaque parti (parti=100%). En 1995, la représentation féminine était de 60% (6 femmes pour 10 sièges) chez les Verts (PES et AVF) et de 35% au PSS (19 femmes pour 53 sièges). Chez les Verts, la part des femmes est la même en 1995 qu'en 1991; au PSS, elle a augmenté de 6 points.

Parmi les partis gouvernementaux bourgeois, c'est au PRD que la représentation féminine a le plus progressé (+6 points). Ce parti compte désormais 8 femmes pour

45 sièges (18%). Au PDC les femmes ont progressé de 3 bons points (5 femmes pour 34 sièges; 15%). Dans ces deux partis la présence féminine a atteint son niveau le plus élevé depuis 1971. La représentation féminine a reculé en termes relatifs à l'UDC: 3 femmes ont été élues dans ce parti en 1995 comme en 1991, mais l'UDC ayant obtenu dans l'ensemble de la Suisse quatre mandats de plus, la proportion de femmes est passée de 12% à 10%.

Comme par le passé aucune femme n'a été élue sur les listes des partis de droite (DS et PSL).

G2b Nationalratswahlen 1995: Gewählte Frauen, nach Parteien (Partei = 100%)
Elections au Conseil national de 1995: femmes élues, par parti (Parti = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

1.3 Le taux d'élection des candidates et des candidats par parti (Fig. G3a et G3b)

Comme nous l'avons dit plus haut, le résultat du vote ne coïncide pas, quant à la représentation féminine, avec le contenu des listes électorales: la proportion de femmes est plus élevée parmi les candidats que parmi les élus, et cela est dû au fait que les votants ont la possibilité de choisir non seulement entre les partis, mais encore entre des candidatures individuelles. Ce système électoral constitue une "porte étroite" que les candidats masculins franchissent plus aisément que les femmes.

On peut mesurer statistiquement les chances des candidats en déterminant leur taux d'élection (rapport entre la proportion d'élus et la proportion de candidats). Le taux d'élection des femmes se calcule à l'aide de la formule suivante:

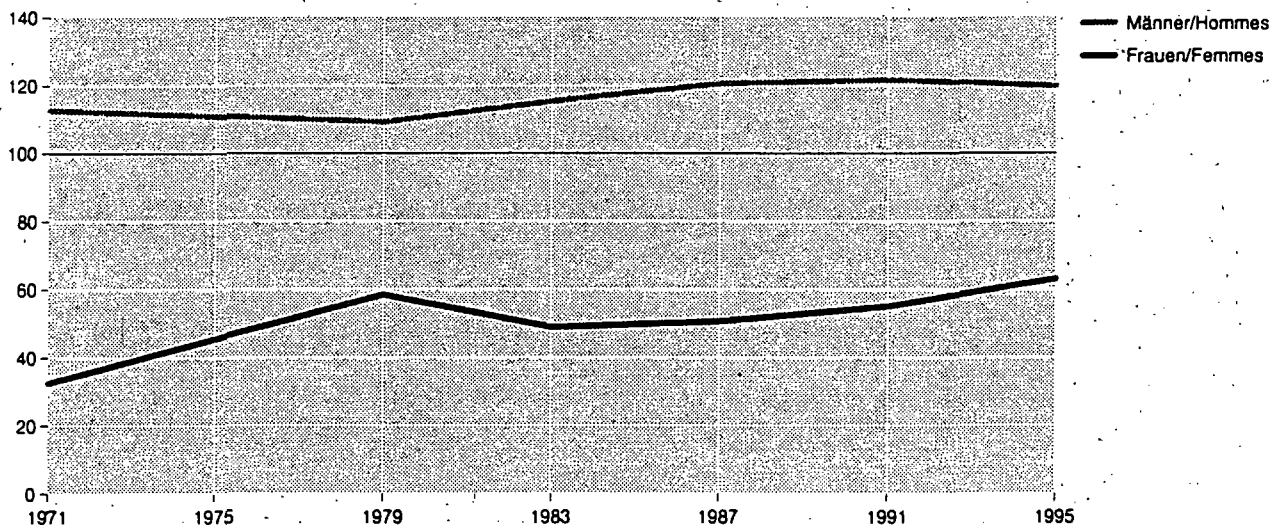
$$\text{Taux d'élection des femmes} = \frac{\text{proportion des femmes élues}}{\text{proportion des candidates}} \times 100$$

Si le rapport entre élues et candidates est équilibré (p. ex. 30% d'élues pour 30% de candidates), le taux d'élection est de 100. Un taux plus élevé signifie que les candidates ont des chances supérieures à la moyenne, un taux moins élevé, que leurs chances sont proportionnellement moins bonnes.

Le taux d'élection des hommes présente depuis 1971 une étonnante constance. Il se situe depuis 24 ans entre 109 et 122, ce qui signifie que depuis 1971 les hommes ont plus de chances que les femmes de se faire élire. Pendant la même période, le taux d'élection des femmes est resté compris entre 32 et 63: Les femmes avaient de 2 à 4 fois moins de chances d'être élues. Aux élections de 1995, leurs chances étaient encore 1,9 fois plus faibles que celles des hommes.

G3a Nationalratswahlen 1971-1995: Wahlquoten nach Geschlecht
Elections au Conseil national de 1971 à 1995: taux d'élection selon le sexe

Index 100 = Durchschnittliche Wahlquote aller Kandidierenden
Indice 100 = Taux d'élection moyen de tous les candidats

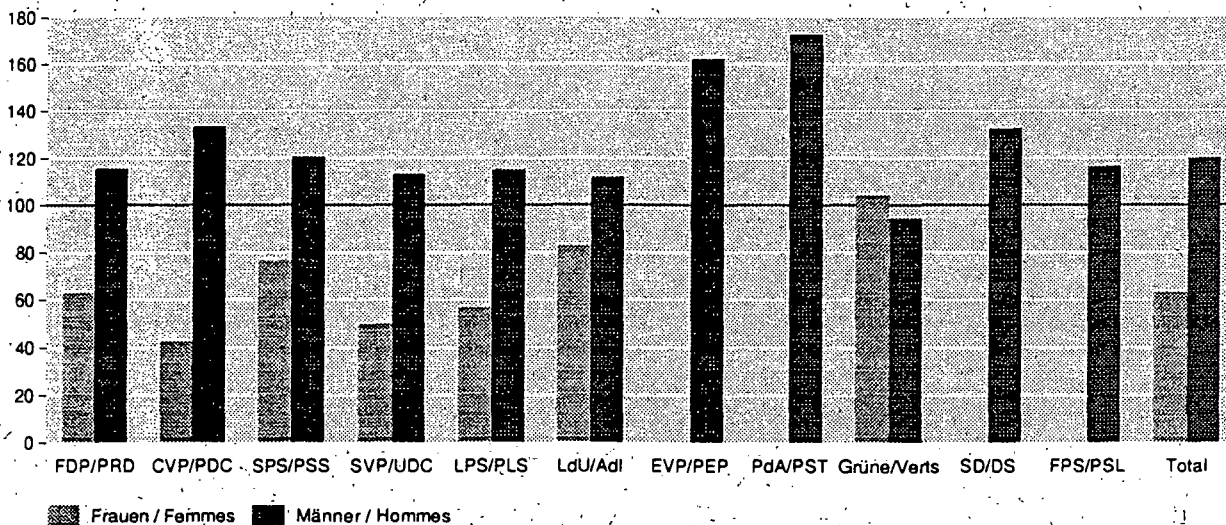


© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

G3b Nationalratswahlen 1995: Die Wahlquote der Kandidierenden, nach Parteien Elections au Conseil national 1995: taux d'élection des candidats, par parti

Index 100 = Durchschnittliche Wahlquote aller Kandidierenden, pro Partei
Indice 100 = Taux d'élection moyen de tous les candidats, par parti



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

Si l'on compare les chances qu'ont les hommes et les femmes d'être élus dans les différents partis, on constate pour 1995 que c'est chez les Verts (PES et AVF) que les femmes obtiennent les meilleurs résultats. Ce sont les seuls partis dans lesquels les chances des femmes sont supérieures à celles des hommes. Au PSS, les hommes ont environ 1,5 fois plus de chances d'être élus que les femmes. Au PRD, les hommes ont 1,8 fois plus de chances que les femmes; à l'UDC leurs chances sont deux fois meilleures, au PDC elles sont trois fois meilleures. Ce dernier chiffre s'explique par le fait que les femmes étaient relativement nombreuses parmi les candidates du PDC (37%) mais assez peu nombreuses à être élues (15%).

2. LA REPRÉSENTATION FÉMININE PAR RÉGION LINGUISTIQUE

Les analyses des précédentes élections au Conseil national avaient déjà fait apparaître une différence entre la Suisse alémanique et la Suisse romande: depuis les années 80, les femmes ont toujours eu nettement plus de mal à se faire élire en Suisse romande qu'en Suisse alémanique. Voyons ce qu'il en a été aux élections de 1995.

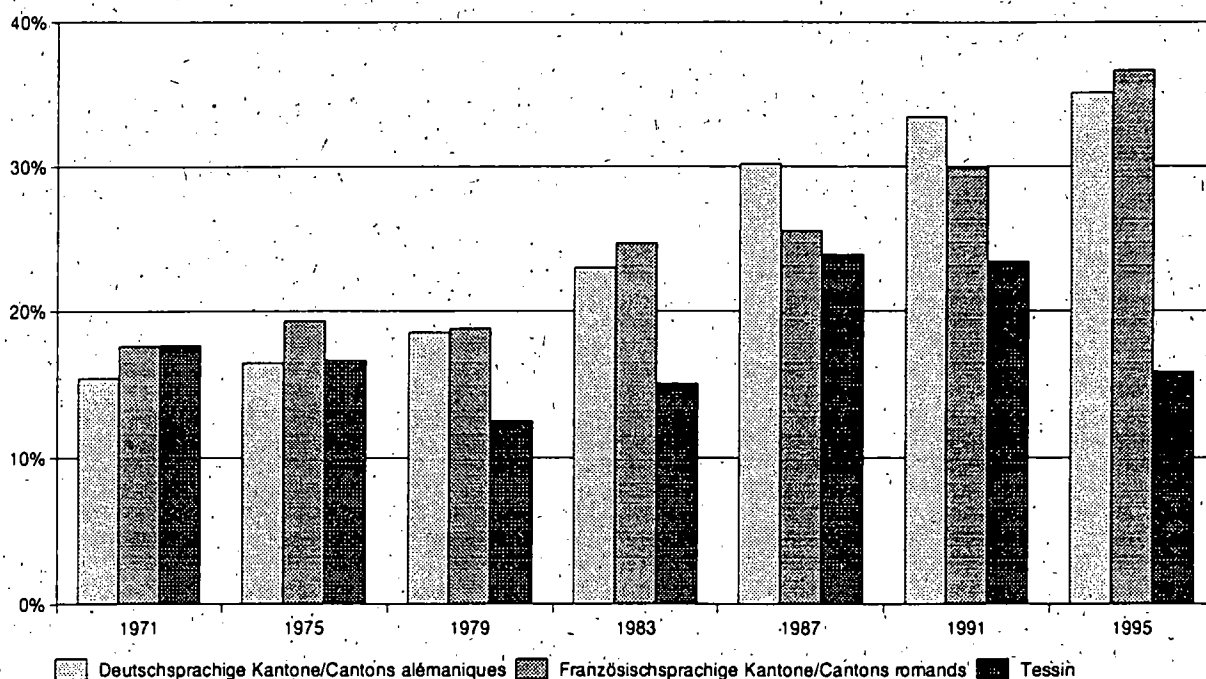
2.1 Les candidates (Fig. G4)

En 1995 on est d'abord frappé par l'augmentation de la présence des femmes sur les listes électorales en Suisse romande. Si en 1991 les femmes romandes ne représentaient encore qu'à peine 30% des candidatures, leur proportion a augmenté en 1995 d'environ 7 points pour atteindre 37%. C'est le taux le plus élevé jamais atteint au niveau d'une région linguistique pour les élections au Conseil national.

En Suisse alémanique, les listes électorales comportaient en 1995 35% de femmes, soit 1,7 points de plus qu'en 1991. Le canton de Bâle-Ville est, de tous les cantons, celui où les femmes ont été proportionnellement les plus nombreuses à se présenter (50%).

Au Tessin, par contre, les candidatures féminines sont tombées à un niveau très bas (15,9%). Deux fois seulement, depuis 1971, les femmes avaient été moins nombreuses à se présenter. Par rapport à 1991, le recul est de 7,5 points.

**G4 Nationalratswahlen 1971-1995: Anteil der Kandidatinnen, nach Sprachregion
(Total Kandidierende pro Sprachregion = 100%)
Elections au Conseil national de 1971 à 1995: candidates, selon la région linguistique
(total des candidatures par région = 100%).**



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

2.2 Les élues (Fig. G5)

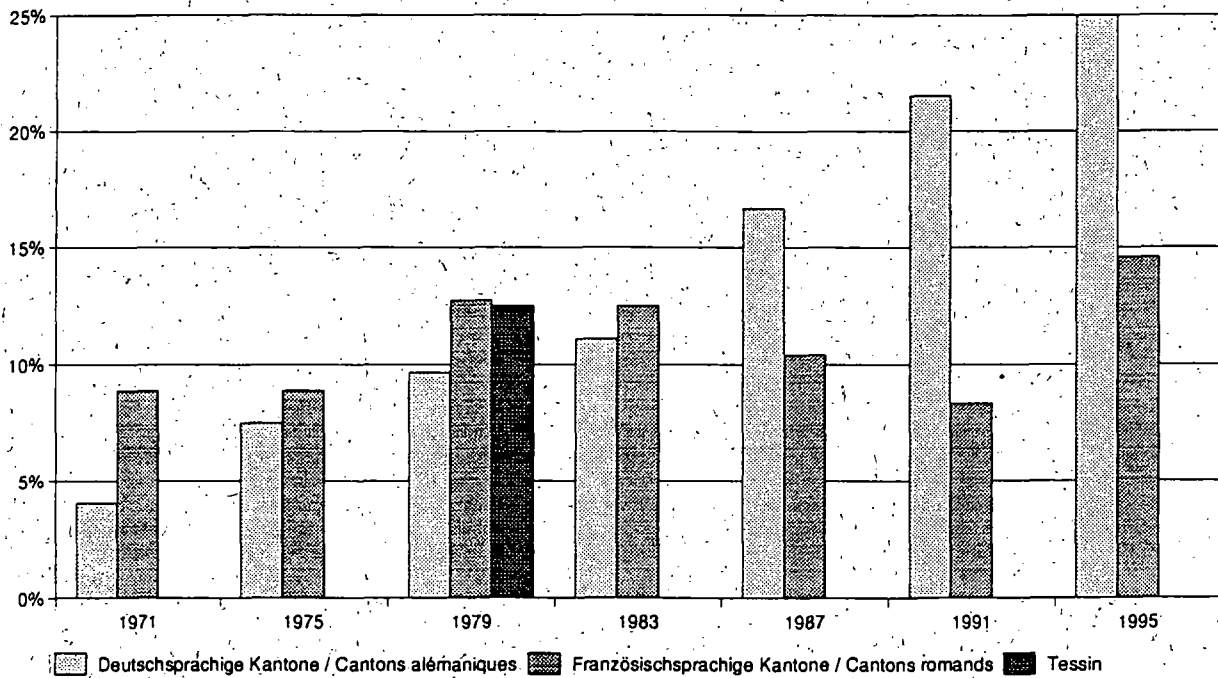
Fait marquant des élections au Conseil national de 1995, la proportion de femmes élues en Suisse romande a augmenté de 6 points. Avec 15% d'élues, les conseillères nationales romandes semblent désormais avoir passé le creux de la vague. De 1979 à 1991, leur proportion était tombée de 13 à 8%. Si le résultat obtenu par les femmes romandes en 1995 est sans précédent, il n'en reste pas moins inférieur de 10 points à la représentation féminine alémanique. Les sept conseillères nationales romandes élues en 1995 viennent des cantons de Vaud (4), Genève (2) et Fribourg (1). Aucune femme n'a été élue dans les cantons du Valais, de Neuchâtel et du Jura.

En Suisse alémanique, le nombre de femmes élues augmente depuis 1971. En 1995, le Conseil national compte une femme sur quatre députés alémaniques. La progres

sion féminine a toutefois été plus faible en 1995 qu'aux élections précédentes (+3,5 points). Les conseillères nationales alémaniques, désormais au nombre de 36, sont issues de 11 cantons. Seuls les cantons de Schwytz, Zoug et Thurgovie, ainsi que les cantons à scrutin majoritaire (Uri, Obwald, Nidwald, Glaris et Appenzell Rhodes-Intérieures), n'ont pas encore de femme au Conseil national.

Une fois de plus les femmes ont subi un échec au Tessin. Sauf en 1979, aucune femme n'a été élue dans ce canton depuis l'instauration du droit de vote et d'éligibilité des femmes.

G5 Nationalratswahlen 1971-1995: Anteil der gewählten Frauen, nach Sprachregion
 (Total Gewählte pro Sprachregion = 100%)
Elections au Conseil national de 1971 à 1995: femmes élues, selon la région linguistique
 (total des femmes et des hommes élus par région = 100%)



© Bundesamt für Statistik

© Office fédéral de la statistique

2.3. Le taux d'élection des candidates et des candidats, par région linguistique

En 1995, pour l'ensemble de la Suisse, la proportion de femmes élues a augmenté plus fortement que la proportion des candidates. Le taux d'élection des femmes s'est par conséquent amélioré. Il a atteint 63 au plan national, 74 en Suisse alémanique (+7) et 40 en Suisse romande (+12). Le taux d'élection des femmes, autrement dit leurs chances d'être élus, reste près de deux fois élevé en Suisse alémanique qu'en Suisse romande.

Si l'on compare les chances respectives des hommes et des femmes, on voit que les hommes ont 1,5 fois plus de chances d'être élus en Suisse alémanique et presque 3,5 fois plus de chances en Suisse romande.

Au Tessin le taux d'élection des femmes est égal à zéro puisque aucune femme n'a été élue dans ce canton,

APPENDICE: LES ÉLECTIONS AU CONSEIL DES ETATS ET AUX GOUVERNEMENTS CANTONAUX
(Tableaux 1 et 2)

Les résultats modestes obtenus par les femmes des partis bourgeois aux élections au Conseil national (voir plus haut chapitre 1) ne signifient pas que les femmes de ces partis ont d'une manière générale moins de chances d'être élues que les femmes des partis rouges-verts. Au contraire, les premières ont, depuis quelques années, plus de chances que les secondes d'entrer au Conseil des Etats ou dans un gouvernement cantonal.

Aux élections au Conseil des Etats (1994/1995), qui dans la plupart des cantons ont lieu en même temps que les élections au Conseil national, les femmes ont obtenu à peine 8 sièges sur 46 (17%). La répartition politique des femmes n'est pas la même au Conseil des Etats et au Conseil national. La plupart des conseillères aux Etats n'appartiennent pas aux partis rouges-verts mais aux partis bourgeois, notamment au PRD. Cinq femmes, soit plus de la moitié des conseillères aux Etats, sont membres de ce parti; le PDC, le PSS et l'AdI ont chacun une femme au Conseil des Etats.

Si l'on considère la proportion de femmes dans les différents partis représentés au Conseil des Etats, c'est encore le PRD qui vient en tête, avec près des 30% de femmes. La proportion est de 20% pour le PSS (4 hommes, une femme). Elle est très faible pour les autres grands partis: le PDC est représenté au Conseil des Etats par 15 hommes et une femme (6%), l'UDC par 5 hommes et aucune femme.

Les sexes sont représentés dans des proportions à peu près semblables au sein des gouvernements cantonaux. Sur 166 sièges gouvernementaux, 19 sont occupés par des femmes. Ici encore, c'est dans les rangs du PRD qu'elles sont les plus nombreuses (7 conseillères d'Etat). Viennent ensuite le PDC (4), le PS (3) et l'UDC (2). Les gouvernements cantonaux comptent en outre une femme libérale, une représentante des Verts et une conseillère d'Etat hors parti. A l'inverse de ce que nous avons observé pour le Conseil national, la plupart des femmes présentes dans les gouvernements cantonaux sont issues des partis bourgeois, notamment du PRD et du PDC.

Comment expliquer cette différence entre les partis politiques dans la répartition des sièges féminins au Conseil national d'une part, au Conseil des Etats et dans les gouvernements cantonaux d'autre part?

L'analyse montre qu'elle est liée au système électoral. Le Conseil des Etats et les gouvernements cantonaux sont élus au scrutin majoritaire, le Conseil national au scrutin proportionnel. Les deux systèmes se distinguent en cela que le scrutin majoritaire favorise les grands partis tandis que le scrutin proportionnel augmente les chances des petits partis. Si, dans le système majoritaire, les partis bourgeois s'accordent sur une candidature, celle-ci a de grandes chances de succès. On le voit dans les résultats des dernières élections au Conseil des Etats: les partis bourgeois (PRD, PDC et UDC) ont obtenu 38 sièges sur 46, le PS en a obtenu 5, le PLS 2 et l'AdI un seul. Les Verts n'ont obtenu aucun siège.

T1 Ständeratswahlen 1971-1995: Gewählte Frauen und Männer, nach Partei
Elections au Conseil des Etats de 1971 à 1995: femmes et hommes élus, selon le parti

Partei Parti	1971		1975		1979		1983		1987		1991		1995	
	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M
FDPI/PRD	1	14	0	15	0	11	0	14	0	14	1	17	5	12
CVP/PDC	0	17	0	17	0	18	1	17	2	17	2	14	1	15
SPS/PSS	0	4	0	5	2	7	1	5	2	3	0	3	1	4
SVPI/UDC	0	5	0	5	0	5	0	5	0	4	0	4	0	5
LPS/PLS	0	2	0	1	1	2	1	2	0	3	0	3	0	2
LdU/AdI	0	1	0	1					1	0	1	0	1	0
Lega											0	1		
Total	1	43	0	44	3	43	3	43	5	41	4	42	8	38

Bemerkung / Remarque:

F = Frauen / femmes

M = Männer / hommes

© Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique

T2 Frauen in den kantonalen Regierungen, nach Parteien und Kanton, 1983-1996 (Stand jeweils am 1. Januar)
Les femmes au sein des gouvernements cantonaux, par parti et par canton, de 1983 à 1996 (état au 1er janvier de l'année en cours)

Kanton Canton	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	Name (Wahljahr)* Nom (année électorale)*
ZH		SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP	SP		Hedi Lang (1983-1995)
ZH														GP	Verena Diener (*1995)
ZH														SVP	Rita Fuhrer (*1995)
BE					GP	GP	GP	GP							Leni Robert (1986-1990)
BE											SP	SP	SP	SP	Dori Schaer-Born (*1992)
BE													SVP	SVP	Elisabeth Zölch (*1994)
LU						CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	Brigitte Mürner-Gilli (*1987)
SZ							CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	CVP	Margit Weber-Röllin (*1988)
OW											CVP	CVP	CVP	CVP	Maria Kuchler-Flury (*1992)
OW														FDP	Elisabeth Gander (*1995)
ZG													FDP	FDP	Ruth Schwerzmann-Müller (*1994)
FR					PDC	PDC	PDC	PDC	PDC						Roselyn Crausaz (1986-1991)
FR										PS	PS	PS	PS	PS	Ruth Lüthi (*1991)
SO						FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	FDP	Cornelia Füeg-Hitz (*1987)
BS											SP	SP	SP	SP	Veronica Schaller (*1992)
BL													CVP	CVP	Elisabeth Schneider (*1994)
AR													FDP	FDP	Marianne Kleiner-Schläpfer (*199
AR													partei- los	partei- los	Alicé Scherrer-Baumann (*1994)
AG											FDP	FDP	FDP	FDP	Stéphanie Mörkofer-Zwez (*1992)
TI														PRD	Marina Masoni (*1995)
GE												PLS	PLS	PLS	Martine Brunshawig-Graf (*1993)
JÜ												AVF			Odile Montavon (1993-1994)
JU													PRD	PRD	Anita Rion (*1994)
Total		1	1	1	3	5	6	6	5	5	9	11	16	19	

* Eintritt in die Regierung / Entrée dans le gouvernement

© Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique

On peut risquer l'hypothèse suivante: l'"effet Brunner" ne s'est pas seulement fait sentir dans les élections aux parlements cantonaux, où les femmes - et notamment les femmes socialistes - ont fortement progressé depuis mars 1993. Il s'est fait sentir aussi, indirectement, dans les partis bourgeois, dont le rôle est déterminant lorsque le scrutin est majoritaire. Poussés par l'opinion publique, ceux-ci sont désormais forcés de désigner de temps en temps une femme parmi leur candidats. Et ces femmes ont, quand elles n'ont pas affaire à une trop forte concurrence au sein de leur propre parti, de grandes chances d'être élues.

La progression des femmes bourgeoises dans les organes politiques élus au scrutin majoritaire se présente ainsi: au

début des années 90, les partis bourgeois n'avaient pratiquement pas de femmes au Conseil des Etats et dans les gouvernements cantonaux, instances où la représentation féminine était d'une manière générale très faible. Jusqu'en 1995, la proportion des femmes au Conseil des Etats a toujours été inférieure à 10% (sauf en 1987); dans les gouvernements cantonaux elle est même restée jusqu'en 1991 inférieure à 4%. Les choses ont commencé à changer en 1993. En janvier 1994, on comptait 3 conseillères d'Etat du PDC et 2 du PRD; en janvier 1995 elles étaient respectivement 4 et 5, et en mai 1995 4 et 7. Au regard du nombre de leurs collègues masculins, on ne peut toutefois pas dire que la présence féminine soit importante

parmi les élus des partis bourgeois: leur proportion est tout juste de 10%.

Pour conclure, on peut retenir que les femmes sont mieux représentées dans les organes politiques élus au scrutin proportionnel - Conseil national et parlements cantonaux - que dans les organes élus au scrutin majoritaire.

Comme les partis rouges-verts obtiennent plus de sièges dans les organes élus au scrutin proportionnel, les femmes présentes dans ces organes appartiennent en majorité à ces partis. Dans les organes élus au scrutin majoritaire, la représentation féminine est notablement plus faible et la plupart des élues appartiennent - notamment depuis 1993 - aux partis bourgeois.

4. LE SUCCÈS DES LISTES FÉMININES

(Tableau 3)

Il y a plusieurs moyens de renforcer la présence des femmes au Parlement. Le plus efficace est certainement le cumul privilégié des candidatures féminines. Etant donné qu'une bonne partie des électeurs s'abstiennent de modifier le bulletin qu'ils glissent dans l'urne - en 1991, les bulletins intacts représentaient près de 40% des bulletins de vote - les femmes dont le nom a été cumulé prennent une avance considérable sur leurs concurrents masculins et sont pour ainsi dire assurées d'être élues. La pratique du cumul privilégié est toutefois assez rare parce qu'elle est politiquement contestée et difficile à faire accepter par tous. L'UDC du canton de Berne y a eu recours par exemple en 1991 en faveur du candidat du Jura bernois, dont l'élection au Conseil national a ainsi été "garantie".

Un autre moyen, toujours plus populaire, de promouvoir l'élection des femmes consiste à établir des listes électorales séparées pour chaque sexe. Les listes "féminines" sont apparues pour la première fois aux élections au Conseil national de 1987, où le PRD soleurois et le PS bernois ont présenté chacun deux listes de candidats, l'une féminine, l'autre masculine. Seule la liste féminine des socialistes bernois a remporté un certain succès (deux femmes élues). En 1991, sept listes séparées ont été présentées: quatre par le PS (à Zurich, Berne, Fribourg et Genève), une par les Verts (à Saint-Gall) et une - comme en 1987 - par le PRD soleurois. Des listes séparées ont également été présentées par les Démocrates suisses à Bâle-Campagne.¹ Des femmes ont été élues sur trois des quatre listes socialistes (5 élues: 2 zurichoises, 2 bernoises et une genevoise) et sur la liste des Verts (une élue saint-galloise).

Dix listes séparées ont été présentées aux élections de 1995, cinq par le PS (Berne, Fribourg, Saint-Gall, Thurgovie et Genève), deux par les écologistes (Saint-Gall et

Thurgovie) et trois par le PDC (Saint-Gall, Argovie et Vaud). Ces listes ont abouti à l'élection de six femmes et de onze hommes socialistes, ainsi que d'une femme écologiste (à Saint-Gall). Les listes féminines du PDC n'ont eu aucun succès, alors que les listes masculines correspondantes ont rapporté sept sièges à ce parti.

Les résultats des élections de 1991 et de 1995 ne permettent pas véritablement d'apprécier l'efficacité des listes séparées. En 1995, les listes féminines ont produit de bons résultats dans certains cantons et dans certains partis; dans d'autres, elles ont au contraire joué contre les femmes. L'effet a été positif pour les socialistes genevois, qui ont envoyé deux femmes et deux hommes à Berne, et pour les socialistes bernois, qui ont vu leur représentation féminine au Conseil national passer de 2 à 3 sièges. Les femmes du PDC, en revanche, n'ont aucunement bénéficié de la séparation des listes. A Saint-Gall, elles ont même perdu le siège qu'elles occupaient au Conseil national depuis 1971. En Thurgovie, une conseillère nationale socialiste qui s'est représentée sur la liste féminine du PS n'a pas été réélue; son siège est allé à un homme de la liste masculine concurrente.

Aux élections de 1991, les listes séparées du PS zurichois ont eu un effet contre-productif: les femmes socialistes, qui disposaient encore de trois sièges au Parlement en été 1991, n'en ont plus eu que deux après les élections, alors que les hommes en ont obtenu cinq. Le PS zurichois en a tiré la leçon: il est revenu en 1995 à la liste mixte et a trouvé d'autres moyens de renforcer les chances de ses candidates: l'une d'elles a été présentée parallèlement pour le Conseil des États et une autre pour le gouvernement cantonal. Cette stratégie s'est avérée fructueuse: sur neuf sièges socialistes, six sont allés à des femmes et trois à des hommes. Parmi les nouvelles élues figurent entre autres les deux candidates qui s'étaient présentées en même temps aux États et au canton.

Comme ces exemples récents le montrent, la question n'est pas tellement d'être "pour ou contre les listes féminines". Dans certaines situations, les listes féminines sont un gage de succès; dans d'autres non. Il convient d'évaluer dans chaque cas les effets possibles de la stratégie qu'on veut adopter. Dans l'ensemble, on peut néanmoins dire que la formule des listes séparées n'est pas entièrement concluante. On a enregistré avec ces listes davantage d'échecs que de succès. En outre, la constitution de listes séparées empêche les femmes de succéder en cours de législature aux élus masculins qui se retirent, et de bénéficier ainsi aux élections suivantes de l'avantage qu'ont généralement les candidats sortants.

¹ Les listes des Verts soleurois et du FraP! zurichois (alternative verte féministe), composées uniquement de femmes, mais non accompagnées d'une liste masculine, sont d'un type différent: Une femme a été élue sur chacune de ces listes.

T 3 Nach Geschlecht getrennte Listen bei den Nationalratswahlen Les listes séparées selon le sexe lors des élections au Conseil national

Stimmenanteil der Kandidatinnen bei den Nationalratswahlen

Proportion des suffrages obtenus par les candidats lors des élections au Conseil national

Partei Parti	1971	1975	1979	1983	1987	1991	1995
SP Zürich	13,3	21,3	26,4	28,1	37,3	36,5	57,1
SP Bern	9,3	17,7	13,1	18,8	27,4	36,3	41,6
PS Fribourg	18,1	14,1	15,6	16,7	16,1	37,3	38,0
SP St. Gallen	16,6	20,1	13,8	21,4	30,7	41,0	43,4
SP Thurgau	15,1	0,0	15,5	17,4	39,4	48,4	47,8
PS Genève	19,7	18,9	16,1	41,4	21,7	36,0	57,8
Grüne St. Gallen GP Thurgau				41,6 31,7	33,3 38,5	57,3 36,8	69,9 35,6
FDP Solothurn	12,1	15,1	30,2	12,5	24,3	24,2	51,6
CVP St. Gallen	9,9	10,5	9,3	11,1	20,2	24,6	22,1
CVP Aargau	24,9	16,8	11,9	11,1	16,9	23,7	26,7
PDC Vaud	12,5	17,0	11,7	16,5	22,9	17,6	40,0

Gewählte Frauen und Total der Gewählten bei den Nationalratswahlen, 1971-1995

Femmes élues et total des candidats élus lors des élections au Conseil national de 1971 à 1995

Partei Parti	1971	1975	1979	1983	1987	1991	1995
SP Zürich	2 von 8	3 von 9	3 von 10	2 von 8	2 von 6	2 von 7	6 von 9
SP Bern	0 von 10	0 von 11	0 von 9	0 von 9	2 von 7	2 von 6	3 von 8
PS Fribourg	0 von 1	0 von 2	0 von 2	0 von 1	0 von 1	0 von 1	0 von 1
SP St. Gallen	0 von 2	1 von 2	0 von 2	0 von 2	0 von 2	1 von 2	1 von 3
SP Thurgau	0 von 1	0 von 1	0 von 1	0 von 1	1 von 1	1 von 1	0 von 1
PS Genève	0 von 2	0 von 3	1 von 3	1 von 2	0 von 2	1 von 3	2 von 4
Grüne St. Gallen GP Thurgau				0 0	0 0 von 1	1 von 1 0 von 1	1 von 1 0
FDP Solothurn	0 von 3	1 von 3	1 von 3	0 von 3	0 von 3	0 von 2	0 von 2
CVP St. Gallen	1 von 6	1 von 6	1 von 6	1 von 5	1 von 5	1 von 5	0 von 4
CVP Aargau	0 von 3	0 von 3	0 von 4	0 von 4	0 von 3	0 von 2	0 von 2
PDC Vaud	0 von 1	0 von 1	0	0	0	0 von 1	0 von 1

Nach Geschlecht getrennte Listen / Liste séparée selon le sexe

© Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique

5. CONCLUSIONS

1. On constate que la proportion de femmes élues est étroitement liée à la proportion de candidates entrant en lice: lorsque un parti inscrit une part importante de femmes sur ses listes électorales, la part des femmes élues tend également à être importante, et inversement. Si l'on veut accroître la présence des femmes au Conseil national, il faut donc commencer par augmenter le nombre de candidatures féminines. Il faudrait que les femmes soient plus présentes en particulier sur les listes des partis de droite (PSL et DS), de l'UDC et du PLS, où la part des femmes est restée jusqu'ici nettement au-dessous de 30%. Au PRD, la part des candidatures féminines est tout juste de 29,5%.

2. Plus de femmes sur les listes électorales ne signifie pas nécessairement plus de femmes au Parlement. Ainsi, en 1995, la proportion des femmes était de 35% parmi les candidats, et de 21,5% seulement parmi les élus. La présence de femmes sur les listes électorales doit être l'expression d'une véritable volonté de promouvoir les femmes dans tous les domaines de la vie politique et sociale. Cette volonté des partis doit être communiquée avec conviction aux élites et aux électeurs, faute de quoi on en arrive à la situation du PDC, qui a inscrit plus de 35% de femmes sur ses listes électorales (124 candidates), dont cinq seulement ont été élues.

3. Il ne suffit pas, pour accroître la représentation des femmes au Parlement, de faire de la "promotion féminine" dans l'abstrait. Il faut au contraire axer le travail sur un certain nombre de personnalités féminines bien ciblées, à qui l'on donnera la possibilité de se profiler en politique et de se faire connaître du public. Une candidature féminine doit se "construire" longtemps avant les élections. Un exemple récent de cette manière de faire nous est donné par le PS zurichois qui en 1995 a présenté deux de ses candidates sur une double plate-forme électorale: National et Etats pour l'une, National et canton pour l'autre.

4. La pratique des listes séparées pour les hommes et pour les femmes semble de plus en plus à la mode, même depuis peu dans les partis bourgeois. Toutefois, outre le fait que la présentation d'une liste féminine est généralement une arme à double tranchant, dont les effets sont suivant les cas positifs ou négatifs, ces listes ne semblent recueillir la faveur des votants que dans les milieux déjà acquis à la cause de la promotion de la femme. C'est la cas notamment chez les Verts et dans les partis de gauche. L'électorat bourgeois, en revanche, ne paraît pas être sensible au caractère symbolique des listes féminines: sur les cinq listes féminines présentées jusqu'ici par ces partis depuis 1987, aucune femme n'a jamais été élue; les listes féminines du PRD et du PDC n'ont contribué en définitive qu'à permettre aux hommes de ces partis de conserver leurs douze sièges.

(Traduction: André Frossard)

ABKÜRZUNGEN DER PARTEIEN

FDP	Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz
CVP	Christlichdemokratische Volkspartei der Schweiz
SPS	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
SVP	Schweizerische Volkspartei
LPS	Libérale Partei der Schweiz
LdU	Landesring der Unabhängigen
EVP	Evangelische Volkspartei der Schweiz
PdA	Partei der Arbeit der Schweiz
FGA	Feministische und grün-alternative Gruppierungen (Sammelbegriff)
GPS	Grüne Partei der Schweiz
SD	Schweizer Demokraten (früher: Nationale Aktion)
FPS	Freiheitspartei der Schweiz (früher: Schweizer Auto-Partei)
Übrige	Splittergruppen

PARTIS ET ABREVIATIONS

PRD	Parti radical-démocratique suisse
PDC	Parti démocrate-chrétien suisse
PSS	Parti socialiste suisse
UDC	Union démocratique du centre
PLS	Parti libéral suisse
AdI	Alliance des indépendants
PEP	Parti évangélique populaire suisse
PST	Parti suisse du travail / Parti ouvrier et populaire (POP)
AVF	Alternative socialiste verte et groupements féministes
PES	Parti écologiste suisse
DS	Démocrates suisses (anciennement: Action nationale)
PSL	Parti suisse de la liberté (anciennement: Parti suisse des automobilistes)
Autres	Groupes épars

PARLAMENTARISCHE VORSTÖSSE UND INITIATIVEN ZU QUOTEN UND ZIELVORGABEN

im Zeitraum von September 1992 bis Dezember 1995 in den Kantonen, beim Bund und an den Hochschulen

von Judith Wyttenbach

I. EINLEITUNG

Quoten und Zielvorgaben sind zwei Instrumente, die im Rahmen von positiven Massnahmen eingesetzt werden können, um die Untervertretung von Frauen in einflussreichen Positionen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft usw. auszugleichen. In "F-Frauenfragen" 3/1992 publizierte die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen eine Aufstellung von parlamentarischen Vorstössen und Initiativen zu Quoten und Zielvorgaben in den Kantonen und beim Bund. Der folgende Beitrag legt dar, inwiefern die damaligen Vorstösse bis Ende 1995 umgesetzt worden sind und ergänzt die Zusammenstellung um die zwischen 1992 und Ende 1995 neu eingereichten Vorstösse und Initiativen.

Die Studie beruht auf einer Umfrage bei den Kantonen, den Städten und dem Bund¹. Es war im Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich, die Umfrage auch auf die gesamte Gemeindeebene auszudehnen, obwohl es in letzter Zeit verschiedene Bemühungen zur Erhöhung des Frauenanteils in grösseren und kleineren Gemeinden gegeben hat (beispielsweise einen Vorstoss in der Gemeinde Köniz bei Bern betreffend Geschlechterquoten für die Besetzung von Kommissionen, der allerdings abgelehnt wurde).

In vielen kantonalen Verwaltungen sind Massnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils geplant oder bereits ergriffen worden. Es handelt sich dabei in der Regel um allgemeine Massnahmen zur Förderung der Chancengleichheit (beispielsweise Schaffung von Teilzeitstellen, familienexterne Kinderbetreuung etc.). Die vorliegende Untersuchung geht nur auf jene Vorstösse und Beschlüsse ein, die explizit Geschlechterquoten oder Zielvorgaben zum Gegenstand haben.

Da nur die zugeschickten Unterlagen verwendet werden konnten, erhebt die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es handelt sich um eine momentane Aufnahme. Die Untersuchung wurde Ende 1995 abgeschlossen.

II. ZUSAMMENSTELLUNG DER VORSTÖSSE

II. 1. KANTONE

- **Aargau**

Das Postulat vom 28.11.1995 betreffend die Gleichstellung von Frau und Mann an den kantonalen Schulen verlangt, dass der Anteil der Frauen an den Hauptlehrkräften demjenigen der Männer anzunähern ist. Die Ausgewogenheit der Männer- und Frauenanteile an den Studierenden soll an den verschiedenen Schulen gefördert werden. Das überwiesene Postulat ist in Bearbeitung.

- **Appenzell Ausserrhoden**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Appenzell Innerrhoden**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Basel-Landschaft**

a. Die Interpellation Stauber vom 22.12.1992 betreffend Massnahmen, um den Frauenanteil in der kantonalen Verwaltung zu erhöhen, wurde vom Regierungsrat dahingehend beantwortet, dass bei den Anstellungen Frauen dieselben Chancen hätten wie Männer. Quoten und Zielvorgaben sind nicht vorgesehen.

b. Die Motion Brunner vom 9.4.1992 betreffend die paritätische Besetzung des Büros für Gleichstellung von Frau und Mann wurde am 18.3.1993 vom Landrat abgelehnt.

c. Die Motion Stauber vom 27.4.1992 betreffend "Quotenregelung in ausserparlamentarischen kantonalen Kommissionen" (siehe F 3/1992) wurde am 18.3.1993 vom Landrat abgelehnt.

d. Zwei Motionen Stauber vom 18.11.1993 verlangten die Änderung der Kantonsverfassung zur Einführung einer Frauenquote für den Regierungsrat und zur Einführung einer paritätischen Sitzverteilung nach Geschlechtern im Landrat. Im Regierungsrat sollte jedes Geschlecht mit mindestens zwei Sitzen vertreten sein. Der Landrat

sollte aus 45 Frauen und 45 Männern zusammengesetzt werden. Beide Motionen wurden in Postulate umgewandelt und als solche abgelehnt.

e. Die Motion Brunner vom 5.9.1994 betreffend Schaffung einer paritätischen Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann und Familienfragen wurde am 20.10.1994 abgelehnt.

• *Basel-Stadt*

a. Der Anzug Keller vom 18.12.1990 "Mehr Frauen im Grossen Rat" (siehe F 3/1992), welcher die schrittweise Einführung einer 40%, später einer 50%-Quote im Grossen Rat forderte, wurde vom Grossen Rat am 21.1.1993 auf Antrag des Regierungsrates abgeschrieben. Begründung war, dass eine Quotenregelung mit den demokratischen Grundrechten nicht vereinbar sei.

b. Der Anzug Schaller betreffend Frauenförderungsprogramm für die kantonale Verwaltung vom 25.9.1991 verlangte die Einführung eines Frauenförderungsprogrammes in der kantonalen Verwaltung, welches unter anderem eine "angepasste Quotensetzung pro Betrieb für die Besetzung von Kaderstellen durch Frauen" beinhaltet. Der Anzug wurde vom Grossen Rat am 21.9.1994 auf Antrag des Regierungsrates abgeschrieben. Begründung war, dass der Regierungsrat dem Gleichstellungsbüro Basel-Stadt den Auftrag zur Ausarbeitung eines Chancengleichheitsprogrammes erteilt habe.

Zur Zeit prüft der Regierungsrat im Rahmen der konkreten Umsetzung dieses Programmes die eigenverbindliche Festlegung von Zielvorgaben durch die einzelnen Personalbereiche.

Universität Basel

a. Ein Regenzbeschluss vom 19.12.1990 sieht vor, dass ein Frauenanteil von mindestens 25% auf allen Stufen der hauptamtlichen Dozierenden und Assistierenden anzustreben sei. Es handelt sich dabei um eine interne Richtlinie.

b. Das neue Universitätsgesetz vom 8.11.1995 enthält einen Gleichstellungsartikel. Es setzt damit einen Teil des Regenzbeschlusses vom 19.12.1990 zur Gleichstellung der Geschlechter an der Universität Basel um.

c. Mit Regenzbeschluss vom 25.6.1995 fand (als Konkretisierung des neuen Universitätsgesetzes) in § 5 Abs. 2 folgende Formulierung Eingang in den Entwurf des Universitätsstatuts: "[...] Im Verfahren um die Besetzung von Professuren soll darauf hin gewirkt werden, dass im Falle gleich qualifizierter Bewerber und Bewerberinnen die Kandidatinnen vorrangig berücksichtigt werden". Dieser Statutenentwurf hält zudem fest, dass die Universität besonderes Gewicht auf die "angemessene Vertretung beider Geschlechter" in den verschiedenen Gremien legt.

• *Kanton Bern*

a. Die Motion von Gunten vom 14.9.1994 verlangte Massnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in den kantonalen parlamentarischen und ausserparlamentarischen Kommissionen. In seiner Antwort vom 8.2.1995 führte der Regierungsrat aus, dass im Entwurf des Organisationsgesetzes vorgesehen sei, dass in jeder ausserparlamentarischen Kommission beide Geschlechter wenn möglich mit mindestens 30% vertreten sein sollen. Die Motion von Gunten betreffend die parlamentarischen Kommissionen wurde als Postulat angenommen.

b. Das Postulat Gilgen-Müller vom 24.3.1992 regt an, Weisungen entsprechend den "Weisungen des Bundesrates vom 18.12.1991 über die Verbesserung der Vertretung und der beruflichen Stellung des weiblichen Personals" zu erarbeiten. Das Postulat wurde am 21.1.1993 angenommen (siehe lit. d).

c. Ziff. 2.1.3. der Richtlinien zur Verbesserung der Vertretung und der beruflichen Stellung der Frauen in der Verwaltung des Kantons Bern vom 14.6.1995 sieht vor, dass bei gleichwertiger Qualifikation Frauen bevorzugt angestellt werden, sofern sie auf der betreffenden Stufe untervertreten sind. Angestrebt wird ein ausgewogenes Verhältnis. Diese Richtlinien sind seit dem 1. Juli 1995 in Kraft.

Stadt Bern

a. Die Motion Geiser vom 28.6.1990 "Mehr Frauen im Stadtrat" forderte, dass im Berner Stadtrat höchstens 60% des einen Geschlechts vertreten sein dürfen (siehe F 3/1992). Die Motion wurde überwiesen. Der ausgearbeitete Vorschlag des Gemeinderates wurde jedoch am 10.9.1995 in der Volksabstimmung abgelehnt.

b. Die parlamentarische Initiative Mader vom 26.1.1995 verlangt die Förderung der paritätischen Vertretung der Geschlechter in der städtischen Verwaltung. Bei der Auswahl von MitarbeiterInnen soll bei gleicher Qualifikation jenes Geschlecht bevorzugt werden, das im entsprechenden Bereich untervertreten ist. Der Vorstoss ist noch nicht behandelt.

Universität Bern

a. Die Motion Kiener Nellen vom 12.9.1994 verlangte, dass an der Universität Bern bis zum Jahr 2000 mindestens ein Drittel DozentInnen und AssistentInnen Frauen sind und dass bis zum Jahr 2010 innerhalb dieser beiden Gruppen kein Geschlecht mit weniger als 40% vertreten sein soll. Der Vorstoss wurde am 11.5.1995 vom Grossen Rat abgelehnt.

b. An der Universität Bern ist seit dem 1.1.1995 ein Reglement für Frauenförderung in Kraft, welches die Fakultäten und weitere Organisationseinheiten verpflichtet, für diejenigen Bereiche, in denen Frauen untervertre-

ten sind, Ziele zur Erhöhung des Frauenanteils auf allen hierarchischen Stufen zu definieren. Art. 8 des Reglements enthält eine Präferenzregel, wonach bei gleichwertiger Qualifikation Frauen grundsätzlich bevorzugt anzustellen sind, sofern sie auf der betreffenden Stufe untervertreten und die Zielvorgaben noch nicht erreicht sind. Richtgrösse bildet dabei der Frauenanteil auf der nächstunteren Hierarchiestufe.

- **Freiburg**

keine Angaben

Universität Freiburg

keine Quotenregelungen oder Zielvorgaben

- **Kanton Genf**

keine Vorstösse oder Erlasse

Universität Genf

Seit der Revision des Universitätsgesetzes (siehe F 3/1992) keine Veränderungen.

- **Glarus**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Graubünden**

a. Eine Anfrage der kantonalen Arbeitsgruppe für Frauenfragen vom 14.8.1992 (siehe F 3/1992) betreffend die Untervertretung der Frauen in den kantonalen Kommissionen wurde von der Regierung am 22.9.1992 beantwortet. Die Regierung führt darin aus, dass der Frauenanteil in den kommenden Jahren erhöht werden soll. Dies könne jedoch nicht durch eine Quotenregelung erzielt werden.

b. In der Stellungnahme der Regierung vom 14.12.1993 zu einem Bericht der Arbeitsgruppe für Frauenfragen zur Stellung der Frauen in der kantonalen Verwaltung erklärte die Regierung, dass sie bereit sei, bei der Besetzung von Kaderpositionen bei gleicher Qualifikation in der Regel Frauen zu bevorzugen, sofern nicht übergeordnete Interessen einer Wahl entgegen stehen.

- **Jura**

keine Angaben

- **Luzern**

a. Die Motion Schlumpf vom 29.6.1993 betreffend den Frauenanteil bei den FachrichterInnen am Arbeitsgericht verlangte unter anderem die Einführung von Richtlinien, die einen minimalen Frauenanteil bei den Wahlvorschlägen sicherstellen. Der die Frauen betreffende Teil der Motion wurde am 24.1.1994 für erheblich erklärt.

b. Das Postulat Flury vom 22.11.1993 verlangte im Rahmen von Massnahmen gegen die Frauenarbeitslosigkeit, dass der Kanton bei der Vergabe von Hoch- und Tiefbauprojekten nur noch jene Firmen berücksichtigen dürfe, in welchen mindestens 20% Frauen in den Genuss der auf diese Weise geschaffenen oder erhaltenen Stellen kommen. Das Postulat wurde am 11.9.1995 abgeschlossen.

c. Im Rahmen der Totalrevision der Staatsverfassung des Kantons Luzern konnte sich das Stimmvolk zur Einführung einer Quotenregelung äussern. Verlangt wurde eine paritätische Zusammensetzung des Verfassungsrates. Die StimmbürgerInnen lehnten die Quotenregelung im November 1993 ab.

Theologische Hochschule Luzern

Die Motion Kuhn vom 29.3.1993 betreffend die Erhöhung des Frauenanteils an der künftigen Hochschule Luzern verlangte eine noch zu bestimmende Zielvorgabe mit Erfolgskontrolle sowie die Einführung einer Präferenzregel bei allen Wahl- und Berufungsverfahren mit Beschwerderecht. Die Motion wurde am 11.9.1995 abgeschlossen.

- **Neuenburg**

Die Interpellation Blaser vom 15.5.1995 betreffend die Vertretung der Frauen in den kantonalen Kommissionen wollte vom Grossen Rat wissen, welche Massnahmen vorgesehen seien, um den Frauenanteil in den Kommissionen bis zur nächsten Legislaturperiode auf 40% zu erhöhen. Die Antwort vom 4.10.1995 wurde noch nicht publiziert.

- **Nidwalden**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Obwalden**

keine Vorstösse und Erlasse

- **St. Gallen**

a. Auf das Postulat Blaser vom Mai 1992 "Verbesserung der Vertretung und beruflichen Stellung des weiblichen Personals in der kantonalen Verwaltung" (siehe F 3/1992) trat der Grosse Rat des Kantons St. Gallen im September 1992 nicht ein.

b. Die in ein Postulat umgewandelte Motion Berlinger, die mindestens eine Frau in Untersuchungsbehörden und Gerichten bei Sexualdelikten an weiblichen Personen forderte (siehe F 3/1992), wurde vom Grossen Rat im September 1992 abgeschrieben.

Seit 1992 keine neuen Vorstösse oder Erlasse.

Hochschule St.Gallen (HSG)

Das Postulat Hilber vom November 1990 betreffend Frauenförderung an der Hochschule St. Gallen (siehe F 3/1992) wurde vom Grossen Rat im November 1995 abgeschrieben.

Seit 1992 keine neuen Vorstösse oder Erlasse.

- **Schaffhausen**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Solothurn**

Die am 7.6.1995 eingereichte Volksinitiative "Für eine gleichberechtigte Vertretung von Frauen und Männern in den kantonalen Behörden - Initiative 2001" verlangt die Erhöhung des Frauenanteils entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil. Auf Antrag des Regierungsrats hat der Kantonsrat das Begehren am 13. Februar 1996 für ungültig erklärt. Die Initiantinnen wollen eine Stimmrechtsbeschwerde beim Bundesgericht einreichen.

- **Schwyz**

Die Interpellation Weber vom 25.1.1993 betrifft die Frauenförderung in der kantonalen Verwaltung. Der Regierungsrat führt in seiner Stellungnahme vom 24.2.1993 aus, dass verschiedene Frauenförderungsmassnahmen an die Hand genommen worden seien, diese aber noch verstärkt werden müssten. Es sind allgemeine Massnahmen vorgesehen wie individuelle Laufbahn-

förderung, bessere Vereinbarkeit von beruflichen mit familiären Verpflichtungen, nicht aber Zielvorgaben.

- **Thurgau**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Tessin**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Uri**

keine Vorstösse oder Erlasse

- **Waadt**

Die internen Verwaltungsrichtlinien sehen vor, dass der Erhöhung der Frauenvertretung in den vom Staatsrat ernannten Kommissionen besondere Beachtung geschenkt werden müsse.

ansonsten keine Vorstösse oder Erlasse

Universität Lausanne

keine Quotenregelungen oder Zielvorgaben.

- **Wallis**

a. Die Staatsratsbeschlüsse vom 1.9. und 8.9.1993 sehen vor, dass bei der Besetzung von Verwaltungs- und ausserparlamentarischen Kommissionen für die Legislaturperiode 1994/1997 der Grundsatz der angemessenen Vertretung von Frauen zu berücksichtigen sei.

b. In einem Vorschlag vom 12.1.1994 regt der Staatsrat die Departemente an, dass in jeder Kommission mindestens eine Frau Einsitz nehmen sollte und der Frauenanteil generell erhöht werden müsse (z.B. durch Erhöhung der Gesamtzahl der Kommissionsmitglieder). Bei Ersatzwahlen für die ausserparlamentarischen Kommissionen mit niederem Frauenanteil sollten die Kandidaturen von Frauen prioritär berücksichtigt werden.

- **Zug**

a. Am 30.3.1994 beschliesst der Regierungsrat Richtlinien zur Erhöhung des Frauenanteils in den ausserparlamentarischen Kommissionen. Es soll ein Frauenanteil

von mindestens 30% angestrebt werden. Bei Wahlen in Kommissionen, die einen Frauenanteil von weniger als 30% aufweisen, sind bei gleichwertiger Qualifikation Frauen vorrangig zu berücksichtigen.

• *Kanton Zürich*

- a. Das Postulat Fehr vom 25.11.1991 betreffend "Erhöhung des Frauenanteils in den Stufenlehrmittelkommissionen in der Volksschule" (siehe F.3/1992) wurde am 28.9.1992 vom Kantonsrat abgelehnt.
- b. Die Einzelinitiative Leopold Brügger vom 22.3.1993 "für eine paritätische Vertretung beider Geschlechter in den Gremien zur Förderung der Gleichstellung von Frau und Mann" wurde vom Kantonsrat im September 1993 nicht unterstützt.
- c. Der Regierungsratsbeschluss vom 1.7.1992 betraf die "Vertretung der Frauen in den Kommissionen der kantonalen Verwaltung". Gestützt auf einen Evaluationsbericht der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen vom 4.1.1995 stellte der Regierungsrat fest, dass das Potential, den Frauenanteil systematisch zu steigern, trotz einiger Fortschritte bei weitem nicht ausgeschöpft worden sei. Gestützt auf diese Erwägungen erfolgte am 8.2.1995 ein neuer Regierungsratsbeschluss betreffend "Vertretung der Frauen in den Kommissionen der kantonalen Verwaltung". Dieser strebt in den Kommissionen einen Frauenanteil von mindestens 30% an. Bei Wahlen in die Kommissionen, die einen Frauenanteil von weniger als 30% aufweisen, sind bei gleicher oder gleichwertiger Qualifikation Frauen vorrangig zu berücksichtigen.
- d. Die Einzelinitiative Forrer vom 11.12.1995 betrifft die Einreichung einer Ständesinitiative mit dem Ziel, Art. 80 der Bundesverfassung wie folgt zu ändern: "Der Ständerat besteht aus 46 Abgeordneten. Jeder Kanton wählt eine Abgeordnete und einen Abgeordneten. In den geteilten Kantonen muss nach einer Amtsperiode ein Wechsel vom einen zum anderen Geschlecht stattfinden."

Stadt Zürich

- a. Art. 2 der Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Arbeitsverhältnisse des Personals der Stadt Zürich (Gemeinderatsbeschluss vom 15.7.1993) sieht die Entwicklung von Zielvorgaben für den Anteil von Frauen in verschiedenen Funktionen und Hierarchiestufen, Kommissionen und Arbeitsgruppen vor. Art. 112 Abs. 1 legt fest, dass die paritätische Vertretung der Geschlechter in der Personalkommission anzustreben sei.
- b. Mit Gemeinderatsbeschluss vom 22.12.1993 wurde für die Versicherungskasse der Stadt Zürich der Grundsatz der paritätischen Vertretung der Geschlechter in der Kassenkommission und im Ausschuss festgelegt.

c. Der Stadtratsbeschluss vom 15.9.1993 betreffend Vertretung der Frauen in den vom Stadtrat gewählten Kommissionen beinhaltet, dass in Kommissionen mit weniger als 30% Frauen bei gleichwertiger Qualifikation Frauen vorrangig zu berücksichtigen sind. Längerfristiges Ziel ist die paritätische Vertretung.

d. Der Beschlussantrag Prelicz-Huber vom 27.3.1991 "über eine Behördeninitiative betreffend Änderung des kantonalen Wahlgesetzes" verlangt, dass kein Geschlecht mit weniger als 40% im Parlament vertreten sein soll. Die Behördeninitiative wurde am 8.7.1992 an den Kanton überwiesen. Dort ist sie z.Zt. hängig.

Universität Zürich

Keine neuen Regelungen im Zusammenhang mit Geschlechterquoten und Zielvorgaben an der Universität seit September 1992.

ETH Zürich

Im Oktober 1993 wurde an der ETH Zürich eine Stelle für Chancengleichheit geschaffen. Zur Zeit liegt der Schulleitung ein von der Stelle für Chancengleichheit erarbeiteter Entwurf für ein Frauenförderungsprogramm 1996-99 zur Genehmigung vor.

Stadt Winterthur

Am 14.10.1993 wurde die Volksinitiative "Teilzeit-Initiative: Frauen und Männer in den Stadtrat" eingereicht. Die Volksinitiative verlangte, dass der Stadtrat aus 14 Personen bestehen solle; wovon mindestens je sechs Frauen und sechs Männer. Je zwei Mitglieder sollten sich zur Hälfte in ein Vollamt teilen. Die Volksinitiative wurde am 26.11.1995 vom Winterthurer Stimmvolk abgelehnt.

II. 2. *BUND*

• *Volksinitiative*

Die 1995 eingereichte eidgenössische Volksinitiative "Für eine gerechte Vertretung der Frauen in den Bundesbehörden (Initiative 3. März)"¹² verlangt eine angemessene Vertretung der Frauen in allen Bundesbehörden, namentlich im Nationalrat, im Ständerat, im Bundesrat und im Bundesgericht sowie eine ausgewogene Vertretung in den Verwaltungen und an den Hochschulen. Die Differenz zwischen der weiblichen und männlichen Vertretung eines Kantons im Nationalrat darf nicht mehr als eins betragen. Jeder Vollkanton soll einen Ständerat und eine Ständerätin wählen, die Halbkantone einen Mann oder eine Frau. Mindestens drei der sieben Mitglieder des Bundesrates und mindestens 40% der Mitglieder und Ersatzmitglieder des Bundesgerichts müssen Frauen sein.

- *Petition*

Der Nationalrat lehnte es 1993 ab, der in eine Petition umgewandelten, nicht zustande gekommenen Volksinitiative "Nationalrat 2000" Folge zu geben (siehe auch F 3/1992). Die Petition verlangte eine geschlechtsparitätische Besetzung des Nationalrates.

- *Parlamentarische Vorstösse*

a. Die Motion von Felten vom 16.12.1993 verlangt zur Bekämpfung von Darstellungen von Gewalt gegen Frauen im Fernsehen die Einführung einer Frauenquote für die unabhängige Beschwerdeinstanz (UBI). Die Motion wird in ein Postulat umgewandelt und als solches überwiesen.

b. Die parlamentarische Initiative Bär, welche eine angemessene Vertretung der Frauen in der Landesregierung verlangte, wurde vom Nationalrat 1994 abgelehnt.³

c. Die beiden parlamentarischen Initiativen Hämmerle und Robert für eine Volkswahl des Bundesrates mit Quoten für Geschlechter und Sprache wurden vom Nationalrat 1994 abgelehnt.⁴

III. BEWERTUNG DER VORSTÖSSE

III. 1. VORSTÖSSE AUF KANTONALER EBENE UND IN DEN GROSSEN STÄDTEN

Insgesamt gab es im Zeitraum 1992 bis 1995 in der Hälfte aller Kantone Bemühungen, Geschlechterquoten oder Zielvorgaben einzuführen. Neben entsprechenden parlamentarischen Vorstössen und Volksinitiativen wurden in verschiedenen Kantonen verwaltungsinterne Massnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils ergriffen. Die meisten Vorstösse sind in den Kantonen mit grossen Städten eingebracht worden (BE, ZH, LU, BS, SG, jedoch nicht in GE und WD), während in Kantonen mit kleineren städtischen Zentren wenig bis keine Eingaben gemacht worden sind (Ausnahme: VS). Die parteipolitische Zusammensetzung und der Frauenanteil in den Parlamenten sind dabei wesentliche Faktoren für die Anzahl und die Erfolgsaussichten der eingereichten Vorstösse. Mit wenigen Ausnahmen wurden die Vorstösse von Frauen eingebracht, häufig reichten dieselben Frauen mehrere Motionen/Interpellationen ein. Mit Abstand am meisten Vorstösse stammten von Parlamentarierinnen der linken und grünen Parteien.

Die seit 1992 eingereichten Vorstösse betreffen die unterschiedlichsten Gebiete, von einzelnen Verwaltungseinheiten über politische Gremien bis zur Vergabe von öffentlichen Aufträgen. Darunter befinden sich etwa drei Vorstösse für die paritätische Vertretung beider Geschlechter in den Gremien zur Gleichstellung von Frau und Mann (Kt. ZH und Kt. BL) oder ein Postulat zur

Erhöhung des Frauenanteils an den Hauptlehrkräften (Kt. AG). Ein Vorstoss im Kanton Luzern wollte die Vergabe von öffentlichen Aufträgen damit verknüpfen, dass ein Mindestprozentsatz von Frauen von der Vergabe profitieren müsse. Eine Einzelinitiative im Kt. Zürich wiederum verlangte die Einreichung einer Standesinitiative zur Einführung der Geschlechterparität im Ständerat.

a. Ausserparlamentarische Kommissionen

Rund ein Drittel der gezählten Vorstösse und Beschlüsse betreffen den Frauenanteil in den parlamentarischen, ausserparlamentarischen und Verwaltungskommissionen. Die Vorstösse reichen von relativ wagen Forderungen nach Erhöhung des Frauenanteils (beispielsweise durch Erhöhung der Frauen-Wahlvorschläge) bis zu konkreten Zielvorgaben (z.B. Kt. BE). In den Kantonen Zürich, Zug und Wallis wurden durch Beschlüsse der Exekutiven die Zielvorgaben für den Frauenanteil in den ausserparlamentarischen Kommissionen festgelegt.

Die Bestrebungen in den Kantonen entsprechen in ihrer Ausrichtung den bundesrätlichen Richtlinien für die Bestellung, Arbeitsweise und Kontrolle von ausserparlamentarischen Kommissionen, welche seit der Änderung vom 1.4.1992 festlegen, dass Frauen in den ausserparlamentarischen Kommissionen des Bundes mit mindestens 30% vertreten sein sollen und längerfristig eine paritätische Vertretung beider Geschlechter anzustreben ist.

b. Kantonale und städtische Verwaltung

Ebenfalls etwa ein Drittel der Vorstösse und Beschlüsse betreffen den Anteil der Frauen an den Verwaltungsangestellten, sei es in einzelnen Teilbereichen (Gleichstellungsgremien, Lehrkräfte, Universitätsangehörige) oder in der gesamten kantonalen Verwaltung. Mehrere parlamentarische Vorstösse sind auf Antrag der Regierungen mit der Begründung abgeschrieben worden, dass verwaltungsintern bereits Anstrengungen unternommen worden seien, um den Frauenanteil auf allen Ebenen zu erhöhen. Es handelt sich dabei grundsätzlich um vorsichtig und flexibel ausgestaltete Präferenzregeln, die stets auch Raum für Ausnahmen offen lassen (z.B. mittels der Zusätze "in der Regel", "grundsätzlich", "wo immer möglich" etc.). Es handelt sich dabei immer um Entscheidungsquoten, die bei gleichwertiger Qualifikation zur Anwendung kommen. Von der Qualifikation der BewerberIn unabhängige feste Ergebnisquoten für die Besetzung von Stellen im öffentlichen Dienst gibt es in keinem Kanton.

c. Kantonale Parlamente und Exekutiven

Während die Akzeptanz für Frauenförderungsmaßnahmen und Zielvorgaben im Bereich der Verwaltung und bei der Besetzung von Kommissionen in den letzten Jahren gewachsen ist, stossen Bemühungen, den Frauenanteil in den politischen Gremien mit der Festlegung von

Quoten oder Zielvorgaben zu erhöhen, auf Ablehnung. Dabei wird argumentiert, dass Geschlechterquoten in der Politik mit den "demokratischen Prinzipien und Grundrechten" unvereinbar seien. Im Zeitraum 1992-1995 wurden 7 Vorstösse auf kantonaler Ebene zur Einführung von Geschlechterquoten/Zielvorgaben in den Parlamenten oder den Exekutiven der Kantone eingereicht. Fünf davon sind bereits abgelehnt worden: Ein baselstädtischer, ein stadtbernischer, zwei basellandschaftliche Vorstösse und eine Volksinitiative in der Stadt Winterthur wurden verworfen. Eine Behördeninitiative der Stadt Zürich ist beim Kanton hängig. Über die Volksinitiative im Kt. Solothurn zur Einführung von Geschlechterquoten in den politischen Gremien wurde noch nicht entschieden.

d. Universitätsbereich

An verschiedenen Universitäten (z.B. Bern, Basel und Genf, siehe auch F 3/1992) bestehen umfassende Frauenförderungsreglemente, die Massnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils auf allen hierarchischen Stufen definieren. Die Frauenförderungsmaßnahmen sind an allen Universitäten relativ flexibel formuliert, d.h. die Zielsetzung soll "angestrebt", die Gleichstellung "gefördert", oder es soll bei gleichwertiger Qualifikation eine Präferenzregel (mit Ausnahmen) angewendet werden. Während bei der Einstellung von administrativem Personal an manchen Universitäten Präferenzregeln angewendet werden und die Geschlechterparität oder ein Mindestanteil von Frauen vorgesehen ist, wird in den Berufungsverfahren zur Anstellung von ProfessorInnen auf verbindliche Vorschriften und Zielvorgaben weitgehend verzichtet. Verschiedene Universitätsreglemente formulieren allerdings die längerfristige Zielsetzung der schrittweisen Erhöhung des Frauenanteils auch im Lehrkörper.

e. Justiz/Gerichte

Nur zwei Vorstösse auf kantonaler Ebene zielten auf die Beteiligung von Frauen an den Gerichten ab. Der Vorstoss in St. Gallen, welcher die Beteiligung von Frauen in Gerichtsbehörden bei Sexualdelikten forderte, wurde abgeschrieben. Eine Motion im Kanton Luzern verlangte einen minimalen Frauenanteil für FachrichterInnen am Arbeitsgericht. Diese Motion wurde für erheblich erklärt.

III. 2. BUND

Wie aus der Untersuchung von Regula Mader in F 3/1992 hervorgeht, wurden alle parlamentarischen Vorstösse bis 1992, welche die Einführung von Quoten und Zielvorgaben für die Zusammensetzung des Parlaments, des Bundesgerichts oder des Bundesrates zum Gegenstand hatten, abgelehnt. In den folgenden Jahren zielten zwei kurz aufeinander folgende Vorstösse im Nationalrat erneut darauf ab, den Frauenanteil im Bundesrat zu erhöhen. Auch diese wurden abgelehnt.

Mit der Volksinitiative "3. März" soll die gleichberechtigte Teilhabe der Frauen an der Bundespolitik und am Bundesgericht sowie eine ausgewogene Vertretung der Frauen in der Bundesverwaltung in der Verfassung verankert werden. Das Schweizerische Stimmvolk wird sich im Zusammenhang mit dieser Initiative zum ersten Mal zur Einführung von Geschlechterquoten auf Bundesebene äussern können.

III. 3. ZUSAMMENFASSUNG

Zielvorgaben für den Verwaltungsbereich und bei der Besetzung von ausserparlamentarischen Kommissionen haben bis heute insbesondere dann eine Chance umgesetzt zu werden, wenn sie relativ unverbindlich und allgemein formuliert sind (mit anderen Worten einen Raum für Ausnahmen offen lassen) und eine schrittweise Erhöhung in klar definierten Bereichen vorsehen.

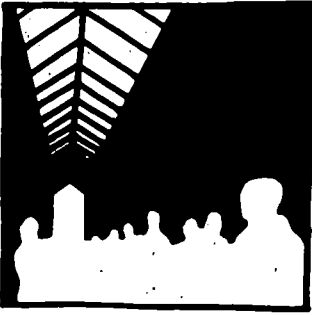
Auch wenn der gesellschaftliche Konsens darüber zunimmt, dass den Frauen eine angemessene Beteiligung am politischen Prozess und in den politischen Gremien zusteht, so wird nach wie vor ein eigentlicher Anspruch der Frauen, der sich in der Festlegung einer klaren Geschlechterquote für politische Ämter äussern würde, mehrheitlich verneint. Quoten werden im Zusammenhang mit politischen Ämtern auch nicht als vorübergehende Massnahmen akzeptiert. Gegen Quoten im politischen Bereich wird meist mit der Unvereinbarkeit von Quoten mit den demokratischen Prinzipien argumentiert. Tatsächlich dürfte der Hauptgrund für die Ablehnung der Quoten aber damit zusammenhängen, dass Quoten in sehr viel kürzerer Zeit als alle anderen Frauenförderungsmaßnahmen eine Umverteilung der politischen Macht zugunsten der Frauen zur Folge hätten.

¹ Die Angaben stützen sich auf Informationen des Parlamentsdienstes des Bundes, der kantonalen Staats- und Regierungskanzleien sowie der kantonalen und städtischen Gleichstellungsbüros. Es sind nur jene Städte einzeln aufgeführt, aus welchen der Autorin Informationen vorlagen und in welchen entsprechende Vorstösse eingebracht worden sind.

² BBl 1993 III 403.

³ Amtl. Bull. NR, 1994, S. 1853.

⁴ Amtl. Bull. NR, 1994, S. 1850.

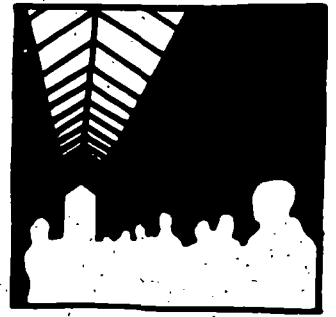


Frauenfragen – Frauen fragen

Judith Stamm

«Solange wir
über jede erste
oder zweite Frau,
die sich neu
in einem Gremium
einen Platz erobert,
in Begeisterungstürme
ausbrechen,
solange wird auch der
fabelhaft funktionierende
Minderheitenschutz
für die Männer
nicht Schaden leiden.»

Politikerinnen und Politiker verlernen im Lauf der Zeit, grundsätzliche Fragen zu stellen. Deshalb sind ihre Antworten auf Fragen auch häufig so unbefriedigend. Die Grundfrage, die uns heute mehr denn je umtreiben müsste, lautet: Warum ist die Welt so, wie sie ist? Diese Grundfrage kann aufgeschlüsselt werden in unzählige Unterfragen: Warum haben die Menschen weltweit immer noch nicht gelernt, inner- und zwischenstaatliche Konflikte anders auszutragen als sich gegenseitig umzubringen? Warum gehört der Respekt vor der Natur nicht zur Minimalausrüstung des menschlichen Charakters? Warum eilen die reichen Menschen des Nordens nicht den armen Menschen des Südens wirksamer zu Hilfe, sodass Wohlstand für alle geschaffen werden kann? Warum geht es in der Schweiz so lange, bis die Gerechtigkeit unter den Geschlechtern hergestellt ist? Mit diesen und noch vielen anderen ähnlichen Fragen soll man nicht zu Menschen gehen, die sich politisch betätigen. Denn diese haben sich, gewollt oder ungewollt, damit abgefunden, die Welt so zu nehmen, wie sie ist. Sie weichen den grundsätzlichen Fragen nicht aus bösem Willen aus. Sie haben nur keine Zeit, keine Kraft, keine Phantasie, um über diese Fragen nachzudenken. Sie leben höchstens in der Hoffnung, die Welt, wie sie nun einmal ist, punktuell, in kleinen Schrit-



ten, ein wenig, zum Guten zu verändern.

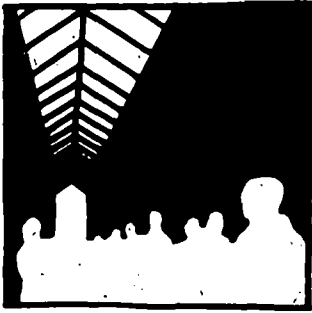
Die Frauen sind im politischen Leben unseres Landes eine neue Kraft. Die Möglichkeit im öffentlichen Leben durch politische Rechte Einfluss zu nehmen, haben sie erst seit gut zwanzig Jahren. Sie haben daher eine kurze politische Geschichte, sind nicht durch Traditionen belastet, vertrauen ihren Gefühlen, stellen Fragen und suchen Antworten. Auch wenn sie Politikerinnen sind, tun sie sich vielfach schwer damit, die Welt einfach so zu nehmen, wie sie nun einmal ist. Dadurch sind sie mit einer besonderen Eigenschaft versehen: Sie sind nicht pflegeleicht.

Demokratie mit der Hälfte des Volkes

Man sollte meinen, die Einführung des Frauenstimmrechts 1971 sei eine epochemachende Angelegenheit gewesen und habe sich entsprechend in den Annalen unserer Geschichte und in den Büchern der Politologen niedergeschlagen. Dem ist nicht so. Interessanterweise schrieb beispielsweise Erich Gruner 1969 in seinem Werk «Die Parteien in der Schweiz», im Kapitel «Frühzeitige und weitgehende Demokratisierung» folgendes: «Die erste und auffallendste politische Besonderheit der modernen Schweiz ist der frühzeitige und maximal ausgedehnte Ausbau der demokratischen Willensbildung. Die Schweiz führt, verglichen mit den USA und den europäischen Demokratien, als erstes europäisches Land konsequent das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht ein. (...) Nirgends sonst werden die breiten Schichten des Volkes so früh und so entschieden in

den Prozess der demokratischen Willensbildung eingegliedert. Dieser Zug zur grösstmöglichen Demokratisierung wird in besonderer Weise unterstrichen durch die maximale Ausdehnung der Volksrechte.»

Wo aber waren da die Frauen? Nirgends findet sich in diesem Text ein Sterbenswort davon, dass unter «Volk» nur männliche Angehörige der Bevölkerung zu verstehen waren. Die frühzeitige und weitgehende Demokratisierung betraf nur die Hälfte derer, die es hätte betreffen müssen. Auch in der zweiten, neu bearbeiteten und erweiterten Auflage des Buches, die 1977 erschien, finden sich im Inhaltsverzeichnis wohl Titel wie «Gottlieb Duttweiler und sein Eintritt in die Politik» oder «Jugend und Parteipolitik»; ein Kapitel über den Eintritt der zweiten, nämlich der weiblichen Hälfte der Bevölkerung in die Politik und den Einfluss dieses Ereignisses auf die Parteienlandschaft der Schweiz, sucht man vergebens. Hinweise darauf fand Erich Gruner offenbar auch in den von ihm beigezogenen Studien anderer Autoren nicht. Gehörten die Frauen in unserem Lande bis zur Einführung des Frauenstimmrechts 1971 zum «Nichtvolk»? Wenn man zurückschaut, wie sich die Parteien auf den Zuzug der neuen Stimmbürgerinnen vorbereiteten, oder eben nicht vorbereiteten, muss man das fast annehmen. Während bei Sachabstimmungen am Tag nach der Annahme einer Vorlage der Leitfaden über den Umgang mit dem neuen Sachverhalt schon auf dem Tische liegt, war das im Hinblick auf die Integration der neuen Stimmbürgerinnen überhaupt nicht der Fall. Da versuchte nun die zweite Hälfte der stimmberechtigten Bevölkerung neu an den politischen Entscheidungen auf allen Stufen, in allen Gremi-

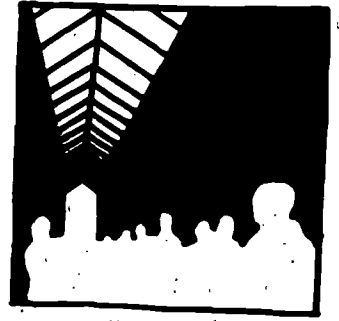


en, teilzunehmen. Das war wohl auf dem Papier, aber nicht in der Wirklichkeit erwünscht. Stimmen und wählen durften sie schon, die Frauen. Aber dass sie in Konkurrenz zu den Männern politische Ämter und Mandate in angemessener Zahl übernehmen sollten, das hatte man sich offenbar nicht vorgestellt. Umso weniger, als ja diese begehrten Ämter und Mandate mit der Einführung des Frauenstimmrechts nicht verdoppelt wurden. Das Angebot blieb knapp. Die Nachfrage vergrösserte sich zusehends. Knappe Güter aber, werden teuer. Bei Fusionen in der Wirtschaft werden häufig die Posten der verantwortlichen Personen unter Vertretern der angestammten und der neu dazugekommenen Einheit aufgeteilt. Solches hatten diejenigen, welche die politische Macht bisher in den Händen gehabt hatten, gar nicht im Sinne. Sie wollten nicht mit der neuen Interessengruppe Frauen fusionieren. Frauenfrage: Waren und sind die Frauen in unserem Land eine politische «quantité négligeable»?

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt

Frauenfrage: Warum fiel und fällt es den Männern so schwer, politische Macht und Verantwortung mit den «newcomern» – den Frauen – zu teilen? An dieser Stelle ist eine Vorfrage zu stellen. Warum ging es überhaupt so lange in unserem Lande, bis die Frauen an der politischen Macht teilhaben konnten? Warum hat die «älteste Demokratie der Welt» der weiblichen Hälfte ihrer Bevölkerung so lange das Entscheidungs- und Gestaltungsrecht im öffentlichen Leben vorenthalten? Warum hat nicht vor fünf-

zig Jahren die Bewährung im Zweiten Weltkrieg den Schweizer Frauen den politischen Durchbruch gebracht? In dieser Zeit haben die Frauen ja das Weiterfunktionieren des zivilen Lebens gewährleistet. Es wurde offensichtlich, wieviele Fähigkeiten und Talente in den Frauen schlummerten. Sie konnten sehr wohl auch im öffentlichen Leben Verantwortung übernehmen, wenn man sie ihnen übertrug. Ich denke, dass es dieselben Ursachen sind, welche damals den Eintritt der Frauen in das öffentliche Leben verzögerten, die auch heute das rasche und zahlreiche Übernehmen von öffentlichen Ämtern und Mandaten durch Frauen verhindern. Warum war und ist es so schwer für Frauen in unserem Lande, als erwachsene, mündige Menschen anerkannt zu werden, die im kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Bereich an den entscheidenden Stellen mitgestalten wollen? Mit vordergründigen Erklärungen ist dieser Frage nicht beizukommen. Die Antworten stehen noch aus. Auf den Hinweis, dass es ja heute nicht mehr so schlecht bestellt sei mit der Teilnahme der Frauen an politischer Verantwortung, sei eine Entgegnung mit einem Sprichwort erlaubt: Einzelne Schwalben machen noch keinen Sommer! «Ihr kamt spät, aber Ihr rennt schnell», sagte eine englische Journalistin zur Frauenfrage in der Schweiz. Aber auch das schnelle Rennen bringt nicht immer den gewünschten Erfolg.

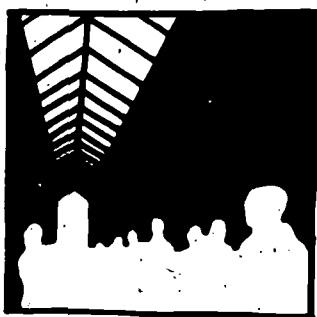


Frauen in den Bundesrat.

Geradezu ein Schulbeispiel für die schlecht geplante und unwillige Aufnahme der Frauen in die politischen Machtstrukturen des Landes ist die Einsitznahme oder Nichteinsitznahme von Frauen in die Landesregierung, den Bundesrat. Von 1983 bis 1993 spielte sich ein Trauerspiel ab, das von wenigen als solches wahrgenommen wurde. Die Vorgänge sollen kurz in Erinnerung gerufen werden. 1983 wurde die offizielle Kandidatin der Sozialdemokraten, Lilian Uchtenhagen, nicht gewählt. Ein Mann, Otto Stich, wurde ihr vorgezogen. Ebenfalls 1983 war, neben Jean-Pascal Delamuraz, auch Monique Bauer-Largier Kandidatin der Freisinnig-demokratischen Fraktion, hatte aber keine Chance. 1984 wurde die Kandidatin der Freisinnigen, Elisabeth Kopp, welche in einer Zweierkandidatur zusammen mit einem Mann vorgeschlagen worden war, mit einer Stimme über dem absoluten Mehr gewählt. Bekanntlich scheiterte sie im Amt und wurde 1989 durch einen Mann, Kaspar Villiger, ersetzt. Neben Kaspar Villiger war auch Monika Weber (Landesring der Unabhängigen) Kandidatin. Als die Christlichdemokratische Fraktion 1986 ihre beiden Sitze neu zu besetzen hatte, dachte sie nicht daran, einen davon einer Frau zur Verfügung zu stellen. Dies obwohl sie sich als eine der drei grossen, staatstragenden Parteien mit Vorbildfunktion versteht. Oder geschah es, eben vielleicht gerade deswegen nicht? Als Kandidatin für einen Bundesratssitz habe ich auf den Mangel aufmerksam gemacht. Und 1993, als wieder die Sozialdemokraten am Zuge waren, hatte das Parlament – es ist kaum zu glauben – immer noch

nichts gelernt. Der offiziellen Kandidatin Christiane Brunner wurde wieder ein Mann, Francis Matthey, vorgezogen. In der Folge verzichtete dieser auf das Amt. Denn diesmal rührte sich das Volk, der Souverän. Tausende von Frauen – und Männern – versammelten sich am zweiten Wahltag vor dem Bundeshaus und demonstrierten für die Wahl einer Frau. Gewählt wurde die Sozialdemokratin und Gewerkschafterin Ruth Dreifuss.

Diese zehn Jahre Gerangel um die höchsten Ämter im Staat, neu mit Beteiligung von Frauen, müssen im Zusammenhang gesehen werden. Die Situation der Bisherigen und der neu Dazugekommenen kann wie bei einem Experiment im Labor beobachtet werden. Der Wahlkörper, bestehend aus den 246 Mitgliedern der Bundesversammlung, ist übersichtlich. Die Einwirkungen der Parteien, des heimischen Umfeldes, der Medien, sind fast mit Händen zu greifen. Nicht einmal hier, wo auserlesene politische Köpfe des Landes tätig sind, konnte bis jetzt genügend bewusst gemacht werden, dass mehr Frauen in der Regierung die Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit und mehr Demokratie, also eine Stärkung der Grundpfeiler unseres Staatswesens, bedeutet. Während wir in der Schweiz durch die Einführung des Proporzsystems dafür gesorgt haben, dass auch Minderheiten bei der Bestellung politischer Ämter zum Zuge kommen, trifft die Idee eines «Geschlechterproporz» auf Skepsis, Unverständnis und Ablehnung, wenn nicht gar auf Spott und Hohn. Geschlechterproporz ist als Übergangslösung ein geeignetes Mittel, den Frauen zu ermöglichen, ihren Nachholbedarf aufzuholen. Ziel einer Demokratie muss es sein, Frauen und



Männer auf allen Stufen ungefähr in gleichem Masse an den politischen Entscheidungsgremien zu beteiligen. Es versteht sich dabei von selbst, dass es sich bei den kandidierenden Frauen und Männern um Personen handelt, die für das Amt geeignet sind. Freiwillig einen Westschweizer oder einen Tessiner, als Vertreter einer Minderheit in unserem Lande, in den Bundesrat zu wählen, macht der Bundesversammlung keine Mühe. Freiwillig eine oder mehrere Frauen, als Vertreterinnen der Hälfte der Bevölkerung, in den Bundesrat zu wählen, machte ihr bis jetzt nur Mühe. Wie lange sollen die Frauen noch warten? Liegt das Hindernis etwa darin, dass bei Frauen und Männern bei der Beurteilung der Eignung auch heute noch verschiedene Massstäbe angelegt werden? Lilian Uchtenhagen wurde, zu Unrecht, vorgeworfen, sie sei zu wenig belastbar. Dieselbe Frage hätte offenbar bei Rudolf Friedrich oder Alphons Egli niemand gestellt. Biographische Einzelheiten und weltanschauliche Einstellungen wurden bei Francis Matthey anders gewichtet als bei Christiane Brünner. Die Aufzählung könnte beliebig fortgesetzt werden. Ein reiches Feld für politische Forschung bietet sich an.

Die Minderheit, die eine Mehrheit ist

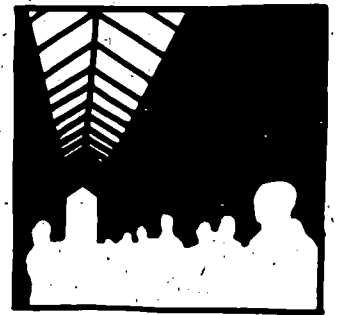
Wann und wo immer die Untervertretung der Frauen an den kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Schalthebeln der Macht beklagt wird, erhebt sich unweigerlich der Einwand, die Frauen seien ja die Mehrheit der Stimmberechtigten und hätten damit das Mittel in der Hand, Frauen zu den angestrebten Posten zu verhelfen. Was hat es auf sich mit

der weiblichen Mehrheit der Stimmberechtigten? Zahlenmässig trifft es vielerorts zu, dass Frauen in der Mehrheit sind. Behandelt werden sie aber immer noch als Minderheit und lassen sich das auch gefallen. Darin liegt das Paradox. Der Eintritt der ersten Frau in ein mehrköpfiges Exekutivgremium wird jeweils als Erfolg gefeiert. Es sind noch viele solche Feiern möglich, rund herum im Schweizerland! Dabei bedeutet eine Frau unter fünf, sieben oder neun Regierungsmitgliedern die totale Untervertretung der Frauen, die nur noch durch deren gänzliche Abwesenheit übertroffen werden kann. Jedem Mann würde das kalte Grausen den Rücken hinunterlaufen bei der Vorstellung, auf Jahre hinaus allein oder zu zweit in einem mehrköpfigen weiblichen Gremium funktionieren zu müssen. Nicht so bei den Frauen. Trotz totaler Untervertretung lassen sie sich jahrelang vertrösten und abspesen mit dem Hinweis auf die eine Frau, die es geschafft hat. Unter anderem spielte auch dieser Umstand bei der Wahl von Bundesrätin Elisabeth Kopp eine Rolle. Es gab Parlamentarier, die glaubten, dadurch das «Frauengestürm» ein für allemal los zu sein. Sie haben sich gründlich getäuscht. Weil die Frauen zahlenmässig die Mehrheit sind, will man ihnen, wie bereits erwähnt, keinen Geschlechterproporz zugestehen. Weil die Frauen wie eine Minderheit behandelt werden und sich das gefallen lassen, werden sie noch lange nicht zu einer ihrer Mehrheit entsprechenden Vertretung in den Entscheidungsgremien kommen. Solange wir über jede erste oder zweite Frau, die sich neu in einem Gremium einen Platz erobert, in Begeisterungstürme ausbrechen, solange wird auch der fabelhaft funk-

tionierende Minderheitenschutz für die Männer nicht Schaden leiden.

Die Zukunft ist weiblich

Was ist also zu tun? Es ist der Einsicht zum Durchbruch zu verhelfen, dass in unserm Land nicht der Mann das Mass aller Dinge ist. Mann und Frau sollen nicht nur die Geschicke des Privatbereichs, sondern auch die Geschäfte des öffentlichen Lebens zusammen gestalten können. Dem ist sofort beizufügen, dass auch unter den Frauen ein grosses Spektrum von Meinungen vorhanden ist. Nirgends kann daher mit einer einzigen Frau die Vertretung der Frauen gewährleistet sein. Genau wie die Vielfalt der Sichten und Interessen der Männer soll auch die Vielfalt der Sichten und Interessen der Frauen durch verschiedene Frauen eingebracht werden können. Die Forderung, nicht mehr Männerbünde allein sollten in Zukunft über die öffentlichen Belange verfügen können, verlangt den Männern viel ab. Sie müssen Macht und Verantwortung teilen. Sie verlassen die bekannte, berechenbare Männergemeinschaft und wagen sich auf das Glatteis der Zusammenarbeit mit Frauen. Mit gleichberechtigten, gleichgestellten, ebenbürtigen, verschiedenartigen Frauen. Frauen sind, ich wiederhole es, in unserem Lande eine neue politische Kraft. Ihre Geschichte ist kurz. Sie fühlen sich kaum durch Traditionen belastet und gebunden. Sie vertrauen ihren Gefühlen, sie stellen Fragen und finden manchmal auch unkonventionelle Antworten. Sie stellen auch Dinge, die schon immer so waren, wie sie sind, in Frage. Dadurch verbessern sie das Wohlbefinden der verantwortungsbeladenen, gestressten männli-



chen Politiker nicht. In der erst kurzen Zeit der Zusammenarbeit mit Frauen konnten auf beiden Seiten noch nicht alle Gefühle der Unsicherheit ausgeräumt werden.

Wie sieht es auf der Seite der Frauen aus? Sind sie bereit, Teilhabe an der Macht und Verantwortung nicht nur zu fordern, sondern auch zu übernehmen? Nehmen sie ihre Rolle als neue, frische, unverbrauchte politische Kraft auch wirklich wahr? Oder lassen sie sich klaglos durch die männliche (Partei-)Politik vereinnahmen und nahtlos in die herkömmlichen Abläufe einfügen, obwohl diese häufig nicht menschenfreundlich und schon gar nicht familienverträglich ausgestaltet sind? Halten sie es durch, trotz den immer anspruchsvoller werdenden Anforderungen der Tagespolitik, immer wieder auch die grundsätzlichen Fragen zu stellen und nach unkonventionellen Antworten zu suchen? Sind sie fähig, sich über die Ungerechtigkeiten, die täglich geschehen, zu entsetzen? Können sie sich die Sensibilität für Menschenrecht und Menschenwürde in alltäglichen Belangen und in den grossen Zusammenhängen bewahren?

«Die Zukunft ist weiblich», «Die Zukunft der Frauen», so oder ähnlich lauten die Titel von Büchern, Veranstaltungen und Kongressen. Die Wirtschaft hat bereits erkannt, dass Fähigkeiten, die traditionellerweise den Frauen zugeordnet werden, die Managementfähigkeiten der Zukunft sind: Teamfähigkeit, Integrationsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit usw. Frauenfrage: Wie lange noch kann und will es sich die Politik in unserem demokratischen Lande leisten, ausgerechnet auf die Mitarbeit der Trägerinnen dieser zukunftsgerichteten Eigenschaften zu verzichten?

FRAUEN IN DER LOKALPOLITIK

von Urs Meuli

Bei den Nationalratswahlen vom Herbst 1995 steigerten die Frauen ihren Sitzanteil um 4 Prozent auf nunmehr 21.5 Prozent, was dem höchsten Zuwachs seit Einführung des Frauenstimmrechts entspricht.¹ Trotzdem wurden die hochgesteckten Ziele hinsichtlich Frauenförderung nicht unbedingt erreicht. Denn Medien und Parteien waren sich vor den Wahlen einig: Das Frauenthema würde bei den Wahlen eine wichtige Rolle spielen. (Neue Zürcher Zeitung, Sonderausgabe zu den Wahlen; 25.9.95, Seite B37). Die Resultate waren jedoch eher ernüchternd und wurden mit gemischten Gefühlen aufgenommen. „Licht und Schatten für die Frauen“ sah die NZZ (4.12.95), und der Tages-Anzeiger registrierte „zwei Schritte vorwärts, ein Schritt zurück“ (24.10.95).

Eine der Ursachen für das teils enttäuschende Abschneiden der Frauen bei den Nationalratswahlen liegt in ihrer schwachen Präsenz auf der lokalpolitischen Ebene. In 40 Prozent der 3'000 schweizerischen Gemeinden findet sich keine einzige Frau in der Exekutive, und ihr Sitzanteil in den lokalen Regierungsgremien beläuft sich insgesamt auf knapp 14 Prozent. Vielfältige Gründe sind dafür verantwortlich: So haben beispielsweise viele Frauen persönliche Hemmschwellen gegenüber dem politischen Alltag, sei es, dass sie Konflikte und Auseinandersetzungen scheuen oder dass sie sich ein politisches Amt zu wenig zutrauen. Auch haben Frauen öfter als Männer ein negatives Verhältnis zur Ausübung von Macht, die mit einer Regierungsposition verbunden ist. Deshalb engagieren sie sich lieber in Komitees oder Bürgerinitiativen.² Vor allem aber sind die Einstiegsbedingungen in die kommunale Politik für Frauen deutlich härter als für Männer. Frauen, die sich exponieren, geraten schnell in das Kreuzfeuer der (männlichen) Politik. So sehen es die von Männern dominierten Parteien lieber, wenn die Frauen „mehr im Hintergrund wirken“ (SonntagsZeitung, 17.12.95: Gegenwind für aufmüpfige SVP-Frauen).

Die ungenügende Vertretung der Frauen in den lokalen Entscheidungsgremien hat weitreichende Konsequenzen. Abgesehen davon, dass damit ein grosser Teil aller politischen Entscheidungen nach wie vor von Männern gefällt wird, verpassen die Frauen entscheidende politische Lern- und Sozialisierungserfahrungen für eine spätere politische Karriere auf überregionaler politischer Ebene.

Für die Kommunalpolitik ist die Besetzung der lokalen Exekutive von zentraler Bedeutung. Denn ihre Mitglieder besitzen nach Aussage der GemeindegliederInnen innerhalb der Gemeinde eine beachtliche Machtposition.³ Ihre Sonderstellung erklärt sich unter anderem dadurch, dass ihr in der Regel kein Parlament gegenübersteht, womit die klassische Gewaltentrennung in den meisten Schweizer Gemeinden nicht gewährleistet ist.

Der vorliegende Beitrag versucht, die Situation der Frauen in der Lokalpolitik anhand ihrer Vertretung in den kommunalen Exekutiven zu erklären. Wie hoch sind ihre Sitzanteile, und wie stark haben sich diese seit 1988 geändert? Ausserdem werden am Schluss einige konkrete Vorschläge unterbreitet, wie die Einstiegsbedingungen der Frauen in die lokale Politik verbessert werden können.

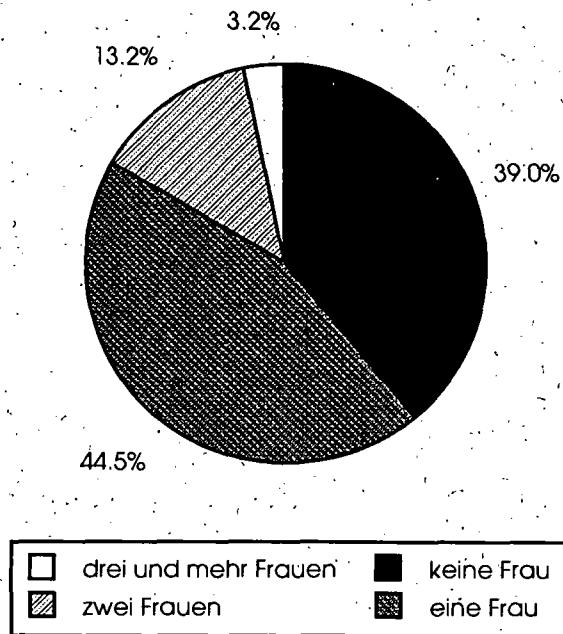
ZUR METHODIK

Die in diesem Bericht vorgestellten Daten stammen aus einer ausführlichen Untersuchung über die Vertretung der Frauen in den kommunalen Gremien.⁴ Diese basiert auf zwei am Soziologischen Institut der Universität Zürich 1988 und 1994 durchgeführten schriftlichen Befragungen. Sie richteten sich an die Gemeindegliederinnen und Gemeindeglieder in sämtlichen rund 3'000 Schweizer Gemeinden. Die Beteiligung an der Umfrage war ausgesprochen hoch. An der ersten Umfrage haben 82 Prozent aller Gemeinden teilgenommen, an der zweiten beteiligten sich 70 Prozent. Finanziert wurde die erste Befragung vom Soziologischen Institut der Universität Zürich, die zweite vom Schweizerischen Nationalfonds.

VERTRETUNG DER FRAUEN IN DEN EXEKUTIVEN

Die Behauptung, dass die schweizerischen Gemeinde-Exekutiven für die Frauen noch karges und unbebautes Ackerland sind, ist nicht übertrieben (s. Figur 1). In rund 1'200 der etwas mehr als 3'000 Gemeinde- resp. Stadträte sind die Frauen nicht vertreten und in 2'500 ist höchstens eine Frau gewählt. Nur in jeder sechsten Gemeinde lässt sich mehr als eine Frau finden.

Figur 1: Anzahl Frauen in den Gemeinde-Exekutiven



Umgekehrt existiert *die* kommunale Exekutive in der Schweiz ohne Männervertretung nicht, auf jeden Fall haben wir sie nicht aufgespürt. Immerhin sind uns 5 dreiköpfige Gemeinde-Exekutiven bekannt, in denen nur ein Mann Einsitz hat, was einem Anteil von 0.2 Prozent aller Gemeinden entspricht, die uns geantwortet haben. Dazu haben wir 8 Exekutiven mit 5 Mitgliedern gefunden, in denen die Frauen mit je 3 Vertreterinnen in der Überzahl sind. Damit sind uns in der Schweiz 13 kommunale Exekutiven bekannt, in denen die Frauen zahlenmässig dominieren. Dies entspricht einem Anteil von 0.6 Prozent aller Gemeinden. Oder andersherum gesagt: Da lokale Regierungen praktisch immer eine ungerade Mitgliederzahl aufweisen, werden 99.4 Prozent von ihnen zahlenmässig von den Männern beherrscht. Damit dürften insgesamt in der Schweiz gerade mal 20 Gemeinden existieren, die sich durch eine Frauenmehrheit in der Exekutive auszeichnen.

Bei den Gemeinden mit einer Frauenmehrheit in der Exekutive handelt es sich nicht um grosse, urbane Gemeinden, sondern es sind, von zwei Ausnahmen (mit ca. 1'500 EinwohnerInnen) abgesehen, kleine Dörfer mit weniger als 500 EinwohnerInnen. Die Hälfte davon sind

sogar Kleinstgemeinden mit um die 50 BewohnerInnen, mehrheitlich in abgelegenen Talschaften im italienischsprachigen Teil der Schweiz beheimatet.⁵

Von diesen Ausnahmen abgesehen, beeinflusst die Gemeindegrösse jedoch die Frauenvertretung in den lokalen Regierungen nachhaltig. Je kleiner die Gemeinden sind, desto häufiger sind die Frauen von der politischen Exekutive ausgeschlossen (vgl. Tabelle 1). Während in den Städten nur jede fünfte Kommunalregierung ohne Frauenbeteiligung auskommen muss, sind es bei den mittelgrossen Gemeinden mit 2'000 bis 10'000 EinwohnerInnen nahezu 30 Prozent. Dieser Anteil steigert sich bei den kleinen Gemeinden mit 100 bis 1'000 BewohnerInnen auf über 40 Prozent, und in den kleinsten Dörfern regieren fast zwei Drittel der Exekutiven frauenlos. Unsere Ergebnisse für die Gemeinden mit über 10'000 EinwohnerInnen (Stichdatum 1. Januar 1994) unterscheiden sich nur geringfügig von den Zahlen (Stichdatum 1. Juni 1994), die dem Schweizerischen Städteverband für seine Statistik zur Verfügung stehen. Laut diesen sind genau 20 Prozent der städtischen Exekutiven ohne Frauenvertretung.⁶

Tabelle 1: Anteil Gemeinden ohne Frauen in den Exekutiven nach Gemeindegrösse (1994)

Einwohnerzahl	Anteil Gemeinden
1-99	61.2 %
100-249	43.6 %
250-499	46.3 %
500-1999	38.3 %
2000-4999	28.4 %
5000-9999	28.3 %
10000+	18.1 %
Erfasste Gemeinden	2027

Ausgesprochen deutlich fallen die Resultate auch im Vergleich der Sprachregionen aus. Die Deutschschweiz zählt die wenigsten Gemeinden ohne Frauenvertretung. Kommt dort 'nur' jede dritte Gemeinde-Exekutive ohne Frauenvertretung aus, beträgt deren Anteil in der Romandie gut 40 Prozent und in der italienischen Schweiz sogar mehr als 60 Prozent.

Dass es den Frauen mehr Mühe bereitet, in ländlichen Gebieten in den Exekutiven Fuss zu fassen als in städtischen Agglomerationen, liegt aufgrund der Grössenvergleiche auf der Hand. Von den städtischen Gemeinden haben zwei Drittel zumindest eine Frau in der Exekutive, bei den ländlichen Gemeinden sind es nicht ganz 60 Prozent. Allerdings fallen die Resultate nicht so krass aus, dass von der 'frauenfreundlichen' Stadt und vom 'frauenfeindlichen' Land gesprochen werden muss.

In den fünf schweizerischen Grosszentren (Basel, Bern, Genf, Lausanne, Zürich) findet sich keine Exekutive ohne mindestens eine Frau. Auch in kleineren Zentrums-gemeinden ist der Anteil mit Frauenvertretung in der Exekutive verhältnismässig hoch, ebenso in reichen Gemeinden und in Gemeinden grosszentraler Regionen mit einem grossen Angebot an Arbeitsplätzen. Besonders gering ist er dagegen in Tourismusgemeinden und in agrarisch geprägten Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang. Bedingt durch einen Mangel an männlichen Kandidaten sind bei letzteren aber, wie weiter oben bereits angetönt, auch zuweilen Gemeinden mit einer Frauenmehrheit im Gemeinderat zu beobachten.

Schliesslich zeigen sich auch beachtliche Unterschiede zwischen den Kantonen. Dass im Kanton Basel-Stadt in allen drei Gemeinden zumindest eine Frau in der Exekutive sitzt, ist keine grosse Überraschung. Dagegen erstaunt es schon eher, dass auch in allen von uns erfassten Gemeinden des Kantons Appenzell-Ausserrhoden die Frauen in den Regierungen vertreten sind. Ebenfalls gut

vertreten sind die Frauen in Uri, Obwalden, Bern und Solothurn, wo lediglich knapp ein Sechstel der Gemeinde-Exekutiven reine Männersache sind. Ganz schlecht sieht es für die Frauen dagegen im Kanton Glarus aus. Vier von fünf Exekutiven werden hier ausschliesslich von Männern gebildet.

SITZANTEILE DER FRAUEN IN DEN EXEKUTIVEN

Die geringe Vertretung der Frauen in den kommunalen Exekutiven ist ein Indikator für ihre schwache Präsenz in der Lokalpolitik. Aufschlussreicher ist jedoch die Betrachtung der Sitzanteile. Insgesamt liegt der Anteil der Frauen in den Gemeindeexekutiven bei rund 14 Prozent. Von den 18'000 Exekutivsitzen, die die Schweizer Gemeinden zu vergeben haben, werden etwa 2'500 von Frauen belegt. Auf sechs Männer kommt damit in den kommunalen Regierungen eine Frau. Dieses Verhältnis entspricht exakt der heutigen Sitzverteilung im Bundesrat und liegt etwas über dem Anteil, den die Frauen in den kantonalen Regierungen innehaben (11.2 Prozent). Bedenken wir jedoch den Umstand, dass der Zugang zu den lokalen Exekutiven bedeutend leichter ist als zu denjenigen auf höherer politischer Ebene, kann der kommunale Sitzanteil der Frauen nur als enttäuschend bezeichnet werden.

Anders als bei der Vertretung der Frauen gibt es bei den Sitzanteilen zwischen unterschiedlichen Grössenklassen praktisch keine Unterschiede (vgl. Tabelle 2). Damit verlieren die grösseren Gemeinden ihr frauenfreundlicheres Gesicht. Der Grund liegt darin, dass mit zunehmender Gemeindegrösse auch die Grösse der Exekutive steigt.⁷ Für die Berechnung der Sitzanteile kommt es auf das Gleiche heraus, ob, wie in kleinen Gemeinden, in jeder zweiten dreiköpfigen Exekutive eine Frau vertreten ist oder, wie in den grossen Gemeinden, in jeder sechsköpfigen Exekutive eine Frau Einsitz nimmt.

Tabelle 2: Durchschnittliche Sitzanteile der Frauen in den Exekutiven nach Gemeindegrösse (1994)

Einwohnerzahl	Frauenanteil
1-99	13.0 %
100-249	13.5 %
250-499	12.0 %
500-1999	13.3 %
2'000-4'999	13.9 %
5'000-9'999	13.6 %
10'000+	16.3 %
Alle Gemeinden	13.6 %
Erfasste Gemeinden	1805....

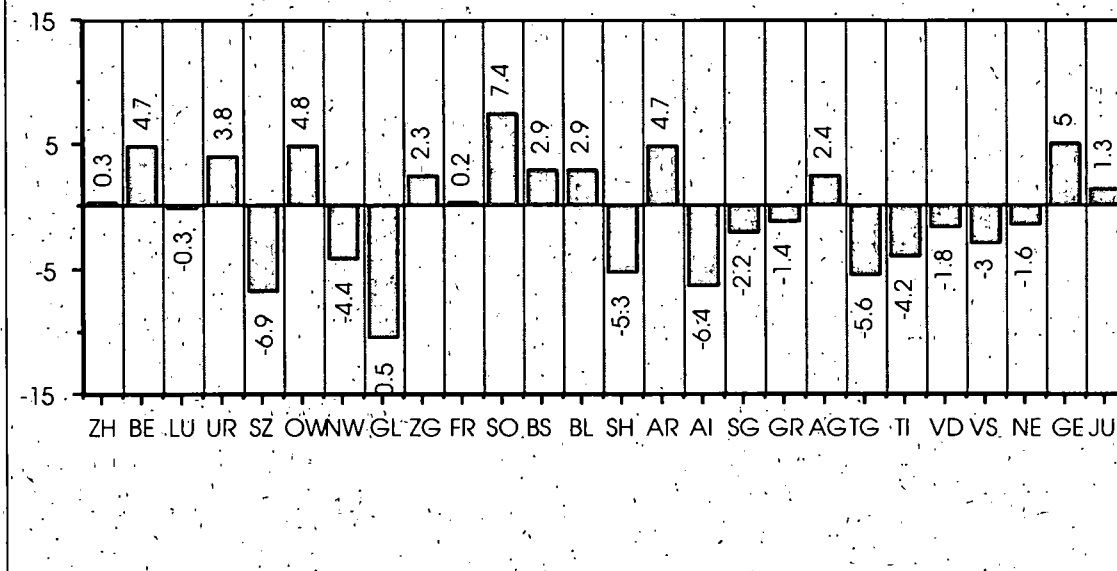
Nur in den Städten liegt der Frauenanteil mit gut 16 Prozent deutlich über dem Durchschnitt. Dies liegt hauptsächlich daran, dass eine stärkere Professionalisierung in der Verwaltung der Städte zu kleineren Exekutiven führt. Bei der Zählung der Angaben des Schweizerischen Städteverbandes hat sich ergeben, dass von den 838 Exekutivsitzen in Gemeinden mit mehr als 10'000 EinwohnerInnen 157 von Frauen eingenommen werden, was einen Anteil von 18.7 Prozent ergibt.⁸

Die Betrachtung der Sitzanteile offenbart die schwache Position der Frauen in der lokalen Politik drastisch. Es ist aber nicht so, dass dieser Zustand in erster Linie von den weniger fortschrittlichen ländlichen Gebieten abhängt. Im Gegenteil unterscheidet sich die Situation in den grösseren Gemeinden nicht von derjenigen kleinerer Landgemeinden. Es macht fast den Anschein, dass in 5er- oder 7er-Exekutiven Frauen als „Alibifrauen“ zum Zug kommen.

An ihrem generellen Minderheitenstatus ändert sich dadurch jedoch nichts. Unbequeme Minderheiten werden am einfachsten dadurch entschärft, dass sie – in einem so kleinen Umfang wie möglich – in die Regierungsverantwortung eingebunden werden.

Unterscheiden sich die Sitzanteile zwischen den Sprachregionen nur geringfügig (Deutschschweiz 14, Romandie 13; italienische Schweiz 10 Prozent), so ergeben sich zwischen den Kantonen teilweise erhebliche Differenzen. Über die grössten Sitzanteile verfügen die Frauen im Kanton Solothurn. Allerdings ist auch hier der Frauenanteil von einer auch nur annähernden Parität weit entfernt. Das Schlusslicht bildet erneut (wie bei der Frauenvertretung) der Kanton Glarus, wo nicht einmal jedes dreissigste Exekutivmitglied weiblichen Geschlechts ist. Figur 2 illustriert die Abweichungen der verschiedenen Kantone vom gesamtschweizerischen Durchschnitt.⁹

Figur 2: Abweichende Sitzanteile der Kantone vom schweizerischen Durchschnitt (13.6%)



Wir haben festgestellt, dass die Höhe der Sitzanteile der Frauen in den Exekutiven nicht unbedingt von der Grösse, der Lage und der Modernität einer Gemeinde abhängt. Im Gegenteil sind Gemeinden, in denen Frauen in der Exekutive in der Überzahl sind; überwiegend kleine Bergdörfer in abgelegenen Gebieten, die von der Landflucht mehr oder weniger stark betroffen sind. Die Unterschiede im politischen und strukturellen Umfeld zwischen städtischen und ländlichen Gebieten drücken sich also nicht im Sitzanteil der Frauen aus.

Dagegen unterscheiden sich die Voraussetzungen der Wahlchancen fundamental voneinander. In kleinen ländlichen Gemeinden werden Frauen eher in den Gemeinderat gedrängt, weil Gemeindepolitik für Männer zu wenig attraktiv ist oder sich nicht genügend männliche Kandidaten finden lassen. In grossen Gemeinden ist dagegen ein Exekutivamt eher mit Prestige und Karriereöglichkeiten verknüpft, so dass die Wahlen politisch häufiger umstritten sind. In grossen Gemeinden muss sich eine Frau folglich ihren Einzug in die Regierung hart erkämpfen.

WANDEL DER SITZANTEILE ZWISCHEN 1988 UND 1994

Trotz (oder wegen) der minoritären Position der Frauen im lokalpolitischen Umfeld hat ihr Sitzanteil in den kommunalen Exekutiven in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Lag er 1988 noch bei rund 8 Prozent, so ist er bis 1994 um 6 auf 14 Prozent angewachsen. Darüber, ob diese Zunahme als bedeutender Fortschritt oder als zu klein interpretiert werden soll, kann frau sich

streiten. Sicher ist jedoch, dass der Anteil mit 14 Prozent heute um einiges zu tief ist.

Wie bei den Sitzanteilen ergibt sich auch bei deren Zunahme beim Vergleich der Grössenklassen kein einheitliches Bild. Auf jeden Fall ist die Zunahme nicht von der Gemeindegrösse abhängig. Leicht überdurchschnittliche Zuwachsraten weisen mit gut 7 Prozent die Städte auf. Dagegen ist der Anstieg des Frauenanteils in Gemeinden mit 100 bis 500 und 5'000 bis 10'000 EinwohnerInnen mit knapp 5 Prozent unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Mehr Aufschluss gibt der Gemeindevergleich nach strukturellen Merkmalen. Nicht die Grosszentren haben hohe Zuwachsraten, sondern mittlere und kleinere Zentren und die reichen Gemeinden. Daneben haben interessanterweise auch solche Gemeinden ihren Frauenanteil überdurchschnittlich erhöht, die auf der Schnittstelle zwischen ländlichem und städtischem Raum liegen.

Ein Vergleich zwischen den Sprachregionen bestätigt den schwachen Trend seit den 80er Jahren zu zunehmend frauenfreundlicherem Wahlverhalten in der Deutschschweiz und einer stagnierenden Zunahme des Frauenanteils in der Westschweiz.¹⁰ Der Zuwachs liegt in der Deutschschweiz rund 2 Prozent höher als in der Roman die und im Tessin.

Deutlich fallen die Unterschiede zwischen den Kantonen auch bei den Zuwachsraten aus (vgl. Tabelle 3). Immerhin ist in keinem Kanton eine Verringerung der des Frauenanteils seit 1988 festzustellen. Mit mehr als 10 Prozent verzeichnen die Kantone Uri, Genf, Basel-Stadt und Zug eine relativ starke Zunahme, sehr tief ist sie dagegen in den Kantonen Glarus, Schaffhausen, Nidwalden und

Jura. Der Kantonsvergleich relativiert das schwache Abschneiden der Romandie etwas: Nur der Kanton Neuenburg und der Jura weisen stark unterdurchschnittliche

Zuwachsraten auf. Die anderen Westschweizer Kantone dagegen sind entweder im Mittelfeld oder wie Genf sogar an der Spitze der Skala anzutreffen.

Tabelle 3: Zunahme des Frauenanteils in den Gemeinde-Exekutiven¹¹ zwischen 1988 und 1994 nach Kantonen

Uri	15.9 %	Thurgau	5.4 %
Genf	14.8 %	Zürich	5.2 %
Basel-Stadt	11.4 %	Obwalden	5.1 %
Zug	11.1 %	Bern	4.9 %
Basel-Land	9.5 %	Appenzell I.Rh.	4.8 %
Aargau	9.5 %	Graubünden	4.7 %
Solothurn	9.2 %	Schwyz	4.3 %
Appenzell A.Rh.	8.1 %	Tessin	4.0 %
St. Gallen	7.9 %	Neuenburg	4.0 %
Luzern	6.8 %	Glarus	2.3 %
Wallis	6.4 %	Schaffhausen	2.1 %
Waadt	5.9 %	Nidwalden	1.4 %
Freiburg	5.5 %	Jura	1.1 %
Durchschnitt aller Gemeinden			6.0 %

FAZIT

Die dargelegten Resultate weisen eine ausgesprochen geringe Vertretung der Frauen in den kommunalen Exekutiven nach. Damit wird der Eindruck nicht entkräftet, dass die gewählten Stadt- und Gemeinderätinnen häufig über die Funktion einer Alibifrau nicht hinauskommen. Denn in den 60 Prozent der lokalen Exekutiven, in denen die Frauen vertreten sind, ist zu drei Vierteln nur *eine* Frau anzutreffen. Es ist den Frauen bis heute nicht gelungen, ihren Minderheitenstatus abzustreifen. Falls sie gewählt werden, sind sie häufig isoliert und haben wenig Chancen, ihren spezifischen Vorstellungen und Interessen Nachachtung zu verschaffen. Sollen die Frauen jedoch in Zukunft gleichberechtigt an politischen Entscheidungsprozessen in der Schweiz teilhaben, muss der kommunalen Ebene mehr Beachtung geschenkt werden.

Die Gründe, weshalb es Frauen so schwer haben, sich in der lokalen Politik durchzusetzen, mögen vielschichtig sein. Sicher fehlen ihnen häufig aufgrund traditioneller weiblicher Lebenszusammenhänge und der damit verbundenen gesellschaftlichen Stellung wichtige Attribute wie berufliche Qualifikationen und Erfahrungen sowie die Integration in ein Netz von Vereinen und Gruppen, welche bei Wahlen für eine grosse Zahl an Stimmen garantieren. Zudem misstrauen oft vor allem bürgerliche Frauen ihren Kandidatinnen und entscheiden sich für Männer. Dieses Phänomen wurde zuletzt bei den Nationalratswahlen bei der Wählerschaft der SVP wieder bestätigt.¹² Dieses Wahlverhalten wiegt für die Frauen im

lokalen Bereich umso schwerer, weil die Lokalpolitik grösstenteils ausgesprochen bürgerlich ausgerichtet ist. Schliesslich bedeutet das in den meisten Fällen angewandte Majorzverfahren (in 70 Prozent der Gemeinden) und der Umstand, dass die Exekutiven häufig sehr klein sind, ein weiteres Handicap für die Wahlchancen der Frauen.

In erster Linie müssen die Einstiegsbedingungen für die Frauen in die lokale Politik erleichtert werden. Hier sind nicht nur die Parteien, sondern auch die Gemeinden selbst gefordert. Es genügt nicht, wenn Parteien Quereinsteigerinnen nominieren, die unvorbereitet zu Ämtern kommen und nach einer Weile frustriert die Segel streichen, sei es, weil ihre politischen Erwartungen nicht erfüllt wurden oder weil unter der politischen Arbeit ihre berufliche Karriere gelitten hat. Männer sind gegenüber diesen Gefahren resistenter, weil sie in der Regel früher in den Parteiapparat integriert sind und mit den Tücken von politischen Karrieren besser vertraut sind.¹³ Parteien, aber auch die Gemeinden selber, könnten deshalb beispielsweise gezielte Weiterbildungskurse für angehende Lokalpolitikerinnen anbieten, um persönliche Hemmschwellen abzubauen und die Vertrautheit mit dem politischen Umfeld zu erhöhen.

Auf der organisatorischen Ebene ist von den Behörden mehr Flexibilität gefragt. Es wäre sicher von Nutzen, wenn z. B. bei Sitzungen und Besprechungen mehr auf

die zeitlichen Bedürfnisse von Frauen Rücksicht genommen würde:

Zudem könnte mit politischen Massnahmen der Frauenanteil gefördert werden. Denn das Proporzwahlverfahren hat sich in vielen Fällen als frauenfreundlicher erwiesen.

Schliesslich ist es aber auch unabdingbar, dass sich in breiten Frauenkreisen selber vermehrt die Erkenntnis durchsetzt, dass ein kommunales Exekutivamt ein erstrebenswertes Ziel ist. Und dies aus zwei Gründen: Erstens können politische Entscheidungsprozesse in der eigenen Gemeinde am wirkungsvollsten mitbeeinflusst werden, und zweitens bildet ein Exekutivamt eine ideale Voraussetzung für eine politische Karriere auf kantonaler oder nationaler Ebene.

Anmerkungen

¹ Vgl. dazu Bundesamt für Statistik 1995. Die Frauen bei den Nationalratswahlen 1995.

² Vgl. Michel, Suzanne, 1993. Vorstudie zum Thema „Besserer Einbezug von Frauen in die Ortsplanung“. Im Auftrag des Bundesamtes für Raumplanung, Bern.

³ Vgl. Kurmann, Luzia, 1991. Frauen in den Schweizer Gemeindeexekutiven. In: F-Frauenfragen Nr. 1. S. 62.

⁴ Meuli, Urs / Ladner, Andreas, 1995. Kleine Zürcher Gemeindestudien, Nr. 4: Frauen in der Lokalpolitik. Die Vertretung der Frauen in den kommunalen Gremien.

⁵ Eine Ausnahme bildet die Stadt Bern, in der 1994 4 von 7 Mitgliedern der städtischen Exekutive Frauen waren.

⁶ Die Resultate mit dem Stichdatum Juni 1995 werden Anfang Januar 1996 im Jahrbuch „Statistik für Schweizer Städte“ des Schweiz. Städteverbandes publiziert. Sie waren leider für diesen Beitrag noch nicht verfügbar.

⁷ Vgl. dazu die Ausführungen von Geser, H. / Kurmann, L. 1990. Züwenig Frauen in den Gemeindeexekutiven? In: Neue Zürcher Zeitung vom 12.2.1990. Und: Ballmer-Cao, Th. Huyen / Bendix, John, in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Statistik, 1994. La représentation des femmes au conseil national.

⁸ Der Unterschied von rund 2 Prozentpunkten ergibt sich zum Teil aus der unterschiedlichen Zählweise. Beim Schweiz. Städteverband wird von einer ‚fiktiven‘ Gesamtexekutive mit 838 Sitzen ausgegangen. Bei unserer Rechnungsart wird von jeder einzelnen Gemeinde der Sitzanteil berechnet, so dass die Durchschnittswerte automatisch etwas tiefer liegen.

⁹ Im Kanton Zürich beträgt der Frauenanteil nach den kommunalen Wahlen im Frühjahr 1994 neu rund 20 Prozent.

¹⁰ Vgl. Seitz, Werner, 1994. Die Frauen bei den Nationalratswahlen 1971 - 1991 aus statistischer Sicht. In: Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft. Frauen und Politik. S. 225.

¹¹ Herangezogen wurden nur diejenigen Gemeinden, die sowohl 1988 als auch 1994 an der jeweiligen Befragung mitgemacht haben.

¹² Vgl. GfS-Forschungsinstitut, 1995: Hin zur Tripolarität im Parteiensystem der Schweiz. Eine Erstanalyse der Nationalratswahlen vom 22. Oktober 1995: 36.

¹³ Vgl. dazu NZZ vom 5.1.1996. Gründe für die Berner „Stadtratsflucht“. Analyse der häufigen Rücktritte aus der Legislative. S.11.

DIE TÄTIGKEIT DER EIDGENÖSSISCHEN KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN IM JAHR 1995

Schwerpunkthemen in diesem Jahr waren für die Eidg. Kommission für Frauenfragen die Publikation ihres Berichts „Viel erreicht - wenig verändert? Zur Situation der Frauen in der Schweiz“, die Vernehmlassungsstellungen zu verschiedenen Zweigen der Sozialversicherungen, das geplante Humanmedizingesetz sowie die Medienevaluation im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen vom Oktober 1995.

Für die im Laufe des Jahres zurückgetretenen Kommissionsmitglieder Frau Marianne von Weissenfluh und Frau Christiane Langenberger-Jaeger wurden Frau Rita Schmid-Göldi und Frau Olga Gamma neu in die Kommission gewählt. Als Nachfolgerin von Frau Christiane Langenberger-Jaeger als Vizepräsidentin wurde Frau Chiara Simoneschi-Cortesi gewählt.

Als neue Leiterin der Dokumentationsstelle für Frauenfragen nahm Frau Claudia Weilenmann - in der Nachfolge von Frau Katharina Belser - am 1. September ihre Arbeit auf.

1. SITZUNGEN

1.1. Plenarsitzungen

An insgesamt vier Sitzungstagen (27. Februar, 26./27. Juni, 9. November) behandelte die Kommission als wesentliche Traktanden: Stellungnahmen zur 6. EOG-Revision, zum Bundesgesetz über Familienzulagen, zum Humanmedizingesetz sowie die Evaluation der Medien bezüglich der eidgenössischen Wahlen vom Oktober 1995. Sie behandelte als weitere Themen die Situation junger Frauen in Beruf und Gesellschaft, das UNO-Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau und die Inhalte und Zielsetzungen der 4. Weltfrauenkonferenz.

1.2. Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppe „Sozialversicherungen“ befasste sich an mehreren Sitzungen mit der Thematik Mutterschaftsversicherung, den Vernehmlassungsstellungen der Kommission zum Entwurf des Bundesgesetzes über Familienzulagen, zum Ergänzungsleistungsgesetz sowie zur Verordnung Arbeitslosenversicherung.

2. PUBLIKATIONEN

2.1. Bericht zur Situation der Frauen in der Schweiz

Im Juni stellte die Kommission ihren neuen umfassenden Bericht „Viel erreicht - wenig verändert? Zur Situation der Frauen in der Schweiz“ der Öffentlichkeit vor. Dieser Bericht zeigt die wichtigsten frauen- und gleichstellungspolitischen Entwicklungen, insbesondere seit den 70er Jahren ebenso auf wie den aktuellen Stand der Gleichstellung von Frau und Mann. Verfasst wurde diese Bestandesaufnahme von mehr als 30 Fachfrauen. In einem Kommentar beurteilt die Kommission aus ihrer Sicht die frauenpolitische Entwicklung und formuliert diesbezügliche Ziele und Aufgaben für die kommenden Jahre.

Der Bericht liegt in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache vor.

2.2. Faltblatt zu den eidgenössischen Wahlen vom Oktober 1995

Im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen vom Oktober 1995 entwickelte die Kommission zusammen mit dem Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann ein Faltblatt „Damenwahl“. Dieses Faltblatt ist eine aktualisierte Neuauflage, in der eine breite Öffentlichkeit vor allem auf folgende Punkte aufmerksam gemacht wird: Die heutige starke Untervertretung der Frauen im Bundeshaus, die Aufforderung an Frauen und Männer, sich an der Wahl zu beteiligen, sowie eine Erklärung der verschiedenen Möglichkeiten, vermehrt Kandidatinnen zu unterstützen. Das Faltblatt wurde in deutscher, französischer und italienischer Fassung an Parteien, Frauenorganisationen, Medien sowie weitere interessierte Kreise abgegeben.

2.3. F-Frauenfragen

Die erste Nummer des Bulletins enthält die Referate der am 2. Dezember 1995 in Bern durchgeführten Tagung „Cherchez la femme! Über 200 Jahre Menschenrechte: Vom Ausschluss der Frauen zu einer Re-Vision der Menschenrechte“. Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit dem Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann organisiert. Des weiteren befasst sich das Bulletin auch mit dem UNO-Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau, zu welchem der Bundesrat dem Parlament inzwischen eine Botschaft vorgelegt hat.

Als weiteres Heft erschien F 2-3/95 als Doppelnummer zur Mutterschaftsversicherung. Neben verschiedenen Artikeln zu diesem Thema enthält es ein Gespräch zwischen Exponentinnen verschiedener Modelle einer Mutterschaftsversicherung sowie die Vernehmlassungsstellungen der Kommission zur geplanten Revision der Erwerbersatzordnung und zum Entwurf eines Bundesgesetzes über Familienzulagen.

2.4. *Pressemappe*

Die Bibliothek erhielt einen ansehnlichen Zuwachs an Büchern und Broschüren, welche auch in diesem Jahr zunehmend ausgeliehen wurden. Die Dokumentationsstelle wurde benutzt von PolitikerInnen, StudentInnen, JournalistInnen, AusbilderInnen u.a. Mindestens zweimonatlich erschien eine gedruckte Liste mit den neuerschafften Publikationen.

Die Herausgabe der Pressemappe wurde auf Ende April 1995 eingestellt. Weitergeführt wird die Dokumentation der Zeitschriftenartikel mit Hintergrundartikeln zu Gewalt, Arbeit, Politik, Gesundheit, Sozialversicherungen, Kultur, Lebensformen, Europa etc.

3. VERNEHMLASSUNGEN

3.1. *Stellungnahme zum Vorentwurf zur 6. Revision des Bundesgesetzes über die Erwerbersatzordnung für Dienstleistende in Armee und Zivilschutz*

Die Kommission begrüsst die zivilstandsunabhängige Grundentschädigung und unterstützt die Erhöhung der Kinderzulagen sowie die Einführung einer Erziehungszulage. Allerdings deckt die geplante Erhöhung der Kinderzulagen die tatsächlichen Kinderkosten nicht. Eine einheitliche Kinderzulage von 20% für jedes Kind, wie es die Kommission vorschlägt, würde hier zu einer Verbesserung führen. Neben der Erziehungsarbeit soll auch die Betreuungsarbeit (Pflege kranker, behinderter und betagter Menschen) berücksichtigt werden. (Stellungnahme publiziert in F 2-3/95)

3.2. *Stellungnahme zum Entwurf des Bundesgesetzes über die Familienzulagen*

Die Kommission begrüsst den Entwurf eines Bundesgesetzes über Familienzulagen, da die familien- und sozialpolitischen Leistungen der Schweiz im europäischen Vergleich unbefriedigend sind und im Gegensatz zu ihrem überdurchschnittlichen Wohlstand stehen. Der Grundsatz „Ein Kind - eine Zulage“ wird ebenso unterstützt wie die Entkoppelung des Anspruchs auf Familienzulage von Beruf und Erwerbstätigkeit bzw. dem Grad der Erwerbstätigkeit. Die Kommission plädiert für höhere Kinderzulagen als im Entwurf vorgesehen. Sie spricht sich überdies für eine weitgehende Finanzierung durch

die öffentliche Hand aus, so dass niedrige Einkommen nicht übermässig belastet und Vermögenserträge ebenfalls berücksichtigt werden.

(Stellungnahme publiziert in F 2-3/95)

3.3. *Stellungnahme zum Recht auf Existenzsicherung (Verfassungsänderung)*

Die Kommission befürwortet die ausdrückliche Anerkennung des Rechts auf Existenzsicherung in der Bundesverfassung. Sie teilt den Befund, dass das heutige System der sozialen Sicherheit mangelhaft ist und insbesondere die Sozialhilfe als „Netz unter dem Netz“ einer Reform bedarf: Die Verbesserung der Rechtsposition und die Garantie menschenwürdiger Sozialhilfe ist auch ein Gebot der Gleichstellung von Frau und Mann, da es hauptsächlich Frauen sind, die mangels Ansprüchen bei den Sozialversicherungen auf die Sozialhilfe angewiesen sind.

3.4. *Stellungnahme zur Ausländerregelung 1995/96 (BVO)*

In ihrer Stellungnahme beschränkt sich die Kommission auf die Neuregelungen im Bereich der Zulassung von Cabaret-Tänzerinnen. Sie betont, dass eine restriktive Begrenzung der Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen ungeeignete Lösungsversuche sind, da sie lediglich eine Zunahme der illegalen Animation mit negativen Folgen für die betroffenen Frauen mit sich bringen. Daher schlägt sie eine Reihe von zusätzlichen Massnahmen vor, um die Arbeits- und Lebensbedingungen von Cabaret-Tänzerinnen zu verbessern: Verbesserung der kantonalen Kontrollen in den Lokalen, Durchsetzung des Animationsverbots, Festlegung eines Minimalbetrages der (kantonalen) Mindestlöhne, Durchsetzung vertraglicher Regelungen, Aufbau regionaler subventionierter Beratungs- und Informationsstellen. Nach Ansicht der Kommission zeigt der Vernehmlassungsentwurf deutlich, wie problematisch und diskriminierend das „Drei-Kreise-Modell“ namentlich für ausländische Frauen ist.

(Stellungnahme publiziert in F 2-3/95)

3.5. *Stellungnahme zum Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung und eine nationale Ethikkommission (Humanmedizingesetz)*

Die Kommission beurteilt die Entwicklung der künstlichen Fortpflanzung und der Gentechnologie mit grosser Skepsis. Die Fortpflanzungsmedizin betrifft in ganz besonderem Masse die Frauen, an deren Körper die künstlichen Fortpflanzungsverfahren vorgenommen werden. Das Humanmedizingesetz muss daher ausdrücklich die Aufgabe haben, Leben, Gesundheit, Würde und Persönlichkeit der betroffenen Frauen zu schützen. Dieser Anforderung wird der Entwurf nicht gerecht. Nicht geregelt ist zudem der Fall überzähliger Embryonen, die im Rahmen eines Fortpflanzungsverfahrens entwickelt, jedoch

nicht mehr benötigt werden. Die Kommission fordert ein klares Verbot der Forschung und des Handels mit überzähligen Embryonen. Die vom Gesetz erlaubten Technologien sollen nicht auf Paare beschränkt werden, sondern allen interessierten Personen offenstehen. Insbesondere soll die heterologe Samenspende auch Konkubinatspaaren erlaubt sein.

(Stellungnahme wird in F 1/96 publiziert)

3.6. *Stellungnahme zur 3. Revision des Bundesgesetzes über die Ergänzungsleistungen zur AHV und IV (ELG)*

Befürwortet wird die Ausdehnung des Ergänzungsleistungssystems, namentlich als Zusatzleistungen zum Taggeld der Unfallversicherung, zum Krankentaggeld und zum IV-Taggeld während der Frist zur Abklärung von IV-Ansprüchen. Begrüsst werden die materiellen Verbesserungen für die Bezüger/innen von Ergänzungsleistungen zur AHV und IV wie z.B. der Übergang von der Netto- zur Bruttomiete und der Verzicht auf eine Kürzung der Ergänzungsleistungen bei Selbstverschulden. Die Informationsverbesserung und die Einführung eines Selbstrechnungsblattes sowie die separate Anspruchsberechtigung von geschiedenen/getrennten Eheleuten wird von der Kommission ebenfalls unterstützt.

3.7. *Stellungnahme zur zweiten Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes; Gesetzesverordnung (AVIV)*

Im Entwurf wird der vom Gesetz her noch bestehende Spielraum für frauenfreundliche Lösungen nicht ausgeschöpft. Die Kommission plädiert für eine Herabsetzung der Mindestgrenze des versicherten Verdienstes für alle Versicherten, für eine Herabsetzung der Wartetage von Beitragsbefreiten, für eine Erhöhung des relevanten Grenzbetrages für Kinder sowie für eine grosszügigere Festsetzung der Einkommensgrenze. Sie lehnt die ausschliessliche Verknüpfung von Kinderzulagenspruch und Aufhebung der Wartezeit ab und setzt sich für die zusätzliche Berücksichtigung des Kriteriums „Obhut“ ein. Eine (weitere) Reduzierung der Pauschalansätze hält die Kommission für die Betroffenen für unzumutbar. Besonders wichtig ist überdies, dass bei den aktiven arbeitsmarktlichen Massnahmen frauentypische Tätigkeiten und Berufssparten konkret berücksichtigt werden.

4. *VERSCHIEDENES*

4.1. *Publikationsvorbereitung*

Die Kommission führt eine Studie über die Medienpräsenz der National- und Ständeratskandidatinnen bei den eidgenössischen Wahlen vom Oktober 1995 in den elektronischen und Printmedien durch. Im Mittelpunkt stehen dabei quantitative und qualitative Fragen nach der Redezeit und den Redebeiträgen von Kandidatinnen im Ver-

gleich zu Kandidaten sowie die befragten Themen nach Geschlecht und die Thematisierung des Wahlkampfes von Frauen. Diese Untersuchung wird in der deutschen, französischen und italienischen Schweiz durchgeführt und anschliessend mit einem Kommentar der Kommission publiziert.

4.2. *Teilnahme am 5. Schweizerischen Frauenkongress (19.-21. Januar 1996)*

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen organisiert und finanziert im Rahmen des Fünften Schweizerischen Frauenkongresses am Eröffnungstag eine Gesprächsrunde über frauen- und gesellschaftspolitische Perspektiven.

4.3. *Kontakte*

Anlässlich ihrer zweitägigen Plenarsitzung im Juni in Lausanne VD traf sich die Kommission mit Vertreterinnen und Vertretern der lokalen und kantonalen Politik sowie Presseleuten zu einem Gedankenaustausch. Sie liess sich des weiteren von Fachfrauen über die Situation der Frauen im Kanton Waadt informieren.

Während der Sondersession im Januar informierten Patricia Schulz, Leiterin des Eidg. Büros für die Gleichstellung, und Elisabeth Keller, Kommissionssekretärin, die Parlamentarierinnen über die schweizerischen Vorbereitungsarbeiten für die im September stattfindende 4. UNO-Weltfrauenkonferenz in Beijing. Das Kommissionssekretariat nahm an den in jeder Session stattfindenden Treffen der Parlamentarierinnen teil, darunter auch am Treffen mit den Präsidentinnen der schweizerischen Frauenorganisationen.

4.4. *Internationale Organisationen*

Das Jahr 1995 stand ganz im Zeichen der 4. UNO-Weltfrauenkonferenz in Beijing (4.-15. September 1995). An der in New York vom 15. März bis 7. April durchgeführten Vorbereitungskonferenz - im Rahmen der 37. Session der UNO-Frauenkommission - nahmen neben Patricia Schulz, Chefin des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann und Delegationsleiterin, auch Judith Stamm, Präsidentin der Eidg. Kommission für Frauenfragen, und Elisabeth Keller, Kommissionssekretärin, teil. Sie reisten in der Folge als Teil einer elfköpfigen Schweizer Delegation unter Leitung von Bundesrätin Ruth Dreifuss an die Weltfrauenkonferenz. Die Delegation setzte sich vor allem in den Bereichen Menschenrechte, Gewalt gegen Frauen, Gesundheit, Partizipation von Frauen in Politik und Wirtschaft sowie auf dem Gebiet Entwicklung für eine Verbesserung der Stellung der Frau ein.

Die Tätigkeiten des Gleichstellungskomitees des Europarates (COMITE DIRECTEUR POUR L'EGALITE ENTRE LES FEMMES ET LES HOMMES) bezogen sich auf die Vor- und Nachbereitung der 4. UNO-Welt-

frauenkonferenz. So organisierte der Europarat, neben den ordentlichen Komiteesitzungen, als speziellen Beitrag des Europarates zur Weltfrauenkonferenz eine europäische Konferenz „Gleichstellung und Demokratie.. Utopie oder Herausforderung?“ (9.-11. Februar) und hielt im Juni eine zweitägige Sondersitzung ab, an der versucht wurde, eine gemeinsame europäische Haltung zum Schlussdokument von Beijing, namentlich im Bereich der Menschenrechte, zu formulieren. An der Februar-Konferenz über Gleichstellung und Demokratie nahm Judith Stamm, Kommissionspräsidentin, teil.

Bereits zum vierten Mal wurde Ende des Jahres zudem ein Internationales Atelier zur Gleichstellung von Frau und Mann in Europa organisiert, an dem die Schweiz durch Verena Laedrach-Feller, Kommissionssekretariat, vertreten war (Budapest, 6.-8. November 1995). Dieses Internationale Atelier dient dem Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den west-, zentral- und osteuropäischen Staaten über Gleichstellungspolitik. Als Konferenzorte wurden bisher ausschliesslich ost- und zentraleuropäische Staaten berücksichtigt, um ihnen eine möglichst breite Partizipation zu ermöglichen.

TÄTIGKEITSSCHWERPUNKTE 1996

1. FRAUEN UND POLITIK

- Publikation der geschlechtsspezifischen Medienanalyse zu den National- und Ständeratswahlen vom Oktober 1995 mit einem Kommentar der Kommission.

2. FÜNFTER SCHWEIZERISCHER FRAUENKONGRESS

- Organisation eines Podiumsgesprächs am ersten Tag des 5. Schweizerischen Frauenkongresses vom 19. bis 21. Januar 1996 in Bern.

3. 20JÄHRIGES JUBILÄUM DER KOMMISSION

- Organisation und Durchführung einer Jubiläumsveranstaltung
- Herausgabe eines Infoblattes
- allgemeine Medien- und Öffentlichkeitsarbeit.

4. SOZIALVERSICHERUNGEN

- Weiterarbeit der Arbeitsgruppe Sozialpolitik am Thema „Mutterschaftsversicherung“ und anderen aktuellen Anliegen im Bereich Sozialversicherungen.

5. VERNEHMLASSUNGEN

- Totalrevision der Bundesverfassung
- weitere frauen- und gleichstellungsrelevante Vernehmlassungen.

6. F- FRAUENFRAGEN

- Voraussichtlich drei Nummern des Bulletins F-Frauenfragen werden frauenpolitische Fragestellungen behandeln.

7. WEITERE THEMEN

- Hearing mit gleichstellungsengagierten Männern.

LES ACTIVITÉS DE LA COMMISSION FÉDÉRALE POUR LES QUESTIONS FÉMININES EN 1995

En 1995, les points forts des activités de la Commission fédérale pour les questions féminines ont été la publication du rapport "Des acquis - mais peu de changements? La situation des femmes en Suisse", les prises de position sur des projets touchant différentes branches des assurances sociales, le projet de loi sur la médecine humaine et une analyse de la présence des femmes dans les médias à l'occasion des élections fédérales d'octobre 1995.

Rita Schmid Göldi et Olga Gamma ont été nommées membres de la Commission en remplacement de Marianne von Weissenfluh et de Christiane Langenberger-Jaeger, qui ont démissionné dans le courant de l'année. Madame Chiara Simoneschi-Cortesi a succédé à Christiane Langenberger-Jaeger à la fonction de vice-présidente.

Le 1er septembre 1995, Madame Claudia Weilenmann a repris les fonctions de responsable du centre de documentation, succédant à Katharina Belser.

1. SÉANCES

1.1. Séances plénières

La Commission s'est réunie en séance à quatre reprises (27 février, 26 et 27 juin, 9 novembre). Au sommaire: prises de position sur la 6e révision du régime des APG, sur le projet de loi fédérale sur les allocations familiales, sur l'avant-projet de loi sur la médecine humaine et sur l'analyse de la présence des femmes dans les médias lors des élections fédérales d'octobre 1995. La Commission a également discuté de la Convention de l'ONU sur l'élimination de toutes les formes de discrimination à l'égard des femmes et des thèmes et objectifs de la 4e Conférence mondiale de l'ONU sur la promotion de la femme.

1.2. Groupes de travail

Au cours de plusieurs séances, le groupe de travail *Assurances sociales* s'est penché sur le dossier de l'assurance-maternité et a examiné les prises de position de la Commission sur le projet de loi fédérale sur les allocations familiales, sur la loi sur les prestations complémentaires et sur l'ordonnance sur l'assurance-chômage.

2. PUBLICATIONS

2.1. Rapport sur la situation des femmes en Suisse

Au mois de juin, la Commission a présenté au public son nouveau rapport intitulé "Des acquis - mais peu de changements? La situation des femmes en Suisse". Ce rapport, qui est l'oeuvre de plus de trente spécialistes, retrace les principales évolutions qu'ont connues la cause des femmes et la lutte pour l'égalité entre femmes et hommes depuis les années septante et fait le point sur l'état actuel de l'égalité entre femmes et hommes. Dans un commentaire, la Commission a exprimé son point de vue sur l'évolution de la cause de la femme et a formulé un certain nombre d'objectifs pour les années à venir. Le rapport existe en allemand, en français, en italien et en anglais.

2.2. Dépliant consacré aux élections fédérales d'octobre 1995

A l'occasion des élections fédérales d'octobre 1995, la Commission a élaboré, en collaboration avec le Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes, un dépliant intitulé "Places aux femmes!", qui reprend, en l'actualisant, une ancienne version. Le dépliant avait pour but de porter l'attention d'une vaste partie de l'opinion publique sur la faible représentation des femmes aux Chambres fédérales. Il contenait également des explications sur les différents moyens de soutenir davantage les candidates et invitait les femmes et les hommes à participer aux élections. Le dépliant, qui existe en allemand, en français et en italien, a été distribué aux partis, aux organisations féminines, aux médias et à d'autres milieux intéressés.

2.3. F-Questions au féminin

Dans le premier numéro de "F" sont publiés les exposés présentés à Berne le 2 décembre à l'occasion du colloque "Cherchez la femme! Plus de 200 ans de droits de l'homme: de l'exclusion des femmes à une révision des droits humains", organisé en collaboration avec le Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes. Le premier numéro était également consacré à la Convention de l'ONU sur l'élimination de toutes les formes de discrimination à l'égard des femmes, qui, entre temps, a fait l'objet d'un message que le Conseil fédéral a transmis aux Chambres fédérales.

Le numéro double de "F" 2-3/95 était en grande partie consacré à l'assurance-maternité. Outre différents articles relatifs à ce dossier, il présentait également un entretien

entre plusieurs femmes défendant toutes un modèle d'assurance-maternité différent. Au sommaire de ce double numéro se trouvaient aussi la prise de position de la Commission sur le projet de révision de la loi fédérale sur le régime des allocations pour perte de gain et le projet d'une loi fédérale sur les allocations familiales.

2.4. *Pressé / centre de documentation*

Nombre de livres et de brochures sont venus enrichir les étagères de la bibliothèque, qui a enregistré une augmentation du nombre de prêts: politiques, étudiants et étudiantes, journalistes, éducateurs et éducatrices et bien d'autres encore sont venus s'y documenter. Tous les deux mois, au moins, paraît une liste imprimée avec les nouvelles acquisitions.

Le dossier de presse a cessé de paraître à la fin du mois d'avril. Mais les dossiers relatifs aux articles publiés dans "F-Questions au féminin" et regroupant des articles de fonds ayant pour thèmes la violence, le travail, la politique, la santé, les assurances sociales, la culture, les modes de vie, l'Europe, etc., continueront d'être constitués.

3. PRISES DE POSITION

3.1. *Prise de position sur l'avant-projet de la 6e révision de la loi fédérale sur le régime des allocations pour perte de gain en faveur des personnes servant dans l'armée ou dans la protection civile*

La Commission salue le principe de l'allocation indépendante de l'état civil et est favorable à l'augmentation des allocations pour enfants et à l'introduction des allocations pour tâches éducatives. L'augmentation des allocations pour enfants, toutefois, ne couvre pas les coûts effectifs qu'occasionnent les enfants. Une allocation de 20 % pour chaque enfant, comme le propose la Commission, constituerait une amélioration. Outre les tâches éducatives, les soins et l'assistance aux personnes malades, handicapées et âgées devraient également être pris en compte.

(La prise de position est parue dans le numéro double de "F" 2-3/95.)

3.2. *Prise de position sur le projet de loi fédérale sur les allocations familiales*

Comme les prestations sociales et en faveur des familles en Suisse ne sont pas aussi avantageuses que celles dont bénéficient nos voisins Européens et qu'elles ne reflètent pas la grande prospérité de notre pays, la Commission approuve le projet de loi fédérale sur les allocations familiales. Elle est favorable au principe "un enfant - une allocation" et salue le fait que le droit de toucher une allocation familiale ne dépend ni de la profession, ni de l'activité lucrative ou du degré d'occupation. La Commission souhaiterait néanmoins que le montant des allo-

cations pour enfants soit plus élevé que celui proposé dans le projet. Par ailleurs, elle approuve que le financement des allocations incombe, dans une large mesure, aux pouvoirs publics, de sorte que les petits salaires ne soient pas mis démesurément à contribution et que l'on tienne compte du rendement de la fortune.

(La prise de position est parue dans le numéro double de "F" 2-3/95.)

3.3. *Prise de position sur le droit au minimum d'existence (modification de la constitution)*

La Commission approuve la reconnaissance explicite du droit au minimum d'existence inscrit dans la constitution. Elle partage le constat selon lequel le régime actuel de la sécurité sociale présente des lacunes et que l'aide sociale, ultime rempart avant de tomber dans la misère, doit être soumise à une réforme. L'amélioration du statut juridique et la garantie de bénéficier d'une aide sociale digne de ce nom répond également à l'impératif de l'égalité entre femmes et hommes, les femmes étant les principales bénéficiaires de l'aide sociale étant donné qu'elles ne peuvent pas toujours faire valoir des droits aux assurances sociales.

3.4. *Prise de position sur la réglementation relative aux étrangers 1995/96 (OLE)*

La Commission s'est limitée à prendre position sur la réglementation concernant les danseuses de cabaret. Elle souligne le fait que la limitation des permis de séjour et de travail constitue une mesure inadéquate. Pratiquer une politique restrictive en matière de permis et d'emploi n'aura pour effet que d'accroître l'activité illégale d'entraîneuse, avec toutes les retombées que cela aura pour les danseuses de cabaret. Aussi la Commission propose-t-elle des mesures supplémentaires permettant d'améliorer les conditions de vie et de travail des danseuses de cabaret: amélioration de la surveillance, par les autorités cantonales, des boîtes de nuit, interdiction effective de l'activité d'entraîneuse, fixation d'un salaire minimum (au niveau cantonal), introduction de réglementations contractuelles, création, au niveau régional, de centres de consultation subventionnés. A ses yeux, le projet mis en consultation révèle clairement à quel point le modèle des trois zones est problématique et discriminatoire pour les femmes étrangères notamment.

(La prise de position est parue dans le numéro double de "F" 2-3/95.)

3.5. *Prise de position sur la loi fédérale concernant la procréation médicalement assistée et instituant une commission nationale d'éthique*

La Commission se montre très sceptique à l'égard des développements effectués dans les domaines de la procréation artificielle et du génie génétique. La médecine procréative concerne tout particulièrement les femmes étant donné qu'elles sont directement touchées par

les procédés de procréation artificielle. Aussi la loi sur la médecine humaine doit-elle expressément protéger la vie, la santé, la dignité et la personnalité des femmes concernées, exigences auxquelles le projet actuel ne satisfait pas. Le projet ne règle pas non plus la question des embryons excédentaires qui restent inutilisés. La Commission exige que la recherche faite sur ces embryons et que leur commerce soient formellement interdits. Par ailleurs, elle souhaite que toutes les personnes intéressées puissent bénéficier des techniques de procréation artificielle au même titre que les couples mariés. Elle pense en particulier aux couples non mariés, qui devraient pouvoir avoir recours à l'insémination hétérologue.

(La prise de position sera publiée dans le "F" 1/96).

3.6. *Prise de position sur la 3e révision de la loi fédérale sur les prestations complémentaires à l'assurance-vieillesse, survivants et invalidité (LPC)*

La Commission approuve l'élargissement du régime des prestations complémentaires. Devraient donc pouvoir toucher des prestations complémentaires également les personnes étant au bénéfice d'une indemnité journalière versée au titre de l'assurance-accidents, de l'assurance-maladie, ainsi que de l'assurance-invalidité durant la période nécessaire à la vérification de la légitimité du droit au versement des prestations-invalidité. La Commission est aussi favorable aux améliorations matérielles en faveur des bénéficiaires des prestations complémentaires à l'AVS et à l'AI telles que la prise en compte du loyer brute au lieu du loyer net et l'abandon de la réduction des prestations en cas de faute propre. Enfin, la Commission salue le fait que l'on souhaite améliorer l'information, introduire une feuille de calcul individuel et accorder aux personnes divorcées ou séparées des droits individuels aux prestations.

3.7. *Prise de position sur la 2e révision partielle de l'assurance-chômage; ordonnance (OACI)*

Le projet ne tient pas compte des possibilités d'interpréter la loi en prenant davantage en considération les besoins des femmes. La Commission plaide en faveur d'un abaissement de la limite inférieure du gain assuré pour tous les assurés, d'une diminution du délai d'attente pour les personnes exemptées de verser des cotisations, d'une augmentation du montant limite déterminant applicable aux enfants et d'une élévation du plafond pour les salaires. Elle rejette l'idée que le versement des indemnités dépende exclusivement du droit de toucher des allocations pour enfants et est opposée à la suppression du délai d'attente; elle apprécierait aussi que l'on tienne davantage compte du critère de la garde des enfants. La Commission estime que réduire (davantage) les montants forfaitaires constituerait un sacrifice que l'on ne peut pas demander aux sans-emploi. Enfin, elle est d'avis que les mesures actives relatives au marché du travail devraient davantage s'orienter sur les activités et les secteurs typiquement féminins.

4. DIVERS

4.1. *Prochaines publications*

La Commission a mené une étude sur la présence des candidates dans les médias électroniques et la presse lors des élections au Conseil national et au Conseil des Etats d'octobre 1995. L'étude a en particulier examiné la durée du temps de parole accordé aux femmes et aux hommes, le nombre et la qualité des interventions des candidates par rapport aux candidats, les sujets abordés par l'un et l'autre sexe et la nature des sujets choisis par les femmes faisant campagne. L'analyse, qui a été effectuée en Suisse romande, en Suisse alémanique et en Suisse italienne, sera accompagnée d'un commentaire rédigé par la Commission.

4.2. *Participation au 5e Congrès suisse des femmes (19 au 21 janvier 1996)*

A l'occasion du 5e Congrès suisse des femmes, la Commission fédérale pour les questions féminines organise et finance une table ronde, qui se tiendra le jour de l'ouverture et portera sur les perspectives qui s'ouvrent aux femmes et à notre société.

4.3. *Contacts*

A l'occasion de sa séance de deux jours à Lausanne, la Commission a échangé des avis avec des politiques locaux et cantonaux et des journalistes. En outre, elle s'est fait expliquer par des spécialistes du canton de Vaud la situation des femmes dans le canton.

Au cours de la session extraordinaire de janvier, Patricia Schulz, responsable du Bureau fédéral pour l'égalité entre femmes et hommes, et Elisabeth Keller, secrétaire de la Commission, ont informé les députées des préparatifs de la Suisse en vue de la 4e Conférence mondiale de l'ONU sur la promotion de la femme, qui s'est tenue à Pékin au mois de septembre. Le secrétariat de la Commission a participé aux rencontres des députées, qui ont eu lieu lors de toutes les sessions, ainsi qu'à la réunion des présidentes des organisations féminines suisses.

4.4. *Organisations internationales*

1995 était entièrement placé sous le signe de la 4e Conférence mondiale de l'ONU sur la promotion de la femme, qui s'est tenue à Pékin du 4 au 15 septembre 1995. Etaient présentes à la conférence préparatoire, qui a eu lieu à New York du 15 mars au 7 avril 1995 dans le cadre de la 37e session de la Commission des Nations Unies sur la promotion de la femme, Patricia Schulz, responsable du Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes et cheffe de délégation, Judith Stamm, présidente de la Commission fédérale pour les questions féminines, et Elisabeth Keller, secrétaire de la Commission. Au mois de septembre, elles faisaient également partie de la

délégation suisse forte de onze femmes et présidée par la conseillère fédérale Ruth Dreifuss. La délégation représentant notre pays a surtout défendu et essayé de faire progresser les droits des femmes dans les domaines suivants: droits de la personne, violence contre les femmes, santé, participation des femmes à la vie politique et économique ainsi que dans le domaine du développement.

Le Comité directeur pour l'égalité entre les femmes et les hommes s'est penché sur les préparatifs à la 4e Conférence mondiale de l'ONU sur la promotion de la femme et sur son suivi. Ainsi, outre les séances de comité ordinaires, le Conseil de l'Europe a organisé, du 9 au 11 février 1995, une conférence européenne intitulée "Egalité et démocratie. Utopie ou défi?", à laquelle a participé Judith Stamm, présidente de la Commission, et une séance extraordinaire de deux jours au cours de laquelle on a tenté de trouver une position commune face au document final de la Conférence de Pékin, notamment en ce qui concerne les droits de l'homme.

C'est la quatrième fois déjà qu'a été organisé du 6 au 8 novembre 1995, à Budapest, un Atelier international sur l'égalité entre femmes et hommes en Europe, atelier dans lequel la Suisse était représentée par Verena Laedrach-Feller, membre du secrétariat de la Commission. Thème de cet atelier: échange de points de vue et d'expériences entre les pays d'Europe occidentale, centrale et de l'Est sur la politique en matière d'égalité entre femmes et hommes. Jusqu'à présent, ces ateliers ont toujours eu lieu dans des Etats d'Europe centrale ou orientale afin de permettre à un grand nombre de représentants et de représentantes de ces pays d'y participer.

LES PRIORITES POUR 1996

1. LES FEMMES ET LA POLITIQUE

- Publication de l'analyse de la présence des femmes dans les médias lors des élections au Conseil national et au Conseil des Etats d'octobre 1995 et commentaire de la Commission.

2. 5e CONGRÈS SUISSE DES FEMMES

- Organisation d'une table ronde le jour de l'ouverture du 5e Congrès suisse des femmes, qui se tiendra à Berne du 19 au 21 janvier 1996.

3. 20e ANNIVERSAIRE DE LA COMMISSION

- Organisation et mise sur pied des manifestations célébrant le 20e anniversaire
- Publication d'une feuille d'information
- Information générale et relations publiques.

4. ASSURANCES SOCIALES

- Le groupe de travail *Assurances sociales* continuera d'examiner le dossier de l'assurance-maternité et se penchera sur d'autres points discutés actuellement dans le domaine des assurances sociales.

5. PRISES DE POSITION

- Révision totale de la constitution
- Autres thèmes intéressant les femmes et touchant à l'égalité entre femmes et hommes.

6. F-QUESTIONS AU FÉMININ

- En principe, publication de trois numéros du rapport F-Questions au féminin, qui traiteront de thèmes relatifs à la cause de la femme.

7. DIVERS

- Audition avec des hommes qui s'engagent pour l'égalité entre femmes et hommes.

(Traduction: Natascha Muther et Gilles Cuenat)

LE ATTIVITÀ DELLA COMMISSIONE FEDERALE PER I PROBLEMI DELLA DONNA NEL 1995

Nel corso di questo anno, la Commissione federale per i problemi della donna ha curato in particolare la pubblicazione del rapporto intitolato «Molte realizzazioni - pochi cambiamenti? La situazione della donna in Svizzera», ha elaborato prese di posizione su vari rami delle assicurazioni sociali e sulla futura legge sulla medicina umana, e si è chinata sulla valutazione dei reportages diffusi dai mass media in occasione delle elezioni federali dell'ottobre 1995.

Durante l'anno si sono dimesse dalla Commissione le signore Marianne von Weissenfluh e Christiane Langenberger-Jaeger. Al loro posto sono state nominate le signore Rita Schmid Göldi e Olga Gamma. La vicepresidenza, rimasta vacante con la partenza della signora Christiane Langenberger-Jaeger, è passata alla signora Chiara Simoneschi-Cortesi.

Il 1° settembre, la signora Claudia Weilenmann ha iniziato la sua attività quale responsabile del Centro di documentazione sulla condizione femminile, succedendo alla signora Katharina Belser.

1. SEDUTE

1.1. Sedute plenarie

Durante le quattro giornate di riunione (27 febbraio, 26/27 giugno e 9 novembre), la Commissione ha elaborato in particolare le prese di posizione sulla VI revisione della legge federale sulle indennità per perdita di guadagno (LIPG), sulla legge federale sugli assegni familiari e sulla legge federale sulla medicina umana, e si è pure occupata della valutazione dei reportages diffusi dai mass media in vista delle elezioni federali dello scorso ottobre. Tra gli ulteriori temi figuravano la situazione delle giovani donne nella professione e nella società, la convenzione dell'ONU sull'eliminazione di qualsiasi forma di discriminazione contro la donna, come pure i contenuti e gli obiettivi della IV Conferenza mondiale sulle donne.

1.2. Gruppi di lavoro

Il gruppo di lavoro sulle «assicurazioni sociali» si è chinato per più sedute consecutive sull'assicurazione maternità e sulle prese di posizione commissionali relative al progetto di legge federale sugli assegni familiari,

alla legge sulle prestazioni complementari e all'ordinanza concernente l'assicurazione disoccupazione.

2. PUBBLICAZIONI

2.1. Rapporto sulla condizione della donna in Svizzera

La Commissione ha presentato in giugno al pubblico il nuovo rapporto comprensivo «Molte realizzazioni - pochi cambiamenti? La condizione della donna in Svizzera». Esso ripercorre i principali eventi che hanno contrassegnato la politica della donna e della parità a partire dagli anni 70 e offre una panoramica della situazione attuale in materia di parità tra donna e uomo. Questo inventario è stato elaborato con la collaborazione di una trentina di specialiste. Nel commento accompagnatorio, la Commissione valuta gli sviluppi conosciuti dalla politica delle donne, e formula obiettivi e compiti per il futuro.

Il rapporto è disponibile nelle versioni tedesca, francese, italiana e inglese.

2.2. Prospetto per le elezioni federali dell'ottobre 1995

In vista delle elezioni federali di ottobre, la Commissione e l'Ufficio federale per l'uguaglianza fra donna e uomo hanno messo a punto il dépliant «Vota donna!». Si tratta di una ristampa aggiornata, con la quale si è voluto attirare l'attenzione di un vasto pubblico sui problemi inerenti all'attuale forte sottorappresentanza delle donne nel parlamento federale, sollecitare donne uomini a partecipare allo scrutinio, e spiegare le diverse possibilità date all'elettrice e all'elettore per sostenere maggiormente le candidate. Il dépliant è stato diffuso in lingua tedesca, francese e italiana per il tramite di partiti, organizzazioni delle donne, mass media e altre cerchie interessate.

2.3. F-Problemi al femminile

F 1/95, il primo numero del bollettino di quest'anno, contiene le relazioni tenute il 2 dicembre 1994 in occasione del convegno «Cherchez la femme! - Diritti dell'uomo da oltre 200 anni: dall'esclusione delle donne a una re-visione dei diritti della persona». Il convegno era stato organizzato in collaborazione con l'Ufficio federale per l'uguaglianza fra donna e uomo. Il primo bollettino si occupa inoltre anche della Convenzione dell'ONU sull'eliminazione di qualsiasi forma di discriminazione contro

le donne, per la quale il Consiglio federale ha nel frattempo licenziato un messaggio.

F 2-3/95 è apparso in veste di numero doppio riservato all'assicurazione maternità. Oltre a questo tema, contiene un colloquio tra fautrici di diversi modelli d'assicurazione maternità e le prese di posizione commissionali concernenti la prospettata revisione delle indennità per perdita di guadagno e il progetto di legge federale sugli assegni familiari.

2.4. *Rassegna stampa/Centro di documentazione*

L'allestimento della rassegna stampa è stato sospeso a fine aprile 1995. Continua invece ad arricchirsi la documentazione alimentata con articoli di sfondo tratti da riviste sui temi: violenza, lavoro, politica, salute, assicurazioni sociali, cultura, modelli di convivenza, Europa ecc.

La biblioteca ha conosciuto un notevole aumento dei volumi e degli opuscoli in dotazione. Quest'anno, essi sono anche stati maggiormente richiesti in prestito. Il Centro di documentazione ha accolto politici/che, studenti/esse, giornalisti/e, formatori/trici ecc. A ritmo bimensile si è pure pubblicato l'elenco delle nuove acquisizioni.

3. *PRESE DI POSIZIONE*

3.1. *Presenza di posizione sull'avamprogetto della VI revisione della legge federale sulle indennità di perdita di guadagno in caso di servizio militare o di protezione civile*

La Commissione approva la proposta di un indennizzo di base indipendente dallo stato civile ed è favorevole all'aumento degli assegni per figli come pure all'introduzione di un assegno educativo. Tuttavia osserva che il prospettato aumento degli assegni per figli non copre i costi effettivi causati dalla prole. Un assegno unitario del 20% per ogni figlia o figlio, quale è proposto dalla Commissione, comporterebbe un miglioramento. Oltre al lavoro educativo, si dovrebbe considerare anche il lavoro di cura prestato a persone malate, invalide o anziane. (La presa di posizione è pubblicata in F-2-3/95)

3.2. *Presenza di posizione sul progetto di legge federale sugli assegni familiari*

La Commissione condivide l'impostazione del progetto di legge federale sugli assegni familiari poiché, rispetto ad altri paesi europei, le prestazioni familiari e sociali riconosciute in Svizzera sono insoddisfacenti e contrastano con l'alto livello di benessere del paese. Essa sostiene pure sia il principio «un assegno per ogni figlio», sia un diritto all'assegno familiare riconosciuto indipendentemente dalla professione e dall'attività lucrativa risp.

dal tasso d'attività lucrativa. La Commissione è favorevole a un aumento dell'importo degli assegni per figli rispetto a quanto previsto nel progetto. Inoltre auspica che il finanziamento venga assicurato in ampia misura dall'ente pubblico, affinché non si gravino eccessivamente i bassi redditi e si assoggettino pure i redditi della sostanza.

(La presa di posizione è pubblicata in F 2-3/95)

3.3. *Presenza di posizione sul diritto alla sicurezza esistenziale (modifica della Costituzione)*

La Commissione è favorevole a iscrivere nella Costituzione l'esplicito riconoscimento del diritto alla sicurezza esistenziale. Essa condivide la constatazione che l'odierno sistema della sicurezza sociale è lacunoso e che si debba in particolare riformare l'assistenza sociale in quanto «rete di sicurezza tesa sotto la rete». Il miglioramento della posizione giuridica e la garanzia di un'assistenza sociale rispettosa della dignità della persona rappresentano inoltre esigenze derivanti dalla parità tra donna e uomo. Infatti, sono soprattutto donne a dover dipendere dalle prestazioni assistenziali, non potendo far valere diritti nei confronti delle assicurazioni sociali.

3.4. *Presenza di posizione sulla regolamentazione relativa agli stranieri 1995/96*

Nella sua presa di posizione sulla modifica dell'ordinanza che limita l'effettivo degli stranieri (OLS), la Commissione considera solo la nuova regolamentazione prevista per l'ammissione delle ballerine di cabaret. Essa insiste che una limitazione restrittiva dei permessi di soggiorno e di lavoro rappresenta un tentativo di soluzione inadeguato, poiché comporta solo un aumento dell'animazione illegale, con conseguenze negative per le donne interessate. Per questo propone una serie di ulteriori misure atte a migliorare le condizioni di vita e di lavoro delle ballerine di cabaret: miglioramento dei controlli cantonali negli esercizi pubblici, imposizione del divieto di animazione, fissazione di un limite inferiore per i salari minimi (cantonali), imposizione di regolamentazioni contrattuali, creazione di centri regionali sovvenzionati per la consulenza e l'informazione. Secondo la Commissione, il progetto sottoposto in consultazione mostra chiaramente quanto problematico e discriminante risulti per le donne straniere il «modello dei tre cerchi». (La presa di posizione è pubblicata in F 2-3/95)

3.5. *Presenza di posizione sulla legge federale concernente la procreazione medicalmente assistita e la Commissione nazionale di etica (legge sulla medicina umana, LMU)*

La Commissione esprime il suo grande scetticismo di fronte all'evoluzione della procreazione artificiale e alla tecnologia genetica. La medicina riproduttiva concerne in modo particolare le donne: sul loro corpo si applicano i procedimenti della procreazione artificiale. La legge sulla

medicina umana deve pertanto mirare esplicitamente a proteggere la vita, la salute, la dignità e la personalità delle donne interessate. Il progetto di legge non soddisfa affatto questo requisito. Manca inoltre una regolamentazione riguardante gli embrioni sovranumerari, sviluppati nell'ambito del procedimento riproduttivo, ma che non sono più richiesti in seguito. La Commissione chiede un chiaro divieto della ricerca e del commercio con embrioni sovranumerari. Le tecnologie consentite dalla legge non devono essere limitate alle coppie, ma devono essere rese accessibili a tutte le persone. In particolare, la donazione eterologa di spermatozoi deve essere consentita anche a coppie concubine.

(La presa di posizione è pubblicata in F 1/96)

3.6. *Presa di posizione sulla III revisione della legge federale sulle prestazioni complementari all'AVS e all'AI (LPC)*

La Commissione approva l'estensione del sistema delle prestazioni complementari, segnatamente in quanto prestazioni aggiuntive rispetto alle indennità giornaliere dell'assicurazione infortuni, dell'assicurazione malattie e dell'AI durante il periodo richiesto per gli accertamenti delle pretese derivanti dall'AI. Essa approva inoltre i miglioramenti materiali concessi alle persone che percepiscono le prestazioni complementari all'AVS e all'AI, come p.es. il passaggio dal canone locatizio netto a quello lordo e la rinuncia a una decurtazione delle prestazioni complementari in caso di propria colpevolezza. La Commissione sostiene pure il miglioramento dell'informazione, l'introduzione di una scheda di calcolo semplificato per il calcolo delle prestazioni complementari, e il diritto individuale alle prestazioni per coniugi divorziati o separati.

3.7. *Presa di posizione sulla II revisione parziale della legge federale sull'assicurazione contro la disoccupazione (LADI), ordinanza d'applicazione*

L'avamprogetto non sfrutta ancora appieno il margine d'azione concesso dalla legge per introdurre soluzioni più favorevoli alle donne. La Commissione propone di ridurre il limite minimo del guadagno assicurato per tutte le persone assicurate, di ridurre i giorni di attesa delle persone esonerate dai contributi, di aumentare l'ammontare limite determinante per la prole, e una fissazione più generosa del limite di reddito. Essa respinge la stretta connessione tra diritto agli assegni per la prole e soppressione del tempo di attesa, e propone di considerare ulteriormente il criterio di «custodia». Giudica poi inaccettabile per le persone interessate una (ulteriore) riduzione delle indennità forfettarie. Ritiene inoltre particolarmente importante che, nell'ambito delle misure a sostegno del mercato del lavoro, si tenga conto delle attività e dei settori professionali tipicamente femminili.

4. VARIA

4.1. *Pubblicazioni in preparazione*

La Commissione sta effettuando un'analisi dei media stampati ed elettronici per verificare quale spazio hanno ricevuto le candidate al Consiglio nazionale e al Consiglio degli Stati in occasione delle elezioni federali dell'ottobre 1995. La sua attenzione si concentra su aspetti quantitativi e qualitativi relativi al tempo di parola e ai contributi delle candidate rispetto a quelli candidati, ma anche sugli argomenti privilegiati dalle persone candidate in funzione del loro sesso, e sul modo in cui la campagna elettorale delle donne è stata sollevata come tema dalla stampa. L'indagine si svolge nella Svizzera tedesca, francese e italiana, e sarà pubblicata con un commento della Commissione.

4.2. *Presenza al V Congresso svizzero delle donne (19-21 gennaio 1996)*

Nell'ambito del V Congresso svizzero delle donne, la Commissione federale per i problemi della donna organizza e finanzia, nel giorno di apertura, una tavola rotonda sulle prospettive sociopolitiche e di politica delle donne.

4.3. *Contatti*

In occasione della seduta plenaria di due giorni tenutasi in giugno a Losanna, la Commissione ha incontrato per uno scambio di vedute rappresentanti della politica locale e cantonale, giornaliste e giornalisti. Inoltre si è fatta informare da specialiste sulla condizione della donna nel cantone Vaud.

Patricia Schulz, direttrice dell'Ufficio federale per l'uguaglianza fra donna e uomo, ed Elisabeth Keller, segretaria della Commissione, hanno informato durante la sessione speciale di gennaio le deputate in merito ai lavori preparatori in vista della IV Conferenza mondiale dell'ONU sulle donne, che si sarebbe tenuta a Pechino. La segreteria della Commissione ha partecipato agli incontri delle deputate, tenutisi durante ogni sessione parlamentare, e anche all'incontro congiunto con le presidenti delle organizzazioni femminili e femministe svizzere.

4.4. *Organizzazioni internazionali*

Il 1995 è trascorso all'insegna della IV Conferenza mondiale dell'ONU sulle donne, svoltasi a Pechino dal 4 al 15 settembre. Alla conferenza preparatoria, tenutasi dal 15 marzo al 7 aprile a Nuova York nell'ambito della 37a sessione della Commissione dell'ONU sulla condizione femminile, hanno partecipato Patricia Schulz, direttrice dell'Ufficio federale per l'uguaglianza fra donna e uomo e capodelegazione, Judith Stamm, presidente della Commissione federale per i problemi della donna, ed Elisa-

beth Kellér, segretaria della Commissione. In seguito, esse hanno pure partecipato nell'ambito della delegazione svizzera, che contava undici membri ed era diretta dalla consigliera federale Ruth Dreifuss, alla Conferenza mondiale sulle donne. Qui, la delegazione svizzera ha spiegato il suo impegno soprattutto nei settori dei diritti umani, della violenza contro le donne, della salute, della partecipazione delle donne alla vita politica ed economica e, nel campo dello sviluppo, a favore di un miglioramento della condizione femminile.

Le attività del Comitato per la parità del Consiglio d'Europa (Comité directeur pour l'égalité entre les femmes et les hommes) erano incentrate sui lavori preliminari e conclusivi inerenti alla IV Conferenza mondiale dell'ONU sulle donne. Quale contributo speciale a questa conferenza, oltre alle regolari sedute del Comitato, il Consiglio d'Europa ha organizzato una conferenza europea sul tema «Parità e democrazia. Utopia o sfida?» (9-11 febbraio); esso ha inoltre indetto una sessione speciale di due giorni, durante la quale si è tentato di formulare una comune posizione europea in merito al documento conclusivo di Pechino, segnatamente per quanto attiene ai diritti umani. Alla conferenza di febbraio, dedicata a parità e democrazia, ha partecipato Judith Stamm, presidente della Commissione.

Alla fine dell'anno si è svolto, per la quarta volta ormai, un atelier internazionale sulla parità tra donna e uomo in Europa. Vi ha partecipato per la Svizzera Verena Laedrach-Feller della segreteria della Commissione (Budapest, 6-8 novembre 1995). Questo atelier internazionale serve allo scambio di informazioni ed esperienze sulla politica della parità tra gli stati dell'Europa occidentale, centrale e orientale. I convegni si sono finora sempre svolti in stati dell'Europa centrale o orientale per consentire loro la più ampia partecipazione possibile.

(Traduzione: Romana Camani-Pedrina)

**PUBLIKATIONEN
DER EIDG. KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN
ZUM THEMA „FRAU UND POLITIK“**

NEU

Die Kandidatinnen in den Medien.

Geschlechtsspezifische Medienanalyse zu den Eidg. Wahlen 1995. (Beiträge in deutscher, französischer und italienischer Sprache) Bern 1996. ca. 200 S. Fr. 22.75 (inkl. Mwst).*

Frauen ins Parlament! Ein Leitfaden für Parteien, Frauenorganisationen und Medien zu den Eidg. Wahlen 1995. Bern 1994. 51 S. Fr. 6. - *

F-Frauenfragen, Nummer 3/94. 1994. 100 S. Enthält: Madeleine Schneider: Die Frauenförderungsmassnahmen der Parteien bei den Nationalratswahlen 1991. S. 58-65. gratis. **

F-Frauenfragen, Nummer 3/92. 1992. 90 S. Enthält u.a. Beiträge zu folgenden Themen: Die Frauen bei den Nationalratswahlen 1991; Vorwahlsendungen; Frauensolidarität und Wahlverhalten; Frauenlisten; Quoten. gratis. **

Nehmen Sie Platz, Madame. Die politische Repräsentation der Frauen in der Schweiz. Bern 1990. 267 S. gratis. **

* schriftlich oder per Fax (031 992 00 23/24) zu bestellen bei: Eidgenössische Druck- und Materialzentrale EDMZ, 3000 Bern

** erhältlich bei: Eidg. Kommission für Frauenfragen, Eigerplatz 5, 3003 Bern. Tel. 031 322 92 75/76; Fax 031 322 92 81

**PUBLICATIONS
DE LA COMMISSION FÉDÉRALE POUR LES
QUESTIONS FÉMININES CONCERNANT
LE THÈME „FEMMES ET POLITIQUE“**

NOUVEAU

Die Kandidatinnen in den Medien.

Geschlechtsspezifische Medienanalyse zu den Eidg. Wahlen 1995. (Contributions en allemand, français et italien.) Bern 1996. ca. 200 p. Fr. 22.75 (TVA incl.) *

Femmes au parlement! Un guide pour les élections fédérales de 1995, à l'intention des partis, des organisations féminines et des médias. Berne 1994. 53 p. Fr. 6. - *

Donne in parlamento! Un prontuario per i partiti, le organizzazioni delle donne e i mass media in vista delle elezioni federali de 1995. Berna 1994. 53 p. Fr. 6. - *

F-Questions au féminin, numéro 3/94. 1994. 100 p. Contient: Madeleine Schneider: Mesures de promotion des partis en faveur des femmes aux élections au Conseil national. p. 66-73. gratuit. **

F-Questions au féminin, numéro 3/92. 1992. 90 p. Contient des contributions sur les thèmes suivants: Les femmes et les élections au Conseil national de 1995; Emissions électorales; Solidarité entre femmes et comportement électoral; Les listes femmes; quotas. gratuit. **

Prenez place, Madame. La représentation politique des femmes en Suisse. Berne 1990. 267 p. gratuit. **

* peut être commandé auprès de l'Office central fédéral des imprimés et du matériel OCFIM, 3000 Berne (fax 031 992 00 23/24)

** peut être commandé auprès de la Commission fédérale pour les questions féminines, Eigerplatz 5, 3003 Berne Tel. 031 322 92 75/76; Fax 031 322 92 81

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE OKTOBER 1995 - JANUAR 1996

von Elisabeth Keller

AUS FÜR VILLA KASSANDRA

(5.10.) Die im Jura bei Damvant gelegene Villa Cassandra muss verkauft werden. Trotz verschiedener Bemühungen ist es nicht gelungen, das erste feministische Bildungs- und Ferienzentrums der Schweiz als Projekt zu sichern: es fehlen sowohl Interessentinnen wie vor allem auch die finanziellen Mittel für die Weiterführung des seit 1984 bestehenden Zentrums. Auch die Ideen für ein neues Nutzungskonzept sind damit gescheitert.

QUOTENURTEIL DES EUROPÄISCHEN GERICHTSHOFS

(18.10.) Laut einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) darf Frauen nicht automatisch der berufliche Vorzug vor gleich qualifizierten Männern gegeben werden („Kalanke-Urteil“). Der EuGH hatte die Klage eines Mannes gegen das Bremer Gleichstellungsgesetz zu prüfen, welches bei Untervertretung von Frauen diesen absoluten Vorzug einräumt. Im konkreten Fall bewarben sich eine Diplom-Ingenieurin und ein Diplom-Ingenieur um die Stelle der Sachgebietsleitung beim Gartenbauamt der Stadt Bremen. Beide waren gleich qualifiziert. Befördert wurde die Frau. Aufgrund des Bremer Gleichstellungsgesetzes von 1990 sind Frauen bei gleicher Qualifikation wie ihre männlichen Mitbewerber vorrangig zu berücksichtigen, wenn sie unterrepräsentiert sind. Als Rückschritt bezeichnete u.a. der Deutsche Gewerkschaftsbund das EuGH-Urteil. Bei seiner Entscheidung vernachlässigte der Gerichtshof, dass es sich bei der Förderung von Frauen nicht um eine ungerechtfertigte Bevorzugung, sondern um den Ausgleich der bestehenden Benachteiligung von Frauen handle.

ERHÖHUNG DES FRAUENANTEILS IM NATIONAL- UND STÄNDERAT

(22.10.) Bei den Nationalratswahlen 1995 steigern die Frauen ihren Anteil von bisher 17.5 auf 21.5 Prozent. 43 Sitze im Nationalrat werden damit von Frauen eingenommen, die übrigen 157 Sitze gehen an Männer. Von sämtlichen gewählten Nationalrätinnen gehören 37%

einer bürgerlichen Bundesratspartei (FDP, CVP und SVP) an und 58% einer der rot-grünen Parteien (SPS, GPS und FGA). Anteilsmässig wurden somit die meisten Frauen auf den Listen der SPS und der Grünen gewählt. Die FDP- und in kleinerem Ausmass auch die CVP-Frauen konnten ihren Anteil insgesamt jedoch steigern. Einen anteilmässigen Rückschritt erfuhren die Frauen der SVP.

Auch im Ständerat erhöht sich der Frauenanteil. Aufgrund des in einzelnen Kantonen erforderlichen zweiten Wahlganges steht die genaue Anzahl gewählter Ständerätinnen noch nicht fest. Für den Nationalrat kandidierten insgesamt 990 Frauen (35% aller Kandidaturen). Für den Ständerat waren es 30 Frauen (30% aller Kandidaturen).

MEHR FLEXIBLE KINDERBETREUUNGSPLÄTZE GEFRAGT

(31.10.) Das Marie-Meierhofer-Institut für das Kind hat erste Ergebnisse einer Langzeitstudie über das Befinden von Frauen mit kleinen Kindern im Kanton Zürich präsentiert. Nach ihrem Befinden befragt werden im Jahresrhythmus 180 Frauen, die 1991 ihr erstes Kind geboren haben. Die Studie soll Hinweise für eine Verbesserung der sozialen Angebote im Kanton Zürich liefern. Am häufigsten äusserten die befragten Frauen den Wunsch nach einem grösseren Angebot an flexiblen familienexternen Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Nicht zufrieden ist die Mehrheit der Befragten mit der Beteiligung des Partners an der Betreuung des Kindes und im Haushalt. Finanziert wird das Projekt vom Nationalfonds und dem Kanton Zürich.

DISKUSSIONEN ÜBER MUTTERSCHAFTS- VERSICHERUNG

(20.11.) Die Diskussionen über Art und Ausgestaltung der Mutterschaftsversicherung gehen weiter. Bundesrätin Ruth Dreifuss hat am Tag des Kindes Vertreterinnen von Parteien und Frauenorganisationen zu einer Zusammenkunft nach Bern eingeladen, um über den Stand des Projekts Mutterschaftsversicherung zu informieren und zu diskutieren. Des Weiteren fand ein Treffen der verschiedenen Organisationen auf Einladung der Gewerkschafterinnen statt. Diskutiert wurde vor allem der aktuelle Vorschlag von Frauen der CVP, FDP, SP und SVP zur Mutterschaftsversicherung, welche diese am 14. November an einem Treffen in Zürich erarbeitet hatten.

GESAMTARBEITSVERTRÄGE UND FRAU- ENDISKRIMINIERUNG

(21.11.) Noch 2 der 69 grössten Gesamtarbeitsverträge (GAV) sahen 1993 für Frauen tiefere Löhne als für Männer vor. Dies geht aus einer Untersuchung im Rahmen des nationalen Forschungsprogrammes „Frauen in Recht und Gesellschaft“ des Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) in Bern hervor. In den grossen GAV's sind indirekte Benachteiligungen von Frauen häufiger als direkte Diskriminierungen. In den kleineren GAV's sind aber noch erheblich mehr direkte Lohndiskriminierungen auszumachen. Gesamthaft weist jeder sechste GAV Lohnkategorien auf, die Frauen diskriminieren. Um zu zeigen, wie GAV's zu einem Instrument für die Durchsetzung der Gleichstellung von Frau und Mann werden können, hat das Büro BASS deshalb in seiner Studie auch Musterregelungen für Gesamtarbeitsverträge entwickelt.

BOTSCHAFT ZUM NEUEN SCHEIDUNGSRECHT

(22.11.) Gemäss der vom Bundesrat vorgelegten Botschaft zum neuen Scheidungsrecht soll die Schuldfrage künftig bei einer Scheidung keine Rolle mehr spielen. Die Konventionalscheidung soll zur Regel werden. Damit wird der gesellschaftlichen Entwicklung und Gerichtspraxis der letzten Jahre Rechnung getragen. Inzwischen wird in der Schweiz jede dritte Ehe geschieden. Das geltende Scheidungsrecht stammt aus dem Jahre 1907. Im revidierten Scheidungsrecht neu vorgesehen ist ein gemeinsames Sorgerecht der geschiedenen Eltern für die Kinder. Die während der Ehe angesparten Vorsorgegelder von Ehemann und Ehefrau sollen zusammenge-rechnet und bei einer Scheidung beiden Parteien hälftig gutgeschrieben werden. Mit der Scheidungsrechtsrevisi-on wird sich der Ständerat (Erstrat) in der Sommersessi-on 1996 befassen.

ENTSCHEID FÜR RU 486

(24.11.) Die Schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) hat beschlossen, die Pharmafirmen Roussel-Uclaf und Hoechst zu ersuchen, Mifepriston (RU 486) als Mittel zum Schwangerschaftsabbruch in der Schweiz regi-strieren zu lassen. Zuvor hatte sich die SDK in einer Abstimmung für eine solche Intervention als zuständig erklärt. Sie kam damit einer Forderung zahlreicher Frau-enorganisationen nach, welche sich für die Zulassung von RU 486 einsetzen. In Europa ist RU 486 bisher erst in Frankreich, England und Schweden zugelassen.

DEMONSTRATION FÜR MUTTER- SCHAFTSVERSICHERUNG

(25.11.) Mehrere hundert Menschen, darunter viele Frauen mit Kindern, haben an einer nationalen Kundge-bung in Bern die sofortige Einführung der Mutterschafts-versicherung gefordert. Sie erinnerten aus Anlass des fünfzigsten Jahrestages der Annahme von Artikel 34quin-quies (Familienzulagen und Mutterschaftsversicherung) in die Bundesverfassung daran, dass die Mutterschafts-versicherung in der Schweiz immer noch nicht realisiert ist.

AIDS-PRÄVENTION IM FRAUENGEFÄNGNIS HIN- DELBANK

(27.11.) Eine positive Zwischenbilanz zogen Vertre-ter/innen der Gesundheits- und Vollzugsbehörden von Bund und Kanton nach einjähriger Laufzeit des Aids-Präventionsprojektes im Frauengefängnis Hindelbank im Kanton Bern an einer Pressekonferenz. Das Projekt war im Juni 1994 nach einem umfangreichen Bewilligungs-verfahren gestartet worden und im In- und Ausland auf grosses Interesse gestossen. Als Teil dieses Projektes wurden in Hindelbank sechs Spritzenaustauschautomaten aufgestellt und mehr als 5'000 sterile Spritzen abgege-ben. Die Evaluationsphase zeigt, dass solche Präventi-onsprogramme auch im Strafvollzug möglich und sinn-voll sind. Das Projekt wird vorerst weitergeführt.

ACHT FRAUEN IM STÄNDERAT

(27.11.) Nach den Stichwahlen in den Kantonen Aargau, Zürich und Uri liegen fünf Wochen nach dem Nationalrat nun auch für den Ständerat alle Wahlergebnisse vor. Im neuen Ständerat sitzen acht Frauen. Das sind drei mehr als bisher und doppelt so viele wie 1991. Der Frauenanteil in der Kleinen Kammer hat sich somit auf 17.5 Prozent erhöht, während er in der Grossen Kam-mer, dem Nationalrat, bei nunmehr 21.5 Prozent liegt. Erstmals lassen sich Kantone mit beiden Standesstimmen durch Frauen vertreten: Es sind dies die Kantone Genf und Zürich. Die parteipolitische Verteilung der gewähl-ten Frauen im Ständerat ist anders als im Nationalrat: Die meisten gewählten Ständerätinnen gehören nicht zu den rot-grünen Parteien, sondern zu den bürgerlichen Partei-en. Fünf Frauen sind Mitglied der FDP; CVP, SPS und LdU sind je mit einer Frau vertreten.

EHRENDOKTORWÜRDE FÜR MARTHE GOSTELI

(30.11.) Marthe Gosteli erhält für ihre Verdienste für die Rechte der Frauen und ihre Geschichte den Ehrendok-tortitel der Historischen Fakultät der Universität Bern. Marthe Gosteli, geb. 1917, hat sich für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts engagiert und ist

Gründerin des Gosteli-Archivs in Worblausen im Kanton Bern, welches sie auch weitgehend aus eigenen privaten Mitteln finanziert hat. Seit 1982 werden im Archiv Dokumente zur Geschichte der Schweizer Frauenorganisationen und der Frauenbewegung gesammelt. Das Gosteli-Archiv ist heute eine auch in anderen Ländern bekannte und gefragte Dokumentationsstelle der historischen Frauenerforschung.

ROTE ZORA-PREIS 1995

(30.11.) Das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann hat den Preis „Rote Zora“ in diesem Jahr an Cornelia Montani und Joe Sebastian Feiner vom Theater Tandem Tinta Blu, Borgnone, Tessin, und dem Regisseur Paul Steinmann für ihr Stück „Tortuga, Piratengeschichten und Seemannsgarn“ verliehen. Hauptfigur in diesem Stück ist eine Piratin, welche mit Mut und Köpfchen ihr Schiff durch vielerlei Abenteuer lenkt. Der bereits zum fünften Mal verliehene Preis in der Höhe von 10'000 Franken zeichnet kulturelle und künstlerische Projekte aus den Bereichen Theater, Tanz, Musik, Literatur, Film, Schulprojekte usw. aus, die sich an Kinder und Jugendliche richten und neue Formen des sozialen gesellschaftlichen Lebens darstellen.

KOORDINATIONSKOMMISSION FÜR FAMILIENFRAGEN EINGESETZT

(30.11.) Das Eidg. Departement des Innern (EDI) setzt eine ausserparlamentarische Koordinationskommission für Familienfragen ein. Erfüllt wird damit ein langjähriges Postulat familienpolitischer Organisationen und entspricht einer Forderung der Schweiz. Kommission für das UNO-Jahr der Familie 1994. Die Familienkommission soll als beratendes Organ des EDI dazu beitragen, dass die Bedeutung der heutigen familiären Realität von Amtsstellen und Öffentlichkeit anerkannt wird. Präsidentin der 17köpfigen Kommission ist Annemarie Geissbühler-Blaser, Leiterin des Amtes für Ehe- und Familienfragen der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern. Vizepräsidentin ist Béatrice Despland, Dozentin an der „Ecole d'études sociales et pédagogiques“ in Lausanne. Das Kommissionssekretariat wird von der Zentralstelle für Familienfragen geführt.

BUCHBINDEREIPROZESS ENDET MIT VERGLEICH

(1.12.) Nach vier Jahren ist der Buchbindereiprozess zwischen der Gewerkschaft Druck und Papier (GDP) und den Arbeitgebern der Buchbindereien einerseits sowie der Schweiz. graphischen Gewerkschaft (SGG) andererseits mit einem Vergleich beendet worden. Der Verband der Buchbindereien der Schweiz (VBS) sicherte zu, künftig auf frauendiskriminierende Lohnklauseln in Arbeitsverträgen zu verzichten. Die GDP erhält eine nicht ge-

nannte Summe als Schadenersatz. Streitpunkt war eine Bestimmung in einem Gesamtarbeitsvertrag, den er VBS mit der SGG 1990 abgeschlossen hatte. Die Bestimmung sah für Hilfsarbeiterinnen tiefere Löhne (2'200 Franken) als für Hilfsarbeiter (2'680 Franken) vor. Ursprünglich wollte auch die GDP den frauendiskriminierenden Gesamtarbeitsvertrag (GAV) unterzeichnen. Aufgrund einer Klage der GDP-Frauen gegen die eigene Gewerkschaft verbot ihr jedoch das Berner Appellationsgericht diesen Schritt mit der Begründung, Lohnungleichheit verstosse gegen den in der Bundesverfassung verankerten Gleichstellungsartikel. Während der GDP gerichtlich verboten wurde, den GAV zu unterschreiben, schlossen die christliche Schweiz. Graphische Gewerkschaft (SGG) und der Buchbindereiverband (VBS) den verfassungswidrigen Vertrag ab. Da zwischen GDP und VBS kein anderer GAV abgeschlossen werden konnte, kam es aufgrund des vertragslosen Zustandes zu zahlreichen Austritten von GDP-Mitgliedern aus ihrer Gewerkschaft. Folge für die betroffenen Frauen waren weiterhin niedrigere Löhne. In einem zweiten Prozess klagte die GDP gegen den VBS und die SGG. Nachdem der Berner Appellationshof zunächst der GDP als sogenannte Nicht-Vertragspartei die Klageberechtigung abgesprochen hatte, entschied im April 1995 das Bundesgericht: Eine Gewerkschaft darf aufgrund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verfassungswidrige Arbeitsverträge, die andere Vertragsparteien abgeschlossen haben, anfechten. Der nun zustandegewordene Vergleich wurde im mittlerweile dritten Prozess erreicht. Allerdings ist der umstrittene Gesamtarbeitsvertrag inzwischen bereits abgelaufen. Wenn die von der Lohndiskriminierung betroffenen Arbeitnehmerinnen die Differenz zu den Männerlöhnen einfordern wollen, müssen sie prozessieren.

VERORDNUNG GEGEN MOBBING UND SEXUELLE BELÄSTIGUNG

(1.12.) Die Lausanner Stadtregierung hat zum 1. Dezember eine Verordnung gegen Mobbing und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz für die Stadtverwaltung erlassen. Diese neue Verordnung geht auf eine Initiative von Anne Diserens, der Lausanner Gleichstellungsbeauftragten, zurück.

SCHWEIZERISCHE FEMINISTISCHE JURISTINNENTAGUNG

(2.12.) An der sechsten Tagung der feministischen Juristinnen der Schweiz vom 1.-2. Dezember auf Schloss Hünigen bei Konolfingen (BE) setzten sich rund 90 Juristinnen mit der Thematik „Frauen und internationales Recht. Instrumente, Chancen und Perspektiven“ auseinander. In Referaten wurden die relevanten völkerrechtlichen Institutionen und Verfahren und ihre Bedeutung für das schweizerische Recht vorgestellt. Anschliessend befassten sich die Juristinnen in Ateliers mit dem Stand

der internationalen rechtspolitischen Diskussion und den Anwendungsmöglichkeiten in der Praxis.

VIZEPRÄSIDENTIN FÜR DEN NATIONALRAT

(5.12.) Der neu zusammengesetzte Nationalrat hat zu Beginn der 45. Legislaturperiode Judith Stamm (CVP, Luzern) zur Vizepräsidentin gewählt. Damit wird Judith Stamm turnusgemäss Ende 1996 Nationalratspräsidentin.

FRAUENFÖRDERUNG BEIM VSS

(5.12.) Frauenförderung war das Hauptthema am dreitägigen Jahreskongress des Verbandes der Schweizerischen StudentInnenenschaften (VSS). Erstmals wurde das Präsidium mit zwei Frauen besetzt: Die Freiburger Juristudentin Felicitas Huggenberger und die Zürcher Geschichtsstudentin Tälín Stoffel haben gemeinsam den Vorsitz inne.

KAMPAGNE GEGEN MÄNNERGEWALT

(7.12.) Der Zürcher Stadtrat hat an einer Medienorientierung die Kampagne „Männergewalt macht keine Männer“ vorgestellt. Mit Plakaten, Inseraten und einem TV-Spot im Januar und Februar 1996 (Gesamtbudget: 300'000 Franken) soll bei Männern im allgemeinen und bei Tätern im speziellen Bewusstsein für das Thema körperliche Gewalt geschaffen werden. Physische Gewalt von Männern gegen Frauen, so der Stadtrat, sei - auch in der Ehe - kein Beziehungs- sondern ein Gewaltdelikt, das strafrechtlich verfolgt werden müsse. Angekündigt worden ist eine Änderung der Einsatzdoktrin der Polizei gegenüber gewalttätigen Männern. In Situationen akuter Bedrohung von Frauen und Kindern durch Männer soll für die Täter künftig eine 24stündige Haft angeordnet werden. Dies war zwar bereits früher prinzipiell möglich, der juristische Spielraum wurde hingegen bisher kaum genutzt.

AUSZEICHNUNG FÜR MARIE BOEHLLEN

(8.12.) Der diesjährige mit 5'000 Franken dotierte Trudy-Schlatter-Preis ist der 84jährigen Juristin Marie Boehlen verliehen worden. Die Frauenzentrale des Kantons Bern würdigt damit die herausragenden Leistungen der Vorkämpferin für das Frauenstimm- und -wahlrecht. Marie Boehlen war u.a. massgeblich an der Gründung des überparteilichen Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht im Kanton Bern 1942 beteiligt und setzt sich seit Jahrzehnten für Frauenanliegen ein.

ROTKREUZKONFERENZ ACHTET SEXUELLE GEWALT

(8.12.) Sexuelle Gewalt gegen Frauen, insbesondere Vergewaltigungen im Verlauf von bewaffneten Konflikten, stellen ein Kriegsverbrechen dar. Die Verantwortlichen solcher Taten sollen vor Gericht gestellt und bestraft werden. Mit dieser einstimmig gefassten Entschliessung (Resolution) wurde an der in Genf durchgeführten 26. Rotkreuzkonferenz zur Frage der sexuellen Gewalt gegen Frauen in Kriegen klar Stellung bezogen. Vertreten an der Konferenz waren die 168 Staaten, welche der Genfer Konvention von 1949 beigetreten sind sowie die nationalen Gesellschaften vom Roten Kreuz und Roten Halbmond.

GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE FÜR DIE STADT BERN

(15.12.) Der Berner Gemeinderat hat die 33jährige Fürsprecherin Regula Mader als Leiterin der neuen Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern gewählt. Sie wird ihre Arbeit am 1. Februar aufnehmen. Als Leiterin besetzt Regula Mader eine 80-Prozent-Stelle; weitere 70 Stellenprozente stehen ihr für eine Fachbeamtin zur Verfügung. Die Schaffung eines Gleichstellungsbüros geht in der Stadt Bern auf das Jahr 1988 zurück. Damals wurde eine Motion für die Einrichtung einer Fachstelle eingereicht. Die damals noch bürgerliche Stadtratsmehrheit wies eine entsprechende Vorlage 1991 jedoch zurück. 1993 beschloss der mittlerweile von den Rot-Grün-Mitte-Parteien dominierte Stadtrat erneut die Schaffung einer Fachstelle. Bei den drei vom Volk abgelehnten Budgetvorlagen im Jahr 1994 war die Gleichstellungsstelle jeweils ein Thema im Abstimmungskampf. Erst bei der Budget-Variantenabstimmung vom März 1995 wurde die Schaffung der 1.5 Stellen dann tatsächlich vom Volk bewilligt.

MINIMALER FRAUENANTEIL AN DEN KOMMISSIONSPRÄSIDIEN

(15.12.) Den Vorsitz der ständigen Kommissionen von National- und Ständerat führen fast ausschliesslich Männer. Nur drei der zwölf vorberatenden Kommissionen des Nationalrates werden von Frauen geführt: Ruth Grossenbacher (CVP, SO) bei der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, Angeline Fankhauser (SP, BL) bei der Kommission für Soziale Sicherheit und Gesundheit und Lili Nabholz (FDP, ZH) bei der Kommission für Rechtsfragen. Bei den zwölf vorberatenden Kommissionen des Ständerates gingen alle Präsidien an Männer.

MÄDCHENHAUS ALS JUGENDHEIM ANERKANNT

(18.12.) Das seit einem Jahr bestehende, bisher einzige Mädchenhaus der Schweiz in Zürich, Zufluchtsort für sexuell ausgebeutete oder bedrohte Mädchen und junge Frauen, ist vom Kanton Zürich als Jugendheim anerkannt worden. Durch die damit verbundenen Subventionen des Kantons ist der Fortbestand der Institution vorerst gesichert. Das Mädchenhaus ist seit seinem Bestehen voll belegt. Die aufgenommenen Jugendlichen stammen zu zwei Dritteln aus Stadt und Kanton Zürich und zu einem Drittel aus anderen Kantonen.

GERINGERE WAHLCHANCEN FÜR FRAUEN

(18.12.) Die Wahlchancen der Kandidatinnen waren bei den Nationalratswahlen vom Oktober 1995 deutlich geringer als jene der Kandidaten (durchschnittlich 1.9 mal). Dies ergab eine vom Bundesamt für Statistik erstellte Wahlanalyse. Bei der Wahlquote der Männer gibt es seit 1971 eine auffallende Konstanz. Sie bewegte sich in den untersuchten 24 Jahren zwischen 109 und 122 Punkten; das heisst, die Männer hatten seit 1971 durchwegs überdurchschnittliche Wahlchancen. Die Wahlquote der Frauen lag dagegen zwischen 32 und 63 Punkten: Ihre Wahlchancen waren somit 2 bis 4 mal geringer als jene der Männer.

GLEICHSTELLUNGSBÜRO DES KANTONS ZÜRICH BLEIBT

(19.12.) Die Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen (FFG) im Kanton Zürich wird nicht reduziert. Der Zürcher Kantonsrat hat bei der Detailberatung des Budgetvoranschlags 1996 die vom Regierungsrat beantragte Kürzung der FFG von drei auf eine Stelle mit 88 zu 68 Stimmen abgelehnt. Ebenfalls zurückgewiesen wurde die Eingliederung der Stelle im Personalamt. Seit Wochen führte die vom Regierungsrat verlangte Kürzung, die de facto einer Abschaffung der Fachstelle gleichgekommen wäre, zu zahlreichen Protesten, namentlich von Frauenorganisationen. Sie kämpften für die Erhaltung der FFG mit einem Fackelzug und Kundgebungen vor dem Rathaus, mit Protestbriefen und gemeinsamer Pressekonferenz. Bei der Budgetberatung im Kantonsrat wandte sich die Ratsmehrheit gegen eine Reduktion. Nur ein Teil der FDP sowie die gesamte SVP-Fraktion stimmten dem Kürzungsantrag zu. Übrigens: Die FFG beansprucht mit ihrem jährlichen Budget von 560'000 Franken gerade mal 0.006 Prozent des kantonalen Gesamtaufwandes.

ERSTE GENERALSEKRETÄRIN

(20.12.) Die 39jährige Juristin Claudia Kaufmann ist vom Bundesrat zur Generalsekretärin des Eidgenössischen

Departementes des Innern gewählt worden. Die ehemalige Leiterin des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann und bisherige Stellvertretende Generalsekretärin ist die erste Frau in diesem Amt.

ERSTE PRÄSIDENTIN EINES EIDGENÖSSISCHEN GERICHTS

(21.12.) Mit der 53jährigen Ursula Widmer-Schmid (FDP) hat die Bundesversammlung erstmals eine Frau zur Präsidentin des Eidgenössischen Versicherungsgerichts gewählt. Ursula Widmer-Schmid gehört dem Gericht seit 1984 an und ist seither als einzige Frau unter den neun vollamtlichen Richtern tätig. Auch unter den neun nebenamtlichen Mitgliedern des Versicherungsgerichts befindet sich nur eine Frau: die 31jährige Alexandra Rumo-Jungo (CVP) wurde neu in dieses Gremium gewählt.

OSZE-OMBUDSFRAU FÜR MENSCHENRECHTE

(22.12.) Gret Haller ist zur OSZE-Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien-Herzegowina ernannt worden. Die 48jährige Juristin und frühere SP-Nationalrätin ist seit rund einem Jahr als Botschafterin der Schweiz beim Europarat in Strassburg tätig. Ihren neuen Posten in Sarajewo wird sie Mitte März antreten.

UNGLEICHES RENTENALTER IST KEINE DISKRIMINIERUNG

(22.12.) Das Eidgenössische Versicherungsgericht hat eine Beschwerde eines Westschweizers, der mit 62 Jahren eine AHV-Rente beziehen wollte, als unbegründet abgewiesen. Unter Hinweis auf angebliche Diskriminierung der Männer verlangte er den Rentenbeginn auf denselben Zeitpunkt wie für Frauen. Das EVG befand, das im AHV-Gesetz verankerte ungleiche Rentenalter verstosse nicht gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung in der Verfassung. Eine Verletzung der internationalen menschenrechtlichen Verpflichtungen verneinte das EVG ebenfalls.

FRAUENSTIMMEN ZU „25 JAHRE FRAUENSTIMMRECHT“

(1.1.) Am 7. Februar 1996 sind es genau 25 Jahre her, seit die Schweizer Männer der Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen endlich zugestimmt haben. Aus diesem Anlass strahlt das Schweizer Radio DRS im Januar und Februar eine Reihe von Sendungen zur Geschichte des Frauenstimmrechts aus. Ein Teil dieser Sendungen ist auf Kassette erhältlich.

UNGÜLTIGE QUOTENINITIATIVE IM KANTON SOLOTHURN

(6.1.) Der Solothurner Regierungsrat hält die als „Initiative 2001“ bezeichnete Volksinitiative, welche eine gleichberechtigte Vertretung von Frauen und Männern mittels Quotenregelung in den Behörden des Kantons Solothurn verlangt, für verfassungswidrig. Dem Kantonsrat wird beantragt, die Initiative für ungültig zu erklären und sie dem Volk nicht zur Abstimmung vorzulegen. Die Initiative kollidiere mit dem Diskriminierungsverbot (!) und verletze den Grundsatz des allgemeinen und gleichen Stimm- und Wahlrechts. Die am 7. Juni 1995 mit 3'274 Unterschriften eingereichte Volksinitiative „für eine gleichberechtigte Vertretung der Frauen und Männer in den kantonalen Behörden“ nimmt die Bevölkerungsanteile zum Massstab. Angesichts der krassen Untervertretung der Frauen in politischen und juristischen Gremien würden wichtige Entscheide vor allem aus dem Blickwinkel von Männern getroffen. Entscheidende Änderungen in der Politik seien erst möglich, wenn der Frauenanteil in den betreffenden Gremien mindestens 25 Prozent betrage. Eine gleichberechtigte Vertretung sei vorderhand nur durch verbindliche Quotenregelungen erreichbar.

ÜBERDURCHSCHNITTLICH VIELE FRAUEN UNTER DEN AUSGESTEUERTEN

(6.1.) Vierzehn Monate nach der Aussteuerung ist immer noch die Hälfte aller ausgesteuerten Erwerbslosen ohne Erwerbsarbeit. Dies zeigt die erste umfassende Studie in acht Kantonen der Nordwestschweiz und der Romandie zur Situation der Ausgesteuerten, welche vom BIGA veröffentlicht wurde. Als ausgesteuert bezeichnet wird, wer die Höchstzahl an Taggeldern der Arbeitslosenversicherung und/oder Arbeitslosenhilfe ausgeschöpft hat. 1994 waren dies rund 42'000 Personen. Frauen, Personen ausländischer Nationalität und Ungelehrte sind überdurchschnittlich von Aussteuerung betroffen (Ausnahme: Genf). Unterdurchschnittlich betroffen sind dagegen Männer, Personen schweizerischer Nationalität, Personen, die eine Kaderfunktion ausüben, und Personen, die vor der Aussteuerung eine Ausbildung absolvierten.

HOMOSEXUELLE FÖRDERN GLEICHE RECHTE

(8.1.) Mit einer vierzig Meter langen Bank haben rund 600 Lesben und Schwule an einer Kundgebung in Bern gefordert, dass ihre Anliegen nicht mehr auf „die lange Bank“ geschoben werden. Sie wollten damit ihrer vor einem Jahr eingereichten Petition „Gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare“ Nachdruck verleihen. Die zentrale Forderung der Petition lautet: Gleichgeschlechtliche Paare in einer dauerhaften Beziehung sollen grundsätzlich die gleichen Rechte erlangen können wie heterosexuelle Paare durch Heirat.

LEITFADEN FÜR GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE

(16.1.) Die Bundeskanzlei hat einen „Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung im Deutschen“ vorgestellt. Der 140seitige Leitfaden gibt konkrete Anleitungen für das Verfassen von geschlechtergerechten Texten. Zudem enthält er korrekte Berufsbezeichnungen für Frauen. Der Leitfaden kann bei der EDMZ, 3000 Bern, bezogen werden.

RICHTERINNENTAGUNG ZUM GLEICHSTELLUNGSGESETZ

(16.1.) Zusammen mit der „Stiftung für die Weiterbildung Schweizerischer Richter“ hat das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann in Bern eine Tagung für Richterinnen und Richter zum Gleichstellungsgesetz durchgeführt. Neben Verfahren der Arbeitsbewertung im Zusammenhang mit Lohndiskriminierung befasste sich die Tagung mit verfahrensrechtlichen Erleichterungen bei der gerichtlichen Durchsetzung der Gleichstellung sowie der Tragweite und Durchsetzung der materiellrechtlichen Bestimmungen des Gleichstellungsgesetzes im Gerichtsprozess. Das Gleichstellungsgesetz tritt am 1. Juli 1996 in Kraft.

LOHNUNGLEICHHEIT IM BETRIEB

(17.1.) Frauen verdienen selbst bei gleicher Ausbildung und gleichem Lebens- und Dienstalter immer noch weniger als ihre männlichen Arbeitskollegen auf gleicher Funktionsstufe. Dies ergab eine Untersuchung der Gehälter von über 5'000 Angestellten der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA). Die SKA führt diese Erhebung der Löhne bereits zum vierten Mal durch. Aufgrund der bei den früheren Erhebungen festgestellten Frauendiskriminierungen wurden bereits verschiedene Massnahmen ergriffen. In der aktuellen Erhebung haben sich die Lohnunterschiede verringert, sind jedoch noch nicht vollständig ausgeräumt. Ein Grund sieht die SKA in den individuellen Lohnverhandlungen, bei denen sich Männer aggressiver und fordernder verhielten als Frauen.

PREIS FÜR FOTOGRAFINNEN

(17.1.) Der erste Preis für Fotografinnen im Fotowettbewerb für Frauen, der aus Anlass des 5. Schweiz. Frauenskongresses ausgeschrieben worden war, geht an die 27jährige Fotografin Véronique Marti aus Lausanne (10'000 Franken). Den zweiten Preis von 5'000 Franken erhält Christine Müller, geb. 1967, aus Zürich. Vergeben wurden die Preise von den Kongressorganisatorinnen anlässlich der Vernissage im Bieler Photoforum, wo bis zum 11. Februar ausgewählte Arbeiten zum Kongress-thema „L'avenir au féminin - Visionen unserer Zukunft“

donne 2099" ausgestellt sind. Am Fotowettbewerb beteiligten sich rund 140 Frauen aus dem In- und Ausland.

WENIGER ABTREIBUNGEN

(18.1.) In der Schweiz treiben immer weniger Frauen ab. Laut der in der „Schweizerischen Ärztezeitung“ veröffentlichten Übersicht nahm die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche seit 1966 von damals 17'000 auf rund 11'800 im Jahr 1994 ab. Fachleute führen diesen Rückgang auf bessere Sexualerziehung und freiere Verfügbarkeit von Verhütungsmitteln zurück. Die Liberalisierung der Abtreibungspraxis führt somit eindeutig nicht zu einer Zunahme der Schwangerschaftsabbrüche.

NATURWISSENSCHAFTERINNEN-KARTEI

(18.1.) Vertreterinnen der Schweiz. Akademie für Naturwissenschaften (SANW) haben an einer Medienkonferenz in Bern die „NawiKa“ (Naturwissenschafterinnen-Kartei) vorgestellt. Wer für Referate oder Kommissionen eine Naturwissenschafterin sucht, kann diese Kartei mit 590 Namen von Fachfrauen konsultieren. Die Kartei enthält 21 Berufsgruppen, von der Anthropologie bis zur Zoologie. Die „NawiKa“ wurde vor zwei Jahren aufgrund einer Initiative der Aargauer Regierungsrätin Stéphanie Mörkofer-Zwey unter dem Stichwort „Frauenförderung“ lanciert, um der immer wieder zu hörenden Klage „Wir würden ja gerne, finden aber einfach keine Fachfrauen für ...“ entgegenzuwirken. Die Kosten für die Erstellung und Aktualisierung der Kartei trägt die SANW. Die Benutzung der Kartei ist gratis (SANW, Bärenplatz 2, 3011 Bern).

FÜNFTER SCHWEIZERISCHER FRAUENKONGRESS

(19.-21.1.) „Visionen unserer Zukunft“ lautete das Motto des 5. Schweizerischen Frauenkongresses seit 1886 in Bern, an dem rund 2'300 Frauen teilnahmen. Ihre frauenpolitische Forderungen wurden in rund 80 Resolutionen formuliert und verabschiedet. Vorbereitet und diskutiert wurden diese Resolutionen in Workshops und Foren zu den vier Schwerpunktthemen des Kongresses „Offene Schweiz - globale Verantwortung“, „Neue Lebens- und Arbeitsformen“, „Soziale Sicherheit im 21. Jahrhundert“ und „Gewaltfreie Gesellschaft“. Während im Jahr 1975 aus Protest gegen den von bürgerlichen Frauen dominierten 4. Frauenkongress von Feministinnen ein Gegenkongress organisiert wurde, nahmen nunmehr Frauen aus allen Sparten und jeglicher politischer Schattierung teil. Mitgetragen wurde der Kongress von rund 130 Frauenverbänden. Prominente Rednerinnen waren Bundesrätin Ruth Dreifuss und die italienische Aussenministerin Susanna Agnelli.

RICHTLINIEN ZUR ANRECHENBARKEIT DER FAMILIENARBEIT

(27.1.) Die Schuldirektion der Stadt Bern hat Richtlinien zur Anrechenbarkeit der Familienarbeit erlassen. Die mit externen Fachleuten ergänzte Arbeitsgruppe Frauenförderung der Stadt Bern hat ein Raster erarbeitet, wie Erfahrungsjahre in der Familien- und Betreuungsarbeit sowie in anderen ausserberuflichen Tätigkeiten in Dienstjahre umgerechnet und damit lohnwirksam werden können. Diese Richtlinien treten auf den 1. Februar 1996 in Kraft und sollen zunächst in der Schuldirektion der Stadt Bern erprobt und bei der Festsetzung von Anfangslöhnen von Wiedereinsteigerinnen angewendet werden. Wenn sie sich bewähren, sollten sie später auch in anderen Direktionen der Stadtverwaltung angewendet werden.

CHRONIQUE DES EVENEMENTS AU FEMININ OCTOBRE 1995 A FEVRIER 1996

par Brigitte Mantilleri

ABUS SEXUEL

(11 janv.) Geneviève Piret, fondatrice du Kiosque, lance une nouvelle campagne contre les abus sexuels. Une campagne qui se veut un appel à la responsabilité des adultes vivant dans l'entourage d'enfants victimes d'abus de ce type. Le Kiosque est une permanence destinée à écouter et à aider toutes les personnes - enfants, adolescents, adultes - qui sont victimes (ou l'ont été par le passé) d'abus sexuels. Son adresse: Le Kiosque, 35, boulevard des Tranchées, 1206 Genève. Tél.: (022) 789.13.13.

A LA UNE

(23 oct.) Vreni Schneider a mis un point final à sa carrière - trois titres mondiaux, trois titres olympiques, 55 victoires en Coupe du monde - en recevant plus de 400 personnes, dont de nombreux étrangers, dans son village d'Elm. La Glaronaise a été la plus grande sportive suisse de tous les temps.

(26 oct.) Denise Grandjean, valaisanne qui est allée jusqu'à Berne pour réclamer justice, en défiant les autorités fédérales avec ses cochons, revient sur le devant de la scène avec un livre autobiographique: «La lutte de la Dame aux cochons». Pour l'obtenir, écrire à Denise Grandjean, 1907 Saxon.

(26 oct.) Mère Sofia, la moniale orthodoxe qui exerce depuis dix ans son ministère dans les rues de Lausanne, a reçu le 22e Prix Adèle Duttweiler. Elle versera les 50'000 francs du Prix au «Parachute», la maison qui accueille des adolescents en difficulté.

(14 nov.) Le Prix national Latsis 1995 a été attribué à Astrid Epiney, 30 ans, professeure associée à l'Université de Fribourg. Doté de 100'000 francs, il récompense ses travaux dans le domaine du droit international public et du droit international de l'environnement.

(23 nov.) Heidi Zuber et son mari Peter, deux médecins bernois, ont reçu le Prix humanitaire, doté de 15'000 francs et attribué pour la première fois. Ils se sont fait connaître comme protecteurs des réfugiés. Ils sont membres fondateurs de l'Action en faveur des demandeurs d'asile refoulés (AAA).

(23 nov.) Ursula Nordmann, Lausannoise, professeure à l'Université de Neuchâtel, fine juriste, femme qui a de l'expérience politique, vient d'être nommée présidente de l'autorité indépendante de plainte pour auditeurs et téléspectateurs furieux de la SSR. Première femme et socialiste à surveiller la télévision.

(8 déc.) Pour la première fois dans l'histoire, une femme siégera au Rectorat de l'Université de Genève. Laurence Rieben, professeure à la Faculté de psychologie et des sciences de l'éducation a été nommée vice-rectrice par le Conseil d'Etat.

(20 déc.) Claudia Kaufmann, 39 ans, a été nommée secrétaire générale du Département fédéral de l'Intérieur. C'est la première femme à occuper une telle fonction. Originaire de Bâle, titulaire d'un doctorat en droit, elle est entrée en 1985 au DFI après un passage au Département fédéral de justice et police. Spécialiste des questions féminines, elle avait dirigé de 1988 à 1993 le Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes.

(22 déc.) Gret Haller est nommée médiatrice de l'Organisation pour la sécurité et la coopération en Europe (OSCE) pour les droits de l'homme en Bosnie.

(3 janv.) Bettina Perren, 23 ans, licence de professeure de sport et de gymnastique en poche, est la première Valaisanne à obtenir le brevet de guide de montagne. La sixième en Suisse. Elle vit au pied du Cervin.

(9 janv.) Mère Sofia est décédée. A Lausanne, les gens de la rue sont tristes.

(24 janv.) Le journal Femmes suisses change de cheffe. Brigitte Mantilleri succède à Sylviane Klein à la tête de l'unique journal féministe de Suisse romande et le plus ancien d'Europe. Le journal changera de look et de nouvelles rubriques feront leur apparition dès le mois de mars.

(25 janv.) Ursula Widmer est nommée à la présidence du Tribunal fédéral des assurances à Lucerne. Elle est la première femme à siéger à un tel poste.

ASSURANCE MALADIE

(22 déc.) Le Parti socialiste et les syndicats veulent distribuer aux classes moyennes les subventions fédérales de l'assurance maladie non-utilisées en 1996. La conseillère aux Etats Christiane Brunner propose de verser 263 francs par année et par enfant aux familles dont le revenu imposable ne dépasse pas 90'000 francs.

ASSURANCE MATERNITE

(17 nov.) A propos de l'assurance maternité un consensus se développe entre quelques femmes parlementaires radicales, démo-chrétiennes, socialistes et UDC. Avec leur projet, l'assurance maternité serait garantie pour toutes les femmes, salariées ou non. Les premières toucheraient toujours leur salaire pendant seize semaines à condition que leur revenu ne dépasse pas 70'000 francs. Les autres recevraient pendant quatre mois l'équivalent de la rente minimum AVS, 970 francs. Le financement serait assuré par une augmentation de 0,4% de la TVA. Ce projet contredit toute la philosophie de Ruth Dreifuss. La ministre n'a cessé de répéter que l'assurance maternité doit être conçue comme une assurance perte de gain:

«L'arrivée d'un enfant ne doit pas signifier une sanction salariale tout comme le service militaire ne l'est pas pour un homme». Elle voit dans le nouveau projet, outre l'effet arrosoir sur des catégories de femmes qui n'en ont pas besoin, le retour de cette vieille idée d'une femme au foyer, bonne à faire des enfants.

Le projet de Ruth Dreifuss prévoit une assurance maternité d'abord destinée aux femmes qui travaillent, une assurance financée par un prélèvement de 0,4% sur les revenus, payé à parité par les salariés et leurs employeurs.

(21 nov.) Conférence de Ruth Dreifuss et journée d'action des syndicats qui marquaient le 50e anniversaire de l'acceptation par le peuple, le 25 novembre 1945, du principe de l'assurance maternité dans la Constitution. L'unanimité se confirme sur le fond mais pas sur le financement. Ruth Dreifuss va présenter plusieurs modèles au Conseil fédéral qui devrait se prononcer d'ici deux mois et donner le mandat au Département fédéral de l'Intérieur de préparer le message au Parlement.

(23 janv.) Ruth Dreifuss a accepté l'idée d'une assurance maternité pour toutes les mères.

AVORTEMENT

(20 nov.) Très contestée, la pilule abortive RU 486. Pour cette raison, procédure inhabituelle, c'est la Conférence des directeurs cantonaux des affaires sanitaires qui a été appelée à prendre position et à donner son feu vert à la demande d'homologation. Pour l'heure, quinze cantons sont favorables. Les cantons réticents sont campagnards et catholiques.

(24 nov.) Avis favorable pour l'enregistrement de la pilule abortive en Suisse. Quant à Roussel-Uclaf, filiale de Hoechst AG, elle s'est presque entièrement retirée de la production de la pilule par crainte de mesures de boycott mais subordonne l'attribution d'une licence à plusieurs conditions préalables: décision politique, avortement légal et juridiquement réglé par la loi dans le pays de livraison, infrastructures médicales adéquates et suivi de spécialistes pour les femmes qui avortent.

(18 janv.) Baisse de 30% du nombre d'avortements en Suisse. Le nombre d'interruptions volontaires de grossesse (IVG) est passé de 17'000 en 1966 à 11'800 en 1994. La Suisse présente un des taux d'avortement les plus bas du monde. Cette diminution s'explique avant tout par une meilleure éducation sexuelle et un accès facilité aux moyens anticonceptionnels, la pilule principalement. Quant aux avortements illégaux, ils ont pratiquement disparus de nos jours grâce à la libéralisation de la pratique de l'avortement et à la possibilité donnée à la plupart des hôpitaux publics cantonaux de pratiquer les IVG. Le «tourisme gynécologique» des femmes se rendant dans un canton plus libéral afin de pouvoir avorter a également beaucoup diminué.

5e CONGRES SUISSE DES FEMMES

(10 nov.) Le 5e Congrès suisse des femmes aura lieu du 19 au 21 janvier 1996. Agir sur l'image de la femme dans la société et faire avancer l'égalité de fait entre les sexes, telle est l'ambition de la Communauté de travail du congrès. Quatre axes prioritaires ont été définis: les nouvelles formes de travail et de vie, la sécurité sociale au XXIe siècle, la violence dans la société et l'ouverture de la Suisse au monde.

(14 nov.) Le but du congrès selon Margrit Meier, vice-présidente et secrétaire de l'Union syndicale suisse, est de mettre au point un programme d'action politique. Sans oublier la culture par et pour des femmes, selon Chiara Simoneschi-Cortesi, aussi vice-présidente et députée du Grand Conseil tessinois. Les participantes auront le choix entre 80 ateliers, suivis de quatre forums et d'une assemblée plénière au terme de la rencontre qui devrait déboucher sur l'adoption d'une série de résolutions comme l'espère Christiane Langenberger, conseillère nationale et présidente de ce 5e Congrès.

(15 janv.) En guise de prélude au 5e Congrès suisse des femmes, une exposition de photos s'est ouverte au Centre PasquArt à Bienne. Christiane Langenberger, présidente du congrès, a remis à cette occasion les prix de photographie féminine à la Lausannoise Véronique Marti et à la Zurichoise Ina Christine Müller.

(17 janv.) L'assurance maternité constituera l'enjeu principal du Congrès des femmes à Berne.

(20 janv.) «L'Etat doit se féminiser pour être le garant de l'égalité», a déclaré Ruth Dreifuss lors de son allocution d'ouverture, fort acclamée. La présidente du congrès a demandé aux femmes de rester vigilantes «afin que nos droits ne s'érodent et ne reculent pas».

(22 janv.) En marge du Congrès, des représentantes du Comité des femmes des partis gouvernementaux ont rencontré Ruth Dreifuss. Elles ont discuté d'un financement mixte de l'assurance maternité. En Assemblée plénière, les femmes du congrès ont donné plein pouvoir à Ruth Dreifuss.

Près de 70 résolutions ont été soumises au vote en séance plénière. Et les participantes ont ainsi voté entre autres pour l'adhésion de la Suisse à l'ONU et à l'UE, pour que les étrangères et leurs enfants bénéficient d'un statut de résidents indépendants de l'époux et du père et que la notion d'asile prenne mieux en compte les motifs à la base de la fuite des femmes de leur pays d'origine. Elles se sont prononcées pour l'imprescriptibilité des abus sexuels au sein de la famille. Elles exigent le lancement d'une campagne nationale de sensibilisation sur la violence contre les enfants et un soutien financier des maisons d'accueil pour les femmes par les pouvoirs publics.

Elles se prononcent aussi pour la relance du débat sur la décriminalisation de l'avortement et en faveur de l'égalité de traitement des lesbiennes avec les couples hétérosexuels. Soutien également à la réduction de moitié des dépenses militaires. Elles rejettent en revanche sèchement l'institution d'un service social obligatoire par les femmes.

DIVORCE

(7 nov.) La loi sur le divorce date de 1907 et a cependant besoin d'un sérieux lifting. Après des années de travaux préparatoires, Arnold Koller présente le projet: une nouvelle conception des causes du divorce (introduction de divorce par consentement mutuel), une nouvelle réglementation plus souple pour l'attribution des enfants et enfin une législation plus à l'écoute du conjoint qui, pour élever des enfants, n'a pu effectuer une activité professionnelle permettant de constituer un deuxième pilier. Les prestations seront partagées entre les ex-époux.

EGALITÉ

(22 nov.) Office de la statistique: les femmes qui occupent un tiers des 37'000 postes de travail dans les hautes écoles suisses, ne représentent que 5% de l'effectif des professeurs.

(19 déc.) Le Bureau de l'égalité zurichois ne sera pas démantelé. Le parlement a rejeté par 88 voix contre 68 cette mesure d'économie proposée par le gouvernement.

(16 janv.) Les Suisses alémaniques disposent désormais d'un guide de la Confédération pour rédiger des textes à la fois non sexistes et compréhensibles. La brochure propose des conseils et des exemples sur 140 pages, uniquement en allemand. De l'avis du Conseil fédéral, le français et l'italien se prêtent mal à la féminisation.

(17 janv.) Réaction de Marianne Frischknecht, cheffe du Bureau de l'égalité genevois, qui s'étonne qu'aucun guide ne soit prévu pour les deux langues latines. Et qui rappelle que Genève avait publié un dictionnaire féminin-masculin des professions, titres et fonctions électives qui fit son «bonne femme» de chemin: cheffe, ingénieure,

chercheuse et professeure sont entrées dans les moeurs linguistiques.

(22 janv.) Nouvelle loi contre l'incendie rejetée en Valais. L'Etat valaisan invoquait l'égalité mais le corps électoral a largement refusé que les femmes fassent les frais de la nouvelle loi. Elle introduisait une taxe pompiers pour les femmes seules - les épouses étant exemptées - et une hausse générale de ladite taxe dont le maximum passait de 100 à 150 francs.

(28 janv.) «La façon désinvolte de traiter les propositions du bureau de l'égalité doit changer dans notre parti», conclut Marie-Françoise Perruchoud à la une du journal du PDC suite à l'échec de la loi sur le feu. Le bureau avait émis dès le départ des réserves contre cette loi: «dans la phase d'étude du projet, il faut obtenir son accord de principe sur les problèmes d'égalité entre les sexes...»

FAMILLES MONOPARENTALES

(12 janv.) L'Association vaudoise des familles monoparentales et recomposées (AFMR) dénonce fermement une mesure du plan Orchidée qui consiste à supprimer les avances sur pensions alimentaires. Ces avances sont versées à des mères dont les ex-conjoints sont insolvable ou non localisables. Pour ces femmes aux revenus bas voire sans revenus, ces avances sont une nécessité vitale.

FEMMES D'ICI ET D'AILLEURS

(23 oct.) L'Organisation mondiale du tourisme (OMT), réunie en Egypte, a adopté pour la première fois une résolution pour lutter contre le tourisme sexuel. Le Brésil a soutenu cette résolution ainsi que plusieurs pays d'Amérique latine.

(24 oct.) Les juges de la Cour de Justice des Communautés européennes de Luxembourg ont donné raison à un citoyen allemand qui avait porté plainte contre une mesure d'action positive dont il avait été victime. L'homme s'était vu refuser un poste de directeur des jardins publics au profit d'une femme ayant les mêmes qualifications que lui, en vertu d'une loi régionale favorisant le rééquilibrage des sexes. Ce type de loi ne pourra donc plus être adopté. Et pourtant, elle ne s'applique généralement que tant que les femmes représentent moins de la moitié des emplois concernés.

(26 oct.) Sarah Balabagan, la jeune Philippine de seize ans qui a tué son employeur qui la violait, avait été condamnée à mort par le tribunal d'Al-Ain qui officie dans les Emirats arabes: Grâce aux pressions internationales, la jeune fille n'a pas été exécutée. Elle est condamnée à un an de prison, 100 coups de canne et au versement de 50'000 francs à la famille de la victime.

(8 nov.) Le premier ministre français Alain Juppé constitue un nouveau gouvernement dont il exclut la plupart

des femmes. Résultat: exit les femmes. Sur les douze élues dans le premier gouvernement, il n'en reste que quatre: une ministre et trois secrétaires d'Etat.

(12 nov.) L'Europe défie la Turquie et distingue une députée kurde. Le Prix Sakharov du Parlement européen a été décerné à la députée turque d'origine kurde, Leyla Zana, condamnée à 15 ans de prison en 1994.

(11 nov.) Alors que la guerre de Tchétchénie a révélé au monde la nature et les procédés de l'institution militaire post-soviétique, 600 femmes russes se sont regroupées au sein du Comité des mères de soldats pour tenter de parvenir à humaniser l'armée. Et dénoncer les violations des droits de l'homme commises par l'armée russe. Deux déléguées ont fait un tour de Suisse pour parler de leur action.

(14 nov.) Le Comité pour l'élimination de la discrimination à l'égard des femmes de l'ONU veut quitter New York pour Genève. Il souhaite ainsi que son secrétariat soit assuré par le Centre des Droits de l'homme. Il s'agit ici d'intégrer les droits fondamentaux de la femme dans les activités de l'ONU en matière de droits de l'homme. Le Comité est le seul organe onusien dans ce domaine qui ne soit pas installé à Genève.

FORMATION

(10 oct.) Alors que le nombre de diplômés de maturité délivrés en Suisse ne cesse de croître, celui des certificats d'apprentissage poursuit son recul. En 1994, 13'700 maturités ont été décernées, dont la moitié à des filles, a indiqué l'Office fédéral de la statistique. C'est la première fois que leur part est aussi élevée.

PAUVRETE

(18 oct.) Depuis le début des années 90, le pourcentage de jeunes âgés de 18 à 25 ans et de femmes a fortement augmenté parmi les sans-abri dans les pays de l'Union européenne. C'est ce que révèle un rapport présenté à Bruxelles par la Fédération européenne des associations nationales travaillant avec les sans-abri (FEANTSA).

(9 nov.) Les bus pour sans-abri accueillent de plus en plus de femmes. C'est l'un des constats que dressent les responsables de CarTouche à Genève. Des bus destinés aux sans-abri installés depuis un an dans la ville.

POLITIQUE

(17 oct.) Ce pourrait être une première helvétique! Avec la candidate sortante Monika Weber, de l'Alliance des indépendants, et la radicale Vreni Spoerry, le canton de Zurich serait représenté par deux femmes au Conseil des Etats.

(23 oct.) La première helvétique est genevoise! En effet, Christiane Brunner, socialiste, et Françoise Saudan, radicale, ont été élues au Conseil des Etats. Vreni Spoerry est en ballottage à Zurich alors que Monika Weber est élue. A Genève toujours, l'écologiste Fabienne Bugnon a perdu le siège des Verts au Conseil national mais la liste femmes du PS a fait un tabac. Liliane Maury-Pasquier et Maria Roth-Bernasconi vont au National. Les autres romandes élues sont: Emmanuella Blaser, Rose-Marie Ducrot, Francine Jeanprêtre, Christiane Langenberger, Suzette Sandoz.

Au Conseil des Etats, les femmes étaient quatre et en 1991, elles seront au minimum six cette année: les deux Genevoises, la troisième nouvelle venue, la radicale saint-galloise Erika Forster-Vannini. Réélues: l'indépendante Monika Weber, la radicale bernoise Christine Beerli et la démocrate-chrétienne soleuroise Rosmarie Simmen.

(2 nov.) Les femmes de l'UDC n'ont obtenu que trois des 29 sièges revenus à leur parti au Conseil national. Elles ne sont pas contentes et veulent analyser scientifiquement les raisons de cet échec.

(16 nov.) Vreni Spoerry reste seule en lice pour le deuxième tour de l'élection au Conseil des Etats.

(26 nov.) Judith Stamm, élue vice-présidente du Conseil national pour 1996, devrait devenir la première citoyenne de Suisse dans un an. Cette Lucernoise de 61 ans serait la quatrième femme à accéder à la présidence du Conseil national.

(27 nov.) Conseil des Etats: le Parti socialiste, l'UDC et les femmes ont marqué des points: les femmes passent de 4 à 8; cinq radicales, une démocrate-chrétienne, une socialiste et une indépendante. Pour la première fois deux cantons, Genève et Zurich, auront des représentations purement féminines.

(14 déc.) Réélection du Conseil fédéral: «La droite a voulu punir d'un coup le PS et Ruth Dreifuss!» qui se retrouve du coup en queue de peloton. Consolation, chaque réélection d'un socialiste romand (Aubert et Felber) s'est soldée par ce type de score.

(18 déc.) Les candidates romandes ont deux fois moins de chances d'être élues que leurs consœurs alémaniques lors des élections au Conseil national, constate l'Office fédéral de la statistique. Il montre également que les candidates sont généralement nettement défavorisées face aux hommes.

PORNOGRAPHIE

(14 janv.) Surfer sur les sites pornographiques d'Internet a été jugé un motif de licenciement valable pour le groupe pharmaceutique Roche. Trois chercheurs ont donc été licenciés parce qu'ils consacraient une bonne partie de leur temps de travail à télécharger du matériel pornographique disponible sur Internet.

RELIGION

(20 nov.) Le veto de l'Eglise catholique à l'ordination de femmes prêtres appartient au domaine de l'infaillibilité pontificale. Il est donc définitif, a indiqué la Congrégation du Saint-Siège pour la doctrine de la foi dans un avis.

(21 déc.) Le Vatican publie son mode d'emploi sur la sexualité. La responsabilité principale dans l'éducation sexuelle revient aux parents. La sexualité humaine est définie comme un mystère sacré. Le préservatif comme moyen de se protéger contre le sida est qualifié d'illusoire... Le mode d'emploi invite à expliquer aux enfants le caractère «immoral» de l'avortement. (Intéressant alors que les statistiques montrent que plus l'avortement est libéralisé et plus l'éducation sexuelle est ouverte, moins il y a d'avortements!)

SANTE

(19 oct.) Le cancer du sein atteint chaque année entre 3'500 et 4'000 femmes en Suisse. Trop de décès sont encore dus à cette forme de cancer. 1'700 pour la seule année 1993. Or, un dépistage systématique et précoce de la tumeur cancéreuse permettrait de réduire le taux de mortalité de 20 à 40%. Selon la Ligue contre le cancer, une femme âgée de 50 à 70 ans devrait se soumettre à une mammographie tous les deux ou trois ans. Elle réussit à mettre en évidence une tumeur quand elle n'a encore que quelques millimètres.

SIDA

(9 nov.) L'Office fédéral de la santé publique lance un programme de prévention VIH destiné aux femmes. En effet, le nombre de femmes infectées par le virus ne cesse de progresser et la campagne STOP SIDA n'a pas réussi à freiner cette tendance. L'OFSP élabore ce programme intitulé «Femmes et santé - Prévention du VIH» depuis 1994. D'un coût de 1,8 million pour trois ans, entièrement financé par la Confédération, il vise pour l'essentiel à apprendre aux femmes à dire non aux rapports sexuels non protégés.

TRAVAIL

(19 oct.) Neuf entreprises ont mis sur pied un projet-pilote visant à évaluer les capacités de réaction d'employées à responsabilités dans des situations de crise. Ce type de stages d'évaluation habituellement conçus par des hommes et pour des hommes, permet aux sociétés de recruter leurs cadres supérieurs. L'idée d'un tel stage pour les femmes a été lancée par le groupe «De la parole aux actes».

(23 nov.) L'étude sur les conventions collectives de travail («Femmes, droit et société» programme no 35, menée par le Fonds national suisse de la recherche scien-

tifique) met le doigt sur des discriminations salariales directes, mais aussi indirectes (congé parental, temps partiel) dans les conventions collectives de travail (CCT). Et ce surtout par les petites CCT. Une convention sur trois exclut la possibilité de travailler à temps partiel. Six conventions (16% des femmes syndiquées) soutiennent l'égalité de chances entre femmes et hommes avec des règlements concernant la promotion des femmes. Le langage utilisé est toutefois largement masculin.

(4 janv.) Bâle-Ville prend des mesures plus sévères que la Confédération pour protéger les danseuses étrangères dans les boîtes de nuit. Dès le mois de mars, elles seront au bénéfice d'un salaire minimum. Quant aux prescriptions de la Confédération, elles prévoient de limiter à six le nombre de danseuses par boîte de nuit. Les artistes devront en outre être âgées d'au moins vingt ans.

(7 janv.) Une enquête a été menée sur huit cantons de Suisse romande et du nord-ouest de la Suisse sur les chômeurs en fin de droit afin de savoir ce qu'ils deviennent. Yves Flückiger, professeur en économie politique à l'Université de Genève, relève en particulier une surreprésentation des femmes, des étrangers et des personnes sans formation parmi les chômeurs en fin de droits. Quant aux personnes qui se sont recyclées, une personne sur cinq exerçait une profession indépendante: tenir un kiosque ou être fleuriste. Les femmes se recyclent davantage dans les massages ou les soins esthétiques, des emplois précaires selon Yves Flückiger.

(22 janv.) Où l'on apprend dans un article publié en marge du 5e Congrès des femmes que le monde ouvrier n'a pas accueilli les femmes à bras ouvert dans celui du travail. Leur activité professionnelle est assimilée à une dissolution de l'ordre moral en place. Soupçonné de constituer l'une des armes employées par la bourgeoisie pour miner la sphère ouvrière, le travail féminin est contraire «aux lois de la nature», estiment les délégués du premier congrès de l'Association internationale des travailleurs (AIT) en 1866. Heureusement, il y a eu les Belges. Eh oui, en 1867, lors de la Première Internationale tenue à Lausanne, la section belge déclare que le travail «est un droit sacré qui ne peut être dénié à personne, et que la femme peut le revendiquer au même titre que l'homme, car en lui seul elle trouvera l'indépendance et la dignité».

ÜBERSICHT ÜBER DIE FRAUENRELEVANTEN VERHANDLUNGEN DER BUNDESVERSAMMLUNG

RESUME DES DELIBERATIONS DE L'ASSEMBLEE FEDERALE SUR LES QUESTIONS FEMININES

Wintersession 1995

1. Tagung der 45. Legislaturperiode
vom Montag, 4. bis Donnerstag, 21. Dezember 1995

Abkürzungen

DEA	Dringliche Einfache Anfrage
D.Ip.	Dringliche Interpellation
EA	Einfache Anfrage
Emp.	Empfehlung
Ip.	Interpellation
Mo.	Motion
NR	Nationalrat
Po.	Postulat
SR	Ständerat

Fraktionen

C	Christlichdemokratische Fraktion
F	Fraktion der Freiheits-Partei der Schweiz
G	Grüne Fraktion
L	Liberale Fraktion
R	Freisinnig-demokratische Fraktion
S	Sozialdemokratische Fraktion
U	LdÜ/EVP-Fraktion
V	Fraktion der Schweiz. Volkspartei

Kommissionen

APK	Aussenpolitische Kommission
FK	Finanzkommission
GPK	Geschäftsprüfungskommission
KoB	Kommission für öffentliche Bauten
KVF	Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen
RK	Kommission für Rechtsfragen
SGK	Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit
SiK	Sicherheitspolitische Kommission
SPK	Staatspolitische Kommission
UREK	Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie
WAK	Kommission für Wirtschaft und Abgaben
WBK	Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur

Gemeinsame Delegationen und Kommissionen

AGRW	Arbeitsgruppe für die Vorbereitung der Richterwahlen
AIPLF	Schweizerische Gruppe der Internationalen Versammlung der Parlamentarier französischer Sprache
BeK	Begnadigungskommission
EFTA/EP	Delegation EFTA/Europäisches Parlament
D	
ERD	Delegation beim Europarat
FD	Finanzdelegation
GPDei	Geschäftsprüfungsdelegation
IPUD	Delegation bei der Interparlamentarischen Union
OSZED	Delegation bei der parlamentarischen Versammlung der OSZE
RedK	Redaktionskommission
VD	Verwaltungsdelegation

Session d'hiver 1995

1ère session de la 45e législature
du 4 au 21 décembre 1995

Abréviations

CE	Conseil des Etats
CN	Conseil national
Ip.	Interpellation
Ip.u.	Interpellation urgente
Mo.	Motion
Po.	Postulat
QO	Question ordinaire
QOU	Question ordinaire urgente
Rec.	Recommandation

Groupes

C	Groupe démocrate-chrétien
F	Groupe du Parti suisse de la liberté
G	Groupe écologiste
L	Groupe libéral
R	Groupe radical démocratique
S	Groupe socialiste
U	Groupe Ad/PEP
V	Groupe de l'Union démocratique du Centre

Commissions

CAJ	Commission des affaires juridiques
CCP	Commission des constructions publics
CdF	Commission des finances
CdG	Commission de gestion
CEATE	Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie
CER	Commission de l'économie et des redevances
CIP	Commission des institutions politiques
CPE	Commission de politique extérieure
CPS	Commission de la politique de sécurité
CSEC	Commission de la science, de l'éducation et de la culture
CSSS	Commission de la sécurité sociale et de la santé
CTT	Commission des transports et des télécommunications

Délégations et commissions communes

AELE/PED	Délégation AELE / Parlement européen
AIPLF	Section suisse de l'Assemblée internationale des parlementaires de langue française
CGra	Commission des grâces
CRed	Commission de rédaction
DA	Délégation administrative
DCG	Délégation des commissions de gestion
DF	Délégation des finances
ERD	Délégation auprès du Conseil de l'Europe
GTEJ	Groupe de travail interpartis pour la préparation de l'élection des juges
OSCED	Délégation auprès de l'Assemblée parlementaire de l'OSCE
UIPD	Délégation auprès de l'Union interparlementaire

Parlamentarische Initiativen**44/91.411 n Fankhauser. Leistungen für die Familie**
(13.03.1991)

Gemäss Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes und Artikel 30 des Geschäftsreglementes des Nationalrates reiche ich folgende Initiative in der Form der allgemeinen Anregung ein:

1. Für jedes Kind besteht Anspruch auf eine Kinderzulage von mindestens 200 Franken. Dieser Ansatz orientiert sich an den zur Zeit höchsten Beiträgen der kantonalen Kinderzulagen und sollte regelmässig an den Index angepasst werden. Die Durchführung einer solchen Bundeslösung soll den bestehenden Ausgleichskassen der Kantone, der Verbände und des Bundes übertragen werden, wobei ein gesamtschweizerischer Lastenausgleich zu verwirklichen ist.

2. Für Familien mit Kindern im betreuungsbedürftigen Alter, insbesondere für alleinerziehende Eltern, besteht Anspruch auf Bedarfleistungen, welche analog zur Ergänzungsleistung ausgestaltet sind.

NR Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit

20.08.1991 Bericht der Kommission NR

02.03.1992 Nationalrat. Der Initiative wird Folge gegeben.

13.01.1995 Bericht der Kommission NR

13.03.1995 Nationalrat. Der Fristverlängerung von zwei Jahren, d.h. bis Wintersession 1996, zur Einreichung eines Entwurfes, wird zugestimmt

48/94.441 n Goll. Sexuelle Ausbeutung von Kindern. Verbesserter Schutz (16.12.1994)

Gestützt auf Artikel 21^{bis} des Geschäftsverkehrsgesetzes verlange ich mit einer parlamentarischen Initiative in Form einer allgemeinen Anregung eine Ergänzung des Strafgesetzbuches und allfällige Anpassungen im Opferhilfegesetz mit gemeinsamen Verfahrensbestimmungen zum verbesserten Schutz der Opfer von Sexualdelikten, insbesondere in Fällen von sexueller Ausbeutung von Kindern.

Folgende Verfahrensbestimmungen sind auf Bundesebene zu regeln:

1. Die Verjährungsfrist bei sexuellen Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren ist aufzuheben.

2. Auf mehrfache Befragung des Opfers über den Tathergang ist zu verzichten.

3. Die Befragung ist mit technischen Mitteln (Video) festzuhalten.

4. Die Konfrontation des Opfers mit dem Täter im Rahmen des Verfahrens ist zu vermeiden.

5. Die Anhörung eines sexuell ausgebeuteten Kindes muss durch ausgebildete Fachpersonen erfolgen.

6. Die Gerichts- und Ermittlungsbehörden, die mit Opfern von sexueller Ausbeutung konfrontiert werden, sind speziell auszubilden.

7. Die Information von Opfern über ihre rechtlichen Möglichkeiten ist zu verbessern.

8. Die Rahmenbedingungen für Entschädigungs- und Genugtuungsansprüche der Opfer sind zu verbessern.

9. Beweisregeln sind einzuführen, die eine "Mitschuld" des Opfers zur Entlastung des Täters ausschliessen ("Opfer zum Täter machen").

NR Kommission für Rechtsfragen

Initiatives parlementaires**44/91.411 n Fankhauser. Prestations familiales**
(13.03.1991)

Me fondant sur l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils et l'article 30 du règlement du Conseil national, je dépose l'initiative suivante conçue en termes généraux:

1. Chaque enfant donne droit à une allocation pour enfant d'au moins 200 francs. Ce montant est fixé en fonction du montant maximum actuel des allocations cantonales pour enfant et devra être adapté régulièrement selon l'indice des prix à la consommation. La mise en oeuvre d'une telle solution fédérale doit être confiée aux caisses de compensation des cantons, des associations professionnelles et de la Confédération, la péréquation des charges devant s'effectuer à l'échelon national.

2. Les familles dont les enfants sont à un âge où il faut s'occuper d'eux, plus particulièrement les familles monoparentales, ont droit, en cas de besoin, à des prestations analogues aux prestations complémentaires.

CN Commission de la sécurité sociale et de la santé publique

20.08.1991 Rapport de la commission CN

02.03.1992 Conseil national. Décidé de donner suite à l'initiative.

13.01.1995 Rapport de la commission CN

13.03.1995 Conseil national. Adhésion à la prolongation de deux ans du délai imparti à la commission pour présenter un projet, c'est-à-dire jusqu'à la session d'hiver 1996

48/94.441 n Goll. Exploitation sexuelle des enfants. Meilleure protection (16.12.1994)

Me fondant sur l'article 21^{bis} de la loi sur les rapports entre les conseils, je demande, par le biais d'une initiative parlementaire conçue en termes généraux, que le Code pénal et la loi sur l'aide aux victimes d'infractions soient complétés par des dispositions de procédure pour une meilleure protection des victimes de délits sexuels, notamment dans les cas d'exploitation sexuelle d'enfants.

Il convient d'insérer les dispositions suivantes dans la législation fédérale:

1. Le délai de prescription pour les abus sexuels commis sur des enfants de moins de 16 ans doit être supprimé.

2. Il y a lieu de renoncer à interroger la victime plusieurs fois sur le déroulement des faits.

3. L'interrogatoire doit être enregistré à l'aide de moyens techniques (vidéo).

4. La confrontation entre la victime et l'auteur de l'acte doit être évitée dans le cadre de la procédure.

5. L'audition d'un enfant victime d'une exploitation sexuelle doit être menée par des personnes au bénéfice d'une formation spéciale.

6. Les autorités judiciaires et les organes chargés de l'enquête appelés à traiter les cas d'enfants victimes d'une exploitation sexuelle doivent recevoir une formation spécifique.

7. Il convient d'améliorer l'information des victimes sur leurs droits.

8. Les conditions-cadres pour le droit à un dédommagement et à une réparation du tort moral doivent être améliorées.

9. Il y a lieu d'introduire des règles en matière d'administration des preuves qui excluent une "complicité" de la victime à la décharge de l'auteur de l'acte.

CN Commission des affaires juridiques

51/93.434 n Haering Binder. Schwangerschaftsabbruch: Revision des Strafgesetzbuches (29.04.1993)

Die Regelung des Schwangerschaftsabbruchs soll nach folgenden Grundsätzen revidiert werden:

1. Straflosigkeit in den ersten Monaten der Schwangerschaft (Fristenlösung).
2. Nach Ablauf der Frist soll ein Schwangerschaftsabbruch nur noch erlaubt sein, wenn nach ärztlicher Erkenntnis eine Gefahr für das Leben der Schwangeren oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung ihres physischen oder psychischen Gesundheitszustandes besteht und diese nicht auf andere für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann.

Mitunterzeichnende: Aguet, Aubry, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bircher Silvio, Bischof, Bodenmann, Brunner Christiane, Bühlmann, Camponovo, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, de Dardel, Diener, Eggenberger, Fankhauser, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Mäeder, Marti Werner, Mauch Rolf, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Mühlemann, Nabholz, Nebiker, Pini, Poncet, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Spielmann, Stamm Luzi, Steiger, Strahm Rudolf, Suter, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wiederkehr, Wyss Paul, Zisyadis, Züger (62)

NR *Kommission für Rechtsfragen*

- 01.02.1994 Bericht der Kommission NR
03.02.1995 Nationalrat. Der Initiative wird Folge gegeben.

77/94.434 n Sandoz. Familienname der Ehegatten (14.12.1994)

Gestützt auf Artikel 21^{bis} Absatz 1 des Geschäftsverkehrsgesetzes verlange ich, die Bestimmungen des ZGB über den Familiennamen der Ehegatten so zu ändern, dass die Gleichstellung von Frau und Mann gewährleistet wird.

NR *Kommission für Rechtsfragen*

- 28.08.1995 Bericht der Kommission NR
06.10.1995 Nationalrat. Der Initiative wird Folge gegeben.

51/93.434 n Haering Binder. Interruption de grossesse. Révision du code pénal (29.04.1993)

La réglementation de l'interruption de grossesse doit être révisée selon les principes suivants:

1. L'interruption n'est pas punissable durant les premiers mois de la grossesse (solution des délais).
2. Après écoulement du délai légal, l'interruption ne peut être autorisée que si un médecin confirme que cette mesure est la seule susceptible d'écarter, d'une manière acceptable pour la personne enceinte, un danger menaçant la vie de celle-ci ou portant gravement atteinte à sa santé physique ou psychique.

Cosignataires: Aguet, Aubry, Bär, Baumann, Bäumlín, Béguelin, Bircher Silvio, Bischof, Bodenmann, Brunner Christiane, Bühlmann, Camponovo, Carobbio, Caspar-Hutter, Gardiol, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Haller, Hämmerle, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Jöri, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Rolf, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Mühlemann, Nabholz, Nebiker, Pini, Poncet, Rebeaud, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Spielmann, Stamm Luzi, Steiger, Strahm Rudolf, Suter, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wiederkehr, Wyss Paul, Zisyadis, Züger (62)

CN *Commission des affaires juridiques*

- 01.02.1994 Rapport de la commission CN
03.02.1995 Conseil national. Décidé de donner suite à l'initiative.

77/94.434 n Sandoz. Nom de famille des époux (14.12.1994)

Conformément à l'article 21^{bis}, 1^{er} alinéa, de la loi sur les rapports entre les conseils, je demande que les dispositions du CC concernant le nom de famille des époux soient modifiées de manière à assurer l'égalité entre hommes et femmes.

CN *Commission des affaires juridiques*

- 28.08.1995 Rapport de la commission CN
06.10.1995 Conseil national. Décidé de donner suite à l'initiative.

Departement des Innern**116/95.060 s Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau. Konvention**

Botschaft und Beschlussesentwurf vom 23. August 1995 betreffend das Uebereinkommen von 1979 zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (BBl 1995 IV, 901)

NR/SR *Kommission für Rechtsfragen*

Bundesbeschluss betreffend das Uebereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau.

Département de l'intérieur**116/95.060 é Discrimination à l'égard des femmes. Convention**

Message et projet d'arrête du 23 août 1995 relatif à la Convention de 1979 sur l'élimination de toutes les formes de discrimination à l'égard des femmes (FF 1995 IV, 869)

CN/CE *Commission des affaires juridiques*

Arrêté fédéral portant sur la Convention sur l'élimination de toutes les formes de discrimination à l'égard des femmes

Justiz- und Polizeidepartement**128/95.079 s Schweizerisches Zivilgesetzbuch. Aenderung**

Botschaft und Gesetzentwurf vom 15. November 1995 über die Aenderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Personenstand, Eheschliessung, Scheidung, Kindesrecht, Verwandtenunterstützungspflicht, Heimstätten, Vormundschaft und Ehevermittlung) (BBl 1996 I, 1)

NR/SR *Kommission für Rechtsfragen*

Schweizerisches Zivilgesetzbuch (Personenstand, Eheschliessung, Scheidung, Kindesrecht, Verwandtenunterstützungspflicht, Heimstätten, Vormundschaft, Ehevermittlung)

Département de justice et police**128/95.079 é Code civil suisse. Révision**

Message et projet de loi du 15 novembre 1995 concernant la révision du code civil suisse (état civil, conclusion du mariage, divorce, droit de filiation; dette alimentaire, asiles de famille, tutelle et courtage matrimonial) (FF 1996 I, 1)

CN/CE *Commission des affaires juridiques*

Code civil suisse (état civil, conclusion du mariage et divorce, filiation; dette alimentaire, asiles de famille, tutelle et courtage matrimonial)

Persönliche VorstösseNationalrat**93.3564 s Mo. Ständerat. Sexualdelikte an Kindern. Aenderung der Verjährungsfrist (Béguin) (02.12.1993)**

Der Bundesrat wird ersucht, einen Entwurf zur Aenderung von Artikel 187 Absatz 5 des Strafgesetzbuches vorzulegen und darin die Verjährung für Handlungen gegen die sexuelle Integrität der gewöhnlichen Verjährungsfrist von 10 Jahren für Verbrechen anzupassen.

Seitdem die neuen Bestimmungen über Uebergriffe gegen die sexuelle Integrität in Kraft getreten sind, ist deutlich geworden, dass wegen der besonderen Verjährungsfrist von nur fünf Jahren die Straftäter, welche sich an Kindern vergehen, oft einer Bestrafung entgehen, weil Kinder von den Taten, die an ihnen begangen wurden, häufig erst nach langer Zeit berichten. Aufgrund dieses Umstandes ist es für Opfer solcher Verbrechen oft sehr schwierig, von der Gesellschaft als solche anerkannt zu werden; damit wird auch ihre psychische Rehabilitation erschwert. Darüber hinaus wird die Rückfälligkeit derartiger Deliquenten gefördert, die darauf spekulieren können, dass sie wahrscheinlich straffrei ausgehen werden.

Eine verlängerte Verjährungsfrist entspräche auch der weltweit festzustellenden Tendenz, den Schutz des Kindes zu verstärken.

Mitunterzeichnende: Beerli, Bisig, Bloetzer, Büttiker, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Daniöth, Delalay, Flüchiger, Frick, Gemperli, Jagmetti, Kündig, Loretan, Martin Jacques, Morniroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Raymond, Rhinow, Rhyner, Roth, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Schoch, Schüle, Seiler Bernhard, Simmen, Weber Monika, Ziegler Oswald, Zimmerli (35)

NR Kommission für Rechtsfragen

20.09.1994 Ständerat. Annahme.

× **93.3598 n Po. Haering Binder. CIM-Programm und Frauenbeschäftigung (13.12.1993)**

Der Bundesrat wird eingeladen, im Rahmen des CIM-Programmes der Frage der Konsequenzen dieser neuen Technologien und Produktionsprozesse für die Frauenbeschäftigung (Chancen, Probleme) vermehrtes Gewicht beizumessen.

Mitunterzeichnende: Béguelin, Bodenmann, Bundi, Carobbio, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gründelmeier, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger (28)

21.12.1995 Abgeschrieben, weil seit mehr als zwei Jahren hängig.

Interventions personnellesConseil national

93.3564 é Mo. Conseil des Etats. Abus sexuels commis sur des enfants. Modification du délai de prescription (Béguin) (02.12.1993)

Le Conseil fédéral est prié de présenter un projet de modification de l'article 187, chiffre 5 du Code pénal suisse qui rétablit la prescription ordinaire de 10 ans prévue pour les crimes.

Depuis l'entrée en vigueur des nouvelles dispositions réprimant les atteintes à l'intégrité sexuelle, il est apparu que la prescription exceptionnelle de 5 ans permettait à des abuseurs d'enfants d'échapper à toute poursuite pénale dans la mesure où il est fréquent que les jeunes victimes ne dévoilent que tardivement les outrages qu'elles ont subis. Cette situation empêche les victimes de se faire reconnaître comme telles par la société, compromet par là leur réhabilitation psychique et favorise la récurrence des abuseurs qui spéculent sur leur impunité probable.

Le retour à une prescription plus longue s'inscrit dans la logique du mouvement universel visant au renforcement de la protection de l'enfance.

Cosignataires: Beerli, Bisig, Bloetzer, Büttiker, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Daniöth, Delalay, Flüchiger, Frick, Gemperli, Jagmetti, Kündig, Loretan, Martin Jacques, Morniroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Raymond, Rhinow, Rhyner, Roth, Salvioni, Schiesser, Schmid Carlo, Schoch, Schüle, Seiler Bernhard, Simmen, Weber Monika, Ziegler Oswald, Zimmerli (35)

CN Commission des affaires juridiques

20.09.1994 Conseil des Etats. Adoption.

× **93.3598 n Po. Haering Binder. Place réservée à la femme dans le programme CIM (13.12.1993)**

Le Conseil fédéral est invité, dans le cadre du programme CIM, à étudier plus attentivement les effets qu'ont sur l'emploi des femmes (chances, difficultés) les nouvelles technologies et les nouveaux procédés de production.

Cosignataires: Béguelin, Bodenmann, Bundi, Carobbio, Dormann, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gardiol, Goll, Gründelmeier, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Robert, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Tschäppät Alexander, Vollmer, Zbinden, Ziegler Jean, Züger (28)

21.12.1995 En suspens depuis plus de deux ans; classement.

94.3210 n Mo. Goll. Revidiertes Sexualstrafrecht und sexuelle Ausbeutung von Kindern (08.06.1994)

Der Bundesrat wird beauftragt, die Auswirkungen des revidierten Sexualstrafrechts bezüglich sexueller Ausbeutung von Kindern zu untersuchen und entsprechende Änderungsvorschläge zur Verhinderung negativer Auswirkungen für die Betroffenen zu unterbreiten.

Mitunterzeichnende: Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brunner, Christiane, Búndi, Carobbio, Danuser, de Dardel, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hubacher, Jeanprêtre, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Marti Werner, Rechsteiner, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (28)

07.09.1994 Der Bundesrat beantragt, die Motion in ein Postulat umzuwandeln:

× 94.3278 n Ip. Misteli. Lebenserwartung von Frauen. Statistische Unterlagen (17.06.1994)

In der Debatte um die Angleichung des AHV-Alters von Frauen an dasjenige der Männer wird unter anderem mit der längeren mittleren Lebenserwartung der Frauen gegenüber derjenigen der Männer argumentiert.

In diesem Zusammenhang ist für die weitere Diskussion und das AHV-Alter der Frauen von Interesse, die mittlere Lebenserwartung der Frauen nicht nur als gesamte Gruppe, sondern entsprechend ihren unterschiedlichen Lebenssituationen in Betracht zu ziehen.

Ich ersuche den Bundesrat deshalb, die statistischen Unterlagen für die aktuelle und zu erwartende mittlere Lebenserwartung folgender Frauengruppen in Form einer Querschnittsinformation vorzulegen:

- alleinstehende, nicht erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten;
- alleinstehende, erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten;
- verheiratete, nicht erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten;
- verheiratete, erwerbstätige Frauen mit und ohne Betreuungspflichten.

Mitunterzeichnende: Bär, Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hollenstein, Leuenberger Ernst, Meier Hans, Meyer Theo, Ostermann, Rebeaud, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Stamm Judith, Steiger, Thür (28)

07.09.1994 Antwort des Bundesrates.

07.10.1994 Nationalrat. Die Diskussion wird verschoben.
21.12.1995 Der Vörstoss wird abgeschrieben, da der Urheber aus dem Rat ausgeschieden ist.

94.3210 n Mo. Goll. Droit pénal et enfance victime d'abus sexuels (08.06.1994)

Le Conseil fédéral est chargé d'étudier les effets des dispositions révisées du droit pénal en ce qui concerne les enfants victimes d'abus sexuels et de soumettre au Parlement des propositions de modification visant à empêcher les effets négatifs des dispositions en question pour les enfants concernés.

Cosignataires: Bäumlín, Béguelin, Bodenmann, Brunner, Christiane, Búndi, Carobbio, Danuser, de Dardel, Eggenberger, Fankhauser, von Felten, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hubacher, Jeanprêtre, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Marti Werner, Rechsteiner, Ruffy, Steiger, Strahm Rudolf, Züger (28)

07.09.1994 Le Conseil fédéral propose de transformer la motion en postulat.

× 94.3278 n Ip. Misteli. Espérance de vie des femmes. Données statistiques (17.06.1994)

Dans les discussions portant sur le relèvement de l'âge de la retraite des femmes, envisagé dans l'optique de l'égalité, un des arguments avancés est l'espérance de vie plus longue des femmes.

A ce propos, il serait intéressant de connaître l'espérance de vie des femmes non pas en tant que catégorie unique, mais en fonction de leur situation.

Je prie donc le Conseil fédéral de faire établir les données statistiques de l'espérance de vie actuelle et future des catégories de femmes suivantes: - femmes seules sans activité lucrative, avec ou sans charge de famille;

- femmes seules exerçant une activité lucrative, avec ou sans charge de famille;
- femmes mariées sans activité lucrative, avec ou sans charge de famille;
- femmes mariées exerçant une activité lucrative, avec ou sans charge de famille.

Cosignataires: Bär, Baumann, Bäumlín, Bühlmann, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Gross Andreas, Grossenbacher, Haering Binder, Hafner Rudolf, Hollenstein, Leuenberger Ernst, Meier Hans, Meyer Theo, Ostermann, Rebeaud, Schmid Peter, Seiler Rolf, Sieber, Stamm Judith, Steiger, Thür (28)

07.09.1994 Réponse du Conseil fédéral.

07.10.1994 Conseil national. La discussion est reportée.
21.12.1995 L'intervention est classée, l'auteur ayant quitté le conseil.

94.3292 n Mo. von Felten. Verbot der Klonung menschlicher Embryonen (17.06.1994)

Der Bundesrat wird beauftragt, gesetzliche Grundlagen für ein Verbot der Klonung menschlicher Embryonen auszuarbeiten. Das Verbot gilt generell, d.h. es umfasst auch das Klonen auf Versuchsbasis, im Rahmen von Fruchtbarkeitsbehandlungen oder aus sonstigen Gründen. Auch die Forschung im Bereich der Klonung menschlicher Embryonen ist zu verbieten. Das Klonungsverbot umfasst sowohl das sogenannte "echte" Klonen als auch die Zellteilung.

Mitunterzeichnende: Caspar-Hutter, Danuser, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Steiger (10)

94.3473 n Mo. Nationalrat. Ausländische Ehegattin mit Niederlassungsbewilligung (Bühlmann) (07.10.1994)

Ich bitte den Bundesrat, dem Parlament eine Aenderung von Artikel 17 Absatz 2 ANAG vorzulegen, welche bewirkt, dass ausländische Ehefrauen, die mit einem Ausländer mit Niederlassungsbewilligung verheiratet sind, analog behandelt werden wie Ausländerinnen, die mit einem Schweizer verheiratet sind. Das betrifft ihre Aufenthaltsregelung im Falle der Auflösung der ehelichen Gemeinschaft. Während Ausländerinnen, welche mit einem Schweizer verheiratet sind, bei einer Trennung von ihrem Ehemann von Gesetzes wegen das Recht auf Aufenthalt in der Schweiz nicht verlieren, ist das bei Ausländerinnen, welche mit einem niedergelassenen Ausländer verheiratet sind, dem Ermessen der Fremdenpolizei überlassen, ob bei einer Auflösung der ehelichen Gemeinschaft die Aufenthaltsberechtigung für die Ehefrau bestehen bleibt oder nicht. Laut einer Weisung des BFA vom Januar 1993 an die kantonalen Fremdenpolizeibehörden sollen dabei Kriterien wie berufliche Situation, Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage, Verhalten und Integrationsgrad berücksichtigt werden. Ein rechtlicher Anspruch auf Aufenthalt in den ersten fünf Jahren hingegen besteht nicht.

Mitunterzeichnende: Bär, Baumann, Bäumlín, Bugnon, Caspar-Hütter, Danuser, Diener, Dormann, Fankhäuser, von Felten, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Haering Binder, Hafner Ursula, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Lepori Bonetti, Leuenberger Ernst, Misteli, Nabholz, Robert, Stamm Judith, Thür, Zbinden (26)

16.11.1994 Der Bundesrat beantragt, die Motion abzulehnen.

04.10.1995 Nationalrat. Annahme.

94.3551 n Ip. Zwygart. Keine Familienpolitik des Bundes? (15.12.1994)

Zum Abschluss des "Jahres der Familie" äusserte sich auch Frau Bundesrätin Dreifuss. Die Stellungnahme zu einer allfälligen ausserparlamentarischen "Kommission für Familienfragen" erstaunte jedoch nicht wenig: "La question se pose toutefois de savoir quels domaines reviendraient à ce nouveau conseil de la famille, qui ne seraient pas déjà couverts par la Commission fédérale pour la jeunesse et la Commission fédérale pour les questions féminines. Car une politique familiale au niveau fédéral n'est-elle pas d'abord et en majeure partie une politique de l'égalité et des questions féminines d'une part, et une politique des enfants et de la jeunesse d'autre part?" Nur so nebenbei bemerkt vergisst man dabei, dass auch alte Menschen für unser Zusammenleben wichtig sind.

Ich bitte den Bundesrat um Stellungnahme zu folgenden Fragen:

94.3292 n Mo. von Felten. Clonage des embryons humains. Interdiction (17.06.1994)

Le Conseil fédéral est chargé d'élaborer une base légale qui interdira tout clonage d'embryons humains. Cette interdiction sera générale, c'est-à-dire qu'elle portera aussi sur les clonages expérimentaux et sur les clonages effectués dans le cadre du traitement de la stérilité ou pour toute autre raison. Sera interdite même la recherche sur le clonage d'embryons humains. L'interdiction portera aussi bien sur les "vrais" clones que sur les divisions cellulaires.

Cosignataires: Caspar-Hutter, Danuser, Fankhauser, Goll, Haering Binder, Hafner Ursula, Jöri, Leemann, Leuenberger Ernst, Steiger (10)

94.3473 n Mo. Conseil national. Permis d'établissement et conjoint étranger (Bühlmann) (07.10.1994)

Je prie le Conseil fédéral de soumettre au Parlement une modification de la loi sur l'établissement et le séjour des étrangers, article 17, alinéa 2, de telle sorte que l'épouse étrangère d'un ressortissant étranger titulaire d'un permis d'établissement soit traitée de la même manière que l'épouse étrangère d'un ressortissant suisse, notamment en ce qui concerne son séjour en cas de dissolution de l'union conjugale. Alors que l'étrangère ayant épousé un Suisse ne perd pas son droit de séjour en Suisse après s'être séparée de son mari, lorsqu'il s'agit d'une étrangère mariée à un étranger établi dans notre pays, le maintien de l'autorisation de séjour en Suisse en cas de dissolution de l'union conjugale est laissé à l'appréciation de la police des étrangers. Selon une directive de l'Office fédéral des étrangers de janvier 1993, adressée aux autorités cantonales de police des étrangers, on tient compte de critères tels que la durée du séjour, les relations personnelles avec la Suisse; la situation professionnelle, la conjoncture économique, l'état du marché du travail, le comportement, et le degré d'intégration. Aucun droit légal à l'autorisation de séjour n'existe au cours des cinq premières années.

Cosignataires: Bär, Baumann, Bäumlín, Bugnon, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dormann, Fankhäuser, von Felten, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Haering Binder, Hafner Ursula, Hollenstein, Jeanprêtre, Leemann, Lepori Bonetti, Leuenberger Ernst, Misteli, Nabholz, Robert, Stamm Judith, Thür, Zbinden (26)

16.11.1994 Le Conseil fédéral propose de rejeter la motion.

04.10.1995 Conseil national. Adoption.

94.3551 n Ip. Zwygart. Confédération. Aucune politique familiale? (15.12.1994)

Pour clore l'Année de la famille, Madame Ruth Dreifuss a tenu les propos étonnants suivants sur l'éventuelle création d'une "commission extraparlamentaire pour les questions familiales: "La question se pose toutefois de savoir quels domaines reviendraient à ce nouveau conseil de la famille qui ne seraient pas déjà couverts par la Commission fédérale pour la jeunesse et la Commission fédérale pour les questions féminines. Car une politique familiale au niveau fédéral n'est-elle pas d'abord et en majeure partie une politique de l'égalité et des questions féminines d'une part, et une politique des enfants et de la jeunesse d'autre part?" Soit dit en passant, notre conseillère fédérale a complètement oublié que les personnes âgées sont, elles aussi, importantes pour la société!

Je prie donc le Conseil fédéral de bien vouloir répondre aux questions suivantes:

1. An sich braucht es eine sinnvolle Ergänzung der verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Ist die angedeutete Umkehrung - zuerst Kinder- und Frauenpolitik zu betreiben, statt sich auch um das Wohl der Familie zu kümmern - die Ansicht des Gesamtbundesrates? Sofern Familie einfach Privatsache ist, kommt es da nicht zu Polarisierungen von Einzelinteressen?

2. Die Familie ist die Grundzelle unseres Staates. Ohne Familien lässt sich keine Politik für Kinder und Frauen betreiben. Ist nicht eine aktive Familienpolitik die Basis für eine Jugend- und Frauenpolitik, sowie eine Politik für den älteren Menschen? Wer soll aus der Sicht des Bundesrates Familienpolitik betreiben?

3. Andere Länder haben ein Ministerium für Familienfragen. Frau Bundesrätin Dreifuss hat auch von der Schaffung eines Koordinationsorgans für Familienfragen gesprochen. Wer wird verantwortlich sein, um die nötigen Schritte zur Schaffung eines solchen Gremiums im Jahr 1995 in die Wege zu leiten? Was für Aufgaben würden einem solchen Gremium übertragen?

4. Würde es nicht auch zu einem Gebot der Zeit gehören, eine Art "Familienverträglichkeitsprüfung" einzuführen, analog zur Umweltverträglichkeitsprüfung?

Mitunterzeichnende: Dünki, Sieber (2)

15.02.1995 Antwort des Bundesrates.

24.03.1995 Nationalrat. Die Diskussion wird verschoben.

× 94.3554 n Ip. Darbellay. Internationales Jahr der Familie und Familienpolitik (15.12.1994)

Zum Abschluss des Internationalen Jahres der Familie stellen wir fest, dass eine beeindruckend grosse Zahl von Organisationen an dieser Grossveranstaltung teilgenommen hat, deren Ziel darin bestand, die breite Öffentlichkeit und die Behörden auf allen Stufen auf die Lebensbedingungen der Familien und die Notwendigkeit hinzuweisen, die Familienpolitik zu überprüfen und aus ihr ein echtes Instrument zur Unterstützung der Familien zu machen, damit diese in der ganzen Vielfalt ihrer Formen in die Lage versetzt werden, ihrer Verantwortung nachzukommen.

In diesem Zusammenhang stellen wir mit Ueberraschung fest, dass Bundesrätin Ruth Dreifuss in ihrem Vortrag zum Abschluss des Internationalen Jahres der Familie ausschliesslich das Individuum ins Zentrum ihrer Betrachtungen stellt und dabei vergisst, dass auch Massnahmen nötig sind, damit die Familie - als Lebensgemeinschaft und soziales Auffangnetz für Menschen - sich in Würde entfalten kann.

Ich ersuche deshalb den Bundesrat folgende Punkte zu verdeutlichen:

1. Ist der Bundesrat gleicher Meinung wie die Vorsteherin des Eidgenössischen Departementes des Innern, die behauptet, Familienpolitik sei vor allem Frauenpolitik und Politik zugunsten der Kinder?

2. Ist der Bundesrat, im Unterschied zu verschiedenen Versprechungen der jeweiligen Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern, der Auffassung, dass es nutzlos wäre, einen Rat für Angelegenheiten der Familie einzusetzen, da doch, wie die Vorsteherin des EDI im erwähnten Vortrag darlegte, die Kommissionen für Frauenfragen und für Jugendfragen die Bereiche der Familienpolitik abdecken?

3. Ist der Bundesrat bereit, die Ziele der Familienpolitik zu definieren, die er in den nächsten Jahren verfolgen will?

4. Kann uns der Bundesrat sagen, welche Mittel er für seine Familienpolitik einsetzen will?

15.02.1995 Antwort des Bundesrates.

24.03.1995 Nationalrat. Die Diskussion wird verschoben.

21.12.1995 Der Vorstoss wird abgeschrieben, da der Urheber aus dem Rat ausgeschieden ist.

1. Il faut en soi agir intelligemment sur toutes les parties de la société. Le renversement auquel Mme Dreifuss a fait allusion, à savoir qu'il faut faire passer la politique en faveur des enfants et la politique en faveur des femmes avant le bien-être de la famille, reflète-t-il l'avis du Conseil fédéral? Si la famille n'est plus qu'une affaire privée, ne risque-t-on pas de déboucher sur une polarisation des intérêts particuliers?

2. La famille est la cellule de notre société. Sans familles, pas de politique en faveur des enfants ni de politique en faveur des femmes! Une politique familiale active est la base de toute politique en faveur des jeunes, de toute politique en faveur des femmes et de toute politique en faveur des personnes âgées. Qui, de l'avis du Conseil fédéral, doit mener la politique familiale?

3. D'autres pays que le nôtre ont un ministère de la famille ou un ministère des questions familiales. Mme Dreifuss a évoqué la création d'un conseil qui aurait pour tâche de coordonner les questions familiales. Qui sera chargé de prendre les premières mesures afin de mettre sur pied un tel conseil en 1995? De quelles tâches ce conseil sera-t-il investi?

4. Le moment n'est-il pas venu de créer une sorte d'"étude d'impact sur la famille" à l'instar de l'étude d'impact sur l'environnement?

Cosignataires: Dünki, Sieber (2)

15.02.1995 Réponse du Conseil fédéral.

24.03.1995 Conseil national. La discussion est reportée.

× 94.3554 n Ip. Darbellay. Année internationale de la famille et politique familiale (15.12.1994)

Au terme de l'Année internationale de la famille (AIF), nous constatons qu'un nombre impressionnant d'organisations ont participé à cette entreprise d'envergure qui consistait à attirer l'attention d'un large public, mais aussi des autorités aux divers échelons, sur les réalités familiales et sur la nécessité de reconsidérer la politique familiale afin d'en faire un véritable instrument destiné à aider les familles, toutes les familles dans la diversité de leur forme, à assumer leurs responsabilités.

Dans cette optique, nous sommes surpris de constater que Mme la conseillère fédérale Ruth Dreifuss, dans son exposé de clôture de l'AIF, semble situer exclusivement l'individu au centre de ses préoccupations, oubliant ainsi la nécessité de prendre des mesures pour que les familles

- comprises comme communautés de vie, comme réseaux soutenant les personnes - puissent s'épanouir dans la dignité.

J'invite par conséquent le Conseil fédéral à préciser les points suivants:

1. Le Conseil fédéral partage-t-il l'opinion de la cheffe du DFI, prétendant que la politique familiale relève avant tout de la politique féminine et de la politique en faveur des enfants?

2. Le Conseil fédéral estime-t-il, contrairement à certaines promesses faites par les Chefs successifs du DFI, que la constitution d'un Conseil des affaires familiales est inutile, puisque, comme le relève la cheffe du DFI dans l'exposé cité, les commissions pour les questions féminines et les questions de la jeunesse couvrent les domaines touchant à la politique familiale?

3. Le Conseil fédéral est-il prêt à préciser les objectifs de politique familiale qu'il entend poursuivre ces prochaines années?

4. Le Conseil fédéral peut-il nous indiquer de quels moyens il entend se doter pour réaliser sa politique?

15.02.1995 Réponse du Conseil fédéral.

24.03.1995 Conseil national. La discussion est reportée.

21.12.1995 L'intervention est classée; l'auteur ayant quitté le conseil.

94.3557 n Mo. Bühlmann. Aufnahme von Frauen- flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien (15.12.1994)

Angesichts der schlechten Bedingungen der Flüchtlinge im ehemaligen Jugoslawien und der erneuten Verschärfung der Kriegshandlungen, die wiederum Tausende von Menschen zur Flucht zwingt, laden wir den Bundesrat ein, die folgenden Anliegen zu erfüllen:

- die unverzügliche Bewilligung eines neuen Kontingents insbesondere zur Aufnahme von Frauenflüchtlingen und ihrer Kinder durch den Bundesrat;
- die Bereitstellung frauenspezifischer, von Frauen betriebener und organisierter Unterkünfte und Betreuungsinfrastrukturen (entsprechende Angebote im Ausland haben sich bewährt);
- den Einbezug engagierter, im Flüchtlingsbereich erfahrener Frauen für die Planung und Realisierung solcher Angebote.

Mitunterzeichnende: Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bugnon, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Lepori Bonetti, Leuenberger Ernst, Maeder, Misteli, Ostermann, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Segmüller, Sieber, Singeisen, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Weder Hansjürg, Zbinden (45)

22.02.1995 Der Bundesrat beantragt, die Motion abzulehnen.

95.3051 s Mo. Ständerat. Aenderung des BVG: Witwenrente für alle Pensionskassen (Frick) (02.02.1995)

Der Bundesrat wird eingeladen, den eidgenössischen Räten eine Aenderung des Bundesgesetzes über die berufliche Vorsorge Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge vorzulegen, wonach neben der Witwenrente auch der Anspruch auf die Witwenrente gesetzlich verankert wird.

Mitunterzeichnende: Beerli, Bieri, Bisig, Bloetzer, Brändli, Cavadini Jean, Cottier, Danioth, Delalay, Huber, Kuchler, Maissen, Martin Jacques, Meier Josi, Morniroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Prongué, Reymond, Rhinow, Rüesch, Salvioni, Schallberger, Schiesser, Seiler Bernhard, Simmen, Ziegler Oswald, Zimmerli (30)

NR Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit

04.10.1995 Ständerat. Annahme.

95.3322 n Mo. Gonseth. Krankenversicherungsgesetz (KVG)-Zusatzversicherungen. Prämiengleichheit zwischen Frau und Mann (22.06.1995)

Der Bundesrat wird ersucht, eine Vorlage zur Revision des Versicherungsvertrages vorzulegen, mit dem Ziel:

1. die Prämiengleichheit zwischen Frau und Mann im Bereich der Zusatzversicherung zum KVG und zu den freiwilligen Taggeldversicherungen zu realisieren;
2. dass Leistungen bei Mutterschaft bei Zusatzversicherungen zum KVG und den freiwilligen privaten Taggeldversicherungen

94.3557 n Mo. Bühlmann. Ex-Yougoslavie. Accueil de femmes réfugiées (15.12.1994)

Etant donné les conditions dans lesquelles vivent les réfugiés de l'ex-Yougoslavie et la reprise récente des hostilités, qui contraignent à nouveau des milliers de personnes à fuir leur pays, nous chargeons le Conseil fédéral de prendre les mesures suivantes:

- autoriser immédiatement un nouveau contingent qui permettra notamment d'accueillir des femmes réfugiées et leurs enfants;
- mettre à disposition des logements et des infrastructures d'encadrement spécifiques, dont la gestion et l'organisation seront assurées par des femmes (des mesures analogues à l'étranger ont fait leurs preuves);
- faire appel à des femmes engagées, ayant l'expérience des réfugiés, pour planifier et concrétiser ces mesures.

Cosignataires: Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Bugnon, Caspar-Hutter, Danuser, Diener, Dormann, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gross Andreas, Haering Binder, Hafner Ursula, Hämmerle, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Ledergerber, Leemann, Lepori Bonetti, Leuenberger Ernst, Maeder, Misteli, Ostermann, Rechsteiner, Robert, Schmid Peter, Segmüller, Sieber, Singeisen, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Tschäppät Alexander, Weder Hansjürg, Zbinden (45)

22.02.1995 Le Conseil fédéral propose de rejeter la motion.

95.3051 é Mo. Conseil des Etats. Modification de la LPP: instauration d'une rente de veuf (Frick) (02.02.1995)

Le Conseil fédéral est chargé de soumettre aux Chambres une modification de la loi fédérale sur la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité, instaurant une rente de veuf en plus de la rente de veuve actuelle.

Cosignataires: Beerli, Bieri, Bisig, Bloetzer, Brändli, Cavadini Jean, Cottier, Danioth, Delalay, Huber, Kuchler, Maissen, Martin Jacques, Meier Josi, Morniroli, Onken, Petitpierre, Piller, Plattner, Prongué, Reymond, Rhinow, Rüesch, Salvioni, Schallberger, Schiesser, Seiler Bernhard, Simmen, Ziegler Oswald, Zimmerli (30)

CN Commission de la sécurité sociale et de la santé publique

04.10.1995 Conseil des Etats. Adoption.

95.3322 n Mo. Gonseth. Assurance-maladie complémentaire. Mêmes primes pour les hommes et les femmes (22.06.1995)

Le Conseil fédéral est chargé de présenter un projet de révision de la loi fédérale sur le contrat d'assurance qui prévoit les éléments suivants:

1. égalité des primes pour les femmes et pour les hommes dans le domaine des assurances complémentaires à l'assurance obligatoire des soins et à l'assurance facultative d'indemnités journalières prévues dans la LAMal;
2. octroi de prestations en cas de maternité dans le cadre des assurances complémentaires à l'assurance obligatoire des soins et à l'assurance facultative d'indemnités journalières prévues dans la LAMal, sans perception de primes supplémentaires.

gewährt werden, ohne dass zusätzliche Prämien erhoben werden.

Mitunterzeichnende: Aguet, Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Béguelin, Brünner Christiane, Bugnon, Bühlmann, Carobbio, Danuser, Diener, Fankhauser, von Felten, Gadiant, Goll, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Ursula, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Leemann, Lepori Bonetti, Maeder, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Ostermann, Robert, Ruffy, Schmid Peter, Sieber, Singeisen, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Vollmer, Weder Hansjürg, Wiederkehr, Zbinden, Zisyadis, Züger, Zwygart (45)

18.12.1995 Der Bundesrat beantragt, die Motion in ein Postulat umzuwandeln.

95.3408 n Ip. Stamm Judith. Frauenpolitisches Engagement des Bundesrates im Ausland (04.10.1995)

Welche Möglichkeit sieht der Bundesrat, einen informativen Ueberblick über sein frauenpolitisches Engagement im Rahmen der Aussénpolitik zu präsentieren?

29.11.1995 Antwort des Bundesrates.

× 95.3410 n Ip. Nabholz. Revision Scheidungsrecht (04.10.1995)

Im November 1992 wurde die Vernehmlassung zur Revision des Scheidungsrechts abgeschlossen.

Ich frage den Bundesrat an, weshalb er dem Parlament bisher keine Botschaft zugeleitet hat und wann er gedenkt, diese Vorlage den Eidgenössischen Räten zu unterbreiten.

Mitunterzeichnende: Aubry, Bär, Baumann Stephanie, Bezzola, Bugnon, Bühlmann, Camponovo, Cavadini Adriano, Comby, Danuser, David, Dettling, Dormann, Fankhauser, Fischer-Seengen, Gadiant, Grendelmeier, Grossenbacher, Haering Binder, Heberlein, Langenberger, Loeb François, Marti Werner, Ostermann, Reimann Maximilian, Sandoz, Schweingruber, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steiner, Tschöpp, Wanner, Züger (33)

29.11.1995 Antwort des Bundesrates.

21.12.1995 Nationalrat. Erledigt.

95.3413 n Po. (Hari)-Seiler Hanspeter. Vorgezogene Einführung der Witwerrente im BVG (04.10.1995)

Der Bundesrat wird eingeladen zu prüfen:

- unter welchen Voraussetzungen eine BVG-Teilrevision (mit den wichtigsten Punkten aus der 10. AHV-Revision) vorgezogen werden kann;

- ob und welche Anpassungen und Entscheide zu treffen sind, damit die Witwerrente auch im BVG schnellstmöglich eingeführt wird;

Mitunterzeichnende: Binder, Bortoluzzi, Fischer-Hägglín, Gadiant, Hess Otto, Maurer, Müller, Neuenschwander, Reimann Maximilian, Rutishauser, Rychen, Schenk, Seiler Hanspeter, Weyeneth, Wyss William (15)

17.01.1996 Der Bundesrat ist bereit, das Postulat entgegenzunehmen.

21.12.1995 Nationalrat. Das Postulat wird durch Hr. Seiler übernommen.

Cosignataires: Aguet, Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Béguelin, Brunner Christiane, Bugnon, Bühlmann, Carobbio, Danuser, Diener, Fankhauser, von Felten, Gadiant, Goll, Grendelmeier, Gross Andreas, Hafner Ursula, Hollenstein, Jeanprêtre, Jöri, Leemann, Lepori Bonetti, Maeder, Meier Hans, Meier Samuel, Misteli, Ostermann, Robert, Ruffy, Schmid Peter, Sieber, Singeisen, Stamm Judith, Steiger, Strahm Rudolf, Thür, Vollmer, Weder Hansjürg, Wiederkehr, Zbinden, Zisyadis, Züger, Zwygart (45)

18.12.1995 Le Conseil fédéral propose de transformer la motion en postulat.

95.3408 n Ip. Stamm Judith. Conseil fédéral. Engagement en faveur des femmes au niveau international (04.10.1995)

Comment le Conseil fédéral pense-t-il pouvoir donner une vue d'ensemble de l'action qu'il déploie en faveur de la cause de la femme dans le cadre de sa politique étrangère?

29.11.1995 Réponse du Conseil fédéral.

× 95.3410 n Ip. Nabholz. Révision du droit de divorce (04.10.1995)

La consultation sur le projet de révision de la législation sur le divorce a pris fin en novembre 1992.

Pourquoi le Conseil fédéral n'a-t-il présenté aucun message au parlement à ce jour et quand compte-t-il soumettre un projet aux Chambres fédérales?

Cosignataires: Aubry, Bär, Baumann Stephanie, Bezzola, Bugnon, Bühlmann, Camponovo, Cavadini Adriano, Comby, Danuser, David, Dettling, Dormann, Fankhauser, Fischer-Seengen, Gadiant, Grendelmeier, Grossenbacher, Haering Binder, Heberlein, Langenberger, Loeb François, Marti Werner, Ostermann, Reimann Maximilian, Sandoz, Schweingruber, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steiner, Tschöpp, Wanner, Züger (33)

29.11.1995 Réponse du Conseil fédéral.

21.12.1995 Conseil national. Liquidée.

95.3413 n Po. (Hari)-Seiler Hanspeter. Rente de veuf. Introduction anticipée dans la LPP (04.10.1995)

Le Conseil fédéral est invité:

- à examiner dans quelles conditions il serait possible d'entreprendre rapidement une révision partielle de la LPP qui intégrerait les éléments essentiels de la 10^e révision de l'AVS;

- à déterminer s'il est judicieux d'instaurer une rente de veuf aussi rapidement que possible dans la LPP et, si tel est le cas, à définir les mesures et les décisions qui s'imposent.

Cosignataires: Binder, Bortoluzzi, Fischer-Hägglín, Gadiant, Hess Otto, Maurer, Müller, Neuenschwander, Reimann Maximilian, Rutishauser, Rychen, Schenk, Seiler Hanspeter, Weyeneth, Wyss William (15)

17.01.1996 Le Conseil fédéral est prêt à accepter le postulat.

21.12.1995 Conseil national. Le postulat est repris par M. Seiler.

95.3600 n Ip. Bäumlín. Ausschaffung der Familie Zeljko und Frau Olga H. (20.12.1995)

Gemäss Aussage der Vorsteherin des Amtes für Polizeiverwaltung des Kantons Bern, Frau De Thomas, wird gegenwärtig mit den Botschaften Kroatiens und Serbiens verhandelt, welches der beiden Länder die Person mit einem Pass der anderen Nationalität, das heisst entweder Mutter oder Tochter, in sein Staatsgebiet einreisen lasse und "übernehmen" werde.

Ich frage den Bundesrat an:

1. ob ihm bekannt ist, wer auf Schweizer Seite an diesen Verhandlungen teilnimmt;
2. sollte es der Kanton Bern sein, ob solche Verhandlungen in die Kantonskompetenz fallen;
3. wer die Kosten einer solchen Ausschaffung (inkl. Kosten der Verhandlungen mit den Botschaften) mit komplexen Aspekten (Mehrnationalität der Familienglieder, Invalidität des Vaters, etc.) trägt.

Mitunterzeichnende: von Allmen, Baumann Stephanie, Fankhauser, von Felten, Gonseth, Günter, Hubmann, Maury Pasquier, Rechsteiner Paul, Ruffy, Strahm, Tschäppät, Vermot, Vollmer, Zbinden, Zwygart (16)

95.3611 n Mo. Zwygart. Abtreibungspille RU 486 (20.12.1995)

Der Bundesrat wird eingeladen, durch geeignete Massnahmen dafür zu sorgen, dass die Abtreibungspille RU486 in der Schweiz nicht zugelassen wird.

Mitunterzeichnende: Baumberger, Bircher, Bonny, Borer Roland, Ducrot, Dünki, Fehr Hans, Giezendanner, Gusset, Hasler Ernst, Keller, Kunz, Loretan Otto, Maurer, Moser, Ruckstuhl, Ruf, Scherrer Werner, Schluer, Schmid Odilo, Schmied Walter, Speck, Steffen, Steinemann, Widrig (25)

95.3600 n Ip. Bäumlín. Expulsion de la famille Zeljko et de Mme Olga H. (20.12.1995)

Madame De Thomas, chef de l'Office de l'administration de la police du canton de Berne, a déclaré que des négociations avaient actuellement lieu avec les ambassades de Croatie et de Yougoslavie (Serbie et Monténégro) afin de déterminer lequel de ces deux pays laissera entrer sur son territoire national et "reprendra", celle qui, de la mère ou de la fille, est porteuse d'un passeport de l'autre nationalité.

J'invite le Conseil fédéral à répondre aux questions suivantes:

1. Sait-il qui participe aux négociations du côté suisse?
2. Si c'est le canton de Berne, ces négociations relèvent-elles vraiment de la compétence cantonale?
3. Qui prendra à sa charge les frais de l'expulsion (frais engagés pour les négociations avec les ambassades y compris), qui revêt des aspects très complexes (famille composée de membres de nationalité différente, invalidité du père, etc.)?

Cosignataires: von Allmen, Baumann Stephanie, Fankhauser, von Felten, Gonseth, Günter, Hubmann, Maury Pasquier, Rechsteiner Paul, Ruffy, Strahm, Tschäppät, Vermot, Vollmer, Zbinden, Zwygart (16)

95.3611 n Mo. Zwygart. Pilule abortive RU 486 (20.12.1995)

Le Conseil fédéral est chargé de prendre les mesures voulues pour que la commercialisation du RU486 (pilule abortive) ne soit pas autorisée en Suisse.

Cosignataires: Baumberger, Bircher, Bonny, Borer Roland, Ducrot, Dünki, Fehr Hans, Giezendanner, Gusset, Hasler Ernst, Keller, Kunz, Loretan Otto, Maurer, Moser, Ruckstuhl, Ruf, Scherrer Werner, Schluer, Schmid Odilo, Schmied Walter, Speck, Steffen, Steinemann, Widrig (25)

Adressen der Autorinnen und Autoren:

Elisabeth Keller
Politologin
Marienstrasse 29, 3005 Bern

Brigitte Mantilleri
Journaliste libre RP
34, rue de la Gabelle
1227 Carouge

Urs Meuli
Soziologe
Soziologisches Institut der Uni Zürich
Rämistrasse 69, 8001 Zürich

Werner Seitz
Politologe
Bundesamt für Statistik
Holzikofenweg 8, 3003 Bern

Judith Wyttenbach
Stud.iur.
Jurastrasse 29, 3013 Bern